



Die Welt von morgen im Roman von heute

ROBERT A. HEINLEIN  
[ Robert Anson Heinlein (1907-1988) ]

Weltraum-Piloten

Das spannende Buch behandelt ein interessantes Zukunftsproblem: die Aufrechterhaltung der interstellarischen Ruhe und Ordnung durch einen Weltraum-Sicherheitsdienst, der in ständigem Einsatz von Planet zu Planet patrouilliert und daher ganze Kerle erfordert.

Hauptpersonen sind drei junge Männer, die sich zum Dienst bei dieser neuartigen Luftwaffe gemeldet haben. Ihre Funktionen sind mannigfaltiger Natur; sie werden bei Unglücksfällen eingesetzt, werden ausgeschickt, um nach überfälligen Raumschiffen zu suchen, eine glatte Abwicklung des Verkehrs zu gewährleisten, Übergriffe zu verhindern und die Interessen der Eingeborenen anderer Sterne wahrzunehmen. Sie stellen eine Schutztruppe des Friedens im Weltraum dar, die – ganze Kerle erfordert.

Heinlein versteht es, alle Möglichkeiten, die ein solch interessantes Thema bietet, voll auszuschöpfen und diesen Zukunftsroman anschaulich, spannend und humorvoll zu erzählen.

"In diesem Buch lebt der Leser schon im Jahre 2075 und verfolgt mit Spannung den durch nicht ungefährliche Abenteuer abwechslungsreichen beruflichen Werdegang einer kleinen Kadettengruppe vom interplanetarischen Sicherheitsdienst."

("Das neue Buch" – Quelle: Gebr. Weiss Verlag)

"Die 'Weltraum-Piloten' sind eine Schutztruppe des Friedens, deren Einsatz in meisterhafter, oft mit prächtigem Humor gewürzter Sprache zu einem der spannendsten Romane über Zeit und Raum gestaltet wurde."

("Darmstädter Tageblatt" – Quelle: Gebr. Weiss Verlag)

# GEBRÜDER WEISS VERLAG

BERLIN – MÜNCHEN

[ DEA | o. J. (1952, 1. Auflage 1.-12. Tsd.) | 312 S. | 19,5 x 13,5 | Ln m.  
Deckelvignette u. farb. ill. SU – DM 7,80 | HLn m. SU – DM 6,80 | Einbandentwurf und Schutzumschlag von Bernhard Borchert | Reihe "Die Welt von morgen im Roman von heute – Zukunftsromane aus aller Welt" | mit Verlagswerbung für diese Reihe | +

# Heinlein • Weltraum-Piloten

**Robert A. Heinlein**

**Weltraum-Piloten**

(Space Cadet)

Im gleichen Verlag erschienen von  
Robert A. Heinlein

Endstation Mond  
Pioniere im Weltall  
Der rote Planet

## STÜTZPUNKT ERDE

Auf dem Schriftstück in seiner Hand stand folgendes:

»An Matthew Brooks Dodsen.

Betr. Aufnahme in den Interplanetarischen Sicherheitsdienst.

Nach bestandenen Vorprüfungen haben Sie sich spätestens bis zum 1. Juli 2075 beim Kommandanten des Erdstützpunktes, Santa Barbara Flugplatz, Colorado, Nordamerikanische Union, zur Ablegung weiterer Befähigungsnachweise zu melden.

Wir weisen schon jetzt darauf hin, daß die meisten Bewerber bei diesen Schlußprüfungen durchfallen. Sie täten daher gut –«

Matt faltete das Schreiben zusammen und steckte es in die Tasche. Er mochte nicht daran denken, daß er durchfallen könnte. Der junge Mensch, der ihm gegenüber im Abteil saß, warf ihm einen Blick zu.

»Das Schriftstück kommt mir bekannt vor. Hast du dich auch beworben?«

»Ja.«

»Gib mir die Hand! Ich heiße Jarman und bin aus Texas.«

»Freut mich, Tex. Ich heiße Matt Dodson, aus Des Moines.«

»Großartig, Matt. Wir müßten, glaub ich, ungefähr —« Ein Aufseufzen ging durch das Fahrzeug, als es die Geschwindigkeit verlangsamte. Die Sitze gaben automatisch nach, um den ungeheueren Bremsdruck aufzufangen. Dann hielt man, und die Sitze schwangen in ihre Normallage zurück. »Wir sind da«, beendete Jarman seinen Satz.

Auf der Leuchtscheibe am Ende des Wagens, auf der noch bis vor kurzem eine Blondine die Vorzüge einer stellaren Seife angepriesen hatte, erschienen die Worte: STATION ERDSTUTZPUNKT. Die beiden jungen Männer ergriffen ihre Reisesäcke und stiegen aus. Einen Augenblick später standen sie auf der Rolltreppe und fuhren nach oben.

Etwa einen Kilometer entfernt hoben sich in der dünnen, kühlen Luft die Umrisse von Hayworth Hall ab. Dort hatte das irdische Stabsquartier des sagenhaften Sicherheitsdienstes seinen Sitz. Matt konnte kaum glauben, daß er es endlich leibhaftig vor Augen hatte.

Jarman stieß ihn an. »Komm zu dir, Mensch!«

Zwei Gleitbänder erstreckten sich zwischen der Station und dem Gebäudekomplex in die Ferne; sie betraten das in Richtung Stabsquartier laufende, das bereits gedrängt voll war. Dabei strömten noch immer mehr jüngere Männer aus dem Bahnhof. Matt

bemerkte zwei Burschen, die braun und hager im Gesicht waren und hohe, festgewickelte Turbane trugen, sich in ihrer übrigen Kleidung jedoch kaum von ihm unterschieden. Auch ein Neger war unter den Ankömmlingen, ein schlanker, ansehnlicher Jüngling, der keine Miene verzog.

Der Junge aus Texas schob die Daumen unter den Gürtel und blickte sich um. »Oma wird wohl noch ein Hühnchen schlachten müssen«, sagte er. »Wir haben Tischgäste. Hoffentlich gibt's bald was zu essen. Ich habe Hunger.«

Matt holte einen Riegel Schokolade aus seinem Beutel und teilte ihn mit Jarman. »Das ist nett von dir, Matt. Seit dem Frühstück zehre ich von meinem eigenen Fett, und das ist gefährlich. Hörst du nicht? Dein Telefon läutet.«

Matt nahm den Apparat aus seinem Beutel.

»Bist du das, Junge?« ertönte die Stimme seines Vaters.

»Ja, Dad.«

»Gut angekommen?«

»Klar, will mich gerade melden.«

»Was macht dein Bein?«

»In Ordnung, Dad.« Das war gelogen; sein rechtes Bein schmerzte, während er sprach. Er hatte gerade erst eine Sehnenoperation hinter sich.

»Freut mich, Matt. Und noch eines: nimm es nicht tragisch, wenn du nicht bestehen solltest. Ruf mich

sofort an und –«

»Schon gut, Dad, schon gut. Ich muß jetzt Schluß machen – bin hier in einem ziemlichen Gedränge.«

»Wiedersehn. Schönen Dank für den Anruf.«

»Wiedersehn, Junge. Alles Gute.«

Tex Jarman blickte ihn voller Einverständnis an.  
»Deine Leute machen sich dauernd Sorgen um dich, eh? Meine sind auch so, deswegen habe ich meinen Apparat abgeschaltet und ihn zu den übrigen Klamotten in den Sack gesteckt.«

Das Gleitband beschrieb eine weite Kurve, um in entgegengesetzter Richtung zurückzulaufen. Vor dem Hauptgebäude traten sie zusammen mit den übrigen herunter. Tex blieb stehen und versuchte die Inschrift über dem Eingang zu entziffern.

»*Quis custodi* – was heißt denn das, Matt?«

»*Quis custodiet ipsos custodes*. Das ist Lateinisch und heißt soviel wie: wer aber bewacht die Wächter.«

»Kannst du lateinisch, Matt?«

»Nein. Dieser eine Satz ist mir nur haften geblieben, weil ich ihn einmal in einem Buche über den Sicherheitsdienst gelesen habe.«

Die riesige Rotunde von Hayworth Hall erschien noch größer dadurch, daß die Kuppel nichts von dem hellen Lichterglanz zu ebener Erde zurückwarf; sie war schwarz wie die tiefste Nacht und mit Sternen bedeckt, unter denen man den Orion, das Sternbild

des Stieres und des Großen Bären und das Siebengestirn erkannte.

Man hatte den Eindruck, nachts unter freiem Himmel zu stehen. Die erleuchteten Wände und der Fußboden, über den die Menschen sich bewegten und miteinander redeten, schien nichts weiter zu sein als ein kleines Lichterband, ein Kreis aus Wärme und Behaglichkeit vor der schrecklichen Tiefe des Raumes, der sich wie eine klare Wüstennacht über einer Wagenburg wölbte.

Es verschlug den Jungens den Atem, wie übrigens allen, die es zum erstenmal sahen. Ihr Erstaunen war jedoch von kurzer Dauer, da etwas anderes ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Der Boden der Rotunde lag beträchtlich unter der Ebene, auf der sie eingetreten waren; sie standen auf einem Balkon, der sich rings um den großen Raum zog und eine riesige Ausbuchtung umschloß. In diesem Trichter lag das Wrack eines Weltraumschiffes, das sich tief in den Sand und das Gestein gebohrt hatte, als wäre es aus dem nachgemachten Himmel darüber abgestürzt.

»Es ist die Kilroy —« sagte Tex, als traue er seinen Augen nicht.

»Muß wohl«, flüsterte Matt zustimmend.

Sie traten an das Balkongeländer und lasen einen dort befindlichen Anschlag:

US-Luftwaffen-Rakete Kilroy  
Erstes einsatzfähiges Weltraumschiff 1955 A.D.  
Von der Erde zum Mond und zurück.

Die drei Mann Besatzung, Oberstlt. Robert de Fries Sims, Hauptmann Saul S. Abrams und Oberfeldwebel Malcolm McGregor kamen bei der Rückkehr ums Leben.

Friede ihrer Asche.

Sie traten dicht an zwei andere Burschen heran und starrten auf das Wrack. Tex stieß Matt an. »Siehst du, wie sie das Erdreich aufgerissen hat? Sag mal, hat man eigentlich gleich an der Stelle gebaut, wo sie abgestürzt ist?«

Einer der beiden anderen – ein hünenhafter Kerl mit rotbraunem Haar – antwortete: »Nein, die Kilroy ist in Nordafrika heruntergekommen.«

»Dann ist das hier also nur eine Nachahmung der Unglücksstelle. Gehörst du auch zu den Prüflingen?«

»Ja.«

»Ich bin Bill Jarman – aus Texas. Und das ist Matt Dodson.«

»Ich heiße Oscar Jensen – und das ist Pierre Armand.«

»Wie geht's, Oscar? Freut mich, dich kennenzulernen, Pierre.«

»Nenn mich ruhig Piet«, erklärte Armand. Es fiel Matt auf, daß beide eine etwas fremdländische Aussprache hatten.

Er machte sich jedoch weiter keine Gedanken darüber, sondern wandte sich wieder dem Wrack zu.

»Stellt euch nur einmal vor, was für Nerven dazu gehört haben müssen, in einer solchen Pappschachtel in den Weltraum hinauszufliegen«, sagte er. »Ich darf gar nicht daran denken.«

»Ich auch nicht«, sagte Oscar Jensen.

»Einfach eine Schande«, sagte Pierre leise.

»Was willst du damit sagen, Piet?« forschte Jarman.

»Daß ihnen das Glück nicht bis zuletzt treu geblieben ist. Man kann jetzt noch sehen, daß es eine fast vollkommene Landung war – wenn sie abgestürzt wären, sähe man nur noch ein Loch im Erdreich.«

»Da magst du recht haben. Siehst du die Treppe dort drüben, Matt? Was meinst du? Ob wir hinuntersteigen und uns die Sache aus der Nähe ansehen könnten?«

»Warum nicht«, erwiderte Matt, »aber das verschieben wir lieber auf ein andermal. Erst müssen wir uns melden.«

»Der Meinung bin ich auch«, stimmte Jensen zu.

»Komm, Piet.«

Armand griff nach seinem Gepäck, doch Oscar Jensen drängte ihn beiseite und lud es sich selber auf. »Das ist nicht nötig!« protestierte Armand, ohne daß Oscar auf seinen Einwand achtete.

Jarman blickte Pierre an. »Bist du krank, Piet?« erkundigte er sich. »Es ist mir schon gleich aufgefallen, daß du angegriffen aussiehst. Was ist denn los?«

»Wenn du Beschwerden hast«, warf Matt dazwischen, »laß dich für eine Weile zurückstellen.«

Armand war peinlich berührt, man sah es ihm an. »Ihm fehlt gar nichts und er kommt bestimmt durch«, sagte Jensen betont. »Schluß damit.«

»Ja, ja, schon gut«, lenkte Tex ein. Sie folgten den übrigen und gelangten zu einem Anschlag, auf dem die Prüflinge aufgefordert wurden, sich in Zimmer 3108 auf dem dritten Gang zu melden. Sie fanden den betreffenden Gang, traten auf die Gleitbahn und setzten ihr Gepäck ab.

»Sag mal, Matt«, erkundigte sich Tex, »wer war denn Kilroy eigentlich?«

»Augenblick mal«, erwiderte Matt. »Wenn ich nicht irre, hat er im Zweiten Globalen Krieg eine Rolle gespielt, ein Admiral, glaube ich. Stimmt, Admiral ‚Bull‘ Kilroy, jetzt weiß ich’s.«

»Komisch, daß man die Rakete nach einem Admiral benannt hat.«

»Er war ein Flieger-Admiral.«

»Du scheinst kein dummer Junge zu sein«, sagte Tex bewundernd. »Ich glaube, ich werde mich in den Prüfungen dicht an deiner Seite halten.«

Matt wehrte ab. »Nur eine Tatsache, die ich zufällig behalten habe.«

In Zimmer 3108 erklärte eine dekorative junge Dame ihre sämtlichen anderen Papiere für überflüssig und verlangte nur ihre Fingerabdrücke. Diese steckte sie in eine Maschine an ihrer Seite. Und schon im nächsten Augenblick kamen die Dienstvorschriften mit Namen, Nummer, Fingerabdruck und Lichtbild der einzelnen Prüflinge versehen daraus zum Vorschein. Auch wo sie Essen fassen und einstweilig wohnen sollten, war darauf vermerkt.

Das Mädchen teilte die Formulare aus und erklärte ihnen, daß sie nebenan warten sollten. Dann wandte sie sich kurz ab.

»Schade, daß sie so kurz angebunden war«, sagte Tex bedauernd, als sie hinausgingen. »Ich hätte gern noch ihre Rufzeichen gehabt.« Dann warf er einen Blick auf das Formular. »Wenn das alles stimmt, was hier drauf steht, bleibt uns nicht eine Minute Freizeit.«

»Hast du das erwartet?« fragte Matt.

»Nein – aber man darf sich doch wohl Hoffnungen machen, oder nicht?« Das Zimmer nebenan stand voller Bänke, die jedoch sämtlich besetzt waren. Jarman blieb vor einer Bank stehen, auf der drei gro-

ße Koffer, ein Rucksack und ein Banjokasten lagen und fragte den daneben sitzenden Jungen: »Gehört dir das ganze Zeug?«

Der Angesprochene nickte widerwillig. »Du hast hoffentlich nichts dagegen, daß wir den Kram beiseite schieben, damit wir uns setzen können«, fuhr Tex fort. Der Eigentümer machte ein gekränktes Gesicht, sagte aber nichts.

Es war nur für drei Mann Platz. Tex bestand darauf, daß die anderen sich setzten; er selber hockte sich auf seinen Reisesack, streckte die Beine aus und lehnte sich gegen Matts Knie. Man sah, daß er Stiefel von der Art anhatte, wie man sie im Westen trägt, mit hohen Absätzen und allerlei Verzierungen.

Einer von den gegenüberliegenden Jungen starnte auf die Stiefel und wechselte dann ein paar Worte mit seinem Nachbarn. »Pfeif dem Cowboy!«

Tex knurrte und wollte aufspringen. Matt legte ihm die Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück. »Es lohnt sich nicht, Tex. Wir haben noch zuviel vor uns heute.«

Oscar nickte zustimmend. »Ruhe, Junge.«

Tex fügte sich. »Schön, wie ihr meint. Aber das eine kann ich euch sagen: mein Onkel Bodie würde sich nicht halb soviel gefallen lassen, ohne den Betreffenden fertigzumachen.« Er musterte den ihm gegenüberliegenden Burschen mit einem herausfordernden Blick.

Pierre Armand lehnte sich zu Tex herüber und sagte: »Entschuldige – aber sind das tatsächlich Reitstiefel?«

»Huh? Was dachtest du denn? Schneeschuhe?«

»Tut mir leid. Aber ich habe noch nie ein Pferd gesehen, verstehst du?«

»Was?«

»Aber ich«, verkündete Oscar, »das heißt im Zoo.«

»Im Zoo?« wiederholte Tex.

»Ja, im Zoo von New Auckland.«

»Oh –« sagte Tex. »Jetzt geht mir ein Licht auf. Du bist ein Kolonialer von der Venus.« Matt erinnerte sich an den Vortrag, den ein durchreisender Venusbewohner einst gehalten hatte. Er hatte dieselbe Aussprache gehabt. Tex wandte sich an Pierre. »Bist du auch von der Venus, Piet?«

»Nein, ich bin –« Piets Stimme wurde übertönt.

»Achtung! Ruhe, bitte!« Der Sprecher war in die überaus einfache, blendend weiße Uniform eines Weltraum-Kadetten gekleidet. »Alle Anwesenden mit ungeraden Nummern folgen mir«, fuhr er fort, in ein Handmikrophon sprechend. »Nehmt euer Gepäck mit. Die geraden Zahlen warten hier.«

»Ungerade Nummern?« sagte Tex. »Dazu gehöre ich!« Er sprang auf. Matt warf einen Blick auf sein Formular. »Ich auch!«

Der Kadett kam den Gang entlang. Matt und Tex

warteten, bis er an ihnen vorbei war. Er ging ein wenig gebeugt, mit entspannten und federnden Knien, die Hände griffbereit.

Seine Füße berührten den Boden kaum, das Ganze erinnerte an das graziöse Schleichen einer Katze. Matt hatte den Eindruck, daß der Kadett ohne weiteres mit beiden Beinen auf der Decke zu stehen kommen würde, drehte das Zimmer sich plötzlich um sich selber – und hatte völlig recht damit.

Matt hätte ihn gern genauer in Augenschein genommen.

Der junge Mann mit dem vielen Gepäck zupfte den Kadetten am Ärmel, als dieser an ihm vorüberging. »Augenblick mal!«

Der Kadett drehte sich blitzschnell um und duckte sich, hatte sich aber ebenso schnell wieder in der Gewalt. »Ja?«

»Ich habe auch eine ungerade Ziffer, kann aber das ganze Zeug nicht allein tragen. Kann ich nicht jemanden kriegen, der mir dabei hilft?«

»Nein.« Der Kadett stieß mit der Schuhspitze gegen den Gepäckberg. »Gehört das alles Ihnen?«

»Ja. Was soll ich denn machen? Ich kann es nicht hier liegenlassen. Womöglich vergreift sich jemand daran.«

»Ich sehe keinen Grund dafür.« Der Kadett musterte die Gepäckstücke voller Abscheu. »Sehen Sie zu, daß Sie das Zeug wieder zum Bahnhof bringen

und schicken Sie es heim. Oder werfen Sie es weg.«

Der Jüngling starrte ihn ungläubig an. »Das werden Sie sowieso nach und nach tun müssen«, fuhr der Kadett fort. »Wenn Sie erst auf das Schulschiff kommen, dürfen Sie nicht mehr als zwanzig Pfund bei sich haben.«

»Aber – schön, angenommen, ich befolge den Rat, wer soll mir helfen, die Sachen zum Bahnhof zu bringen?«

»Das ist Ihre Sache. Im Sicherheitsdienst werden Sie noch mit ganz anderen Dingen fertig werden müssen.«

»Aber –«

»Ruhe!« Der Kadett wandte sich ab. Matt und Tex trotteten hinterdrein.

Fünf Minuten später stand Matt splitternackt da und stopfte seinen Beutel und seine Kleidungsstücke in einen Sack, der mit seiner Nummer gekennzeichnet war. Dann mußte er, mit seiner Dienstvorschrift in der Hand, in Reihe antreten, wobei er sich ziemlich würdelos vorkam, und gelangte in einen Raum, wo er automatisch gebraust, abgerieben, abgespült und mit Heißluft abgetrocknet wurde. Seine Dienstvorschrift war gegen Wasser unempfindlich; er schüttelte ein paar daran haftende Tropfen ab.

Die nächsten zwei Stunden vergingen damit, daß er an sämtlichen Körperteilen abgetastet wurde, daß man ihn fotografierte, wog, durchleuchtete, ihm

Spritzen verabreichte, Blutproben abzapfte und ihn solange untersuchte, bis er völlig verwirrt war. Einmal sah er Tex in einer anderen Reihe stehen. Tex winkte herüber, schlug sich mit den Händen auf die eigenen nackten Rippen und fröstelte. Matt wollte etwas zu ihm sagen, aber da ging es schon weiter.

Die Ärzte untersuchten sein Bein, wobei er es beugen und strecken mußte, erkundigten sich, wann die Operation stattgefunden hätte und ob er noch Schmerzen habe, was er zu seiner Überraschung sogar zugab. Dann wurden wiederum Aufnahmen gemacht, neue Tests kamen an die Reihe. Endlich erklärte man ihm: »Das ist alles. Zurück in die Reihe.«

»Ist alles in Ordnung, Sir?«

»Wahrscheinlich. Sie bekommen noch eine Sonderbehandlung. Wegtreten jetzt.«

Nach einer Weile kam er in ein Zimmer, wo ein paar Jungens sich ankleideten. Er mußte auf eine Waage treten, die so konstruiert war, daß sie nicht nur sein Gewicht, sondern auch seine Größe und seine Körpermaße genau registrierte und weiterleitete, worauf von der Decke her ein Bündel zu seinen Füßen niederfiel.

Es enthielt eine Garnitur Unterwäsche, einen blauen Overall und ein Paar weicher Stiefeln, alles genau passend.

Die blaue Uniform sah er als etwas Vorübergehendes an, da er begierig war, sie so bald wie mög-

lich mit der genau so einfachen aber blendend weißen Kadettenuniform zu vertauschen. Die Schuhe entzückten ihn. Er fuhr hinein und freute sich, daß sie so weich waren und sich wie Handschuhe anschmiegten. »Katzenpfoten« – seine ersten Weltraumstiefel! Er machte ein paar Schritte und versuchte wie der Kadett zu gehen, den er früher gesehen hatte.

»Dodson!«

»Komme.« Er stürzte hinaus und wurde in ein Zimmer gewiesen, wo ein älterer Mann in Zivil saß.

»Nehmen Sie Platz. Ich heiße Joseph Kelly.« Er warf einen Blick auf Matts Dienstvorschrift. »Matthew Dodson ... freut mich, Sie kennenzulernen, Matt.«

»Guten Tag, Mr. Kelly.«

»Sagen Sie mal, Matt, warum wollen Sie eigentlich in den Sicherheitsdienst eintreten?«

»Weil ich –« Matt zögerte. »Um bei der Wahrheit zu bleiben, ich bin im Augenblick so verwirrt, daß ich gar keinen stichhaltigen Grund dafür angeben kann, Sir!«

Kelly lachte in sich hinein. »Das ist die beste Antwort, die ich heute bekommen habe. Haben Sie Geschwister, Matt?« Das Gespräch zog sich dahin, von Kelly gelenkt, der Matt zu unbefangenen Äußerungen zu bewegen versuchte. Die Fragen, die er stellte, bezogen sich hauptsächlich auf Persönliches, aber soviel war Matt bereits klar, daß »Mr. Kelly« wahr-

scheinlich ein Psychiater war; er geriet zwar ein paarmal ins Stammeln, versuchte jedoch aufrichtig zu antworten.

»Können Sie mir jetzt sagen, warum Sie in den Sicherheitsdienst wollen?«

Matt überlegte. »Es war schon immer mein Wunsch, in den Weltraum hinaus zu fliegen.«

»Reiselust also, fremde Planeten sehen und fremde Völker – das ist begreiflich, Matt. Aber warum dann nicht lieber die Handelsflugmarine? Hier bei uns erwartet Sie nichts als ein endloser Schliff, und es steht drei zu eins, daß Sie ihr Ziel nicht erreichen, selbst wenn Sie als Kadett aufgenommen werden. Aber Sie können in die Handelsflugschule eintreten – noch heute, wenn Sie wollen – und ich garantiere Ihnen, daß Sie auf Grund Ihrer Befähigung mit zwanzig Jahren Ihren Pilotenschein in der Tasche hätten. Wie wär's damit?«

Matt verhielt sich ablehnend.

»Warum nicht, Matt? Warum wollen Sie durchaus Offizier im Sicherheitsdienst werden? Man wird Ihr Inneres nach außen wenden und Ihnen das Herz brechen, und so sehr Sie sich auch angestrengt haben mögen, kein Mensch wird Ihre Bemühungen je anerkennen. Man wird Sie so zurechtstauchen, daß Ihre eigene Mutter Sie nicht wiedererkennt – und Sie werden trotzdem um nichts glücklicher sein. Glauben Sie mir nur, Junge – ich weiß Bescheid.«

Matt schwieg.

»Sie wollen es also trotz allem versuchen?«

»Ja.«

»Warum, Matt?«

Es verging eine Weile, ehe Matt leise antwortete:  
»Weil man zu einem Offizier im Sicherheitsdienst aufschaut.«

Mr. Kelly blickte ihn an. »Das mag einstweilen als Grund genügen, Matt. Sie werden schon noch andere Beweggründe entdecken – oder Schluß machen.« Eine an der Wand hängende Uhr verkündete mit menschlicher Stimme plötzlich:

»Dreizehn Uhr! Dreizehn Uhr!« Und fügte dann hinzu: »Ich habe Hunger.«

»Du lieber Himmel!« sagte Kelly. »Ich auch. Kommen Sie, Matt, gehen wir zu Tisch.«

## AUSSCHEIDUNGSPROZESS

Laut Vermerk auf seinem Instruktionsblatt sollte Matt seine Mahlzeit in der Ostkantine an Tisch 147 einnehmen. Die Lage dieser Kantine war zwar auf einem Plan auf der Rückseite des Blattes eingezeichnet, aber das nutzte Matt nicht viel, da er nicht wußte, wo er sich befand. Er begegnete einigen Offizieren, brachte es jedoch nicht über sich, einen von ihnen anzusprechen.

Erst als er wieder zu der Rotunde gelangte, gewann er seine Orientierung zurück. Er beeilte sich, kam jedoch etwa zehn Minuten zu spät. Auf der Suche nach Nummer 147 mußte er an einer endlosen Reihe von Tischen vorbei und kam sich sehr auffällig vor. Er war hochrot im Gesicht, als er endlich an Ort und Stelle anlangte.

Am Kopfende des Tisches saß ein Kadett; die übrigen trugen dieselbe Kluft wie Matt. Der Kadett hob den Kopf und sagte: »Dort drüben rechts ist Ihr Platz. Warum kommen Sie zu spät?«

»Ich habe mich verlaufen, Sir.«

Jemand kicherte. Der Kadett ließ einen kalten Blick über den Tisch schweifen. »Der da mit dem albernen Lachen – wie heißen Sie?«

»Schultz, Sir.«

»Was ist denn Lächerliches daran, wenn jemand aufrichtig antwortet? Haben Sie sich noch nie verlaufen?«

»O ja, ein- oder zweimal vielleicht.«

»Hm ... Ich bin auf Ihre Arbeiten in Astronautik gespannt, falls Sie überhaupt soweit kommen.« Danach wandte sich der Kadett wiederum an Matt. »Haben Sie keinen Hunger? Wie heißen Sie?«

»Zu Befehl. Matthew Dodson, Sir.« Matt warf einen raschen Blick auf die Schaltvorrichtung, beschloß, auf die Suppe zu verzichten und drückte die »entrée«-, »Nachtisch«- und »Milch«-Knöpfe. Während er automatisch bedient wurde, ließ der Kadett ihn nicht aus dem Auge.

»Ich bin Kadett Sabbatello. Mögen Sie keine Suppe, Mr. Dodson?«

»Das schon, Sir, aber ich dachte, ich müßte mich beeilen.«

»Das ist nicht nötig. Suppe ist sehr bekömmlich.« Kadett Sabbatello streckte den Arm aus und drückte Matts »Suppen«-Knopf. »Außerdem freuen sich die in der Küche, wenn ihre Töpfe leer werden.« Zu Matts Erleichterung ließ es der Kadett damit bewenden. Er langte herhaft zu. Die Suppe war ausge-

zeichnet, aber verglichen mit zu Hause, schmeckte alles andere ein wenig fad.

Er hielt die Ohren offen. Eine Bemerkung des Kadetten prägte sich ihm besonders ein. »Mr. van Zook, wir im Sicherheitsdienst fragen nie danach, woher jemand kommt. Wenn Mr. Romulus von selber darauf zu sprechen kommt, daß er aus Manila stammt, so ist das ganz in Ordnung; aber man fragt nicht danach.«

Am Nachmittag jagte ein Test den anderen: Intelligenz, Muskelbeherrschung, Reflexbewegungen, Reaktionszeit, Gehör, alles wurde geprüft. Mitunter mußte er zwei oder mehr

Dinge gleichzeitig tun. Manches erschien ihm einfach albern. Matt gab sich alle Mühe.

Einmal kam er in ein Zimmer, das nichts weiter enthielt als einen großen festgemachten Stuhl. Durch einen Lautsprecher erhielt er folgenden Befehl: »Setzen Sie sich und schnallen Sie sich fest. Die Griffe an den Stuhllehnen kontrollieren einen Lichtfleck an der Wand. Sobald es dunkel wird, werden Sie einen erleuchteten Kreis erblicken. Versuchen Sie, mit Ihrem Lichtstrahl genau in der Mitte des Kreises zu bleiben.«

Matt schnallte sich fest. Vor ihm an der Wand erschien ein heller Lichtfleck. Er merkte, daß er den Fleck mit dem Griff in seiner rechten Hand senkrecht und mit der linken waagerecht hin und her bewegen

konnte. »Nicht aus der Ruhe bringen lassen«, sagte Matt zu sich selber. »Ich wünschte, man würde anfangen.«

Die Lichter im Zimmer erloschen; der erleuchtete Zielkreis hüpfte wie ein Schwimmkorken auf und nieder. Es war, wie Matt feststellte, nicht allzu schwierig, seinen Lichtstrahl in den Kreis zu richten und der Bewegung zu folgen.

Dann schlug sein Stuhl plötzlich um.

Als er sich von seiner Überraschung, im Dunkeln mit dem Kopf nach unten zu hängen, erholt hatte, sah er, daß er sein Ziel verloren hatte. Er schaltete wie wild, aber der Stuhl schwankte nach der einen Seite, der Kreis nach der anderen. Plötzlich explodierte etwas mit lautem Knall neben seinem linken Ohr. Der Stuhl bockte und schaukelte; ein elektrischer Schlag traf seine Hände, und er verlor den Kreis völlig.

Langsam wurde Matt wütend. Der Strahl traf jetzt wieder genau in die Mitte des Kreises. Das Zimmer füllte sich mit Qualm, er mußte husten, seine Augen trännten, und das Ziel verschwamm. Er kniff die Augen zusammen und konzentrierte seinen ganzen Willen darauf, den verdammten Kreis gleichsam festgenagelt zu halten, ohne sich durch weitere Explosio-nen, schrille, schmerzhafte Geräusche, zuckende Blitze, Wind in den Augen und endlose verrückte Stuhlbewegungen ablenken zu lassen.

Plötzlich wurde es wieder hell im Zimmer, und die

mechanische Stimme sagte: »Test beendet. Führen Sie den nächsten Befehl aus.«

Ein andermal bekam er eine Handvoll Bohnen und eine kleine Flasche. Er mußte sich hinsetzen und die Flasche auf einen vorgezeichneten Punkt auf den Fußboden stellen und sich ihre Lage genau einprägen. Dann mußte er die Augen schließen und die Bohnen einzeln in die Flasche werfen.

Das Geräusch, das dabei entstand, verriet ihm, daß er nicht sehr viele Treffer erzielte; aber als er die Augen öffnete, war er doch ziemlich entsetzt, daß nur eine einzige Bohne in der Flasche ruhte.

Er verbarg den Flaschenboden in seiner Faust und stellte sich in die Reihe vor dem Pult des Prüfungsabnehmers. Einige der vor ihm Stehenden hatten eine beträchtliche Anzahl Bohnen in ihren Flaschen, nur zwei waren ganz leer. Er gab seine Flasche ab.  
»Dodson, Matthew, Sir. Eine Bohne.«

Der Prüfungsabnehmer vermerkte es ohne Kommentar. »Entschuldigen Sie, Sir«, platzte Matt heraus, »aber wie will man jemanden daran hindern, einen Betrug zu begehen und zu blinzeln?«

Der Mann lächelte. »Überhaupt nicht. Fertigmachen für den nächsten Test.«

Vor sich hinmurmelnd ging Matt hinaus. Der Gedanke, daß er vielleicht überhaupt nicht wußte, was eigentlich geprüft wurde, kam ihm gar nicht.

Später am Tage wurde er in einen winzigen Raum

geführt, der einen Stuhl, eine auf ein Pult montierte Vorrichtung, Bleistift und Papier und gerahmte Anweisungen enthielt.

»Wenn die Punktzahl eines vorhergegangenen Tests«, las Matt, »auf der Scheibe sichtbar ist, auf welcher PUNKTZAHL steht, ausschalten, damit die Tafel für Ihren Test frei wird.«

Matt fand die Scheibe mit der Aufschrift PUNKTZAHL; sie zeigte die Nummer 37 an. Er beschloß jedoch, erst die Instruktionen zu lesen, ehe er weiteres unternahm.

»Sobald der Test läuft«, las er, »und der linke Knopf gedrückt wird, ergibt das jedesmal einen Punkt, es sei denn die folgenden Voraussetzungen wären nicht erfüllt. Den linken Knopf drücken, wenn rotes Licht aufleuchtet, vorausgesetzt, daß nicht auch grünes Licht eingeschaltet und daß auf keinen Knopf gedrückt werden darf, wenn die rechte Klappe offen ist, es sei denn, sämtliche Lichter wären erloschen. Wenn die rechte Klappe offen und die linke geschlossen ist, läßt sich keine Punktzahl erzielen, auf welchen Knopf man auch drücke, aber unter diesen Umständen muß der linke Knopf dennoch gedrückt werden, wenn alle anderen Bedingungen es erlauben, da sonst in der Folge keine Punkte mehr erzielt werden können. Zur Abschaltung des grünen Lichtes, den rechten Knopf drücken. Keinen Knopf drücken, wenn die linke Klappe nicht geschlossen ist. Wenn

die linke Klappe geschlossen ist und das rote Licht brennt, nicht auf den linken Knopf drücken, wenn das grüne Licht nicht brennt, es sei denn die rechte Klappe stände offen. Um mit dem Test zu beginnen, den Hebel nach rechts einschalten. Der Test dauert zwei Minuten, und zwar vom Augenblick des Einschaltens an. Lies diese Instruktionen aufmerksam durch und fange nach Belieben an. Es ist verboten, Fragen an den Prüfungsabnehmer zu richten, man vergewissere sich also vorher, daß man die Instruktionen recht verstanden hat. Man versuche, eine so hohe Punktzahl wie möglich zu erreichen.«

»Puh!« sagte Matt.

Und dennoch schien der Test einfach genug zu sein – ein Hebel, zwei Knöpfe, zwei farbige Lichter und zwei kleine Klappen. Sobald er sich darüber klar war, was verlangt wurde, würde das Ganze so leicht wie Drachensteigenlassen sein und viel einfacher als einen Hubschrauber bedienen! – Matt hatte seinen Hubschrauber-Führerschein schon seit seinem zwölfsten Lebensjahr. Er machte sich an die Arbeit.

Ein Punkt kann zuerst nur auf zweierlei Arten erzielt werden, sagte er sich, einmal muß das rote Licht brennen oder es darf überhaupt kein Licht brennen und eine Klappe muß offen sein.

Aber wie weiter? Wenn die linke Klappe nicht geschlossen ist – nein, wenn sie geschlossen ist – er hielt inne und überlas die Anweisung noch einmal.

Ein paar Minuten später hatte er bereits sechzehn verschiedene Klappenstellungen und Möglichkeiten für das Licht ausgerechnet. Er verglich seine Berechnung mit den Anweisungen und versuchte die Punkte zu kombinieren. Als er damit fertig war, starnte er auf das Resultat und überprüfte alles ein zweitesmal. Wieder starnte er auf das Papier, pfiff tonlos vor sich hin und kratzte sich am Kopf. Dann nahm er den Bogen, verließ die Kabine und ging zu dem Prüfungsabnehmer.

Der Schreiber hob den Kopf. »Keine Fragen, bitte.«

»Ich. will keine Fragen stellen«, erklärte Matt. »Ich möchte eine Meldung machen. Irgend etwas stimmt nicht mit diesem Test. Vielleicht habe ich die falschen Anweisungen bekommen. Jedenfalls sind nach den Instruktionen, die ich erhalten habe, keine Punkte zu erzielen.«

»Sind Sie dessen ganz sicher?«

Matt zögerte einen Augenblick und erklärte dann bestimmt: »Ganz sicher. Wollen Sie meinen Beweis dafür sehen?«

»Nein. Sie heißen Dodson?« Der Prüfungsabnehmer warf einen Blick auf eine Uhr und kritzelt dann etwas auf eine Karteikarte. »Das ist alles.«

»Aber – Bekomme ich keine Chance mehr?«

»Keine Fragen, bitte! Ich habe Ihr Ergebnis bereits vermerkt. Sie können gehen – es ist Essenszeit.«

In der Kantine waren mehrere Plätze leer. Kadett Sabbatello ließ seinen Blick über den langen Tisch schweifen. »Wie ich sehe, hat es bereits Ausfälle gegeben«, bemerkte er. »Ihnen, meine Herren, gratuliere ich, daß Sie so weit durchgehalten haben.«

»Sir – heißt das, daß wir die heutigen Prüfungen bestanden haben?« fragte einer der Kandidaten.

»Zum mindesten seid ihr nicht direkt durchgefallen.«

Matt atmete erleichtert auf.

»Aber bildet euch nur nichts ein. Morgen werden noch weniger von euch hier sein.«

»Wird es noch sehr viel schlimmer?« fuhr der Kandidat fort.

Sabbatello grinste hämisch. »Viel schlimmer. Ich kann euch nur raten, so wenig wie möglich zum Frühstück zu essen. Aber ich habe auch eine gute Nachricht. Es heißt, daß der Kommandant persönlich eurer Vereidigung beiwohnen wird – falls ihr vereidigt werdet.«

Die meisten Anwesenden hatten vollkommen ausdruckslose Gesichter. Der Kadett schaute sie sich der Reihe nach an. »Ihr seht aus, als hättet ihr überhaupt keine Ahnung, was das bedeutet«, erklärte er scharf. »Sie!« Damit war Matt gemeint. »Dodson, bei Ihnen scheint es zu dämmern. Warum sollten Sie sich durch die Gegenwart des Kommandanten geehrt fühlen?«

Matt schluckte. »Meinen Sie den Kommandanten der Akademie, Sir?«

»Natürlich. Was wissen Sie über ihn?«

»Er heißt Kommodore Arkwright.« Matt hielt inne, als wäre der Name eine Erklärung.

»Und was zeichnet Kommodore Arkwright besonders aus?«

»Er – er ist blind, Sir.«

»Nicht blind, Mr. Dodson, nicht blind! Es ist einfach so, daß ihm die Augen aus dem Kopfe gebrannt wurden. Und wie hat er sein Augenlicht verloren?«

Der Kadett wehrte mit einer Handbewegung ab.

»Nein – sagen Sie es ihnen nicht. Mögen sie selber danach forschen.«

Der Kadett setzte seine Mahlzeit fort und Matt ebenfalls, wobei er über Kommodore Arkwright nachdachte. Er selber war noch zu jung gewesen, um Zeitungen zu lesen und die Nachrichten zu verfolgen, aber sein Vater hatte ihm einen zusammenfassenden Bericht über das Ereignis vorgelesen – wie Arkwright ganz allein einem in der Nähe des Merkur in Not geratenen privaten Flugboot zu Hilfe geeilt war. Er hatte die besonderen Umstände vergessen, unter denen der Offizier des Sicherheitsdienstes seine Augen der Sonne ausgesetzt hatte – bei der Bergung der Mannschaft oder etwas ähnlichem –, aber er hörte immer noch, wie sein Vater ihm den Schlußsatz des Berichtes vorlas: »– solche Taten stehen voll und

ganz im Einklang mit der Tradition des Sicherheitsdienstes.«

Er fragte sich, ob man je von einer seiner eigenen Taten in diesem Ton sprechen würde. Wahrscheinlich nicht. »In Erfüllung seiner Pflicht« würde es vielleicht heißen, auf mehr war kaum zu hoffen.

Beim Verlassen der Kantine stieß Matt auf Tex Jarman. Tex gab ihm einen kräftigen Schlag auf den Rücken. »Da bist du ja, Junge. Wo bist du denn untergebracht?«

»Ich hab noch gar keine Zeit gehabt, mich darum zu kümmern.«

»Zeig mal deine Karte her.« Jarman warf einen Blick darauf. »Wir liegen auf demselben Korridor – großartig. Gehen wir gleich mal nachschauen.«

Sie fanden die Stube und traten ein. Auf dem unteren der beiden Betten lag lesend und rauchend ein anderer Kandidat. Er hob den Kopf.

»Herein, Kameraden«, sagte er. »Macht euch nicht erst die Mühe, anzuklopfen.«

»Das fehlte noch«, sagte Tex.

»Ich hab's gemerkt.« Der Junge richtete sich auf. Matt erkannte ihn wieder, es war derselbe, der sich über Texs Stiefel lustig gemacht hatte. Er beschloß, den Mund zu halten – vielleicht hatten die anderen beiden den Vorfall vergessen. Der Bursche fuhr fort: »Sucht ihr jemanden?«

»Nein«, erwiderte Matt. »Ich bin hier eingewiesen.«

»Mein Stubenkamerad, eh? Hoffentlich gefällt dir die Bude. Stolpere nicht über die Tänzerinnen. Ich hab dein Zeug aufs Bett geworfen.«

Der Sack mit Matts Sachen lag auf dem oberen Bett. Er zerrte ihn herunter.

»Wieso sein Bett?« fragte Tex heftig. »Du paßt besser in das untere.«

Matts Stubengenosse zuckte die Achseln. »Wer zuerst kommt, hat die Auswahl.«

Tex wollte aufbrausen, doch Matt beruhigte ihn. »Laß nur, Tex. Ich ziehe das obere vor. Nebenbei bemerkt«, fuhr er, zu dem andern Jungen gewandt, fort, »ich heiße Matt Dodson.«

»Girard Burke, wenn's beliebt.«

Die Stube war geräumig aber ziemlich spartanisch. Zu Hause schließt Matt in einem hydraulischen Bett, aber während des Zeltens im Sommer hatte er bereits Matratzenbetten benutzt. Das anschließende Badezimmer war einfach aber hochmodern – Matt stellte mit Befriedigung fest, daß die Brause mit Robotmassage versehen war. Es gab zwar keine Rasiermaske, aber Rasieren verursachte ihm bis jetzt noch keine große Mühe.

In seinem Spind lag ein mit seiner Nummer versehenes Päckchen, das zwei Uniformen und ein zweites Paar Stiefel enthielt. Er räumte den Schrank ein und wandte sich dann an Tex: »Was machen wir jetzt?«

»Ich schlage einen Rundgang vor.«

»Schön. Vielleicht können wir uns die *Kilroy* mal näher ansehen.«

Burke warf seine Zigarette weg. »Moment, ich schließe mich an.« Er verschwand im Waschraum.

Tex sagte leise: »Sag ihm, er soll drachensteigen gehen, Matt.«

»Möchte schon gern. Aber schließlich müssen wir zusammen hausen, Tex.«

»Vielleicht schmeißt man ihn schon morgen raus.«

»Oder mich«, bemerkte Matt trocken.

»Oder dich! Unsinn, Matt – wir schaffend bestimmt. Möchtest du auf die Dauer nicht lieber mit mir zusammenwohnen?«

»Gemacht.« Sie schüttelten sich die Hände.

»Ich bin froh, daß das geklärt ist«, fuhr Tex fort. »Mein Stubenkamerad ist zwar ein netter Kerl, aber er hat irgend jemanden, mit dem er lieber zusammenwohnen würde, einen Blutsbruder oder so etwas ähnliches. Sie waren schon vor dem Essen zusammen und redeten Hindostanisch oder irgend so eine Sprache. Ich bin ganz kribblich dabei geworden. Dann redeten sie aus Höflichkeit englisch, und das machte mich noch kribblicher.«

»Du siehst nicht danach aus, als wärst du so leicht aus der Fassung zu bringen.«

»Täusch dich nicht, wir Jarmans haben alle ein ziemlich labiles Nervensystem. Da ist zum Beispiel mein Onkel Bodie. Beim Rennen auf der landwirt-

schaftlichen Ausstellung regte er sich derart auf, daß er sich selber vor eine Chaise spannte und zwei Runden gewann, ehe man ihn einholen und überwältigen konnte.«

»Wirklich?«

»Ehrenwort. Bekam jedoch keinen Preis. Man disqualifizierte ihn, weil er kein Zweijähriger war.«

Burke schloß sich ihnen an, und man schlenderte hinunter zur Rotunde. Ein paar hundert anderer Kandidaten hatten denselben Einfall gehabt, aber die Verwaltung hatte den Ansturm vorausgesehen. Ein Kadett stand an der in den Trichter hinabführenden Treppe Posten und ließ nur immer Zehnergruppen passieren. Jede Gruppe wurde von einem Kadetten geführt. Burke betrachtete die Schlange. »Es hat keinen Zweck sich hier anzustellen, das kann ich mir an den Fingern ausrechnen.«

Matt war unschlüssig. Tex sagte: »Komm schon, Matt. Einigen dauert es bestimmt zu lange, und dann rücken wir vor.«

Burke zuckte die Achseln. »Macht's gut«, und entfernte sich.

Matt sagte: »Ich glaube, er hat recht, Tex.«

»Sicher – aber auf die Art sind wir ihn los.«

Die ganze Rotunde war eine Art Museum und Gedächtnisstätte des Sicherheitsdienstes. An den Wänden entlang war Stück um Stück ausgestellt – das Logbuch des ersten Schiffes, das nach dem Mars

flog, eine Aufnahme des verunglückten Starts der ersten Venus-Expedition, ein Raketenmodell aus dem Zweiten Globalen Krieg, eine handgezeichnete Karte der anderen Mondseite, die man in dem Wrack der *Kilroy* gefunden hatte.

Sie gelangten zu einem Alkoven, dessen Hinterwand mit dem stereoskopischen Bild einer Freiluftszene bedeckt war. Beim Eintritt fiel ihr Blick auf eine täuschend nachgeahmte heißflimmernde Mondfläche, mit schwarzem Himmel, Sternen und Mutter Erde im Hintergrund.

Im Vordergrund sah man die lebensgroße Gestalt eines jungen Mannes in einem altmodischen Stratosphärenanzug. Man konnte seine Gesichtszüge unter dem Helm deutlich erkennen, den großen Mund, die fröhlichen Augen und das dichte sandfarbene Haar, das nach der Mode eines vergangenen Jahrhunderts geschnitten war.

Unter dem Bild befand sich eine Inschrift: Lieutenant Ezra Dahlquist, unter dessen Mitarbeit die Tradition des Sicherheitsdienstes entwickelt wurde – 1969-1996.

Matt flüsterte: »Steht nicht noch irgendwo angeschlagen, was er getan hat?«

»Ich sehe nichts«, gab Tex im Flüsterton zurück.  
»Warum sprichst du denn so leise?«

»Ich? Leise? – Kann schon sein. Wahrscheinlich, weil ich für einen Augenblick das Gefühl hatte, er

könnte uns hören. Aber hier ist ja eine Sprechvorrichtung!«

»Dann schalte sie doch ein.«

Matt drückte auf den Knopf; die ersten Takte von Beethovens Fünfter erklangen. Dann wurde die Musik von einer Stimme abgelöst: »Der Sicherheitsdienst wurde ursprünglich von Offizieren gebildet, die von den einzelnen Nationen im damaligen Westblock gestellt wurden. Einige waren vertrauenswürdig, andere nicht. Im Jahre 1996 kam ein Tag, der in der Geschichte des Sicherheitsdienstes Schande und Ruhm zugleich bedeutet, der Versuch eines *coup d'état*, der sogenannte Aufstand der Obersten. Eine Gruppe von höheren Offizieren, die vom Mond aus operierten, versuchte, die Weltherrschaft an sich zu reißen. Das Unternehmen wäre wahrscheinlich gelungen, hätte nicht Leutnant Dahlquist jede Atom-bombenrakete auf dem Mond dadurch unschädlich gemacht, daß er das spaltbare Material entfernte und die Abzugsmechanismen zerstörte. Dabei erlitt er so schwere Verbrennungen, daß er seinen Verletzungen erlag.« Die Stimme setzte aus, und es erklang das Walhalla-Thema aus der Götterdämmerung.

Tex stieß einen langen Seufzer aus; Matt merkte erst jetzt, daß er kaum zu atmen gewagt hatte. Er atmete tief aus und ein und fühlte sich freier danach.

Hinter ihnen kicherte plötzlich jemand. Girard Burke lehnte gegen das Alkovengitter. »Das Zeug

zieht nicht mehr recht«, bemerkte er. »Aber ihr scheint ja ganz schön darauf reingefallen zu sein.«

»Was meinst du denn damit? Zieht nicht mehr recht?«

Burke zeigte auf das Bild. »Das da. Und der Schwindel, der dazu gehört. Es gibt noch mehr von der Sorte.«

Matt starre ihn an. »Was ist denn mit dir los, Burke? Hast du keine Lust mehr, hier mitzumachen?«

Burke lachte. »Wieso denn nicht? Aber ich bin ein Mann der Praxis; mir braucht man nichts vorzugaukeln und auf meine Sentimentalität zu spekulieren.« Er deutete auf das Bild von Ezra Dahlquist. »Der da, beispielsweise. Was man euch nicht sagt, ist, daß er die Befehle seiner Vorgesetzten nicht ausgeführt hat – wenn die Geschichte anders ausgegangen wäre, stände er heute als Verräter da. Außerdem erwähnt man auch nicht, daß er sich seine Verbrennungen aus purer Ungeschicklichkeit zugezogen hat. Erwartet ihr etwa von mir, daß ich ihn für einen Übermenschen halten soll?«

Matt verfärbte sich. »Nein, das erwartet niemand.« Er trat einen Schritt vor. »Aber da du ein Mann der Praxis bist, Burke, was würdest du sagen, wenn ich dir hübsch praktisch eins in die Fresse gäbe?«

Burke war ungefähr gleich groß mit Matt, aber noch etwas kleiner, doch er lehnte sich nach vorn, tänzelte auf den Fußballen und sagte leise: »Ich wüß-

te nicht, was ich mir sehnlicher wünschte! Wer möchte noch?«

Tex trat vor. »Ich.«

»Misch dich nicht ein, Tex!« rief Matt kurz.

»Ich denke gar nicht daran.«

»Misch dich nicht ein, sag ich dir!«

»Nein, der Kerl verdient's nicht besser. Streck du ihn zu Boden, ich begnüge mich damit, ihm obendrein noch einen Tritt zu geben.«

Burke blickte Jarmann an und fiel in seine alte Tonart zurück, als wüßte er, daß der Moment des Losschlagens verpaßt war. »Was ihr miteinander zu quatschen habt, interessiert mich nicht.« Er wandte sich zum Gehen. »Gute Nacht, Dodson. Und mach mich nicht wach, wenn du kommst.«

Tex hatte sich noch immer nicht beruhigt. »Wir hätten ihm ruhig die Jacke verblauen sollen. Er wird nicht eher aufhören, dir das Leben zu vergällen, bis du ihn einmal zu Boden schlägst. Mein Onkel Bodie sagte auch immer, die einzige Methode mit einem solchen Kerl umzugehen, wäre, solange auf ihn einzuschlagen, bis er sich entschuldigt.«

»Und dafür gemaßregelt werden. Nein. Ich laß ihn wütend werden, das bläht ihn auf. Komm jetzt – mal sehen, was sonst noch los ist.«

Der Zapfenstreich erklang jedoch, noch ehe sie weiteres unternehmen konnten. Vor seiner Tür verabschiedete sich Matt von Tex und ging hinein. Bur-

ke schließt oder tat wenigstens so. Matt zog sich aus, kroch ins Bett und drehte das Licht aus.

Die Gegenwart seines Widersachers unter ihm unruhigte ihn leicht, doch noch kurz vor dem Einschlafen entsann er sich, daß er vergessen hatte, seinen Vater anzurufen. Der Gedanke machte ihn noch einmal wach. Er wurde sich eines seltsamen Unbehagens in seinem Inneren bewußt. Sollte er etwa krank werden?

Oder hatte er Heimweh? In seinem Alter? Je länger er darüber nachdachte, um so wahrscheinlicher erschien es ihm, wenn er es sich auch ungern zugab. Noch während er grübelte, übermannte ihn der Schlaf.

## AUSBILDUNG

Am nächsten Morgen schien Burke die kleine Auseinandersetzung zwischen ihnen vergessen zu haben und erwähnte sie mit keinem Wort. Er zeigte sich sogar einigermaßen kameradschaftlich bei der gemeinsamen Benutzung des Waschraumes. Dennoch war Matt froh, als es zum Frühstück pfiff.

Als er in die Kantine kam, fand er, daß die Tische 147 und 149 zusammengerückt worden waren. Kadett Sabbatello hatte die Aufsicht über beide. Matt kam neben Pierre Armand zu sitzen. »Tag, Piet!« begrüßte er ihn. »Wie schaut's?«

»Freut mich, dich zu sehen, Matt. Ganz leidlich.« Etwas wie Zweifel klang aus seiner Stimme.

Matt sah ihn sich genauer an. Piet machte den Eindruck, wie Matt es für sich formulierte, als wäre er tüchtig durch den Dreck gezogen worden. Er wollte ihn gerade fragen, was geschehen sei, als Kadett Sabbatello auf den Tisch klopfte. »Anscheinend«, sagte der Kadett, »haben einige von euch meinen gestrigen Ratschlag vergessen, nicht zuviel zum Früh-

stück zu essen. Heute stehen Sturzübungen auf dem Dienstplan – und solche Erdenwürmer wie ihr haben schon oft nicht nur ihr Frühstück dabei von sich gegeben, sondern auch ihre ganze Würde verloren.«

Matt bekam einen leichten Schreck. Er hatte sich vorgenommen, ausgiebig, wie gewöhnlich, zu frühstücken, begnügte sich dann aber mit Milchtoast und Tee. Er bemerkte, daß Piet dem Rat des Kadetten nicht gefolgt war; er verzehrte ein Steak mit Kartoffeln und Setzeiern. Was ihn auch quälen mochte, seinen Appetit schien es jedenfalls nicht beeinträchtigt zu haben.

Auch Kadett Sabbatello wurde aufmerksam. Er beugte sich zu Piet hinüber. »Mister –«

»Armand, Sir«, erwiderte Piet kauend.

»Mr. Armand, entweder Sie haben einen Magen wie ein Marssandwurm oder aber Sie haben das ganze für einen Witz gehalten. Sind Sie sicher, daß Sie nicht fallkrank werden?«

»Jawohl.«

»Jawohl?«

»Ich bin nämlich auf Ganymed geboren, Sir.«

»Oh! Dann bitte ich um Entschuldigung. Lassen Sie sich ruhig noch ein Steak geben. Wie kommen Sie denn voran?«

»Im ganzen ziemlich gut, Sir.«

»Lassen Sie sich ruhig von gewissen Dingen dispensieren, wenn es Ihnen ratsam erscheint. Sie wer-

den allerseits auf weitgehendes Verständnis für Ihre Situation stoßen.«

»Danke, Sir.«

»Es ist mein Ernst. Spielen Sie nicht den Mann mit der eisernen Konstitution. Es hat keinen Zweck.«

Nach dem Frühstück ging Matt ein Stück an Armands Seite. »Sag mal, Piet, jetzt verstehe ich erst, warum Oscar gestern dein Gepäck getragen hat. Nimm's mir nicht übel, daß ich nicht gleich gemerkt habe, was los ist.«

Piet schien leicht peinlich berührt. »Macht nichts. Oscar hat sich um mich gekümmert – ich habe ihn unterwegs kennengelernt.«

Matt nickte. »Verstehe.« Er hatte jedoch nur einen undeutlichen Begriff vom interplanetarischen Reiseverkehr, sagte sich aber, daß Oscar, der von Venus, und Piet, der von einem der Jupitermonde kam, auf dem künstlichen Satelliten der Erde, den man Terra Station nannte, hatten umsteigen müssen, ehe sie mit der Pendelrakete abgesetzt wurden. Es war eine Erklärung dafür, daß die beiden Jungen trotz ihrer verschiedenen Herkunft gut miteinander bekannt waren.

»Wie fühlst du dich denn?« fuhr er fort.

Piet zögerte. »Tatsache ist, daß ich mir vorkomme, als steckte ich bis zum Halse in Triebsand. Jede Bewegung ist eine Kraftanstrengung.«

»Das tut mir aber leid! Wirkt die Schwerkraft dort um soviel geringer?«

»Nur zweiunddreißig Prozent. Oder in anderen Worten: für mich wiegt hier alles dreimal soviel, wie es wiegen sollte. Ich selber auch.«

Matt nickte. »Als ob zwei andere Kerle sich an dich gehängt hätten, einer auf den Schultern und der andere auf dem Rücken.«

»Ungefähr so. Das Schlimmste ist, daß mir die Füße dauernd wehtun. Aber das wird sich schon noch geben –«

»Bestimmt!«

»Meine Vorfahren stammen nämlich von der Erde, und ich bin im Grunde genau so kräftig wie es mein Großvater war. Aber dort kommt Oscar.«

Matt begrüßte ihn und begab sich dann auf sein Zimmer, um ein Privatgespräch mit seinem Vater zu führen.

Ein Hubschrauber-Transport beförderte Matt und einige fünfzig andere Kandidaten auf das Gelände, wo die Beschleunigungstests stattfanden. Es lag nach Westen zu im Gebirge an einem Steilhang, geeignet für freien Fall. Sie landeten auf einem Feld am Rande dieses Steilhangs, wo bereits andere Kandidaten warteten. Es war ein kühler Colorado-Morgen. Man befand sich in der Nähe der Baumgrenze; vom Wind verbogene und verkrüppelte Immergrünsträucher umgaben die Lichtung.

Von einem Gebäude unmittelbar hinter dem Feld liefen zwei Stahlgerüste senkrecht den Steilhang hin-

unter. Sie sahen wie Paternoster aus, und das eine Gerüst diente auch tatsächlich als Aufzug, während das andere zur Führung der Sturzmaschine diente.

Matt drängte sich bis an das Sperrgitter und lehnte sich darüber. Die unteren Enden der Gerüste verschwanden, kaum noch sichtbar, in dem Dach eines Gebäudes tief unten in der Schlucht. Hoffentlich, so sagte er sich, hat der Ingenieur, der den Stand entwarf, auch alles genau berechnet, sonst – In dem Augenblick stieß ihn jemand in die Rippen. Es war Tex.  
»Was sagst du zu der Berg- und Talbahn, Matt?«

Einer der danebenstehenden Kandidaten wandte sich an Tex:

»Sollen wir wirklich in diesem Ding da runtersauen?«

»Natürlich«, erwiderte Tex. »Unten werden dann unsere Knochen eingesammelt, in einen Korb gepackt und kommen auf der anderen Seite wieder hoch.«

»Mit welcher Geschwindigkeit geht es denn vor sich?«

»Das wirst du gleich – Da! Ab geht's!«

Eine glänzende, fensterlose Maschine erschien innerhalb des Führungsgerüstes, ganz oben. Für den Bruchteil einer Sekunde hielt sie sich im Gleichgewicht und stürzte dann ab.

Sie fiel und fiel und fiel, bis sie mit einer unglaublichen Geschwindigkeit – in Wirklichkeit etwa mit

zweihundertfünfzig Stundenmeilen – in dem Gebäude unten verschwand. Matt erwartete, daß das ganze mit einem fürchterlichen Krach in die Luft fliegen würde. Doch nichts dergleichen geschah, und er atmete befreit auf.

Ein paar Sekunden später kam die Maschine am Fuß des anderen Gerüsts wieder zum Vorschein. Sie schien zu kriechen; in Wirklichkeit nahm ihre Geschwindigkeit stetig zu, je höher sie kam. Endlich verschwand sie in dem Gebäude oben.

»Trupp neun!« ertönte es aus einem Lautsprecher in ihrem Rücken.

Tex stieß einen Seufzer aus. »Dazu gehöre ich, Matt«, sagte er. »Sag meiner Mutter, meine letzten Worte hätten ihr gegolten. Du kannst dir meine Briefmarkensammlung zum Andenken nehmen.« Er schüttelte ihm die Hand und entfernte sich.

Der Kandidat, der die Zwischenbemerkung gemacht hatte, schluckte hörbar; Matt bemerkte, daß er ziemlich blaß aussah. Plötzlich setzte er sich in Bewegung, trat aber nicht mit ' dem Trupp an, sondern sprach kurz und aufgeregt mit dem aufsichtführenden Kadetten. Der Kadett zuckte die Achseln und gab ihm mit einer Handbewegung zu verstehen, daß er beiseite treten sollte.

Matt empfand eher Mitgefühl als Verachtung.

Die Gruppe, zu der er gehörte, wurde bald danach aufgerufen. Er wurde zusammen mit den anderen in

das obere Gebäude geführt, wo ein Kadett ein paar kurze Erklärungen gab. »Der Test dient zur Feststellung, ein wie hohes Beschleunigungsmoment ihr aushalten könnt und ob ihr euch für freien Fall oder Gewichtslosigkeit und große Geschwindigkeitsunterschiede eignet. Die Schwere wird während des Tests beträchtlich wechseln. Der Kreislauf wird unter erhöhter Beschleunigung solange –wiederholt, bis bei jedem einzelnen von euch die Reaktion eingetreten ist. Irgendwelche Fragen?«

Matt fragte: »Wie lange befinden wir uns in freiem Fall, Sir?«

»Ungefähr elf Sekunden. Wir würden es verlängern, aber um die Zeit zu verdoppeln, müßte der Hang viermal so hoch sein. Aber auch die jetzige Höhe dürfte Ihnen genügen.« Er lächelte grimmig.

Eine schüchterne Stimme erkundigte sich: »Sir, was meinen Sie mit ‚Reaktion‘?«

»Verschiedenes – Blutungen, Bewußtlosigkeit.«

»Ist es gefährlich?«

Der Kadett zuckte die Achseln. »Was wäre nicht gefährlich? Bisher hat es noch keine Pannen gegeben. Puls, Atmung und Blutdruck und was sonst noch in Frage kommt wird dem Prüfstand automatisch übermittelt. Ihr steht also unter ständiger Beobachtung, und es wird alles getan werden, damit euch während des Tests nichts passiert.«

Alsbald wurden sie über einen Gang und durch ei-

ne Tür in die Maschine geleitet. Sie war mit freischwingenden Sitzen versehen, die dick gepolstert waren. Sie schnallten sich fest. Sanitätstechniker stellten die Kontakte zur Übermittlung ihrer Reaktionen her. Der Kadett überprüfte das ganze, ging hinaus und kehrte mit einem Offizier zurück, der eine nochmalige Überprüfung vornahm. Der Kadett teilte »Speinäpfe« aus – Stoffbeutel, die man sich vor den Mund binden und anheften konnte, damit, wem Übelkeit ankam, den Nachbar nicht beschmutzte. Nachdem er damit fertig war, sagte er: »Alles klar?« Da er keine Antwort bekam, ging er hinaus und schloß die Tür.

Matt wünschte, er hätte ihn zurückgehalten, ehe es zu spät war.

Für eine ganze Weile geschah gar nichts; dann schien die Maschine sich zu neigen; in Wirklichkeit waren es die Sitze, die sich neigten, indem nämlich die Geschwindigkeit zunahm.

Die Sitze schwangen bis in die Ruhelage zurück, doch Matt fühlte, wie er stetig schwerer wurde und entnahm daraus, daß man sie zentrifugierte. Er lag gegen die Polsterung gepreßt, die Arme wie Blei, die Beine zu schwer, um sie zu bewegen.

Das Gefühl zusätzlichen Gewichts wich von ihm, er fühlte sich wieder normal schwer, doch plötzlich wurde er auch aus diesem Zustand gerissen. Er schnellte gegen die Sicherheitsgurte.

Es war, als verlöre er seinen Magen. Er schluckte heftig, brauchte sich aber nicht zu übergeben. Jemand schrie: »Wir fallen!« Es schien Matt die überflüssigste Bemerkung, die er je gehört hatte.

Er preßte die Lippen zusammen und machte sich auf den Stoß gefaßt, der jedoch ausblieb – sein Magen jedoch rebellierte noch immer. Elf Sekunden? Sie mußten sich schon viel länger im Zustand des Fallens befinden! Was mochte geschehen sein?

Und immer noch fielen sie endlos weiter.

Und fielen.

Dann wurde er wieder in die Polster zurückgedrückt. Der Druck erhöhte sich gleichmäßig, bis er so schwer war, wie kurz vor dem Absturz. Sein Magen rebellierte weiter, aber der Druck darauf war zu stark.

Dann nahm der Druck langsam bis zu Normalgewicht ab. Eine Weile darauf schien die Maschine zu hüpfen, und für einen Augenblick war er schwerelos und seine Eingeweide suchten nach Halt. Dieses Gefühl hielt indes nur sekundenlang an; dann sackte er in die Kissen.

Die Tür wurde aufgerissen; der Kadett und zwei Sanitätstechniker kamen herein. Jemand schrie: »Laßt mich hier raus! Laßt mich hier raus!« Der Kadett achtete nicht weiter darauf, sondern trat an den Sitz vor Matts. Er schnallte den darin befindlichen ab und die beiden Sanitäter trugen ihn hinaus. Dann trat

der Kadett zu dem Kandidaten, der das Geschrei erhoben hatte, schnallte ihn ebenfalls los und sah zu, wie er hinauswankte.

»Braucht jemand einen neuen Speinapf?« Von mehreren Seiten wurde das Verlangen danach laut. Mit ein paar raschen Handgriffen half der Kadett denjenigen, die den Wunsch geäußert hatten. Matt kam sich ein wenig überlegen vor bei dem Gedanken, daß seine Tüte noch sauber war.

»Fertigmachen zur Weiterfahrt unter verschärften Bedingungen!«

Der Kadett rief sie namentlich auf. Während er die Namen verlas, begann ein anderer Junge an seinen Gurten zu zerren. Ohne seine Tätigkeit zu unterbrechen, schnallte ihn der Kadett los und ließ ihn hinaus, ging hinter ihm her und schloß die Tür.

Matt verspürte eine fast unerträgliche Spannung, die erst von ihm wich, als es weiterging. Aber das Gefühl der Erleichterung hielt nur einen Moment an, denn das fünffache eigene Körpergewicht auf sich zu spüren, war wie die Umarmung eines Riesen. Er kämpfte nach Luft.

Der gewaltige Druck ließ nach – sie waren über den Rand und fielen. Wieder meldete sich sein mißhandelter Magen; jetzt tat es ihm leid, daß er früh überhaupt etwas zu sich genommen hatte.

Sie fielen immer noch. Die Lichter erloschen – und jemand schrie auf. Von Übelkeit gequält, war

Matt überzeugt, daß die Finsternis auf irgendein Versagen zurückzuführen sein mußte; diesmal würde es bestimmt ein Unglück geben – aber das war jetzt schon gleichgültig.

Er versank in einem schwarzen Kräftestrudel, wie er der Verringerung der Geschwindigkeit unten vorausging. Doch dann merkte er, daß er es ohne ernsthaften Schaden überstanden hatte. Es war eine ganz unpersönliche Feststellung. Unter dem fünffachen eigenen Körpergewicht zu atmen, nahm all seine Kräfte in Anspruch. Die Fahrt aufwärts, anfangs unter doppeltem, dann unter normalem Gewicht war das reinste Vergnügen – nur daß sein Magen sich noch einmal energisch meldete, als man mit einem Ruck zum Stillstand kam.

Die Lichter gingen an, und wieder trat der Kadett herein. Sein Blick fiel auf den Jungen zu Matts Rechten. Er blutete aus Nase und Ohren, wollte aber nichts davon wissen, zurückgestellt zu werden.

»Ich halte schon durch«, behauptete er. »Macht nur weiter.«

»Vielleicht halten Sie durch«, erwiderte der Kadett, »aber für heute ist es erst einmal genug.« Er fügte hinzu: »Nehmen Sie es sich nicht so zu Herzen. Es bedeutet nicht unbedingt, daß Sie für immer zurückgestellt werden.«

Er untersuchte die übrigen und rief dann einen Offizier herein. Die beiden flüsterten miteinander we-

gen eines Jungen, der soeben aus der Prüfungskammer geführt wurde. »Neue Tüten?« fragte der Kadett.

»Hier!« erwiderte Matt leise. Während der Beutel ausgewechselt wurde, gelobte er sich im stillen, nie wieder einen Milchtoast anzurühren.

»Bedingungen weiter verschärft!« verkündete der Kadett. »Melden oder fertigmachen.« Wieder verlas er die Namen. Matt war bereit, aufzugeben, hörte sich jedoch »fertig« rufen. Ehe er zu einem Entschluß kommen konnte, war der Kadett bereits verschwunden. Sie waren ihrer jetzt nur noch sechs.

Ihm schien, die Lichter gingen langsam aus, als sein Körpergewicht auf nahezu tausend Pfund anwuchs. Aber als die Maschine über den Hang abstürzte, wurde es wieder hell; erst jetzt wurde ihm klar, daß er das Bewußtsein für einen Augenblick verloren haben mußte.

Er hatte sich vorgenommen, diesmal die Fallsekunden zu zählen, um dem Gefühl der Endlosigkeit zu entgehen, aber er war viel zu benommen dazu. Sein Körper schien ihm nicht zu gehören. Fallend – fallend –

Wieder hockte der Riese auf seiner Brust, preßte ihm das Blut aus dem Gehirn und verdunkelte seine Augen. Matt war nicht mehr er selbst.

»Wie ist Ihnen?« Er schlug die Augen auf, sah jemanden doppelt und begriff nur langsam, daß es der Kadett war, der sich über ihn beugte. Er versuchte zu

antworten. Der Kadett verschwamm vor seinem Blick; er fühlte, wie er hochgehoben und hinausgetragen wurde.

Jemand wischte sein Gesicht mit einem nassen, kalten Handtuch ab. Er richtete sich auf und blickte in das Gesicht einer Krankenschwester. »Sie sind schon wieder obenauf«, sagte sie. »Behalten Sie dies hier, bis das Nasenbluten nachläßt.« Sie reichte ihm das Handtuch. »Wollen Sie aufstehen?«

»Ja.«

»Stützen Sie sich auf meinen Arm. Wir werden in die frische Luft gehen.«

Draußen setzte sich Matt in die Sonne, betupfte ab und zu seine Nase und gewann seine Kräfte zurück. Vom Sperrgitter vernahm er die erregten Bemerkungen, mit denen jeder neue Absturz der Fallmaschine begleitet wurde. Und er saß einfach da und genoß die Sonne und fragte sich vergeblich, ob er denn nun ein Weltraumflieger werden wollte oder nicht.

»He, Matt!« Es war Tex, blaß im Gesicht und seiner selbst nicht allzu sicher. Vorn auf seiner Uniform waren verschiedene Blutflecken.

»Hallo, Tex. Wie ich sehe, hast auch du dein Teil abbekommen.«

»Ja.«

»Das wievielfache Körpergewicht?«

»Siebenfache.«

»Dasselbe bei mir. Was hältst du davon?«

»Hm –« Tex schien ratlos. »Ich wünschte, mein Onkel Bodie hätte es probieren können, dann würde er nicht mehr soviel von seinen Grizzlyjagden erzählen.«

Mittags waren viele Plätze in der Kantine leer. Matt dachte an diejenigen, die ausgeschieden waren – ob es ihnen etwas ausmachte oder ob sie froh darüber waren?

Er hatte Hunger, aß aber nur wenig, da er wußte, was ihm am Nachmittag bevorstand – Unterricht an der Rakete. Darauf hatte er sich besonders gefreut. Weltraumflug! Zwar nur probeweise, aber dennoch wirklich und handgreiflich. Selbst bei einem Versagen seinerseits, hatte er sich getröstet, würde es sich lohnen, einen ersten solchen Flug mitgemacht zu haben.

Jetzt war er sich dessen nicht mehr ganz so sicher; der Absturz in der Fallmaschine hatte ihm einige Illusionen geraubt. Mit dem Wort Fallbeschleunigung verband sich ihm jetzt ein ganz neuer Sinn und Fallkrankheit hatte durchaus nichts Komisches mehr für ihn; stattdessen stellte er sich ernsthaft die Frage, ob er sich jemals an den Zustand im freien Fall gewöhnen würde. Manchen gelang das nie, wie er wußte.

Seine Gruppe war um vierzehn Uhr dreißig auf dem Santa Barbara Flugfeld fällig. Er hatte noch eine ganze Stunde Zeit, seinen trüben Gedanken nachzuhängen. Endlich war es soweit. Man trat unterirdisch

an und fuhr auf einem Gleitband auf den Übungsplatz hinaus.

Der aufsichthabende Kadett führte sie nach oben in einen etwas über metertiefen Betongraben. Matt blinzelte in die Sonne; seine Niedergeschlagenheit von vorhin hatte sich verflüchtigt, er war startbereit. Zu beiden Seiten etwa zweihundert Meter entfernt standen Übungsракeten aufgereiht; sie sahen aus wie riesige Geburtstagskerzen und reckten ihre spitzen Schnauzen in den Himmel.

»Wenn etwas schiefgeht«, sagte der Kadett, »lang in den Graben werfen. Regt euch nicht auf über diese Bemerkung – ich muß euch warnen.«

»Der Flug dauert neun Minuten, die ersten eineinhalb Minuten seid ihr unter Antrieb. Ihr werdet euer dreifaches Gewicht spüren, aber die Beschleunigung ist in Wirklichkeit geringer, weil ihr der Erde noch zu nahe seid.

Nach neunzig Sekunden werdet ihr etwas schneller als eine Meile die Sekunde fliegen und in den nächsten drei Minuten eine Höhe von etwa hundertundfünf Meilen erreichen. Der Fall zurück auf die Erde nimmt wiederum drei Minuten in Anspruch. Ihr müßt den Fall mit einem Düsenstoß brechen und mit Beendigung der neunten Minute auf den Boden aufsetzen.

Eine flügellose Landung auf einem mit einer Atmosphäre versehenen Planeten, der eine so starke

Anziehungskraft wie die Erde hat, ist nicht ganz einfach. Die Landung wird radar-robotmäßig kontrolliert, aber ein richtiger Pilot wird den Flug mitmachen. Falls nötig, übernimmt er die Führung. Irgendwelche Fragen?«

Jemand sagte: »Werden diese Schiffe mit Atomkraft angetrieben?«

Der Kadett grunzte. »Diese Jeeps? Mit chemischem Treibstoff natürlich, wie euch die Bauart schon zeigen müßte. Mit schwerem Wasserstoff. Sie ähneln den ersten großen Raketen, die gebaut wurden und sind nur zuverlässiger und bequemer.«

Vom Befehlsstand stieg eine grüne Leuchtkugel auf. »Behaltet die zweite Rakete in der Reihe von links im Auge«, riet der Kadett.

Eine orangefarbene Stichflamme schlug aus dem Unterteil des Schiffes, das majestatisch aufstieg, für einen Augenblick, ohne sich zu bewegen, im Gleichgewicht verharrte wie ein stillstehender Hubschrauber. Der Lärm lag wie ein Druck auf Matts Brust. Es klang wie das Zischen eines riesigen Schweißapparates. Auf dem Turm blinkte ein Scheinwerfer auf, und das Schiff stieg höher und wurde immer schneller. Die Geschwindigkeit nahm so unwahrnehmbar zu, daß man nicht mehr sagen konnte, wie schnell es sich fortbewegen mochte. Nur von dem Lärm hörte man nichts mehr. Matt starnte in den Zenith nach einer zusammenschrumpfenden künstlichen Sonne, die

fast so hell war wie die wirkliche.

Dann war das Schiff verschwunden. Matt machte den Mund zu und wollte sich abwenden, als seine Aufmerksamkeit durch die Eisspur neu erregt wurde, die die Rakete beim Durchbruch durch die Stratosphäre hinter sich zurückließ. Unter den heftigen Winden, die in dieser Höhe vorherrschen, pendelte der weiße Eisschwanz sichtbarlich hin und her.

»Das ist alles!« rief der Kadett. »Wir können nicht auf die Landung warten.«

Sie gingen einen unterirdischen Gang entlang und betraten einen Fahrstuhl, der sich, von einem hydraulischen Kolben getrieben, sofort in Bewegung setzte, die Erdoberfläche erreichte und in die Luft emporstieg. Dicht neben einem Raketenschiff kam er zum Stillstand; Matt war überrascht, wie groß das Schiff, aus nächster Nähe gesehen, war.

Die Tür des Aufzuges bildete eine Art Zugbrücke, über die man in das Innere der Rakete gelangte; sie marschierten hinein, der Kadett zog die Brücke ein und fuhr wieder hinunter.

Sie befanden sich in einem konisch geformten Raum. Über ihnen lag der Pilot in seinem Sitz. Außerdem waren noch Sturzbetten für Passagiere vorhanden. »Legt euch hin!« rief der Pilot. »Schnallt euch fest!«

Die zehn Jungens drängten zu ihren Plätzen. Nur einer zögerte. »He, Mister!« rief er.

»Ja? Leg dich hin!«

»Ich habe es mir anders überlegt. Ich fahre nicht mit.«

Der Pilot gebrauchte Ausdrücke, die ganz entschieden nicht offiziersmäßig waren und wandte sich dem Schaltbrett zu. »Befehlsstand! Passagier aus Nummer neunzehn abholen.« Er horchte und sagte dann: »Zu spät, den Flugplan abzuändern. Schickt Ballast rauf.« Dann rief er dem wartenden Jungen zu: »Wieviel wiegst du?«

»Hundertzweiunddreißig Pfund, Sir.«

»Hundertzweiunddreißig Pfund, und ein bißchen schnell!« Dann wandte er sich wiederum an den Jüngling. »Mach bloß, daß du hier rauskommst, wenn ich deinetwegen nicht starten kann, dreh ich dir den Hals um.«

Der Aufzug kam herauf. Drei Kadetten stürzten über die Brücke. Zwei trugen Sandsäcke, der dritte hatte fünf Bleigewichte in der Hand. Sie schnallten die Sandsäcke an das leere Bett und befestigten die Gewichte daran. »Hundertzweiunddreißig Ballast«, verkündete einer der Kadetten.

»Raus!« herrschte der Pilot sie an und wandte sich dem Armaturenbrett zu.

»Brich dir nur keine Verzierungen ab, Harry«, erwiderte der Angesprochene. Matt war erstaunt, sagte sich aber dann, daß der Pilot wohl auch ein Kadett sein müsse. Die drei gingen und nahmen den Jungen

mit. Die Tür schlug hinter ihnen zu.

»Fertigmachen!« rief der Pilot und blickte von seinem Sitz herunter, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung war. »Sicherheitsmaßnahmen für Mitfahrer erfüllt, neunzehn«, gab er nach dem Befehlsstand durch. »Ist der verdammte Aufzug unten klar?«

Für einen Augenblick herrschte Stille, man hörte die Sekunden förmlich vergehen.

Ein Beben lief durch das Schiff. Matt verspürte ein dumpfes Brausen in seinem Schädel. Für einen Augenblick kam er sich etwas schwerer vor, doch das dauerte nur einen Augenblick, dann wurde er fest in die Polster gedrückt.

Flach auf dem Rücken liegend, machte es Matt kaum noch etwas aus, das dreifache Körpergewicht auf sich zu spüren. Die eineinhalb Minuten unter Antrieb zogen sich in die Länge; man vernahm nichts als ein dumpfes Donnern, sah nichts als Himmel durch das Ausguckloch des Piloten oben.

Der Himmel wurde immer dunkler. Schon war er violett gefärbt und wurde zusehends schwärzer. Geblendet beobachtete Matt, wie die Sterne heraustraten.

»Achtung! Übergang in freien Fall!« rief der Pilot durch ein Mikrophon. »Unter jedem Kissen liegen Tüten. Wenn ihr sie nicht gebraucht, laß ich euch nachher das ganze Schiff scheuern!«

Matt tastete mit klammen Fingern unter seinem

Kissen, bis er die Tüte fand. Der Düsenlärm ließ nach und damit der Druck, der sie in die Kissen gepreßt hatte. Der Pilot schwang sich aus seinem Sitz und blickte, in der Luft schwebend, auf sie herunter. »Mal alle herhören – wir haben sechs Minuten. Je zwei Mann können sich losschnallen und für einen Blick ins Weltall hier raufkommen. Aber das merkt euch: haltet euch fest. Wer anfängt, in der Luft herumzutrudeln, bekommt einen Minuspunkt.« Er zeigte auf einen Jungen. »Du – und der andere dort.«

Der »andere dort« war Matt. Er hatte Magenbeschwerden und fühlte sich derart elend, daß er von dem Angebot am liebsten keinen Gebrauch gemacht hätte – aber es ging schließlich darum, Haltung zu zeigen. Er biß die Zähne zusammen, schluckte die Spucke herunter, die sich in seinem Munde angezammelt hatte, und schnallte sich los.

Frei in der Luft schwebend, hielt er sich an einem Gurt fest und versuchte sich zu orientieren. Alles verschwamm vor seinen Augen.

»Ein bißchen fix!« hörte er den Piloten rufen, »sonst kommt der nächste dran.«

»Komme, Sir.«

»Festhalten – ich wende jetzt.« Der Pilot schaltete die Kreiselgeräte aus und brachte die Schwungräder in Gang, wodurch eine Art Übergewicht entstand. Das Schiff überschlug sich. Als Matt sich endlich, behutsam wie ein älterer Affe, bis zum Führerstand

durchgearbeitet hatte, war die Rakete bereits erdwärts gerichtet.

Matt starrte hinunter auf die Erdoberfläche, die fast hundert Meilen entfernt war und noch immer zurückwich. Dunkel getönt hoben sich die grünen und braunen Farben vom Weiß der Wolken ab. Weiter nach links und rechts konnte er den tintenschwarzen, mit Sternen übersäten Himmel sehen. »Gerade unter uns ist das Stabsquartier«, sagte der Pilot. »Wenn du scharf genug hinschaust und auf den Schatten achtest, kannst du vielleicht sogar Hayworth Hall ausmachen.«

Für Matt war das ganze keineswegs so einfach. Die Richtungen durchkreuzten sich. Es war fast beängstigend. »Und dort drüben – siehst du? – in jenem Krater lag einst Denver. Und wenn du jetzt nach Süden schaust – diese braune Fläche ist Texas; man kann sogar den Golf ganz hinten in der Feme sehen.«

»Sir«, erkundigte sich Matt, »kann man auch Des Moines von hier aus sehen?«

»Wird schwierig auszumachen sein. Dort drüben ungefähr – du mußt dem Lauf des Kaw River bis zu seiner Mündung in den Missouri folgen, und dann wieder ein Stück flußaufwärts. Dieser dunkle Fleck – das ist Omaha und Council Bluffs. Des Moines liegt irgendwo zwischen diesem Fleck und dem Horizont.« Matt gab sich alle Mühe, seinen Heimatort ausfindig zu machen. Stattdessen sah er mit eigenen

Augen, daß die Erde rund war. »Das ist alles«, befahl der Pilot. »Zurück auf eure Betten. Die nächsten zwei.«

Er war froh, daß er den Gurt wieder um seinen Magen schnallen konnte. Die übrigen vier Minuten oder so zogen sich endlos hin; er fand sich mit dem Gedanken ab, daß er die Fallkrankheit wohl nie überwinden würde. Endlich waren alle Mann durch, der Pilot richtete das Schiff mit der Düse erdwärts und rief: »Achtung, Gegendruck!«

Es war eine Wohltat, wieder schwerer zu werden, besonders sein Magen war dankbar dafür. Die neunzig Bremssekunden wollten überhaupt nicht vergehen, und er wurde unruhig bei dem Gedanken, daß die Erde ihnen gleichsam entgegengerast kam, ohne daß er etwas davon wahrnehmen konnte. Endlich erfolgte ein leichter Stoß, und er hatte plötzlich sein Normalgewicht wieder. »Gelandet«, verkündete der Pilot. »Heil gelandet. Ihr könnt euch losschnallen, Jungs.«

Als bald fuhr ein Lastwagen vor, eine teleskopische Leiter kam bis zu der Luke emporgeschnossen, und sie kletterten hinunter. Auf dem Rückweg fuhren sie an einem gewaltigen, unförmigen Traktor vorbei, der die Rakete wieder an Ort und Stelle schleppen sollte. Matt hatte bis zum Essen frei. Er beschloß, in den Beobachtungsgraben zurückzukehren und sich eine Düsenlandung einmal aus der Nähe anzusehen.

Matt hatte gerade einen freien Platz im Graben gefunden, als ein Schiff zur Landung ansetzte. Zuerst war es eine Feuerkugel, die sich am Himmel ausdehnte, dann eine Feuersäule, die sich vor ihm niedersenkte. Die Stichflamme berührte den Boden, hing dort für einen Augenblick wie ein Tänzer in der Schwebe und erlosch. Das Schiff war gelandet.

Er wandte sich an einen seiner Nachbarn. »Wann kommt das nächste?«

»Bisher war immer ungefähr alle fünf Minuten eines fällig. Am besten, du hältst dich ein Weilchen hier auf.«

Kurz darauf ging vom Befehlsstand eine grüne Leuchtkugel hoch, und er blickte sich um und versuchte das Schiff zu entdecken, dem das Startzeichen galt, als ein plötzlich von allen Seiten einsetzendes Geschrei ihn veranlaßte, sich umzuwenden. Wieder hing ein stetig größer werdender Feuerball am Himmel.

Unverständlichlicherweise erlosch er. Matt stand wie vom Schlag getroffen da. Jemand brüllte: »Hinlegen! Hinlegen! Volle Deckung!« Ehe er begriff, was gemeint war, warf sich jemand auf ihn und zwang ihn zu Boden.

Er verspürte eine heftige Erschütterung, dann erfolgte eine laute Explosion. Es verschlug ihm den Atem.

Er richtete sich auf und blickte sich um. In seiner

Nähe lugte ein Kadett vorsichtig über den Grabenrand. »Du heiliger Brahma!« hörte er ihn leise sagen.

»Was ist denn geschehen?«

»Bruchlandung. Alle tot.« Es schien, als sähe ihn der Kadett zum erstenmal. »Marsch! Zurück in die Unterkunft!« befahl er.

»Aber wie – wie ist es denn nur gekommen?«

»Kümmere dich um sonstwas – hier gibt's jetzt nichts zu gaften.«

Damit drängte er die Neugierigen zurück.

## ERSTER APPELL

Zu Matts Erleichterung war die Stube leer. Er mochte weder Burke noch sonst jemanden sehen. Er setzte sich hin und dachte über das Unglück nach.

Elf Personen – einfach hin. Mit einem Schlag ausgelöscht, mitsamt allen Hoffnungen und Erwartungen. Plötzlich sah er sich selber in der Rakete durch den Äther brausen. Ein Zittern befiel ihn, und er verdrängte die Vorstellung.

Nach Verlauf einer Stunde war er zu dem Entschluß gelangt, daß er sich nicht für den Sicherheitsdienst eigne. Er war mit kindischen Vorstellungen hergekommen, aus Büchern übernommenen Vorstellungen, die nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatten. Nein, er war nicht aus dem Holz geschnitzt, aus dem man Helden macht.

Und außerdem würde sich sein Magen nie an den Zustand im freien Fall gewöhnen. Bei dem bloßen Gedanken daran krampfte er sich zusammen.

Burke kam pfeifend herein. Als er Matt sah, blieb er stehen. »Noch immer hier, Kleiner? Ich hatte ge-

dacht, die Fallmaschine würde dir den Rest geben.«

»Nein.«

»Bist du nicht fallkrank geworden?«

»Ja.« Matt wartete und versuchte, die Ruhe zu bewahren. »Du nicht?«

Burke lachte. »Nicht im geringsten. Ich bin kein Erdwurm, Kleiner. Ich –«

»Nenn mich ‚Matt‘, verstanden?«

»Okay, Matthew. Ich konnte noch nicht recht auf den Füßen stehen, da bin ich schon geflogen. Mein alter Herr baut die Dinger nämlich.«

»Das wußte ich nicht.«

»Jetzt weißt du's. Er ist Aufsichtsratsvorsitzender in der ‚Stellar‘. Sag mal, hast du das Feuerwerk draußen miterlebt?«

»Meinst du die verunglückte Landung?«

»Was denn sonst? Allerhand, was?«

Langsam geriet Matt ins Kochen. »Willst du noch länger hier herumstehen«, sagte er ruhig, »und mir erzählen, daß der Tod von elf Menschen ‚allerhand‘ wäre?«

Burke starrte ihn an. Dann lachte er. »Tut mir leid, altes Haus. Ich entschuldige mich. Es ist mir gar nicht in den Sinn gekommen, daß du nicht Bescheid wissen könntest.«

»Was weiß ich nicht.«

»Was du nicht wissen sollst. Es ist nämlich gar niemand ums Leben gekommen. Das ganze war nur

Mache.«

»Huh? Was redest du da eigentlich?«

Burke setzte sich und lachte, bis ihm die Tränen kamen. Matt packte ihn an der Schulter. »Laß das und sprich.«

Burke hob den Kopf. »Ehrlich, du machst mir Spaß. Dodson – du bist ein vollkommener Dorftrottel. Glaubst du auch noch an den Weihnachtsmann und den Storch?«

»Sprich!«

»Hast du noch immer nicht gemerkt, was hier vor sich geht?«

»Wieso?«

»Nervenkrieg – Mann. Hast du nicht gemerkt, daß manche Tests zu leicht waren – das heißt, so leicht, daß man nicht betrügen konnte. Und als dann die Fallmaschine an der Reihe war, ist dir nicht aufgefallen, daß man dich zuerst einen Blick in die Tiefe werfen ließ, ehe es losging. Dabei hätte man dir das ebensogut ersparen können.«

Matt ließ sich die Sache durch den Kopf gehen. Etwas Wahres schien daran zu sein. Verschiedenes, was er nicht verstanden hatte, erklärte sich durch diese Theorie ganz zwanglos.

»Weiter.«

»Oh, das Ganze ist wunderbar ausgeknobelt – Schwächlinge und Dummköpfe fallen ohne weiteres darauf rein, und schließlich sollen die Offiziere ja

kluge, umsichtige und besonnene Männer sein. Auf diese Art scheidet man die Zweitrangigen ohne großen Kostenaufwand aus und spart noch Geld.«

»Du hast mich gerade einen Dummkopf genannt und trotzdem bin ich durchgekommen.«

»Natürlich bist du durchgekommen, Kleiner, weil du einfältig bist.« Wieder lachte er. »Und ich bin durchgekommen. Aber aus dir wird nie ein Offizier werden, Matt. Man hat noch andere Mittel und Wege, die guten, dummen Jungs loszuwerden. Du wirst es erleben.«

»Okay. Ich bin also dumm. Aber ‚Kleiner‘ sagst du trotzdem nicht noch einmal zu mir. Was hat denn all das mit der verunglückten Landung zu tun?«

»Das ist doch ganz einfach. Alles was morsch ist, soll noch vor der Vereidigung ausgeschieden werden. Manch einer hat einen eisernen Magen, andere werden nicht fallkrank und halten sonst etwas aus. Und da greift man zu einem anderen Mittel. Man schickt ein ferngesteuertes Schiff ohne Pilot und ohne Passagiere aus und lässt es bruchlanden, um diejenigen, denen so etwas auf die Nerven geht, abzuschrecken. Die Ausbildung eines einzigen Kadetten, der dann am Ende doch versagt, ist nämlich viel kostspieliger.«

»Woher weißt du das? Hast du einen Beweis für deine Behauptungen?«

»Auf eine Art, ja. Es ergibt sich zwangsläufig so –

diese Schiffe können nämlich gar nicht bruchlanden, ohne daß es mit Absicht geschieht. Ich weiß das – mein alter Herr baut sie.

»Hm – vielleicht hast du recht.« Matt ließ die Angelegenheit auf sich beruhen. Er war zwar unbefriedigt vom Ausgang des Gespräches, wußte aber keine Gegenargumente mehr vorzubringen. In einem Punkt jedoch bestärkte es ihn – ganz gleich, was kommen mochte und fallkrank oder nicht, solange Girard Burke dabei blieb, beschloß auch er auszuhalten, und mindestens vierundzwanzig Stunden länger!

Als er zum Essen hinunterkam, trug sein Tisch die Nummern 147, 149, 151 und 153. Sämtliche Überbliebenen hatten daran Platz.

Kadett Sabbatello sah sich seine Schaf lein an. »Ich beglückwünsche die Herren, die so weit durchgehalten haben. Ihr werdet noch heute abend vereidigt. Unsere nächste Begegnung findet also unter anderen Voraussetzungen statt.« Er grinste. »Also macht es euch noch einmal gemütlich und freut euch eurer Freiheit.«

Matt hatte keinen Appetit. Was Burke ihm erzählt hatte, klang in ihm nach und beunruhigte ihn. Er war zwar entschlossen, den Eid zu leisten, wurde jedoch den quälenden Gedanken nicht los, daß er nicht klar wisse, was es damit auf sich habe – was der Sicherheitsdienst eigentlich darstellte.

Nach dem Essen ging er aus einem plötzlichen

Impuls hinter dem aufsichthabenden Kadetten her.  
»Entschuldigung, Mr. Sabbatello, könnte ich Sie für einen Augenblick privat sprechen, Sir?«

»Warum nicht. Kommen Sie.« Sein Zimmer unterschied sich durch nichts von Matts Stube. »Worum handelt es sich denn?«

»Mr. Sabbatello, ist bei dem heutigen Unglück jemand verletzt worden?«

»Verletzt? Elf Personen sind dabei umgekommen.«

»Sind Sie dessen sicher? Wäre es nicht möglich, daß das Schiff ferngelenkt wurde und daß niemand an Bord war?«

»Die Möglichkeit gibt es natürlich, aber hier trifft sie leider nicht zu. Ich wünschte, es wäre so – ich war mit dem Piloten befreundet.«

»Oh – das tut mir leid. Aber ich mußte Gewißheit haben. Es ist von entscheidender Bedeutung für mich.«

»Warum?«

Matt zählte in Stichworten auf, was er in diesem Zusammenhang gehört hatte, ohne jedoch Burkes Namen zu erwähnen. Noch während er berichtete, zeigte Sabbatello Anzeichen von Gereiztheit und Verstimmung.

»Ich verstehe«, sagte er, nachdem Matt fertig war.  
»Natürlich sind einige Tests rein psychologischer Art. Aber was das Unglück selber betrifft – wer hat Ihnen denn diesen Bären aufgebunden?«

Matt schwieg.

»Gut. Sie brauchen den Namen gar nicht zu nennen – auf die Dauer macht das nicht das geringste aus. Was das Unglück angeht –« Er überlegte eine Weile. »Ich würde Ihnen mein Ehrenwort geben, aber wenn Sie die Hypothese Ihres Freundes akzeptieren, ist das ja wertlos für Sie.« Er machte eine nachdenkliche Pause und fuhr fort: »Sind Sie katholisch?«

»Nein, warum?« fragte Matt überrascht.

»Ist auch gleichgültig. Wissen Sie, wer St. Barbara ist?«

»Nicht genau, Sir.«

»Eine Heilige aus dem dritten Jahrhundert. Aber das nur nebenbei. Worauf es ankommt, ist, daß sie als Schutzpatronin der Raketenflieger gilt. »Wenn Sie einen Blick in die Kapelle werfen, werden Sie finden, daß eine Messe mit der Heiligen Barbara als Fürbitterin für die Seelen der Verunglückten angesetzt ist. Ich glaube nicht, daß ein Priester sein Amt zu einer Infamie hergeben würde, wie Ihr Freund angedeutet hat.«

Matt nickte zustimmend. »Den Gang nach der Kapelle kann ich mir sparen – ich weiß jetzt, was ich wissen wollte.«

»Schön. Und nun marsch-marsch und fertigmachen, sonst kommen Sie zu spät zur Vereidigung.«

Die Zeremonie war für einundzwanzig Uhr im

Auditorium angesetzt. Matt zog sich um und prüfte sein Zeug auf Sauberkeit und Sitz. Er war einer der ersten, und nachdem sein Name eingetragen worden war, durfte er hineingehen und mußte warten. Der große Saal war völlig ausgeräumt worden. Über der Bühne hingen die drei Symbole des Bundes – Freiheit, Frieden und Gesetzlichkeit, drei Ringe, derart ineinander verschlungen, daß das Ganze auseinanderfallen mußte, sobald man einen entfernte. Darunter war das Emblem des Sicherheitsdienstes angebracht, ein hell im Dunkeln strahlender Stern.

Tex kam ziemlich spät. Außer Atem drückte er Matt die Hand. Ein auf der Rednertribüne stehender Kadett rief »Achtung!«

»Stellt euch auf der linken Seite des Saales auf«, fuhr er fort. Die Kandidaten drängten sich schlurfend zu einer geschlossenen Gruppe zusammen. »Bleibt, wo ihr seid, bis ihr aufgerufen werdet. Antwortet ›hier‹ und begebt euch anschließend auf die andere Seite. Nehmt längs der Markierung Aufstellung und bildet ein Glied.«

Ein anderer Kadett kam von der Tribüne herunter und ging auf die Gruppe der Jungen zu. Er hatte ein paar Zettel in der Hand, von denen er, unter anderen, Tex einen in die Hand drückte.

»Wozu das?« erkundigte sich Tex.

»Sobald der auf dem Zettel vermerkte Name aufgerufen wird, treten Sie vor und rufen laut und ver-

nehmlich ›Ich antworte für ihn!‹«

Tex warf einen Blick auf den Zettel. Matt sah, daß »John Martin« draufstand.

»Warum denn nur?« fragte Tex hartnäckig.

Der Kadett musterte ihn. »Wissen Sie das wirklich nicht?«

»Keine Ahnung.«

»Hmmmph! Da Ihnen der Name nichts sagt, so nehmen Sie einfach an, es handele sich um einen Kameraden, der am Erscheinen verhindert ist und antworten für ihn, damit die Anwesenheitsliste komplett ist. Verstanden?«

»Zu Befehl.«

Der Kadett ging weiter. Tex wandte sich an Matt.

»Was soll denn das?«

»Weiß nicht.«

»Ich auch nicht. Na, wir werden ja sehen.«

Der Kadett trat von der Rednertribüne und begab sich auf die linke Bühnenseite. »Achtung!« kommandierte er. »Der Herr Kommandeur!«

Im Hintergrund erschienen zwei Männer in Offizieruniform. Der jüngere von ihnen ging so, daß sein Ärmel den Ellbogen des älteren streifte. Sie gingen bis in die Mitte der Tribüne, wo der jüngere stehenblieb, der ältere machte ebenfalls sofort Halt, woraufhin der jüngere sich zurückzog. Der Kommandant der Akademie stand der neuen Klasse gegenüber.

Sein Anblick erinnerte Matt an Sabbatello Ein-

wand: »Nicht blind, Mr. Dodson!« Kommodore Arkwrights Augen sahen seltsam aus – die Höhlen lagen tief und waren von nachdenklichen Wimpern überschattet. Und dennoch –als dieser blicklose Blick jetzt auf ihm ruhte, hatte Matt das Gefühl, daß der Kommandeur ihn nicht nur sehen, sondern in sein Inneres schauen konnte.

»Ich heiße euch in unserer Gemeinschaft willkommen. Ihr kommt aus den verschiedensten Ländern, manche sogar von anderen Planeten. Eure Hautfarben unterscheiden sich voneinander, und ihr bekennt euch zu den verschiedensten Religionen. Und dennoch müßt und werdet ihr zu einer einzigen Brüderschaft zusammenwachsen.

Einige von euch leiden an Heimweh. Aber das werdet ihr überwinden. Von diesem Tage an sind sämtliche Planeten, die zu unserer großen Völkerfamilie gehören, eure Heimat. Alle mit Sinn und Verstand begabten Lebewesen in diesem System sind eure Nachbarn und ihr tragt die Verantwortung für sie.

Ihr steht hier aus freier Wahl, um den Eid als Mitglied des Sicherheitsdienstes dieses unseres Systems abzulegen. Ihr erwartet, in Zukunft zu Offizieren des Sicherheitsdienstes befördert zu werden. Dazu müßt ihr euch vor allem darüber klar werden, welche Last ihr euch damit aufbürdet. Ihr seid hergekommen, um eueren neuen Beruf zu erlernen und euch die Fertig-

keiten eines Weltraumpiloten anzueignen und Befrussoldaten zu werden. Diese handwerklichen Fähigkeiten müßt ihr beherrschen, aber sie machen euch noch längst nicht zu einem Offizier des Sicherheitsdienstes.«

Er machte eine Pause und fuhr dann fort: »Der Kommandant eines Streifenbootes auf Fahrt ist der letzte absolute Monarch, weil er völlig auf sich angewiesen ist. Er muß mitunter bis zu Orten vordringen, wo keine andere Autorität hinreicht. Er selber muß das Gesetz und die Herrschaft der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Gnade verkörpern.

Darüber hinaus ist den Mitgliedern des Sicherheitsdienstes einzeln und in ihrer Gesamtheit eine solche furchtbare Macht anvertraut, daß sie alle anderen uns bekannten Mächte niederzwingen oder vernichten können – und mit diesem Vertrauen wird ihnen gleichzeitig die Pflicht auferlegt, den Frieden des Systems zu sichern und die Freiheiten der Völker zu schützen. Sie sind Krieger der Freiheit.

Es genügt nicht, geschickt, klug und tapfer zu sein. Die Treuhänder dieser furchtbaren Macht müssen in jedem Falle ein überaus feines Ehrgefühl besitzen, sie müssen diszipliniert sein und dürfen sich weder durch Ehrgeiz, Größenwahn oder Besitzgier zu Übergriffen verleiten lassen, sie müssen die Freiheiten und die Würde aller Lebewesen achten und von dem unverbrüchlichen Willen beseelt sein, Gerech-

tigkeit und Gnade zu üben. Sie müssen ritterlich sein.«

Als er geendet hatte, herrschte Stillschweigen in dem riesigen Saal.

Dann sagte er: »Verlesen Sie die Anwesenheitsliste.«

Der Kadett, der Adjutantendienst gemacht hatte, trat vor. »Adams!«

»Hier, Sir!« Er ging auf die andere Seite hinüber.

»Akbar!«

»Hier!«

»Alvarado.«

»Hier!«

»Anderson, Peter –«

»Anderson, John –«

»Angelico –« Und dann kamen in rascher Folge »Dana – Delacroix – De Wett – Diaz – Dobbs« und »Dodson!«

»Hier!« rief Matt. Seine Stimme überschlug sich, aber niemand lachte. Er ging auf die andere Seite hinüber und reihte sich ein. Die Namens Verlesung ging weiter:

»Eddy – Eisenhower – Ericsson –« Immer mehr Jungens strömten auf die andere Seite hinüber, bis nur noch einige wenige übrig waren. »Sforza, Stanley, Suliman«, und dann zuletzt: »Zahm!« Der letzte Kandidat reihte sich ein.

Aber der Kadett las weiter. »Dahlquist!« rief er.

Keine Antwort.

»Dahlquist!« wiederholte er. »Ezra Dahlquist!«

Matt verspürte einen leichten Schauer. Jetzt wußte er, wer gemeint – aber war Dahlquist nicht tot? Er dachte an den Alkoven in der Rotunde, an den jungen Mann auf dem Bild und den heißen, leuchtenden Mondsand.

Plötzlich trat aus der hinteren Reihe jemand vor und rief: »Ich antworte für Ezra Dahlquist!«

»Martin!«

Diesmal erfolgte die Antwort sofort. Er hörte Texs Stimme: »Ich antworte für ihn.«

»Rivera!«

Ein dunkler Bariton: »Antworte für Rivera!«

»Wheeler!«

»Ich antworte für Wheeler.«

Der Kadett trat vor den Kommandeur, erwies die Ehrenbezeugung und meldete:

»Klasse 2075, alle anwesend.«

»Danke, schreiten wir zur Vereidigung.«

Er trat bis an den Rand der Tribüne, der Kadett an seiner Seite.

»Hebt eure rechte Hand, wie ich es tue und wiederholt die Worte, die ich euch jetzt vorspreche: Aus freiem Willen und ohne Einschränkung –«

»Aus freiem Willen und ohne Einschränkung –«

»– schwöre ich, den Frieden des Sonnensystems aufrechtzuerhalten –«

Der Chor sprach ihm nach.

»— die gesetzlichen Freiheiten seiner Bewohner zu schützen — die Verfassung des Sonnenbundes zu verteidigen — meine Pflicht zu erfüllen — den Befehlen meiner Vorgesetzten Folge zu leisten — alle anderen Bindungen diesen Zielen unterzuordnen und mich von allem fernzuhalten, was im Widerspruch dazu steht — dies versichere ich feierlichst bei allem, was mir heilig ist.«

»So wahr mir Gott helfe«, schloß der Kommandant, und der Chor wiederholte die Worte in den verschiedensten Sprachen.

Der Kommandeur wandte sich mit einer Kopfbewegung an den Kadetten neben sich. »Lassen Sie wegtreten.«

Er wartete, bis die neu vereidigten Kadetten den Saal verlassen hatten, ehe er sich umdrehte. Beim Hinausgehen fragte er seinen Adjudanten: »Was hatten Sie für einen Eindruck von ihnen?«

»Großartige Kerle, Sir.«

»Das Gefühl hatte ich auch. Voller Jugend und Eifer und Erwartung. Aber wie viele werden wir noch ausscheiden müssen? Es ist schlimm, junge Menschen aus dem zivilen Leben herauszureißen und ihnen dann den Laufpaß geben zu müssen. Ich habe das immer als eine unserer grausamsten Pflichten empfunden.«

»Ich sehe keine Möglichkeit, das zu vermeiden.«

»Es gibt auch keine. Ja, wenn wir einen Zauberstab hätten – sorgen Sie dafür, daß mein Schiff in dreißig Minuten startbereit ist.«

## IN DEN WELTRAUM

Wenn die Sicherheitsakademie auch keine efeuüberwachsenen Gebäude und schattigen Gänge aufzuweisen hat, über eines verfügt sie: Weite. Ihre Leute sind über alle Bereiche des Bundes verteilt – in den Schiffen, die um die Venus kreisen oder die verbrannte Erde des Merkur kartographisch aufnehmen oder die Jupiter-Monde überwachen.

Kadetten nehmen selbst an Expeditionen teil, die jahrelang dauern und bis an die eisigen Grenzen des Sonnensystems führen – und werden unterwegs zu Offizieren ernannt, wenn ihre Kapitäne den Zeitpunkt für gekommen erachten.

Für die breitere Öffentlichkeit ist die Akademie am sichtbarsten in dem Schulschiff *James Randolph* verkörpert, aber auch alle anderen Schiffe, zu deren Besatzung Kadetten gehören, sind ein Teil der Akademie. Nach seiner Vereidigung wird der Kadett auf die Randolph abkommandiert und bleibt solange dort, bis er für den Dienst auf einem regulären Schiff befähigt ist. Dort geht die Schulung weiter; nach ei-

ner gewissen Zeit wird er dann an den Ausgangspunkt seiner Laufbahn, nach Hayworth Hall, zurückbeordert, und dort wird ihm der letzte Schliff beigebracht.

Ein älterer, zu Hayworth Hall gehöriger Kadett braucht sich nicht notwendigerweise dort aufzuhalten. Mitunter findet man ihn in den Laboratorien zur Strahlenforschung in Oxford oder an der Sorbonne, wo er interplanetarisches Recht studiert, oder er ist draußen auf der Venus am Institut für Weltraumvölkerkunde. Aber wo er sich auch befinden mag – und keine zwei Kadetten erhalten genau die gleiche Ausbildung – so untersteht er der Akademie doch bis zu dem Augenblick, da er sein Offizierspatent erhält – falls er es überhaupt je erhält.

Wie lange das dauert, hängt von dem Kadetten selber ab. Der begabte junge Hartstone, der auf der ersten Pluto-Expedition ums Leben kam, wurde schon ein Jahr nach seinem Eintritt in die Akademie zum Offizier befördert. Aber in der Regel vergehen Jahre darüber, und Kadetten mit fünfjähriger Dienstzeit sind nichts Ungewöhnliches.

Kadett Matthew Dodson bewunderte sich selber vor dem Spiegel im Waschraum. Er trug die weiße Uniform, die er bei seiner Rückkehr vom Appell vorgefunden hatte, zusammen mit einem Büchlein, das die Dienstvorschriften enthielt und an das ein neuer Dienstplan angeheftet war. Der erste Satz auf

dem Dienstplan hatte gelautet:

»1. Ihre erste Pflicht als Kadett besteht darin, sich sogleich mit den Dienstvorschriften vertraut zu machen. Von heute ab wird von Ihnen verlangt, daß Sie damit bekannt sind.«

Er hatte das ganze noch vor dem Zapfenstreich durchgelesen, und ihm schwirrte jetzt noch der Kopf davon. »Ein Kadett ist ein Offizier in einem beschränkten Sinne –«, »vereinigen Sie Sicherheit und Würde in Ihrem Auftreten, wie die Gelegenheit es erfordert –«, »– bei Entscheidungen stets die örtlichen Sitten berücksichtigen, nicht starr an den Vorschriften festhalten –«, »– Befehle müssen von demjenigen, der sie erteilt, und demjenigen, der sie ausführt, als gesetzmäßig erkannt werden –«, »– in Ausnahmefällen muß der einzelne seine Entscheidungen gemäß der Tradition des Sicherheitsdienstes selbst treffen –«

Am nächsten Morgen stand er noch vor dem Wecken auf, brauste ausgiebig, rasierte sich überflüssigerweise sogar und fuhr in seine Uniform, stellte sich, wie gesagt, vor den Spiegel und bewunderte sich.

Burke pochte gegen die Tür des Waschraumes. »Hat dich der Schlag getroffen dort drin?« Er steckte den Kopf herein. »Natürlich – vor dem Spiegel! Schön schaust du aus! Aber wie wär's, wenn du mich auch einmal reinließest?«

Matt ging für eine Weile im Zimmer auf und ab; dann hielt er es nicht mehr aus, steckte die Dienstvorschriften zu sich (Vorschrift 383) und begab sich in die Kantine. Er setzte sich an seinen Tisch und wartete das Kommen der anderen ab. Kadett Sabbatello war einer der letzten.

Der Dienstältere ließ seinen Blick über den Tisch schweifen. »Achtung!« rief er kurz. »Aufstehen!«

Alle sprangen auf. Sabbatello setzte sich. »Machen Sie es sich von jetzt an gefälligst zur Regel, meine Herren, niemals vor Ihren Dienstälteren Platz zu nehmen. Setzen Sie sich.« Er wählte, drückte auf verschiedene Knöpfe und gab seine Bestellung auf. Die übrigen hatten sich bereits wieder ihren Tellern zugewandt. Er klopfte laut auf den Tisch. »Ruhe, bitte. Meine Herren, in Ihrem Betragen muß sich noch so manches ändern. Je früher Sie damit anfangen, um so besser für Sie. Mr. Dodson – Toast tunkt man nicht ein; Sie haben bereits Flecke auf Ihrer Uniform. Was mich«, fuhr er fort, »auf ein anderes Thema bringt: Tischmanieren –«

Matt kehrte um ein beträchtliches ernüchtert auf seine Stube zurück.

Er warf einen Blick zu Tex hinein, der in seinen Dienstvorschriften blätterte. »Hallo, Matt. Sag mal, gibt es einen Passus in dieser Bibel, aus dem hervorgeht, daß Mr. Dynkowski ein Recht dazu hat, mir zu verbieten, auf meinen Kaffee zu blasen?«

»Du hast also dein Fett auch schon weg. Was war denn?«

Jarmans freundliches Gesicht verfinsterte sich. »Bisher hatte ich Ski für einen knorken Kerl gehalten, hilfsbereit und entgegenkommend. Aber heute morgen beim Frühstück geht es schon gleich los, und er fragt mich, wie ich es fertig brächte, soviel faules Fett mit mir herumzuschleppen.« Tex schaute an sich herunter; Matt stellte zu seiner Überraschung fest, daß er in Uniform tatsächlich recht rundlich aussah.

»Wir Jarmans sind alle etwas stattlich gebaut«, fuhr Tex in seiner Selbstverteidigung fort. »Er müßte meinen Onkel Bodie mal sehen. Dann würde er –«

»Laß nur«, sagte Matt. »Ich weiß Bescheid.«

»Wahrscheinlich hätte ich mich nicht aus der Fassung bringen lassen sollen.«

»Wahrscheinlich nicht.« Matt blätterte in den Vorschriften. »Hier ist etwas für dich. Paß mal auf. Im Zweifelsfalle kannst du von einem Offizier verlangen, daß er dir den Befehl schriftlich gibt und seinen Fingerabdruck darunter setzt oder irgendein anderes dauerhaftes Dokument ausfertigt.«

»Steht das wirklich da?« Tex griff nach dem Buch. »Das ist genau, was ich suche! Wenn mir je etwas zweifelhaft war, dann dieser Befehl. Sein Gesicht solltest du sehen, wenn ich ihm damit komme!«

»Ich fürchte nur, dazu wird keine Zeit mehr sein. Es geht los!«

Der Raketentransporter *Simon Bolivar* war mit einem Batallion Weltraummarinetruppen angekommen und lag im Santa Barbara Flughafen fest, aber er konnte nur etwa die Hälfte der neuen Klasse an Bord nehmen. Die übrigen sollten im üblichen Pendelverkehr nach Terra Station befördert werden und von dort in die Randolph umsteigen.

Matt und Tex waren beide für den Truppentransporter vorgesehen.

»Was nimmst du denn alles mit?« fragte Matt.

Tex breitete seine Sachen aus. »Das ist ein Problem für sich. Im ganzen sind es ungefähr fünfzig Pfund. Meinst du, daß ich es auf zwanzig Pfund reduzieren könnte, wenn ich es ganz fest zusammenrollte?«

»Eine interessante Theorie«, sagte Matt, »aber trotzdem wirst du dreißig Pfund hierlassen müssen. Zum Beispiel all diese Aufnahmen.«

»Was! Ich soll meinen ganzen Harem zurücklassen? Schau dir nur diese hier mal an. Die hübscheste Rotblonde im ganzen Rio-Grande-Tal. Und von Smitty hier kann ich mich überhaupt nicht trennen. Sie hält mich für einen großartigen Kerl.«

»Würde sie dich nicht auch dann noch dafür halten, wenn du ihr Bild hierließest?«

»Selbstverständlich. Aber das wäre ungalant.«

»Dann nimm Smitty mit und laß die anderen hier. Eine genügt.«

»Du hast leicht reden.«

»Ich stehe vor demselben Problem.« Er ging auf seine Stube. Die Klasse hatte den Tag frei, um sich auf die Abfahrt vorzubereiten. Er beschloß, sein Zivil und das Telefon, das sowieso nur auf kürzere Entfernung zu gebrauchen war, nach Hause zu schicken. Vorher wollte er aber noch seinen Vater anrufen und sich von einem Mädchen verabschieden.

Als das Gespräch zu Ende war, stellte er zu seinem Erstaunen fest, daß er, trotz aller Vorsätze, Mädchen aus seinem künftigen Leben zu streichen, versprochen hatte, regelmäßig zu schreiben.

Als er ratlos vor dem Haufen Sachen stand, der sich auf keine Art und Weise unterbringen ließ, kam Burke herein. Er grinste: »Du siehst aus, als wolltest du das Zeug fressen.«

»Ich überlege gerade.«

»Du brauchst es nicht hierzulassen, das weißt du doch.«

»Huh?«

»Schick das Zeug hinauf nach Terra Station und miete dort einen Schrank, wo du es lagern kannst. Wenn du dann mal Urlaub hast, kannst auf dem Rückwege alles das mitbringen, was du brauchst. Oder schmuggle es an Bord – falls es sich um Dinge handelt, mit denen du Geschäfte machen willst.«

Matt erwiderte darauf nichts.

»Was ist denn los, Parzival? Entsetzt von der Idee,

unter die Schmuggler zu gehen?«

»Nein. Aber ich habe keinen Schrank dort oben.«

»Wenn du zu geizig bist, die Miete dafür auszugeben – ich stelle dir meinen gern zur Verfügung. Eine Hand wäscht die andere.«

»Nein, danke.« Für eine Weile spielte er mit dem Gedanken, einige seiner Sachen als Expreßgut nach Terra Station zu senden, verwarf aber den Plan zuletzt. Das Porto war zu teuer. Er sortierte weiter aus. Seine Kamera würde er behalten, aber seine Schachfiguren und einige andere Dinge, an denen er hing, würden zurückbleiben müssen. Als er sein Gepäck auf zwanzig Pfund reduziert zu haben glaubte, ging er, um es wiegen zu lassen.

Am nächsten Tage wurde eine Stunde früher geweckt; auch das Frühstück war vorverlegt. Kurz nach dem Frühstück war Antreten. Matt eilte mit seinen Sachen ins Erdgeschoß hinunter, bahnte sich seinen Weg durch überall herumstehende Neukadetten und fand endlich den ihm zugewiesenen Platz.

Der Appell fand in Gruppen statt, und Matt mußte den Gruppenführer machen, da sein Name der erste auf der alphabetisch geordneten Liste war. Er verlas die einzelnen Namen.

»Dodsworth!«

»Hier.«

»Dunstan!«

»Hier.«

Er war noch nicht ganz durch, als der Seniorkadett, der den ganzen Korridor unter sich hatte, Meldung von ihm verlangte. Er haspelte die Namen schnell herunter, drehte sich um und meldete: »Gruppe neunzehn – vollzählig!«

Jemand lachte, und Matt merkte plötzlich, daß er verschiedenes falsch gemacht hatte. Die Röte stieg ihm in die Wangen. Aber da ertönte es auch schon durch einen Lautsprecher: »Zugführer – Stärke der einzelnen Decks melden!« Der Seniorkadett auf Matts Korridor rief: »Drittes Deck –vollzählig angereten!« Als alle Meldungen durch waren, herrschte für einen Augenblick Stille. Dann kam der Befehl: »Alle Mann an Bord.«

Ein Gleitband brachte sie in einen unterirdischen Raum weit draußen unter dem Santa-Barbara-Flughafen. Acht große Aufzüge standen bereit. Matt und seine Gruppe wurden in einen hineingedrängt und an die Oberfläche befördert. Immer höher stieg der Aufzug, bis er dicht neben dem gewaltigen Schiffskörper der *Bolivar* zum Stehen kam. Über eine Zugbrücke ging es ins Innere des Transporters. In der Luftschieleuse stand ein Feldwebel von den Marinetruppen, der sie einwies. »Siebentes Deck! Die anderen hinunter und etwas lebhaft.« Er deutete auf eine Luke und eine senkrecht hinabführende Stahlleiter. Matt ließ sich durch die Luke hinab und kletterte so schnell er konnte hinunter, um zu vermeiden, daß

der hinter ihm her kommende Kadett ihm auf die Finger trete. Er verlor die Orientierung, aber da jedes Deck ausgerufen wurde, sprang er gerade noch rechtzeitig ab.

Er befand sich in einem zylindrischen, breiten aber niedrigen Abteil, dessen Decke mit einer plastischen Masse gepolstert war. Es war in einzelne Verschläge eingeteilt, die mit Sicherheitsgurten versehen waren.

Matt setzte sich in einen derartigen Verschlag und wartete. Als bald kamen noch andere Kadetten hereingeströmt, und das Gedränge nahm zu. Der aufsichtführende Feldwebel vergewisserte sich, ob alle Verschläge besetzt seien. Ein Lautsprecher warnte: »Fertigmachen zum Start!« Der Feldwebel befahl ihnen, sich anzuschnallen und blieb stehen, bis sie den Befehl ausgeführt hatten. Dann legte er sich hin, hielt sich an zwei Griffen fest und meldete das dritte Deck startbereit.

»Alle Mann, Achtung!« ertönte es durch den Lautsprecher.

Eine lange, atemlose Sekunde verging.

»Start frei!«

Matt wurde in die Polsterung zurückgepreßt.

Das Gewicht, das auf ihm lastete, betrug etwa das Vierfache seines eigenen, so daß er fast sechshundert Pfund wog. Während das Schiff sich seinen Weg durch die dicke Luftsuppe in den freien Raum bahnte, bereitete das Atmen ihm beträchtliche Schwierig-

keiten. Die *Bolivar* erreichte eine Geschwindigkeit von etwa sechs Sekundenmeilen und eine Höhe von 900 Meilen.

Nach etwa fünf Minuten wurde der Antrieb abgeschaltet.

Matt hob den Kopf. Die plötzliche Stille dröhnte in seinen Ohren. Der Feldwebel, der gesehen hatte, daß Matt und andere sich bewegten, rief: »Bleibt, wo ihr seid und röhrt euch nicht!«

Matt entspannte seine Glieder. Sie befanden sich in freiem Fall und waren schwerelos, obwohl die *Bolivar* sich mit mehr als 20 000 Stundenmeilen von der Erde entfernte. Jeder Körper im Raum – ob Schiff, Planet, Meteor oder Atom – fällt ununterbrochen und bewegt sich gleichzeitig in einer bestimmten, ihm vorher mitgeteilten Richtung.

Matt war sich seiner Schwerelosigkeit deutlich bewußt, da sein Magen rebellierte. Um sicher zu gehen, nahm er eine Tüte aus seinem Beutel, klebte sie sich jedoch nicht vor den Mund. Ihm war übel; es war zwar nicht so schlimm wie auf dem Probeflug und nicht halb so schlimm wie in der Fallmaschine – aber man konnte nie wissen.

Der Lautsprecher verkündete: »Ende der Beschleunigung. Vier Stunden in freiem Fall.« Der Feldwebel richtete sich auf. »Ihr könnt euch jetzt loschnallen«, sagte er.

Innerhalb weniger Sekunden glich das Abteil ei-

nem wimmelnden Aquarium. Hundert Jungens schwebten, ruderten, quirlten in allen möglichen Lagen und Stellungen im Raum herum. Es gab kein Oben und kein Unten mehr und keinen Halt.

»Alle irgendwo festhalten und herhören!« brüllte der Feldwebel. Matt streckte die Hand nach einem Griff an der Decke aus. »Zeit, daß ihr euch endlich vorschriftsmäßig bewegen lernt im freien Fall. Ausweichen können, das ist die Hauptsache. Was meint ihr, was der Kapitän mit euch anstellt, wenn ihr bei einer Begegnung mit dem Kopf genau in seinen Bauch segelt?«

Er hob den Daumen. »Erste Regel: alle Erdwürmer – und das seid ihr, was ihr euch auch einbilden mögt – haben sich stets mit einer Hand irgendwo festzuhalten. Das gilt solange, bis ihr eure Prüfung in freiem Fall bestanden habt. Zweite Regel: allen Offizieren stets den Vortritt lassen und nicht erst die Aufforderung abwarten. Überhaupt allen Personen Platz machen, die sich im Dienst befinden, einen Auftrag zu erledigen oder die Hände voll haben.«

Er verbreitete sich noch näher über die Art und Weise, wie das zu bewerkstelligen sei und gebrauchte Ausdrücke, die erschreckend fachmännisch klangen, unter denen sich Matt aber nur sehr wenig vorstellen konnte. Es schien alles sehr schwierig zu sein und mehr vom Glück als der Geschicklichkeit abzuhängen.

»Weicht all und jedem aus, das ist vorerst das gescheiteste und erspart euch manchen Anpfiff«, schloß der Feldwebel seine Belehrung. »Und jetzt könnt ihr gehen und euch das Schiff ansehen. Aber nehmt euch zusammen und rempelt niemanden an und macht mir keinen Ärger.«

Deck drei hatte keine Luken irgendwelcher Art, aber da die *Bolivar* ein Langstreckentransporter war, verfügte sie über Aufenthaltsräume und Ausgucklöcher. Matt setzte sich in Bewegung, um eine Stelle zu finden, wo er einen Blick auf die Erde werfen konnte.

Einige von den Instruktionen, die der Feldwebel ihnen erteilt hatte, waren haften geblieben, und so hielt er sich strikt an der Außenbordseite, aber von den anderen Passagieren waren manche anscheinend nicht belehrt worden. Auf den Gängen herrschte ein wüstes Durcheinander, und überall bildeten in der Luft herumwirbelnde Jünglinge die merkwürdigsten Verkehrshindernisse.

Deck sechs diente, wie er herausfand, der Freizeitgestaltung. Es enthielt die Schiffsbibliothek – unter Verschluß – sowie Spiele, die ebenfalls unter Verschluß standen. Aber es hatte sechs große Ausgucklöcher.

Hier war das Gedränge womöglich noch größer, da die hier liegenden Kadetten gar nicht daran dachten, ihre bevorzugten Plätze aufzugeben und da von

den anderen Decks dauernd neue hereinströmten.

Es herrschte ein Gewimmel wie in einem Korb voll junger Katzen – man war ständig in Gefahr, einen Tritt ins Auge zu bekommen. Matt krümmte und wand sich wie ein Wurm, arbeitete sich mit Händen und Knien vorwärts und gelangte endlich, unter Außerachtlassung sämtlicher Regeln, in die Nähe des Ausgucks. Er legte die eine Hand auf die Schulter des vor ihm Stehenden. Der Kadett fuhr herum. »He! Was soll denn – Oh, Hallo, Matt!«

»Hallo, Tex. Wie geht's denn?«

»Gut. Schade, daß du nicht ein paar Minuten früher gekommen bist! Eben sind wir ganz nahe an einer der TV-Relaystationen vorbeigebraust. Wir haben vielleicht eine Geschwindigkeit!«

»Wie sah sie denn aus?«

»Muß ungefähr noch zehn Minuten entfernt gewesen sein. Bei dem Tempo, das wir haben, war weiter nicht viel zu sehen.«

»Sieht man die Erde eigentlich?« Matt schlängelte sich dichter an den Ausguck heran. Tex rückte bei Seite und räumte ihm seinen Platz ein. Der Rahmen des Ausguckloches schnitt quer über den Ostatlantik. Matt erblickte einen Bogen, der sich fast vom Nordpol bis zum Äquator erstreckte.

Über dem Atlantik war hoher Mittag. Dahinter konnte er im hellen Nachmittagssonnenschein die Britischen Inseln, Spanien und die kupferne Sahara

ausmachen. Die braunen und grünen Farben des Festlandes standen in scharfem Gegensatz zum Dunkel violett des Meeres. Die weiße Wolkenschicht bildete einen noch größeren Kontrast dazu. Als er das ferne Rund des Horizonts mit den Blicken abtastete, traten die Einzelheiten mehr und mehr zurück, und die Kugelgestalt der Erde prägte sich immer deutlicher aus.

Rund und grün und schön! Er merkte, daß er vor lauter Ergriffenheit kaum zu atmen gewagt hatte. Alles Unbehagen war von ihm gewichen.

Ungern machte er einem anderen Kadetten Platz. Er wandte sich um, stieß sich ab und verlor dabei die Orientierung. In dem Durcheinander von schwimmenden Körpern konnte er Tex nirgends entdecken.

Plötzlich fühlte er sich am rechten Knöchel gepackt. »Machen wir, daß wir hier rauskommen, Matt.«

»Gut.« Durch die Luke arbeiteten sie sich bis auf das nächste Deck vor. Da es keine Ausgucklöcher hatte, war es nur mäßig voll dort. In der Mitte des Raumes hielten sie sich an ein paar Griffen fest.

»Das ist also der Weltraum«, sagte Matt. »Wie gefällt dir das Ganze?«

»Ich komme mir wie ein Goldfisch vor. Und wenn ich mir noch länger den Kopf darüber zerbreche, was nun eigentlich oben und was unten ist, fange ich noch an zu schielen. Was macht dein Magen? War

dir schlecht?«

»Nein.« Matt schluckte vorsichtig. »Reden wir nicht davon. Wo warst du gestern abend eigentlich, Tex? Ich habe dich verschiedentlich gesucht, aber auch dein Kumpel wußte nicht, wo du wärst.«

»Ach so –« Tex machte ein gequältes Gesicht. »Ich war bei Mr. Dynkowski auf der Stube. Da hast du mir aber ein Ding eingebrockt, Matt!«

»Wieso?«

»Du weißt schon – die Sache mit dem schriftlichen Befehl im Zweifelsfalle. Mann, hast du mich in eine Klemme gebracht!«

»Moment – dazu habe ich dir nicht geraten; ich habe nur gesagt, daß es in den Vorschriften steht.«

»Egal, hast du mir zugeredet oder nicht?«

»Nicht im geringsten. Mein Interesse war rein theoretischer Art. Du konntest tun und lassen, was du wolltest.«

»Schön – erledigt.«

»Was war denn?«

»Gestern abend bestelle ich mir Pastete zum Nachtisch und fange an genau so reinzuhauen, wie ich es von zu Hause gewöhnt bin. Wir haben nie eine Gabel dazu genommen, und plötzlich befiehlt mir Ski, mit der Gabel zu essen.«

»Ja, und weiter.«

»Das möchte er mir schriftlich geben, erwiderte ich höflich.«

»Und ließ er dich daraufhin in Ruhe?«

»Denkst du! Er sagte, ‚Wie Sie wünschen, Mr. Jarman!‘, zog ganz gelassen sein Notizbuch heraus, schrieb den Befehl auf, setzte seinen Fingerabdruck drunter, riß das Blatt heraus und reichte es mir.«

»Und hast du dann mit der Gabel gegessen oder nicht?«

»Aber klar. Aber das ist nur der Anfang. Er schrieb nämlich noch einen weiteren Befehl und gab ihn mir. Ich mußte ihn laut vorlesen.«

»Was stand denn drauf?«

»Augenblick ... ich habe den Zettel eingesteckt... hier ... lies selber.«

Matt las: »Kadett Jarman – Sie melden sich sofort nach dem Essen bei dem Offizier vom Dienst und legen ihm den ersten schriftlichen Befehl vor, den ich Ihnen gegeben habe. Erklären Sie ihm, wie es dazu gekommen ist und holen Sie sein Gutachten über die Rechtmäßigkeit von Befehlen dieser Art ein.  
S. Dynkowski.«

Matt pfiff durch die Zähne. »Junge, Junge ... und was hast du gemacht?«

»Ich aß meine Pastete mit der Gabel zu Ende, obwohl sie mir beinah im Halse steckenblieb. Ski war die Freundlichkeit selber. ‚Nichts für ungut, Mr. Jarman. Aber alles muß seine Ordnung haben.‘ Dann wollte er wissen, wie ich auf den Einfall gekommen wäre.«

Matt spürte, wie sich ihm das Blut im Kopf staute.  
»Hast du ihm gesagt, daß ich ...«

»Seh ich so dämlich aus? Ich erwiderte, irgend jemand hätte mich auf Vorschrift Nummer soundso aufmerksam gemacht.«

Matt war plötzlich leichter ums Herz. »Danke, Tex. Das vergesse ich dir nicht.«

»Schwamm drüber. Aber er läßt dir etwas sagen.«

»Mir?«

»Ja. Nur drei Worte: ,Laß das sein'.«

»Laß was sein?«

»Nur ,sein lassen'. Er fügte hinzu, daß sich Amateur-Weltraum-Advokaten mit ihren Spitzfindigkeiten schon oft aus dem Sicherheitsdienst herausgeschwatzt hätten.«

Matt steckte die Zurechtweisung ein.

»Und wie ging's weiter?«

»Ich meldete mich im Wachlokal und der diensthabende Kadett schickte mich rein. Ich baute mich auf, nannte meinen Namen und zeigte die beiden Befehle vor.« Tex machte eine Pause und ließ seinen Blick in die Ferne schweifen.

»Ja? Und?«

»Und? Und dann ging's los. Mein Onkel Bodie hätte es nicht besser machen können.« Hier machte Tex eine Pause, als wäre die Erinnerung daran noch zu schmerhaft. »Dann beruhigte er sich etwas und erklärte mir in einsilbigen Worten, daß die Vorschrift

Neun-Null-Sieben nur in Ausnahmefällen gelte und daß Jungkadetten zu jeder Zeit und in allen Angelegenheiten dem Befehl von Seniorkadetten zu gehorchen hätten, es sei denn, es wäre ausdrücklich anders in den Vorschriften vermerkt.«

»Hast du dir schon einmal klargemacht, was das bedeutet? Es heißt nicht mehr und nicht weniger, als das ein Seniorkadett mir befehlen kann, auf welcher Seite ich mein Haar zu scheiteln habe.«

»Genau das. Ich mußte mir auch sagen lassen, daß es so gut wie nichts gibt, was er nicht mit uns anstellen kann. Er kann mich nicht dazu veranlassen, eine Vorschrift zu übertreten oder einem Offizier eine runterzuhauen oder von mir verlangen, daß ich stillhalten soll, während er mir selber eine runterhaut – aber das ist auch ungefähr alles. Sonst ist seine Macht über uns unbeschränkt. Er kann uns sagen, wie wir uns bei Tisch zu benehmen haben, und nachdem ich darüber aufgeklärt worden war, mußte ich mich wieder bei Ski melden.«

»Hat er noch viel Theater darüber gemacht?«

»Überhaupt nicht.« Tex legte die Stirn in Falten. »Das ist ja gerade das Ulkige daran. Er nahm die ganze Sache so unpersönlich, als handelte es sich um eine geometrische Aufgabe. Ich wüßte ja jetzt, sagte er, daß sein Befehl keine pure Schikane gewesen wäre, und nun sollte ich auch den Grund erfahren, warum er ihn mir erteilt habe. Ich hielte das Ganze zwar

für eine ungerechtfertigte Einmischung in mein Privatleben, sagte er, woraufhin ich sagte, mit meinem Privatleben wäre es nun wohl aus. Da irre ich mich, sagte er, mein Privatleben bestände nach wie vor weiter, nur wäre das für eine Weile ziemlich unwichtig. Und dann erklärte er mir die Angelegenheit. Ein Offizier müßte sich in jeder Gesellschaft benehmen können – wenn die Gastgeberin mit dem Messer ißt, muß man auch mit dem Messer essen.«

»Das weiß jedes Kind.«

»Okay. Dann wies er darauf hin, daß hier Jungens aus allen Schichten vertreten wären und daß man, wenn jeder sich so benehmen würde, wie er es von zu Hause gewöhnt ist, bald die wunderlichsten Dinge erleben würde. Deshalb müsse man allgemeingültige Umgangsformen schaffen, wie sie in besseren Kreisen überall üblich sind.«

»Quatsch«, sagte Matt. »Ich hab den Gouverneur von Iowa mit einer Bockwurst in der einen Hand und einer Pastete in der anderen gesehen.«

»Bestimmt nicht auf einem Staatsbankett«, gab Tex zurück. »Nein, Matt, wie er mir die Sache auseinandersetzte, ist schon etwas Richtiges daran. Er sagte, das mit der Pastete wäre zwar nicht weiter wichtig, aber es wäre Teil eines größeren Ganzen – beispielsweise, daß man einem Marsmenschen gegenüber den Tod nie erwähnen dürfe.«

»Tatsache?«

»Ich nehme an. Er sagte, mit der Zeit würde ich schon noch lernen, ‚Pastete mit der Gabel zu essen‘, was weiter nichts heiße, als sich richtig benehmen, unter welchen Umständen und auf welchem Planeten auch immer. Damit war der Fall erledigt.«

»Hoffentlich. Sein Vortrag scheint sowieso den ganzen Abend gedauert zu haben.«

»Nicht doch. Höchstens zehn Minuten.«

»Wo warst du denn dann? Kurz vor dem Zapfenschlag warst du noch immer nicht auf deiner Stube.«

»Stimmt. Ich saß noch immer bei Ski, aber ich hatte zu tun.«

»Was zu tun? Mußtest du ihn trösten?«

»Nein.« Tex machte ein leicht peinlich berührtes Gesicht. »Ich mußte zweitausendmal aufschreiben ‚Ich werde meine Pastete von jetzt an immer mit der Gabel essen‘.«

Tex und Matt versuchten, soviel von dem Schiff zu sehen, wie nur irgend möglich und schauten in jedes Deck, zu dem sie Zutritt hatten. Die Tür zur Kraftanlage war jedoch verschlossen, und ein Posten verwehrte ihnen den Eintritt in die Pilotenkabine. Auch auf Deck sechs waren die Bestimmungen verschärft worden; es wurden nur Kadetten eingelassen, die noch keine Gelegenheit gehabt hatten, einen Blick durch den Ausguck zu werfen.

Mit den übrigen Decks stand es so, daß man alle

kannte, wenn man eines gesehen hatte. Die Schiffs-  
waschräume interessierten sie für eine Weile, und sie  
bestaunten die merkwürdigen Vorrichtungen, die  
man erfunden hatte, um ein Funktionieren im Welt-  
raum zu gewährleisten. Aber vier ganze Stunden  
kann man nicht mit der Untersuchung von Duschein-  
richtungen und Wasserhähnen verbringen, und als sie  
nach einer Weile eine verhältnismäßig ruhige Ecke  
fanden, machten sie alsbald die Erfahrung, daß reisen  
im Weltraum im Grunde ziemlich monoton und lang-  
weilig ist.

Eine ganze Weile danach verkündete der Schiffs-  
lautsprecher: »Fertigmachen zur Beschleunigung.  
Zehn Minuten Zeit.«

Als sie festgeschnallt auf ihren Pritschen lagen,  
spürten die Jungen in größeren Abständen heftige  
Kraftstöße und dann nach einer geraumen Weile ei-  
nen sanften Aufprall.

Zehn Minuten später kam der Befehl: »Alles klar  
zum Ausbooten!«

»Losschnallen«, sagte der Feldwebel und nahm  
neben der Leiter Aufstellung. Das Ausbooten der  
Passagiere war eine langwierige Angelegenheit, da  
die beiden Schiffe nur durch eine einzige Luftschiele-  
se miteinander verkoppelt waren. Matt und seine Ab-  
teilung mußten warten, bis vier andere Decks ge-  
räumt waren, dann erst durften sie über die Leiter bis  
ins siebente Deck emporsteigen. Dort stand eine Lu-

ke offen, durch die man in eine Stahltrömmel von etwa zwei Meter Durchmesser gelangte. Fünfzehn Meter hinter der Luftschieleuse mündete die Trommel in ein anderes Abteil, und als Matt, sich an einer Leine festhaltend, an das andere Ende gelangt war, befand er sich auf der Randolph, dem Boot, das ihm von jetzt an die Heimat ersetzen sollte.

## LERNEN UND NOCHMALS LERNEN

Seinerzeit hatte die Randolph als mächtiger und moderner Kreuzer gegolten. Ihre Länge betrug etwa 300, ihr Durchmesser 70 Meter, Mittelklasse also, aber ihre Tragfähigkeit, als Schulschiff, betrug nur etwa 60 000 Tonnen.

Sie lag zehn Meilen hinter Terra Station auf derselben Bahn. Dem Einfluß ihrer gegenseitigen Anziehungskraft überlassen, hätte sie sich langsam im Kreise um die zehnmal schwerere Terra Station gedreht, aber um den Verkehr nicht zu gefährden, ließ man sie einen festen Abstand einhalten.

Das war leicht zu bewerkstelligen. Das Erdgewicht beträgt sechs Billionen Trillionen Tonnen; Terra Station wiegt nur den hundertmillionsten-billionsten Teil davon, also bloße 600 000 Tonnen. Bei zehn Meilen Abstand betrug das »Gewicht« der Randolph in bezug auf Terra Station nur einige Gramm, nach Erdmaßstäben gerade soviel, wie man Butter braucht, um eine halbe Scheibe Brot zu bestreichen.

Nachdem er die Randolph betreten hatte, befand

Matt sich in einem großen, hellerleuchteten Abteil von eigenartiger Form. Überall wurden Jungkadetten von anderen, die schwarze Armbinden trugen, durch Ausgänge hinausgewiesen. Einer dieser Kadetten kam mit der Mühelosigkeit einer Kaulquappe auf ihn zu gerudert. »Gruppe neunzehn – wo ist der Gruppenführer von Gruppe neunzehn?«

Matt streckte den Arm aus. »Hier, Sir!«

Der Kadett hielt sich mit der einen Hand an dem Seil fest, an das Matt sich noch immer klammerte. »Ich bin Ihre Ablösung. Aber bleiben Sie in meiner Nähe, bis wir Ordnung in diese Horde gebracht haben. Ich nehme an, Sie wissen die Namen der Leute auswendig?«

»Ich glaube schon, Sir.«

»War auch noch schöner – lange genug haben Sie Zeit gehabt.« Matt ärgerte sich, als er bald darauf merkte, daß der neue Gruppenführer – Kadett Lopez – sämtliche Namen auswendig wußte, während er noch immer auf die Liste schauen mußte. Er wußte nicht, daß man auf ihren Empfang vorbereitet war und nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan verfuhr. Matt hatte nur hin und wieder einen Hinweis zu geben, indes Lopez wie ein Fisch durch die Luft schoß und die Nachzügler zusammentrieb, so daß Gruppe neunzehn schon bald vor einem der Ausgänge versammelt war, wo die einzelnen wie die Fledermäuse an den Griffen hingen.

»Folgt mir«, befahl Lopez. »Und hübsch festhalten. Nicht herumtrudeln. Dodson – Sie sorgen dafür, daß niemand zurückbleibt.«

Es ging über endlose Gänge und an Leitseilen von Abteil zu Abteil, durch Luken und um Ecken. Matt war schon ganz wirr. Plötzlich machte sein Vordermann Halt. Matt begab sich nach vorn und sah, daß der ganze Zug in einem Abteil versammelt war. »Gleich gibt's was zu essen«, sagte Lopez. »Das ist eure Kantine.«

An der hinteren Wand waren Tische und Bänke angebracht. Die Tischplatten starrten Matt entgegen – von oben, unten, gegenüber – wie man will. Das Ganze schien unmöglich. »Ich habe weiter keinen Appetit«, sagte einer der jüngeren kläglich.

»Noch keinen Hunger?« erwiderte Lopez sachlich. »Dabei sind schon fünf Stunden seit dem Frühstück vergangen. Wir haben dieselbe Zeit hier wie in Hayworth Hall. Warum haben Sie keinen Hunger?«

»Ich weiß nicht, Sir. Weil ich keinen habe.«

Lopez lachte und sah plötzlich so jugendlich aus wie die meisten seiner Untergebenen. »Ich hab doch nur Spaß gemacht, Junge. Wir werden bald unter Antrieb sein – sobald wir uns von der *Bolivar* gelöst haben. Und dann kannst du dich auf deinen Hintern setzen und in aller Ruhe essen. Dann wirst du schon merken, wie lang dir der Magen hängt. Bis dahin – Ruhe.«

Noch zwei weitere Gruppen sickerten herein. Während sie warteten, sagte Matt zu Lopez: »Wie schnell wird sich denn das Schiff drehen, Sir?«

»Bis ihr das normale Körpergewicht wiederhabt und eure Suppe, ohne daran zu ersticken, löffeln könnt.«

»Wie schnell ist das, Sir?«

»Kannst du ein einfaches Rechenexempel lösen?«

»Ja.«

»Dann mal los. Die Randolph hat einen Durchmesser von siebzig Metern, und wir drehen uns auf ihrer Hauptachse. Das Quadrat ihrer Randgeschwindigkeit geteilt durch ihren Radius – wie hoch ist die Tourenzahl?«

Matt starrte angestrengt vor sich hin. Lopez sagte: »Nun mal los, Mr. Dodson – nehmen Sie an, es ginge um Tod oder Leben bei der Landung. Ich möchte die Antwort wissen.«

»Ich fürchte, das kann ich so ohne weiteres nicht im Kopfe ausrechnen, Sir.«

Lopez blickte sich im Kreise um. »Schön – kann jemand anderes mir das Ergebnis nennen?« Niemand sagte etwas. Lopez schüttelte betrübt den Kopf. »Und ihr Kerle wollt Astronautik lernen! Ihr hättet euch lieber sonst etwas vornehmen sollen. Aber egal – es macht etwa fünf vier Zehntel Umdrehungen in der Minute aus. Damit habt ihr euer Körpergewicht wieder. Dann wird langsam abgebaut, bis wir in etwa

einem Monat wieder in freien Fall übergehen. Ihr habt also Zeit, euch daran zu gewöhnen.«

Jemand sagte: »Braucht man dazu nicht ungeheure Energiemengen?«

Lopez erwiderete: »Soll das ein Witz sein? Das wird durch elektrisches Abbremsen der Hauptachsenschwungräder gemacht. Der Schaft ist mit Spulen versehen; man kann ihn als Generator benutzen und auf diese Art eine Umdrehung des Schiffes um sich selbst hervorrufen. Der Strom wird gespeichert. Zu gegebener Zeit kann man mit demselben Strom dann die entgegengesetzte Wirkung erzielen. Der Energieverlust ist also ganz unbeträchtlich. Kapiert?«

»Ich glaube, Sir.«

»Schlagen Sie in der Schiffsbibliothek nach und fertigen Sie eine Schaltskizze an, die Sie mir nach dem Abendessen zeigen können.« Der Jungkadett erwiderete darauf nichts; Lopez fuhr ihn an: »Was soll denn das heißen, Mister? Haben Sie nicht gehört, was ich gesagt habe?«

»Jawohl. Zu Befehl, Sir.«

»So ist's besser.«

Fast unmerklich wurden sie gegen eine Seitenwand abgetrieben und glitten auf die Außenbordwand zu, an der die Tische befestigt waren. Mittlerweile hatte die künstlich erzeugte Schwerkraft bereits einen solchen Grad erreicht, daß sie aufrecht stehen konnten. Auch die Tische standen jetzt im richtigen

Verhältnis auf dem Fußboden, während die Luke, durch welche sie vor kurzem hereingeschwommen waren, sich oben an der Decke befand.

Matt verspürte nicht das geringste Schwindelgefühl; das Ganze lief darauf hinaus, daß er zunehmend schwerer wurde. Er war noch immer leicht, wog aber bereits soviel, daß er sich an den Tisch setzen und in Berührung mit seinem Sitz bleiben konnte. Doch dann nahm sein Gewicht unmerklich von Minute zu Minute zu.

Er warf einen Blick über den Tisch und sah sich nach einer Schaltvorrichtung um, durch die er seine Bestellung aufgeben könnte, entdeckte aber nur ein paar Vorrichtungen, die zum Gebrauch im freien Fall zu dienen schienen. Als er gerade aufschaute, klopfte Lopez auf den Tisch.

»Wir sind hier nicht in einem Kurhotel, meine Herren. Abzählen.« Er wartete, bis das geschehen war und sagte dann: »Merkt euch, was ich jetzt sage. Heute machen die Nummer eins und zwei Ordonanzdienste, das nächstmal die Nummern drei und vier, und dann immer so weiter.«

»Wo wird denn das Essen geholt, Sir?«

»Macht eure Augen auf. Dort drüben.«

»Dort drüben« war eine Tür, hinter der sich ein Transportband verbarg. Kadetten von anderen Tischen standen bereits davor. Die beiden kommandierten Kadetten begaben sich ebenfalls dorthin und

kehrten alsbald mit einem großen Kübel zurück, der zwanzig Portionen enthielt. Die Bestecks und noch etwas anderes – Saugrörchen – waren an den einzelnen Behältern befestigt.

Die festen Speisen waren mit Deckeln bedeckt, die zurück schnappten, wenn man sie nicht festklemmte, während die flüssigen sich in Behältern befanden, die mit Ventilen zum Hindurchstecken der Saugrörchen versehen waren. Für Matt waren all diese Dinge, zum Gebrauch im freien Fall bestimmt, neu. Er hatte seinen Spaß daran und machte sich damit vertraut, obwohl er, solange das Schiff sich unter Antrieb befand, recht gut ohne den ganzen raffinierten Apparat ausgekommen wäre.

Zum Lunch gab es heiße Roastbeef-Sandwiches mit Kartoffeln, grünen Salat, Limonade und Tee. Während der ganzen Mahlzeit richtete Lopez ununterbrochen Fragen an diesen oder jenen, nur Matt blieb verschont. Zwanzig Minuten später war Matts Teller so sauber, als wäre er bereits sterilisiert worden. Er lehnte sich mit dem behaglichen Gefühl zurück, daß man es auf der Randolph durchaus aushalten könne.

Bevor Lopez die Tafel aufhob, wies er den einzelnen ihre Quartiere an. Matts Kabinennummer war A-5197. Sämtliche Unterkünfte befanden sich auf dem A-Deck, der isolierten äußeren Schiffswand. Lopez hielt ihnen einen kurzen, wohlgemeinten Vortrag

über die Systematik der Raumanordnung auf dem Schiff und ließ sie dann laufen. Nichts an ihm verriet, daß er sich selber kurz nach seiner Ankunft vor einem Jahr für einen ganzen Tag hoffnungslos verirrt hatte.

Selbstverständlich verirrte auch Matt sich.

Ein vorübergehender Matrose empfahl ihm, den Weg abzuschneiden und quer durch das Schiff zu gehen. Zu seiner größten Verwirrung befand er sich plötzlich in der schwerelosen Mitte der Randolph. Als er wieder sein normales Gewicht verspürte und nicht weiter wußte, hielt er den erstbesten Kadetten mit schwarzer Armbinde an. Ein paar Minuten später wurde er zu Korridor fünf geleitet und fand seine Unterkunft.

Tex war bereits anwesend. »Hallo, Matt«, begrüßte er ihn. »Was hältst du von unserer kleinen Himmelskabine?«

Matt erwiderte: »Sieht ganz vertrauenerweckend aus, aber ohne ein Knäuel Bindfaden aufzuwickeln, verlaß ich sie so leicht nicht wieder. Ist ein Ausguckloch vorhanden?«

»Nichts dergleichen. Was hast du denn erwartet? Einen Balkon?«

»Ich weiß nicht. Ich dachte nur, wir könnten vielleicht einen Blick auf die Erde werfen.« Er durchmaß den Raum und öffnete Fächer und Türen.

»Wo ist die Waschgelegenheit?«

»Da kannst du schon gleich anfangen, deinen Bindfaden aufzuwickeln. Ein ganzes Stück den Gang hinunter.«

»Auch das noch! Na, auch daran wird man sich gewöhnen.« Die Kabine war etwa fünfzehn Fuß im Quadrat und hatte auf jeder Seite zwei Türen, die in kleinere Verschläge führten. »Du, Tex«, sagte Matt, nachdem er sich näher umgesehen hatte, »die Bude ist ja für vier Mann berechnet.«

»Du merkst auch alles.«

»Ich bin gespannt, wen wir bekommen werden.«

»Ich auch.« Tex zog sein Einweisungsformular heraus. »Hier heißt es, daß wir bis morgen abend tauschen können. Hast du irgendeine Ahnung, Matt?«

Ihr Gespräch wurde durch ein lautes Pochen an der Tür unterbrochen. Tex rief »Herein!«, und Oscar Jensen steckte seinen blonden Kopf durch den Spalt.

»Störe ich sehr?«

»Nicht im geringsten.«

»Die Sache ist nämlich die, daß Piet und ich zusammen auf einer Stube liegen, daß unsere Kameraden uns aber gern wieder los sein und zwei andere dafür reihhaben möchten. Und nun wollte ich mal erkunden, ob ihr schon fest besetzt seid?«

Man einigte sich sehr schnell, und eine Stunde später waren die vier bereits eingerichtet. Piet war begeistert. »Die Randolph ist genau das, was mir der Arzt verordnet hat«, verkündete er. »Hier gefällt es

mir. Sobald mir meine Beine anfangen weh zu tun, brauche ich nur aufs G-Deck zu gehen. Dort ist es für mich wie zu Hause – dort habe ich mein normales Gewicht wieder.«

»Wenn es dazu noch ein paar Mädchen gäbe, wäre an dem Laden überhaupt nichts auszusetzen«, sagte Tex.

Oscar schüttelte den Kopf. »Ohne mich. Ich habe für Weiber nichts übrig.«

Tex gab seinem tiefen Bedauern Ausdruck. »Du armer Trottel. Meinem Onkel Bodie ging es genau so – er hielt sich anfangs auch für einen Weiberfeind...«

Leider erfuhr Matt nie, wodurch Onkel Bodie von diesem Fehler kuriert wurde. Ein Lautsprecher im Zimmer befahl ihm, sich in Abteil B-121 zu melden. Als er nach einigen Umwegen dort anlangte, stieß er mit einem anderen, herauskommenden Jungkadetten zusammen.

»Worum handelt es sich denn?«

»Geh nur rein. Wirst schon sehen.«

Matt trat ein. »Kadett Dodson, Sir, meldet sich wie befohlen.«

Der hinter einem Schreibtisch sitzende Offizier hob den Kopf und lächelte. »Setzen Sie sich, Dodson. Ich bin Leutnant Wong, Ihr Ausbilder.«

»Mein Ausbilder, Sir?«

»Ja, Ihr Lehrer oder wie Sie es nennen wollen. Ich

bin dafür verantwortlich, daß Sie und noch ein Dutzend anderer solcher Kerle wie Sie etwas Gescheites lernen. Bilden Sie sich nur ruhig ein, daß ich mit einer langen Peitsche hinter Ihnen stände.« Er grinste.

Matt grinste ebenfalls. Mr. Wong gefiel ihm.

Wong griff nach einem Stoß Papiere. »Hier sind Ihre Akten – wir können gleich eine Art Lehrplan ausarbeiten. Wie ich sehe, können Sie Maschine schreiben, mit einem Rechenschieber und Differential-Kalkulator umgehen und stenographieren – in all diesen Fächern sind Sie gut. Beherrschen Sie irgendwelche Fremdsprachen, ich meine planetarische Sprachen?«

»Leider nicht.«

»Macht nichts. Ich werde Sie für Venerisch, Martianisch und für die auf der Venus übliche Handelssprache vormerken. Haben Sie sich schon mit dem Sprechschreiber auf Ihrer Stube vertraut gemacht?«

»Nur einen Blick darauf geworfen. Sir. Ich habe bemerkt, daß ein Lesepult und ein Projektionsapparat vorhanden ist.«

»Sie werden eine Spule mit Instruktionen in dem obersten rechten Schubfach vorfinden. Hören Sie sich diese Instruktionen gleich mal an, wenn Sie zurückkommen. Der in Ihr Pult eingebaute Sprechschreiber ist ein ausgezeichnetes Modell. Er hört und überträgt nicht nur Ihren gewöhnlichen Wortschatz, sondern auch hier gebräuchliche technische Aus-

drücke. Wenn Sie sich an sein Vokabular halten, können Sie sogar Liebesbriefe darauf schreiben –« Dodson musterte Leutnant Wong scharf, aber Wong verzog keine Miene; und Matt beschloß, lieber nicht zu lachen.

»– es dürfte sich also sogar aus gesellschaftlichen Gründen lohnen, daß Sie sich den darauf befindlichen Wortschatz aneignen. Wenn Sie der Maschine jedoch mit einem Wort kommen, das nicht darauf vermerkt ist, so schnurrt sie nur, bis Sie ihr zu Hilfe eilen. Und wie steht's mit der Mathematik? Da scheint's noch etwas zu hapern, wie?«

»In der Schule sind wir nicht sehr weit gekommen, Sir.« Wong schüttelte betrübt den Kopf. »Manchmal könnte man meinen, die ganz moderne Erziehung diene nur dazu, einem Jungen Hindernisse in den Weg zu legen. Wenn die Kadetten, die man uns hierher schickt, schon all die Dinge gelernt hätten, die der junge Mensch wissen müßte, so gäbe es weniger Unglücksfälle. Aber lassen wir das. Sie werden viel nachholen müssen. Kernphysik kommt im Augenblick noch nicht in Betracht. Das ist eine Sprache, die Sie erst lernen müssen. Sie sind auf eine der üblichen Schulen gegangen, Dodson? Klassenarbeiten, tägliches Pensem und so weiter?«

»Mehr oder weniger. Wir waren in drei Gruppen aufgeteilt.«

»Und in welcher Gruppe waren Sie?« »In der fort-

geschrittenen – in den meisten Fächern.« »Das bringt uns nicht viel weiter. Ich glaube, es steht Ihnen ein ziemlicher Schock bevor, Dodson. Wir haben keine Klassenzimmer und keinen Unterricht im üblichen Sinne. Gruppenbelehrung findet nur im Laboratorium und in einigen anderen Fächern statt. Sonst arbeiten Sie allein. Es ist zwar sehr schön, in einem Klassenzimmer zu sitzen und vor sich hin zu dösen, während der Lehrer einen anderen fragt, aber dazu haben wir keine Zeit. Das Stoffgebiet ist zu groß. Allein die planetarischen Sprachen – haben Sie schon jemals unter Hypnose gearbeitet, Dodson?«

»Nein, Sir.«

»Dann werden wir sofort damit beginnen. Sie gehen gleich anschließend in die Psycho-Instruktionsabteilung und verlangen eine erste Hypnose für einen Anfänger in Venerisch. Was ist denn?«

»Ich meine nur – ist es unbedingt notwendig, unter Hypnose zu arbeiten, Sir?«

»Unbedingt. Alles, was sich unter Hypnose lernen läßt, müssen Sie sich auf diese Art aneignen, damit Sie Zeit für die wirklich wichtigen Dinge behalten.«

Matt nickte. »Ich verstehe. Astronautik, zum Beispiel.«

»Ach was! Astronautik. Ein für Mathematik begabter Zehnjähriger könnte ein Weltraumschiff steuern. Das ist Kinderspiel, Dodson. Alles, was reine Raumlehre und Kriegsführung betrifft, steht an letzter

Stelle in Ihrer Ausbildung. Ich weiß aus Ihren Prüfungsergebnissen, daß es eine Kleinigkeit für Sie ist, sich diese Dinge anzueignen. Viel wichtiger ist die Kenntnis der Welt, die uns umgibt – der Planeten und ihrer Bewohner – außerterrestriale Biologie, Geschichte, Kulturgeschichte, Psychologie, Rechtswissenschaft, Verträge und Abmachungen, planetarische Ekologie, Systemekologie, interplanetarische Volkswirtschaftslehre, vergleichende Religionsgeschichte, Weltraumgesetzlichkeit, um nur einiges anzuführen.«

Matt quollen die Augen förmlich aus dem Kopf.  
»Wie lange braucht man denn, um all das zu lernen?«

»Wenn Sie einmal aus dem Dienst ausscheiden, werden Sie noch immer nicht ausgelernt haben. Die Dinge, die ich Ihnen genannt habe, bilden im Grunde nur den Rohstoff. Ihre eigentliche Aufgabe besteht darin, denken zu lernen – das heißt, daß Sie daneben auch noch andere Dinge studieren müssen: Methodik, Semantik, Sprachenstruktur, Ethik, die verschiedenen Arten der Logik, angewandte Psychologie und so weiter. Unser ganzer Unterricht fußt auf der Annahme, daß ein Mensch, der richtig denkt, automatisch richtig handelt, sich moralisch richtig benimmt. Was heißt das, auf den Sicherheitsdienst übertragen, Matt? Ihre Freunde nennen Sie doch Matt, hab ich recht?«

»Jawohl. Auf den Sicherheitsdienst übertragen ...«

»Ja, ja. Reden Sie ruhig weiter.«

»Für mich heißt das, seine Pflicht erfüllen und sich an seinen Eid gebunden fühlen.«

»Warum eigentlich?«

Matt blickte schweigend vor sich hin.

»Warum eigentlich, wenn am Ende vielleicht doch nichts weiter für Sie dabei herauskommt als ein fürchterlicher Tod? Aber sehen wir einmal davon ab. Unser ganzes Bestreben geht dahin, daß Sie begreifen lernen, wie Ihr Verstand arbeitet. Wenn aus diesem Bestreben ein Mensch hervorgeht, der für unsere Zwecke zu gebrauchen ist, weil sein Verstand richtig funktioniert – dann desto besser. Er erhält sein Offizierspatent. Wenn nicht, müssen wir ihn wieder nach Hause schicken.«

Matt hüllte sich weiterhin in Schweigen, bis Wong endlich sagte:

»Was bedrückt Sie denn, Junge? Mal raus mit der Sprache jetzt.«

»Die Sache ist doch so, Sir. Ich bin bereit, mit allen Kräften zu arbeiten, um mein Patent zu erhalten. Aber wenn man Sie reden hört, klingt es, als wäre das nie und nimmer zu schaffen. Zuerst muß ich mich mit einer Reihe von Dingen abgeben, von denen ich noch nie etwas gehört habe. Und wenn ich mich dann damit herumgequält habe, kommt jemand und stellt fest, daß mein Verstand nicht richtig funktioniert. Nur ein Übermensch kann all das bewälti-

gen, scheint mir.«

»So einer wie ich.« Wong lachte in sich hinein und verschränkte die Arme. »Vielleicht haben Sie gar nicht so Unrecht, Matt, aber da es nun einmal keine Übermenschen gibt, müssen wir uns mit Kerlen wie Sie die größte Mühe geben. Wir werden gleich mal eine Liste mit all den Spulen zusammenstellen, die Sie benötigen werden.«

Es war eine lange Liste. Matt war überrascht und angenehm berührt, als er merkte, daß auch ein paar Spulen mit Erzählungen darunter waren. Ein Titel jedoch kam ihm höchst überflüssig vor – Eine Einführung in die Mond-Archeologie. »Warum ich mich damit beschäftigen soll, verstehe ich nicht – was hat der Sicherheitsdienst mit den Seleniten zu tun? Sie sind seit Jahrmillionen ausgestorben.«

»Das erhält den Geist geschmeidig. Ebenso gut hätte ich moderne französische Musik wählen können. Man soll sich nicht nur auf die Dinge beschränken, die man unbedingt braucht. Ich werde die Themen, die zuerst in Frage kommen, ankreuzen. Holen Sie sich die Bänder aus der Bibliothek. Und die Hypnose nicht vergessen. Heute noch. Nach einer Woche etwa, wenn Sie den Stoff verarbeitet haben, melden Sie sich wieder bei mir.«

»Ich soll also mit den Bändern, die ich mir heute hole, in einer Woche durch sein?« Matt warf einen erschreckten Blick auf die Liste.

»Richtig. Das heißt, in Ihrer Freizeit – während der Dienstzeit haben Sie anderes zu tun. Melden Sie sich nächste Woche wieder, und dann werden wir weitersehen.«

Matt suchte die Psycho-Instruktionsabteilung auf und wurde von einem sich langweilenden Hypno-techniker in eine kleine Kabine geführt.

»Strecken Sie sich auf diesem Stuhl aus, den Kopf weit zurück. Ist das Ihre erste Behandlung?« Matt bejahte die Frage.

»Es wird Ihnen Spaß machen. Manche können überhaupt nicht genug davon bekommen. Wofür waren Sie denn vorgemerkt?«

»Venerisch für Anfänger.«

»Geben Sie mir Ihren linken Arm.« Der Techniker bestrahlte seinen Unterarm und gab ihm eine Spritze.

»Und jetzt weit zurücklegen und das auf und ab hüpfende Licht verfolgen. Ganz ruhig bleiben ... entspannen ... noch mehr entspannen ... Au – gen – zu – machen ... und – ent – spannen ... Sie – be – kommen – jetzt – «

Jemand mit einer Spritze in der Hand stand vor ihm. »Das ist alles. Sie haben das Gegenmittel bereits erhalten.«

»Huh?« sagte Matt. »Was ist denn los?«

»Bleiben Sie noch ein paar Minuten still sitzen, dann können Sie gehen.«

»Hat es nicht funktioniert?«

»Was nicht funktioniert? Ich weiß nicht, worum es sich bei Ihnen handelt. Habe gerade erst abgelöst.«

Ziemlich niedergeschlagen kehrte Matt auf seine Stube zurück. Er hatte sich etwas vor der Hypnose gefürchtet, schlimmer war jedoch, daß er anscheinend nicht darauf reagierte. Er quälte sich mit der Frage, wie er sein Pensum, einschließlich der Fremdsprachen, auf normale Weise bewältigen sollte.

Morgen – heute nicht mehr – würde er zu Leutnant Wong gehen und mit ihm darüber sprechen. Das war der einzige Ausweg.

Oscar war allein auf der Stube und gerade dabei, einen Haken einzuschlagen. Ein gerahmtes Bild lehnte gegen den Schemel, auf dem er stand.

»Hallo, Oscar!«

»Tag, Matt.« Oscar wandte sich um, dabei fiel ihm der Bohrer aus der Hand und streifte seinen Knöchel. Er begann zu fluchen, in einer seltsamen, lispelnden Sprache. *»Mögen Verwünschungen dieses namenlose Ding bis in die Tiefen des Urschlammes verfolgen!«*

Matt gab ein paar mißbilligende Laute in derselben Sprache von sich. *»Mäßige deine Stimme, du gottloser Fisch!«*

Oscar blickte ihn verwundert an. »Matt – seit wann kannst du denn Venerisch?«

Matt rieb sich die Stirn. »Das möchte ich auch wissen!«

## ÜBUNGEN

Der Feldwebel hing mit angezogenen Beinen zusammengekrümmt in der Luft. »Wenn ich eins zähle«, sagte er, »die Ausgangsstellung einnehmen – Füße etwa acht Zentimeter von der Stahlwand entfernt. Bei zwei, Füße fest gegen den Stahl pressen und abstoßen.« Er stieß sich ab und schnellte in die Luft, redete aber trotzdem weiter. »Bei vier abbremsen und bei fünf wenden – « Sein Körper rollte sich kugelförmig zusammen und beschrieb einen Halbkreis. »– nicht weiterdrehen – « Sein Körper streckte sich wieder. »– und bei sieben Kontakt machen – « Seine Zehenspitzen berührten die Wand. »– die Beine dabei ein wenig einknicken, damit sie als Stoßfänger wirken.« Er knickte zusammen wie ein leerer Sack und verharrte in der Schwebe, wo er gelandet war.

Der Raum war zylindrisch und etwa fünfzehn Meter im Durchmesser und lag in der Mitte des Schiffes. Der ganze Raum war auf Rollen montiert und drehte sich stetig, aber in entgegengesetzter Richtung zu

den Umdrehungen des Schiffes. Man konnte ihn nur von der Seite des Rotationszentrums her betreten.

Er bildete eine kleine, schwerelose Insel und diente zu Übungszwecken. Etwa ein Dutzend Jungkadetten hingen an der Sicherheitsleine, die an der Wand entlang lief und beobachteten den Feldwebel. Auch Matt war darunter.

»Und nun, meine Herren, mal alle zusammen. Eins! Zwei! Drei!«

Bei fünf, als sich die ganze Gruppe in der Luft hätte drehen sollen, herrschte ein unbeschreibliches Durcheinander. Es gab Zusammenstöße, ein Kadett hatte die Leine überhaupt nicht losgelassen, und zwei andere, deren Gliedmaßen sich mitten in der Luft ineinander verhakt hatten, trieben ziellos durch die Tiefe des Raumes. Ihre Gesichter hatten denselben verwirrten Ausdruck, den man an Hunden auf Glatt-eis beobachten kann. Sie ruderten wie wild mit Händen und Füßen und versuchten vergeblich zu einem Stillstand zu kommen.

»Nein! Nein! Nein!« schrie der Feldwebel und schlug die Hände vor das Gesicht. »Der Anblick ist nicht zu ertragen. Bitte, meine Herren! Etwas mehr Disziplin! Nicht so ungebärdig, als ob es dort hinten an der Wand warme Würstchen gäbe! Man stößt sich ruhig und gleichmäßig ab – so.«

Er beschrieb einen Bogen, holte die beiden hilflosen Jünglinge ein, klemmte sie sich unter die Arme

und ließ sich mitsamt seiner Last auf das hintere Ende der Leine zutreiben. »Haltet euch fest«, befahl er ihnen, »und nehmt eure Plätze wieder ein. Und jetzt dasselbe noch einmal. Auf die Plätze! Ich zähle. Eins!«

Wenige Augenblicke danach versicherte er, daß er lieber einer Katze das Schwimmen beibringen würde.

Matt machte sich nichts daraus. Ihm war es, wenn auch unter allerlei Verrenkungen und ohne die vorgeschriebene Zeit einzuhalten, gelungen, die jenseitige Wand zu erreichen und dort festen Halt zu gewinnen. Er kam sich momentan ganz wie ein Weltraumpilot vor.

Nach Beendigung des Unterrichts ging er auf seine Stube, setzte sich in seinen Verschlag, nahm ein Band über Geschichte auf dem Mars heraus, spannte es ein und machte sich an die Arbeit. Erst war er versucht gewesen, in der Turnhalle zu bleiben und weiter zu üben; er wünschte nichts sehnlicher, als die Prüfungen für das Verhalten in freiem Fall möglichst bald zu bestehen, da diejenigen, die sie absolviert hatten, monatlich einmal Urlaub für Terra Station bekamen.

Aber erst vor einigen Tagen hatte er noch einmal mit Leutnant Wong gesprochen und ein paar sarkastische Bemerkungen über Schlamperei und Zeitvertrödelung einstecken müssen.

Etwas Derartiges wollte sich Matt nie wieder sagen lassen – und auch in Zukunft die fünf Minuspunkte vermeiden, die es ihm eingetragen hatte. Er lehnte den Kopf in die Genickstütze seines Stuhles und konzentrierte sich auf die Worte, die das Band wiedergab, während farbige Bilder an ihm vorüberzogen und ihn mit der Vergangenheit des uralten Planeten vertraut machten.

Der Projektionsapparat glich in vielem der Vorrichtung, die er zu Hause benutzt hatte, er war nur viel raffinierter, dreidimensional und mit dem Sprechschreiber gekoppelt. Matt merkte alsbald, wie zeitsparend das war. Er konnte den Vortrag unterbrechen, einen zusammenfassenden Bericht diktieren und sich die gedruckten Notizen auf der Leinwand ansehen.

Stereo-Projektion war auch für rein handwerkliche Dinge von großer Zeitersparnis. »Sie betreten jetzt den Führungsstand einer A-6-Rakete«, sagte der unsichtbare Vortragende in einem solchen Falle, »und werden jetzt eine Landung auf dem Mond durchführen, der bekanntlich keine Lufthülle hat« – während die Kamera durch die Tür in den Pilotenstand schwenkte und in einer Lage verharrte, die der Kopfhaltung des Piloten entsprach. Ein solcher Bilderflug war fast wie die Wirklichkeit selber.

Ein andermal war es ein Band über Schutzkleidung. »Dies ist ein Vier-Stunden-Anzug«, hörte man

die Stimme, »Type M, der überall außerhalb der Venus-Bahn getragen werden kann. Das eingebaute Sprechfunkgerät hat eine Reichweite von fünfzig Meilen. Die darin befindliche Wärme- und Kühlanlage –« Als Matt an der Reihe war und am Unterricht über Schutzkleidung teilnehmen mußte, wußte er bereits soviel darüber, wie man ohne praktische Übung lernen kann.

Die eigentliche Ausbildung begann, nachdem er die Grundbedingungen für den Test in freiem Fall erfüllt hatte. Nachdem seine Gruppe angetreten war, kam alsbald das Kommando »Anzüge – an!«, ohne Überleitung, da man voraussetzte, daß sie ihre Instruktionen kannten.

Das Schiff hatte seit einigen Tagen keine Eigenumdrehungen mehr. Matt krümmte sich zu einem freischwebenden Ball zusammen und öffnete seinen Anzug, was mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden war. Kurz darauf merkte er, daß er mit beiden Beinen in dasselbe Hosenbein zu fahren versuchte. Er fing von vorn an. Diesmal kam er mit dem Kopf nicht zurecht.

Die gesamte Gruppe war schon fast fertig. Der Ausbilder schwamm zu Matt hin und musterte ihn scharf. »Sie haben die Grundbedingungen für das Verhalten in freiem Fall erfüllt?«

»Ja«, erwiderte Matt kläglich.

»Kaum zu glauben. Eine auf dem Rücken liegende

Schildkröte könnte sich nicht ungeschickter benehmen. Hier.« Der Ausbilder war Matt behilflich und ging mit ihm um, wie mit einem Säugling, den man für eine Spazierfahrt anzieht. Matt wurde rot.

Der Ausbilder überprüfte Sitz und Sicherheit der einzelnen Anzüge – Tankdruck, Anzugdruck, Raketenantriebs-Ladung, Sauerstoffgehalt des Anzuges, Sauerstoffgehalt des Blutes (gemessen durch eine photoelektrische, an das Ohrläppchen geklemmte Vorrichtung) und zuletzt die Funk sprechgeräte. Dann führte er sie in die Lufts chleuse.

Als der Druck in der Schleuse sank, spürte Matt, wie sein Anzug sich blähte. Es wurde etwas umständlicher, die Arme und die Beine zu bewegen.

»Seilt euch an«, rief der Ausbilder. Matt entrollte die Leine an seinem Gürtel und wartete. Die ersten Meldungen kamen: »Nummer eins angeseilt! – Nummer zwei angeseilt!«

»Nummer drei angeseilt!« schrie Matt in das Helmmikrophon, indem er seine Leine in den Gürtel des Kadetten Nummer vier einhakte. Als sie sämtlich wie Bergsteiger aneinandergeseilt waren, öffnete der Ausbilder die Außentür der Schleuse. Sie blickten in den sternfunkelnden leeren Raum.

»Auf treten«, befahl der Ausbilder und berührte mit seinen Stiefeln die Seite der Schleuse. Matt tat ein gleiches und spürte, wie die magnetischen Sohlen seiner Stiefel gegen den Stahl schlugen.

»Mir nach und ja den Abstand nicht verringern!«

Ihr Lehrer turnte an der Wand auf die offene Tür zu, ging in Hockstellung, streckte den einen Fuß heraus, tastete nach einem Halt, zog dann den anderen nach und richtete sich auf. Damit entschwand er ihren Blicken so gut wie völlig.

Matt wartete, bis die Reihe an ihm war. Aus der Schleuse herauszukommen und nach außen zu gelangen, erforderte eine gewisse Wendigkeit, und um sich aufzurichten und Halt zu gewinnen, mußte er die Hände zu Hilfe nehmen. Aber er schaffte es. Es gab kein eigentliches Oben und Unten; sie waren noch immer schwerelos, die Stahlseite war jedoch so gut wie Boden »unter« ihnen; sie klebten daran wie Fliegen an der Decke.

Matt wagte ein paar Probeschritte. Es war, als hätte er Schlamm unter den Füßen. Er war dauernd in Gefahr auszurutschen. Man mußte sich erst daran gewöhnen.

Sie waren auf der im Dunkeln liegenden Schiffsseite herausgestiegen. Sonne, Mond und Erde lagen darunter, nicht einmal Terra Station war zu sehen.

»Wir werden jetzt einen kleinen Spaziergang machen«, verkündete der Ausbilder. Seine Stimme klang fremdartig und hohl. »Zusammenbleiben!« Er setzte sich über die gekurvte Seite des Schiffes in Bewegung. Ein Kadett am Ende der Schlange versuchte, seine beiden magnetisierten Stiefel gleichzei-

tig vom Schiff zu lösen. Mit dem Erfolg, daß er in den Raum emporschnellte und nicht wieder zurück konnte. Er wurde immer weiter abgetrieben. Die Leine, die ihn mit seinem Vorder- und Hintermann verband, spannte sich. Durch den plötzlichen Ruck verloren auch seine beiden Kameraden den Halt und wurden losgerissen, so daß mit einemmal drei Mann, grotesk hin und her baumelnd, an der Leine hingen.

Der Ausbilder, der den ganzen Vorgang mitangesehen hatte, hockte sich nieder. Er fand, was er suchte, einen in die Schiffswandung eingelassenen Stahlring, an dem er seine Leine befestigte. Als er sich vergewissert hatte, daß der Gruppe keine unmittelbare Gefahr mehr drohte, kommandierte er: »Nummer neun – die Leine ganz behutsam einziehen – aber vorsichtig – nicht selber den Halt dabei verlieren!«

Wenige Augenblicke später waren die Ausreißer eingeholt und klebten wieder am Schiff fest.

»Und jetzt«, sagte der Ausbilder, »möchte ich gern mal wissen, wer diese bodenlose Dummheit begangen hat?«

Niemand antwortete. »Heraus mit der Sprache!« sagte er scharf. »Es war kein Zufall; es ist unmöglich, beide Füße gleichzeitig zu heben, wenn man nicht hopst. Also los jetzt, raus mit der Sprache oder ich melde euch insgesamt dem Kommandanten!«

Diese Drohung wirkte; eine leise, schüchterne Stimme antwortete:

»Ich war's, Herr Feldwebel.«

»Hand hoch, damit ich den Esel erkennen kann. Ich bin kein Gedankenleser.«

»Vargas – Nummer zehn.« Der Kadett hob den Arm.

»Okay. Zurück in die Luftschleuse alle Mann. Zusammenbleiben.«

Als man dort war, sagte der Ausbilder: »Hinein, Mr. Vargas. Losseilen und hinein in die Schleuse. Sie machen diese Übung später noch einmal mit – in einem Monat vielleicht.«

»Aber – Herr Feldwebel –«

»Keine Widerrede. Marsch – hinein!«

Schweigend gehorchte der Kadett. Nachdem der Ausbilder sich vergewissert hatte, daß Vargas richtig Fuß gefaßt, richtete er sich auf.

»Los jetzt, meine Herren – wir wiederholen das Ganze – und keine Dummheiten diesmal – wir sind hier im Dienst und nicht auf einer Teegenossenschaft.«

Matt sagte: »Feldwebel Hanako –«

»Ja? Wer sagte da etwas?«

»Dodson. Nummer drei. Angenommen, wir wären alle losgerissen worden?«

»Dann hätten wir uns mit Hilfe des Kraftstoffes, den wir bei uns führen, zurückarbeiten müssen.«

Matt überlegte. »Und wenn wir für diesen Notfall nicht ausgerüstet gewesen wären?«

»Unter diesen Umständen wäre das auch nicht

weiter schlimm gewesen. Der wachhabende Offizier weiß, daß wir draußen sind; wenn wir abgetrieben worden wären, hätte man uns sehr bald durch Radar ausfindig gemacht und ein Rettungsboot geschickt. Aber trotzdem – alle mal herhören! Wenn man euch auch sozusagen in Watte gewickelt hat, so ist das noch lange kein Grund, euch wie die Schulmädchen zu benehmen. Laßt's euch von mir gesagt sein: es gibt keinen schrecklicheren und einsameren Tod, als ganz allein draußen im Weltraum an Sauerstoffmangel zu ersticken.« Er machte eine Pause. »Ich habe es einmal miterlebt und möchte es nie wieder erleben.«

Sie setzten ihren Weg fort und sahen alsbald die Erdkugel über ihren Metallhorizont emporsteigen.

Plötzlich kam auch die Sonne in Sicht.

»Paßt auf, daß euch das Licht nicht blendet!« rief Feldwebel Hanako. Matt schützte Augen und Gesicht vor den Strahlungen, unternahm jedoch gar nicht erst den Versuch, in die Sonne zu blicken. Er hatte es vom Schiff aus ein paarmal unvorsichtigerweise probiert und kannte den Kopfschmerz und das Augenflimmern, die darauf folgten.

Aber mit der Erde war es anders. Nie wurde er müde, sie zu betrachten.

Groß und rund und schön hing sie vor ihm, um vieles wirklicher als er sie je durch den Ausguck gesehen hatte.

Ihnen direkt gegenüber lag der Golf von Mexiko,

an den sich die Landmassen Nordamerikas anschlossen. Das Polareis war wie die Mütze eines Küchenmeisters auf diese Masse gestülpt. Der Pol leuchtete noch immer im schwindenden Licht des späten nördlichen Sommers. Ganz Nordamerika bis auf die Spitze Alaskas war von Sonne überflutet; nur der Central-Pacific lag im Dunkeln.

Jemand sagte: »Was ist denn das für ein heller Fleck dort am Rande des Pacific? Honolulu?«

Honolulu interessierte Matt indes nicht; wie gewöhnlich versuchte er Des Moines ausfindig zu machen; über dem Mississippital hing jedoch eine Wolkenschicht und verbarg seinen Heimatort. Mitunter, bei klarem Wetter in Iowa, konnte er ihn mit bloßem Auge sehen. Wenn Nacht über Nordamerika lag, erkannte er seinen Heimatort stets an dem Licht, das von dort ausstrahlte – oder glaubte wenigstens, ihn daran zu erkennen.

Sie standen so zur Erde, daß der Nordpol für sie »oben« zu sein schien. Weiter rechtsab, fast eines Schiffes Länge von der Erde entfernt, den Regulus im Sternbild des Löwen fast verdunkelnd, stand die Sonne und halbwegs zwischen Sonne und Erde hing der zunehmende Mond. Sonne und Mond waren nicht größer, als man sie von der Erde aus sah. Die leuchtende Metallhülle der Terra Station zwischen Sonne und Mond und neunzig Grad von der Erde glänzte heller als der Mond. Die Station, bloße zehn

Meilen entfernt, sah sechsmal so groß wie der Mond aus.

»Genug jetzt davon«, sagte Hanako. »Verschaffen wir uns jetzt einmal einen Begriff von der Größe des Schiffes.« Sie gingen nach vorn, dann nach hinten, wo sie einen Blick auf die mächtigen Auspuffrohre warfen. Hanako ließ sie indes nur einen Augenblick dort verweilen.

»Obwohl hier schon seit Jahren keine Atomenergie mehr hindurchgejagt worden ist, ist es ein bißchen heiß hier, und ihr seid nicht gegen Strahlungen geschützt. Vorwärts, jetzt! Mit Radioaktivität ist nicht zu spaßen!«

Er führte sie mittschiffs, seilte sich von dem ihm am nächsten stehenden Kadetten los und befestigte die Leine des Betreffenden an dem Schiff. »Nummer zwölf – angehakt«, fügte er hinzu.

»Der Trick, sich aus eigenem Düsenantrieb im Raum fortzubewegen«, fuhr er fort, »liegt darin, daß ihr mit dem Körper auf der Düse balancieren müßt – der Druck muß genau durch euer Schwerezentrum gehen. Sonst fangt ihr nämlich an, euch um euch selber zu drehen, verbraucht unnötig Kraftstoff und kommt so leicht nicht wieder aus dem Trudeln raus. Es ist im Grunde nicht schwieriger, als einen Spazierstock auf dem Finger zu balancieren – aber es will gelernt sein. Richtet die Visiere!«

Er drückte auf einen Knopf an seinem Koppel;

daraufhin schoß eine Leichtmetallvorrichtung aus seinem Helm hervor, und zwar so, daß ein kleiner Metallring ungefähr einen halben Meter vor seinem Gesicht hing.

»Und jetzt sucht euch einen Stern, ein Ziel irgendwelcher Art, das in der Richtung liegt, die ihr nehmen wollt. Dann Ausgangsstellung einnehmen – nein, nein! Jetzt noch nicht – erst ich.«

Er kauerte sich hin, stützte sich auf die Handflächen und löste seine Stiefel behutsam von der Stahlwandung. Dann drehte er sich um und streckte sich aus, so daß er auf dem Rücken schwamm. Die Raketendüse ragte aus seiner Hüftgegend heraus und zeigte auf das Schiff, während das Visier in entgegengesetzter Richtung aus seinem Helm ragte.

Er fuhr fort: »Mit der rechten Hand den Schalthebel festhalten. Ihr habt doch alle sicherlich schon einmal ein Solotänzerpaar auf der Bühne gesehen. Ihr wißt schon, was ich meine – ein Mann mit einem Leopardenfell um die Hüften und ein Mädchen, das noch weniger anhat und das von ihm verfolgt wird.«

Ein paar bejahende Zurufe erfolgten, und Hanako fuhr fort: »Dann wißt ihr auch, wovon ich rede. Zum Schluß vollführen sie immer dasselbe Kunststück – das Mädchen springt und der Mann hebt sie hoch und balanciert sie auf dem ausgestreckten Arm. Er hält sie in den Hüften fest und dort liegt sie wie hingegossen. Genau so müßt ihr euch auf eure Düse le-

gen. Der Druck erfolgt in eurer Hüftgegend, und ihr müßt darauf balancieren. Nur ist es dabei so, daß ihr für das Gleichgewicht sorgen müßt – wenn der Stoß nicht genau durch euren Schwerpunkt geht, fangt ihr an euch zu drehen. Ihr könnt das genau durch das Visier beobachten. Wenn ihr merkt, daß ihr nicht die richtige Balance habt, müßt ihr alles tun, um sie herbeizuführen, indem ihr euren Schwerpunkt etwas verlagert und den einen Arm oder das eine Bein etwas einzieht, und zwar immer auf der Seite, nach der ihr euch dreht. Der Trick dabei –«

»Augenblick mal«, rief jemand dazwischen. »Sie haben da etwas verwechselt und wollten wohl sagen, das eine Bein oder den einen Arm nach der anderen Seite einziehen.«

»Wer war das, der da eben gesprochen hat?«

»Lathrop, Nummer sechs.«

»Ich meine genau, was ich gesagt habe, Mr. Lathrop.«

»Aber –«

»Sie können's ja auf Ihre Weise probieren. Der Rest der Klasse macht es so, wie ich es gesagt habe. Verschwenden wir weiter keine Zeit. Noch irgendwelche Fragen? Okay. Zurücktreten.«

Sie traten im Halbkreis so weit zurück, wie die festgemachten Leinen Spielraum gaben. Eine helle orangefarbene Flamme schlug aus dem Rücken des Feldwebels, und er stieg senkrecht nach »oben« em-

por, langsam zuerst, dann mit zunehmender Geschwindigkeit. Durch das Radio vernahm Matt die gedämpften Düsenstöße und hörte, wie der Feldweibel die Sekunden zählte: »Und ... eins ... und ... zwei ... und ... drei ...« Bei zehn hörte er auf zu zählen und schaltete die Düse ab.

Er schwebte etwa zwanzig Meter »über« ihnen und kam langsam wieder auf sie zu, wobei er seine Belehrung fortsetzte: »Ihr könnt noch so vollkommen ausbalanciert gewesen sein, am Ende werdet ihr doch leicht trudeln. Wenn ihr eine andere Richtung einschlagen wollt, müsst ihr euch wie ein Ball zusammenrollen –« er machte es ihnen vor – »damit ihr euch schneller drehen könnt und euch wieder ausstrecken, sobald ihr die Wendung vollführt habt.« Er streckte sich plötzlich flach aus. »Dann den Antrieb einschalten, Balance suchen und die neue Richtung einhalten.«

Sich langsam von ihnen fortbewegend und wendend, setzte er seinen Unterricht, ohne die Düse einzuschalten, fort: »Bei genügender Geschicklichkeit gibt es natürlich immer Mittel und Wege, einen Blick dorthin zu werfen, wo man hin will, und wäre es auch nur für den Bruchteil einer Sekunde. Wenn ich jetzt beispielsweise nach der Station wollte –« Terra Station lag nahezu im rechten Winkel zu seinem Kurs; er verrenkte seine Gliedmaßen wie ein Affe, der an Krämpfen leidet, und breitete sie dann ange-

sichts der Station seesternförmig aus, wobei er ein paarmal Rad schlug, ohne daß seine Umdrehungsachse sich geändert hätte.

»Aber ich will gar nicht nach der Station, sondern zurück zum Schiff.« Er vollführte dasselbe Manöver noch einmal, schaltete die Düse ein und zählte wiederum bis zehn. Er hing im Raum, etwa eine Viertelmeile entfernt, bewegungslos, wie es seiner Klasse scheinen mußte. »Ich mache jetzt eine Düsenlandung, damit nicht noch mehr Zeit verlorenginge.« Zwanzig Sekunden lang schoß ein Feuerstrahl aus der Düse und brachte ihn rasch näher. Als er noch etwa hundert Meter entfernt war, warf er sich herum und gab noch einmal zehn Sekunden lang Gas – in entgegengesetzter Richtung des Schiffes. Das Ganze diente nur dazu, ihm aus einer Höhe von fünfzehn Metern eine Annäherungsgeschwindigkeit von drei Metern in der Sekunde zu verleihen. Er rollte sich zusammen, streckte sich und berührte kurz darauf mit den Magnetstiefeln den Stahl und ließ sich ohne Rückprall nieder.

»Was ich euch eben vorgemacht habe, kommt für euch vorläufig nicht in Betracht«, fuhr er fort. »Meine Tanks enthalten mehr Kraftstoff als eure – aber für eine Solopartie in den Weltraum reicht es auch bei euch. Hier ist euer Flugplan: ihr habt zehn Sekunden zum Aufsteigen. Genau zählen. Dann so schnell wie möglich wenden und fünfzehn Sekunden

Gas geben. Das bedeutet, daß ihr mit eineinhalb Metern in der Sekunde hier wieder aufsetzen werdet. Selbst eure Großmütter müßten das fertigbringen, ohne abzuprallen. Lathrop! Losseilen – Sie machen den Anfang.«

Als der Kadett an ihn herantrat, befestigte sich Hanako mit zwei Leinen an dem Schiff und zog eine längere aus seinem Koppel. Er schlang das eine Ende um einen Haken im Koppel des Kadetten und das andere um sich selber.

»Muß das sein?« sagte der Kadett mißvergnügt.

Feldwebel Hanako schaute ihn an. »Leider nicht zu ändern. Vorschrift. Und jetzt maulhalten und fertigmachen.«

Schweigend kauerte sich der Kadett nieder und schwebte alsbald frei im Raum mit dem Rücken gegen das Schiff. Anfangs ging alles einigermaßen glatt, doch dann fing er an sich zu drehen.

Er zog ein Bein ein und drehte sich völlig um.

»Lathrop – Düse abschalten!« rief Hanako kurz. Die Flamme erlosch, doch die Gestalt drehte sich unentwegt weiter um sich selbst. Hanako gab Leine. »Muß einen ziemlichen Brocken an der Angel haben, Jungens«, sagte er lachend. »Was meint ihr, wie schwer er sein wird?« Er zog die Leine an, und Lathrop drehte sich nach der anderen Seite, da sich die Leine um ihn gewickelt hatte. Als sie aufgewickelt war, holte er den Kadetten ein.

Lathrop faßte Fuß. »Sie hatten recht, Herr Feldwebel. Aber darf ich es nicht noch einmal versuchen – auf Ihre Weise.«

»Tut mir leid. Soviel Treibstoff haben wir nicht zur Verfügung.« Nach kurzer Pause fügte er hinzu: »Aber tragen Sie sich für morgen früh ein – vielleicht läßt es sich einrichten.«

»O – vielen Dank.«

»Erledigt. Nummer eins!«

Auch bei dem nächsten Kadetten ging zuerst alles reibungslos, doch mußte auch er zuletzt mit der Leine eingeholt werden. Der nächste fand sich überhaupt nicht zurecht, und wenn ihn Hanako nicht durch einen sanften Ruck der Leine wieder dem Schiff zugewandt hätte, wäre er sonstwohin abgetrieben.

»Nummer drei!« rief Hanako.

Aufs äußerste gespannt, trat Matt vor. Der Ausbilder seilte ihn an und sagte: »Irgendwelche Fragen? Legen Sie los, sobald Sie fertig sind.«

»Okay.« Matt kauerte sich nieder, hob die Beine und streckte sich aus. Das Knie des Feldwebels gab ihm Halt, bis er sein Gleichgewicht gefunden hatte. Er wählte den Polarstern als Ziel und drückte dann auf den Auslöser in seinem Handschuh.

»Und ... eins!« Er verspürte einen sanften, stetigen Druck von hinterrücks, als ob ihn jemand schöbe. Der Polarstern schien unter dem Auspuff der

winzigen Düse zu vibrieren. Plötzlich schien er ins Rollen zu geraten und stand links neben dem Visierring.

Matt zog das rechte Bein und den rechten Arm ein. Der Stern rollte trotzdem weiter, kam dann zu einem Halt und schwang zurück. Vorsichtig streckte er seine rechtsseitigen Gliedmaßen wieder aus – und vergaß darüber fast, bei zehn den Antrieb abzuschalten.

Das Schiff konnte er nicht sehen. Die Stille und die Einsamkeit waren so intensiv, wie er es nie zuvor erlebt hatte.

»Zeit zu wenden«, klang Hanakos Stimme in seinem Ohr.

»Oh –« sagte Matt und faßte nach seinen Knien.

Die Himmel drehten sich rund um ihn. Das Schiff geriet in sein Blickfeld, aber da war es bereits zu spät. Er streckte die Gliedmaßen von sich, war aber schon vorbei. »Nicht verkrampfen!« empfahl der Feldwebel. »Noch einmal, dann wird's schon gehen. Es hat keine Eile.«

Er rollte sich wieder ein, diesmal nicht ganz so stark. Wiederum kam das Schiff in Sicht, war jedoch doppelt so weit entfernt wie vorher. Die darauf herumkriechenden Gestalten waren etwa hundert Meter entfernt und traten immer noch weiter zurück. Er visierte irgendeinen Helm an, drückte den Schaltknopf und fing an zu zählen.

Der Druck in seinem Rücken trug ihn sanft auf das

Schiff zu. Der Helm entschwand aus dem Visierring; er balancierte wieder. Nachdem fünfzehn Sekunden verstrichen waren, schaltete er ab.

Für ein paar Augenblicke schwebte er in der Furcht, daß etwas schiefgegangen sein könnte. Die Gestalten auf dem Schiff schienen ihm nicht näher zu rücken und trieben langsam an ihm vorbei. Er war in Versuchung, noch einmal Gas zu geben – aber Hanakos Befehle waren eindeutig gewesen, und so unterließ er es.

Das Schiff entschwand aus seinem Blickfeld; er rollte sich zu einem Ball zusammen, damit es schneller herumkäme. Als er es wieder sah, war es beträchtlich näher, und ihm war leichter zumute. In Wirklichkeit hatten sich die beiden Körper, der des Menschen und jener des Schiffes, einander mit ein- einhalb Metern in der Sekunde genähert – aber das ist ein langsames Spaziergängertempo.

Etwa eine Minute nachdem er ausgeschaltet hatte, klappte er sich wie ein Taschenmesser auf und faßte festen Fuß, etwa drei Meter von seinem Ausbilder entfernt.

Hanako trat an ihn heran und legte seinen Helm dicht an Matts Helm, damit er privat und mit abgeschaltetem Sprechfunkgerät mit ihm reden konnte. »Gut gemacht, Junge. Besonders freut mich, daß Sie die Nerven behalten haben. Ich werde Sie für einen fortgeschrittenen Kursus vorschlagen.«

Matt war so klug, auch sein Tornistergerät auszuschalten. »Wunderbar! Vielen Dank!«

Hanako schaltete sich wieder in das Netz ein. »Der Nächste – Nummer vier.«

Matt wäre am liebsten sofort auf seine Stube geeilt, um vor Tex ein wenig mit seiner Leistung zu prahlen. Aber nach ihm waren noch immer sieben an der Reihe. Einige machten ihre Sache gut, andere mußten Hilfe in Anspruch nehmen.

Der letzte übertraf alles Dagewesene. Trotz Hanakos Zurufen verfehlte er, sein Gas abzuschalten. In einem weiten Bogen entfernte er sich von dem Schiff und fing an sich um sich selber zu drehen, während der Feldwebel an der Leine riß, um die Umdrehungen abzustoppen und ihn zurückzubringen. Nach fünfzig Sekunden war sein Kraftstoff endlich aufgebraucht; er war fast vierhundert Meter entfernt und trieb immer noch weiter ab.

Der Feldwebel kämpfte mit ihm wie ein Angler, der einen zwanzigpfündigen Hecht am Haken hat und holte ihn dann vorsichtig ein, da man nicht sagen konnte, in welche Geschwindigkeit das gespannte Seil ihn versetzt haben mochte.

Als er endlich Fuß gefaßt hatte und festgemacht war, atmete Hanako tief auf. »Puh!« sagte er. »Ich dachte schon, ich müßte selber aufsteigen und ihn holen.« Er schaltete sein Radio ab und trat neben den Kadetten.

Der Kadett hatte seines nicht abgeschaltet. »Ich weiß nicht«, hörte man ihn erwidern. »Der Hebel funktionierte zwar, aber ich konnte einfach keinen Muskel bewegen. Ich hörte Ihre Zurufe ganz deutlich, konnte mich aber nicht bewegen.«

Beträchtlich ernüchtert, kehrte Matt mit der Gruppe in die Luftschleuse zurück. Er argwöhnte, daß beim Abendessen ein Platz am Tisch leer sein würde. Auf Befehl des Kommandanten wurden Untaugliche sofort abgeschoben. Es lag etwas Grausames in dieser Maßnahme, die Matt weder gutheißen noch verdammen konnte, von der er sich aber dennoch tief und nachhaltig beeindruckt fühlte.

Er gewann jedoch die alte Unbekümmertheit schon gleich nach dem Wegtreten zurück. Sobald er seinen Trainingsanzug abgelegt, vorschriftsmäßig nachgesehen und weggehängt hatte, kugelte und überschlug er sich auf dem Wege zu seiner Stube ein paarmal auf eine Art und Weise, die wenig in Einklang mit den Vorschriften stand.

Er schlug mit der Faust gegen die Tür zu Texs Verschlag. »He, Tex! Aufwachen! Ich muß dir was sagen!«

Keine Antwort. Er öffnete die Tür. Tex war nicht da. Auch von den anderen beiden Stubengenossen war keiner zu erblicken. Mißmutig ging er in seinen eigenen Verschlag und machte sich an die Arbeit.

Fast zwei Stunden später, als Matt sich gerade

zum Essen fertigmachte, kam Tex hereingestürmt und rief? »He, Matt – ich habe eben die Grundbedingungen für ‚Schutzkleidung und Verhalten im Welt- raum‘ erfüllt. Jetzt gibt's Urlaub, Junge!«

## TERRA STATION

»Urlauber – Schaluppe bemannen!«

Matt zog den Reißverschluß an seiner Schutzkleidung zu und überlegte, ob er alles bei sich hatte. Oscar und Tex drängten zur Eile, da die Reihe der Urlauber bereits durch die Tür der Luftschleuse sickerte. Der Kadett, der den Offizier vom Dienst machte, strich Matt von der Liste und schloß die Schleusentür hinter ihm.

Die Schleuse war ein langer, an beiden Enden verschlossener Gang, der in einen Außenbordhangar der Randolph führte, wo die Raketen-Schaluppen verstaut lagen. Der Druck ließ nach und die hintere Schleusentür öffnete sich; Matt machte, daß er weiterkam, doch da er der letzte in der Reihe war, war die Schaluppe bereits besetzt. Er konnte keinen Platz finden.

Der Kadettenpilot winkte ihn zu sich heran. Matt schlängelte sich durch das Gedränge bis zu ihm hin. »Können Sie Instrumente lesen?« fragte der Ältere.

Da Matt annahm, daß sich die Frage auf das einfa-

che Armaturenbrett einer Schaluppe bezog, erwiderte er ja.

»Dann setzen Sie sich hier auf den Platz des zweiten Piloten. Wieviel wiegen Sie?«

»Zwei achtundsiebzig, Sir«, erwiderte Matt, »mit allem, was ich bei mir habe.«

Er schnallte sich fest und hielt Umschau nach Tex und Oscar. Er kam sich recht bedeutend vor, obwohl eine Schaluppe einen zweiten Piloten ungefähr so dringend braucht wie ein Schwein einen zweiten Schwanz.

Der Ältere trug Matts Gewicht in eine Tabelle ein, starrte für eine Weile nachdenklich darauf und sagte dann: »Lassen Sie G-drei mit B-zwei Plätze wechseln.« Matt schaltete sein Sprechfunkgerät ein und gab den Befehl durch. Die beiden Aufgerufenen, von denen der eine fast doppelt soviel wie der andere wog, tauschten ihre Plätze. Der Pilot gab der Bedienung das Lösezeichen, und die Schaluppe wurde ausgeschwungen.

Eine Schaluppe ist weiter nichts als eine auf die einfachsten Grundformeln zurück geführte Passagier-Rakete und ist als Kleiderständer mit einem Außenbordmotor bezeichnet worden. Sie funktioniert nur im leeren Raum und braucht nicht stromlinienförmig zu sein. Der Motor liegt so gut wie offen und ist von einer Reihe von Leichtmetall-Stützen umgeben, auf denen die Passagiere sitzen. Sie hat keinen Rumpf,

keine luftdichten Abteile usw. Die Passagiere schnallen sich einfach an das Gerüst fest und lassen den Raketenmotor für das Übrige sorgen.

Als die Schaluppe klar war, manövrierte die Bedienungsmannschaft im Hangar solange, bis das Fahrzeug mit der Spitze nach Terra Station zeigte. Der Kadett drückte auf die Hebel; die Schaluppe setzte sich in Fahrt.

Der Kadettenpilot beobachtete das Radarskop. Als sie sich der Station mit einer Geschwindigkeit von dreißig Metern in der Sekunde näherten, schaltete er den Antrieb ab. »Nehmen Sie Verbindung mit der Station auf«, sagte er zu Matt.

Matt stöpselte und gab die Rufzeichen. »Schaluppe Nummer drei, Randolph – planmäßig. Eintreffen in neun Minuten, plus oder minus«, gab Matt durch und beglückwünschte sich dazu daß er das Band mit den Anweisungen vorher genau studiert hatte.

»Verstanden«, erwiderte eine weibliche Stimme und fügte hinzu: »Benützen Sie Außenbahn-Kontakt-Plattform B wie Biene.«

»B wie Biene«, wiederholte Matt. »Verkehr?«

»Außenbahn keiner. Winged Victory auf Innenbahn im Anflug.«

Matt gab die Meldungen an den Piloten weiter. »Kein Verkehr«, wiederholte der Ältere. »Da kann ich schnell noch ein Schläfchen machen. Wecken Sie mich, sobald wir auf eineinhalb Meilen heran sind.«

»Zu Befehl.«

»Trauen Sie sich die Landung zu?«

Matt schluckte. »Ich will's versuchen, Sir.«

»Rechnen Sie sich's aus, während ich schlafe.«

Gleich darauf schloß der Kadett tatsächlich die Augen und schwebte während des freien Fallens so bequem, als befände er sich in seiner Kabine. Matt konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Instrumente.

Sieben Minuten später rüttelte er den Älteren. Der Pilot schlug die Augen auf und sagte: »Nun, haben Sie sich den Flugplan zurechtgelegt?«

»Also – wenn wir diese Geschwindigkeit beibehalten, gleiten wir gerade an der Außenbahnseite vorbei. Ich würde gar nichts ändern daran. Sobald wir auf tausenddreihundert Meter heran sind, würde ich Geggengas geben, bis unsere relative Geschwindigkeit ungefähr drei Meter in der Sekunde betrüge, dann würde ich mich um das Radar nicht weiter kümmern und landen.«

»Sie haben entschieden zuviel gelernt.«

»Ist das verkehrt?« fragte Matt besorgt.

»Ach wo. Los. Führen Sie die Landung durch.« Der Pilot beugte sich über die Instrumente, um sich zu vergewissern, daß die Schaluppe nicht in die Station hineinrasen würde. Je geringer die Entfernung wurde, um so größer wurde Matts Erregung. Ein einzigesmal warf er einen flüchtigen Blick nach vorn

auf die leuchtende, zylindrische Stationshülle, wandte den Blick aber sofort wieder ab. Ein paar Sekunden danach gab er Gas, und eine helle Flamme schoß vor ihnen heraus.

Jede Schaluppe ist an beiden Enden mit Düsen versehen, die aus denselben, miteinander verbundenen Tanks, Pumpen und Röhren gespeist werden. Um eine Schaluppe zu steuern, bedarf es weniger höherer Mathematik als vielmehr einer gewissen Kaltblütigkeit, und sie sind eben deswegen für den Anfänger unschätzbar, weil sie eine praktische Vorschule für seine künftigen Aufgaben bilden.

Als die Entfernung sich verringerte, spürte Matt zum erstenmal etwas von der alten Angst aller Raketenpiloten: ist das Anflugmanöver so genau berechnet, daß ein Unglück ausgeschlossen ist? Er litt darunter, obwohl er wußte, daß er auf seinem Kurs an der Ecke der Mammutsstruktur vorbeigleiten würde. Es war eine Erleichterung für ihn, wieder Gas zu geben.

Der Pilot sagte: »Wissen Sie, wo B wie Biene liegt?«

Matt schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. Dies ist meine erste Fahrt nach Terra Station.«

»Wirklich? Und ich vertraue Ihnen die Führung des Bootes an! Also dort liegt sie, geradeaus – die dritte Plattform. Bremsen Sie jetzt lieber.«

»Jawohl.« Die Schaluppe glitt in ungefähr hundert

Meter Entfernung an der Seite der Station entlang in einem flotten Spaziergängertempo etwa. Matt ließ B wie Biene noch etwas näher herankommen und gab dann versuchsweise Gas. Ihr Tempo schien sich dadurch kaum zu verringern, so daß er noch einmal etwas länger auf den Hebel drückte.

Ein paar Minuten später hing die Schaluppe fast bewegungslos im Raum, haargenau vor ihrer Landestelle. Matt warf einen fragenden Blick auf den Piloten. »Ich habe schon Schlimmeres erlebt«, knurrte der Ältere. »Geben Sie durch, daß man uns einholen soll.«

»Randolph – Nummer drei – einholbereit!« meldete Matt durch das Radio.

»Wir können Sie sehen«, erwiderte die Mädchenstimme. »Warten Sie.«

Eine Leine wurde herübergeschossen. Sie kam in vollkommen flacher Flugbahn angesegelt und schlängelte sich durch eine aus dem Bootskörper herausragende Luppe. »Ich löse Sie jetzt ab«, sagte der Pilot zu Matt. »Klettern Sie hinaus und machen Sie die Leine fest.«

Einige Minuten darauf lag die Schaluppe an Landeplattform B wie Biene fest, und die Kadetten stiegen einer nach dem andern aus und traten in die Luftschieleuse. Matt entdeckte Oscar und Tex im Umkleideraum.

»Na, wie war die Landung?« fragte Matt mit ge-

spieltem Gleichmut.

»Ganz ordentlich«, erwiderte Tex. »Warum?«

»Ich hab sie durchgeführt.«

Oscar zog die Augenbrauen hoch. »Du? Allerhand, Junge!«

Tex machte ein erstautes Gesicht. »Der Pilot hat dich fahren lassen? Gleich das erstmal?«

»Warum nicht? Glaubst du's etwa nicht?«

»Ja, ja. Ich bin nur tief beeindruckt. Darf ich dich mal anfassen? Wie wär's mit einem Autogramm?«

»Ach, laß das.«

Sie befanden sich selbstverständlich im Frei-Fall-Viertel der Station. Sobald sie ihre Anzüge verstaut hatten, eilten sie in den zentrifugierten Innenring, der von den Reisenden aufgesucht wurde. Oscar wußte einigermaßen Bescheid, da er damals hier umgestiegen war und führte sie zu dem Eingang zur Rotationsachse – der einzige Ort, wo man aus der schwere-losen in die schwere Zone gelangen konnte.

Sie stiegen ein paar Stockwerke tief hinunter, an Büroräumen und Privatwohnungen vorbei, bis sie die erste öffentliche Verkehrsader erreichten. Es war eine breite, hellerleuchtete Straße mit einer hohen Überdachung und Gleitschienen in der Mitte. Zu beiden Seiten lagen Läden und Restaurants. Weiter hinten beschrieb die Gleitschiene eine Kurve und verschwand, da sich die Straße um die ganze Station herumzog.

»Das ist die Paradies-Promenade«, klärte Oscar seine Kameraden auf.

»Ich sehe schon, warum sie so heißt«, sagte Tex und stieß einen leisen Pfiff aus. Vor dem Schaufenster eines Juweliergeschäftes stand eine hochschlanke, leicht bekleidete Blondine und sah sich die Auslagen an.

»Vorsicht, Tex«, riet Oscar. »Sie ist einen ganzen Kopf größer als du.«

»So hab ich sie gerade gern«, erwiderte Tex. »Paßt mal auf.«

Er schlenderte zu der jungen Frau hin. Matt und Oscar konnten nicht verstehen, womit er das Gespräch eröffnete. Sie quittierte die Bemerkung jedoch mit einem Lachen, ein Zeichen, daß sie weder gekränkt noch beleidigt war. Dann musterte sie ihn kühl und belustigt und sagte etwas. Sie konnten ihre Stimme ganz deutlich hören. »Ich bin verheiratet und mindestens zehn Jahre älter als Sie. Mit Kadetten gebe ich mich nicht ab.«

Tex schien augenscheinlich davon sehr betroffen und schlich zu seinen Freunden zurück. Er wollte sich gerade rechtfertigen, als eine andere Frau ihnen etwas zurief.

»Wartet mal einen Augenblick. Alle drei.« Sie kam näher und musterte erst Matt und dann Oscar. »Ihr seid doch noch Jugendliche, nicht wahr?«

»Jungkadetten, meine Dame«, antwortete Oscar.

Sie kramte in ihrer Handtasche. »Wenn ihr euch ein bißchen vergnügen und einige jüngere Mädchen kennenlernen wollt – hier ist eine Adresse.«

Sie reichte Oscar die Karte hin.

Er machte ein bestürztes Gesicht und sagte: »Viel Dank, gnädige Frau.«

»Keine Ursache.« Sie entfernte sich und war alsbald im Gedränge verschwunden.

»Was steht denn drauf?« erkundigte sich Matt.

Oscar reichte ihm die Karte. Es war eine Einladung, an einem geselligen Beisammensein in der Ersten Baptisten-Kirche, Terra-Station, teilzunehmen.

Tex grinste. »Einigen Erfolg hätten wir also doch gehabt.«

Es gab eine kurze Auseinandersetzung; Matt und Tex wollten sofort zu der Veranstaltung gehen; Oscar indessen behauptete, Hunger zu haben und etwas Ordentliches essen zu müssen. Je länger sie sich stritten, um so vernünftiger erschien ihnen Oscars Vorschlag. Zuletzt schlug sich Tex offen auf seine Seite, und Matt fügte sich dem Mehrheitsbeschuß.

Aber schon ein paar Minuten später, als er die Preise auf der Speisekarte sah, bereute er es. Das Restaurant, in das sie gerieten, war ein Nepplokal für Touristen mit einem vornehmen Speisesaal und anschließender Bar. Man wurde von richtigen Kellnern anstatt automatisch bedient, und die Preise waren dementsprechend.

Tex, der Matts finstere Miene bemerkte, sagte: »Mach nicht so ein Gesicht. Was wir hier verzehren, geht auf mein Konto – mein alter Herr hat mir einen Scheck geschickt.«

»Das möchte ich nicht.«

»Sollen wir uns schlagen?«

Matt grinste. »Danke, keinen Bedarf.«

Oscar sagte: »Um wieviel dürfen wir dich denn leichter machen, Tex? Tee und Toast?«

»Was ihr wollt. Feiern wir mal richtig. Und das bringt mich auf etwas – ich glaube, wir sollten etwas trinken.«

»Huh?« sagte Oscar. »Und von der MP geschnappt werden, was? Nein, danke bestens.«

Auch Matt erhob Einspruch dagegen, aber Tex stand auf. »Das läßt meine Sorge sein. Es ist höchste Zeit, daß ihr beiden armseligen Ausländer mal einen Begriff davon bekommt, was man bei uns zu Hause unter ‚was zu trinken‘ versteht.«

Oscar zuckte die Achseln. Tex begab sich in die Bar, die er schon gleich bei ihrem Eintreten entdeckt hatte. Dort waren keine Kadetten und, was viel wichtiger war, auch keine Offiziere und keine Feldgendarmerie. Es war noch früh, und die Bar war fast leer.

»Können Sie einen Minz-Cocktail machen?« erkundigte er sich bei dem Mann hinter der Theke.

Der Mixer hob den Kopf und erwiederte: »Ver-

schwindet. Ich darf euch keine alkoholischen Getränke verabreichen. Das Lokal ist für Kadetten verboten.«

»Danach habe ich nicht gefragt – ich wollte wissen, ob Sie einen richtigen, alten Minz-Cocktail machen können?« Tex ließ einen Schein über die Theke gleiten. »Drei Minz-Cocktails natürlich.«

Der Mixer warf einen kurzen Blick auf den Schein und ließ ihn verschwinden. »Gehen Sie zurück in den Speisesaal.«

»In Ordnung!« sagte Tex.

Ein paar Minuten darauf brachte ihnen ein Kellner eine Teekanne mit den dazu gehörigen Tassen, nur daß die Kanne keinen Tee enthielt. Tex schenkte ein und achtete darauf, daß keiner zu kurz kam.

»Prost, Kameraden!«

Matt kostete von dem Getränk. »Schmeckt wie Medizin«, sagte er.

»Wie Medizin?« protestierte Tex. »Hast du eine Ahnung!«

»Ich behaupte immer noch, daß es wie Medizin schmeckt. Was meinst du, Oscar?«

»Ich find's nicht schlecht.«

Matt schob seine Tasse beiseite. »Willst du nicht trinken?« fragte Tex.

»Nein, danke. Nimm's mir nicht übel, Tex, aber ich glaube, mir würde schlecht werden.«

»Schön, wie du willst. Deswegen soll doch kein

Tropfen verloren gehen.« Er nahm Matts Tasse und goß etwas von dem Inhalt in seine eigene.

»Willst du auch noch was abhaben, Oscar?«

»Nein. Trink nur selber.«

»Das laß ich mir nicht zweimal sagen.« Er goß den Rest in seine Tasse.

Als das Essen, das sie bestellt hatten, endlich aufgetragen wurde, hatte Tex schon kein Interesse mehr dafür. Während Matt und Oscar kauten, forderte er sie unentwegt zum Singen auf. »Los, Oscar! Soviel wirst du wohl noch können!«

»Ich kann nicht singen.«

»Klar, kannst du. Ich sing euch den Text mal vor, den Refrain singen wir dann alle zusammen: ,Tief im ... Her–zen ... von Texas!‘ So.«

»Halt’s Maul«, sagte Oscar, »oder du wirst bald tief im Herzen von sonstwas sein.«

»Miesmacher! Los, Matt!«

»Ich kann nicht mit vollem Munde singen.«

»Mensch!« sagte Oscar leise zu Matt. »Hast du gesehen?«

Matt blickte sich um und sah Leutnant Wong in den Speisesaal kommen. Er nahm an einem Tisch Platz, entdeckte die Kadetten, nickte und vertiefte sich in die Speisekarte. »Ach, du heiliger Brahma« stieß Matt zwischen den Zähnen hervor.

»Dann singen wir eben was andres«, verkündete Tex laut. »Ich bin nicht kleinlich.«

»Nichts wird gesungen. Um alles in der Welt, Tex – sei still. Eben ist ein Offizier hereingekommen.«

»Wo?« rief Tex. »Er soll an unsren Tisch kommen, ich bin nicht nachtragend. Alles ganz patente Jungs, diese Idioten.«

Matt warf einen Blick auf Leutnant Wong und war entsetzt, als er sah, daß der Offizier ihn mit gekrümmtem Finger zu sich winkte. Er erhob sich und ging steifbeinig auf ihn zu.

»Dodson –«

»Herr Leutnant?«

»Gehen Sie und bringen Sie Jarman zum Schweigen, bevor ich hinüberkommen und seine Personalien feststellen muß.«

»Jawohl.«

Als er an den Tisch zurückkehrte, war Tex schon bedeutend ruhiger geworden. Er schien nüchtern zu sein, aber nicht ganz zu begreifen, was vor sich ging. Oscar, sonst die Freundlichkeit selber, schäumte vor Wut. »Was hat er gesagt?«

Matt berichtete kurz. »Verstehe. Wong ist in Ordnung. Wir müssen sehen, daß wir Tex schleunigst hier rausbekommen.« Oscar winkte dem Kellner, griff in Texs Brieftasche und bezahlte die Rechnung.

Er stand auf. »Gehen wir. Reiß dich zusammen, Tex, oder ich brech dir das Genick.«

»Wohin mit ihm?«

»Auf die Toilette.«

Zum Glück war es leer dort. Oscar führte Tex an ein Waschbecken und forderte ihn auf, den Finger in den Hals zu stecken. »Wozu denn?« knurrte Tex.

»Wenn du's nicht selber tust, tu ich's. Kümmere dich mal einen Augenblick um ihn, Matt, ich bin gleich wieder da.«

Fast zwanzig Minuten vergingen, ehe Oscar mit einem Becher heißen schwarzen Kaffees und einer Packung Tabletten zurückkehrte. Tex mußte einen Schluck trinken und ein halbes Dutzend Tabletten nehmen.

»Was sind denn das für Tabletten?« wollte Matt wissen.

»Thiamin Chlorid.«

»Du scheinst Bescheid zu wissen.«

Oscar runzelte die Stirn. »Auf der Venus geht's manchmal noch ein bißchen wild her und zu, weißt du, dort kann man allerhand erleben. Trink den Kaffee aus, Tex.«

»Zu Befehl.«

»Er hat sich ganz vollgedreckt«, sagte Matt.

»Schöne Schweinerei. Wir hätten ihn ausziehen sollen.«

»Was machen wir jetzt? So können wir ihn nicht lassen.«

»Laß mich mal einen Augenblick nachdenken.« Kurz darauf sagte er zu Tex: »Geh in einen der Duschräume und zieh deine Uniform aus. Reich sie

heraus und schließ dich ein. Wir kommen gleich wieder.«

Tex machte ein Gesicht, als sollte er zu Zwangsarbeit verurteilt werden, sein Widerstandsgeist war jedoch schon ziemlich gebrochen. Er gehorchte. Oscar rollte die Uniform zusammen, klemmte sich das Bündel unter den Arm und zog zusammen mit Matt los.

Sie fuhren auf der Gleitbahn halb um die Station herum. Überall wimmelte es von gut angezogenen, hin und her hastenden Menschen. Prächtige Läden luden zum Verweilen ein. Matt kam aus dem Stauen nicht heraus und freute sich an dem Leben und Treiben.

»Es heißt«, sagte Oscar, »daß unsere großen Städte vor der Katastrophe alle so gewesen wären.«

»Des Moines ist ein Nest dagegen.«

»Auch die Venus kommt nicht mit.«

Nach einer Weile fanden sie, was sie suchten: eine automatische Wäscherei. Nach längerem Warten erhielten sie die Uniform gewaschen, gebügelt und säuberlich verpackt zurück. Auch hier mußten sie den ortsüblichen hohen Preis zahlen. Matt zählte nach, wieviel Geld sie noch hatten.

»So gut wie blank«, sagte er und kaufte ein Pfund schokoladeüberzogene Kirschen für den Rest. Dann machten sie sich in aller Eile auf den Rückweg. Tex sah so traurig aus und war so froh, sie wiederzuse-

hen, daß Matt gerührt war und ihm die Schachtel in die Hand drückte.

»Hier haben wir dir was mitgebracht – Wert bist du's zwar nicht, aber nimm schon.«

»Zieh dich an, Tex, und beeil dich. Die Schaluppe ist in genau zweiunddreißig Minuten fällig«, sagte Oscar. Fünfundzwanzig Minuten später hatten sie ihre Überkleidung an und betraten die Luftsleuse. Tex hatte die Konfektschachtel unter dem Arm.

Die Rückfahrt verlief ohne Zwischenfall, jedoch nicht ohne Ärgernis. Matt hatte nämlich nicht daran gedacht, das Konfekt in einen Druckbehälter packen zu lassen. Noch ehe Tex angeschnallt war, hatte die Schachtel sich gebläht. Und als sie die Randolph erreichten, war seine Überkleidung vorn und an der Seite mit einer klebrigen Masse, bestehend aus Kirschsaft und Zucker, verschmiert und wies braune Schokoladenflecken auf, da die halbflüssige Füllung sich in dem Vakuum ausdehnte und kochte. Er würde die Schachtel hinausgeworfen haben, hätte ihn nicht ein Seniorkadett, der neben ihm festgeschnallt war, daran erinnert, daß auf das Hinauswerfen von Gegenständen während der Fahrt strenge Strafen standen.

Beim Aussteigen im Hangar fiel Tex natürlich sofort auf. »Warum haben Sie die Schachtel nicht unter Ihre Überkleidung gesteckt?« herrschte der Wachhabende ihn an.

»Ich – daran habe ich nicht gedacht, Sir.«

»Hmmpf! Wir werden dafür sorgen, daß Sie das nächste Mal daran denken. Gehen Sie hinein und tragen Sie sich wegen ‚grober Nachlässigkeit und Verunreinigung der Uniform‘ in das Wachbuch ein. Und machen Sie den Anzug sauber.«

»Jawohl!«

Sie fanden Piet in ihrer Kabine. »Habt ihr euch gut amüsiert? Schade, daß ich nicht mit dabei sein konnte!«

»Du hast nicht viel verpaßt«, sagte Oscar.

Tex blickte sie der Reihe nach an. »Es tut mir schrecklich leid, daß ich euch den ganzen Ausgang verpatzt habe.«

»Schwamm drüber«, sagte Oscar. »Terra Station ist auch nächsten Monat noch da.«

»Ganz richtig«, sagte Matt. »Aber jetzt mal raus mit der Wahrheit, Tex. Das war doch heute das erste Mal, daß du etwas getrunken hast, nicht wahr?«

Tex machte ein zerknirschtes Gesicht. »Ja – meine Leute sind alle Abstinenzler – nur mein Onkel Bodie...«

»Laß deinen Onkel Bodie aus dem Spiel! Wenn ich dich noch einmal dabei erwische, kriegst du die Flasche über den Schädel.«

»Sei doch nicht gleich so streng, Matt!«

Oscar warf Matt einen warnenden Blick zu. »Stell lieber keine allzu gewagten Behauptungen auf, Jun-

ge. Es könnte dir selber mal passieren.«

»Vielleicht. Vielleicht müßt ihr mich eines Tages auch mal heimschaffen. Besaufen – schön. Aber nicht in der Öffentlichkeit.«

»Ich nehm dich beim Wort!«

»Was soll denn das alles?« fragte Piet. »Wovon redet ihr denn überhaupt?«

## SCHERZ UND ERNST

Das Leben auf der Randolph hatte etwas seltsam Zeitloses oder vielmehr Datumloses. Es gab kein Wetter, keine Jahreszeiten. Die Einteilung in »Tag« und »Nacht« war durchaus willkürlich und wurde dauernd durch Nachtwachen und durch zu irgendeiner beliebigen Stunde stattfindenden Unterricht im Laboratorium unterbrochen, um die beschränkten Mittel voll auszunützen. Zu essen gab es alle sechs Stunden, und zu der Mahlzeit »frühmorgens« um eins waren fast ebensoviel Leute anwesend wie zum Frühstück um sieben Uhr.

Matt gewöhnte sich daran, zu schlafen, wenn er gerade Zeit hatte – und die »Tage« vergingen. Nie schien die Zeit für all die Aufgaben, die ihm gestellt wurden, auszureichen. Alles Mathematische wurde zu einem förmlichen Alpdruck für ihn ; er mußte seine Kenntnisse in den einzelnen Fächern wie Astronautik und Atomphysik praktisch verwerten, noch ehe er sie völlig verarbeitet hatte.

Früher hatte er sich manchmal eingebildet, in Ma-

thematik überdurchschnittlich begabt zu sein – was er, an gewöhnlichen Maßstäben gemessen, auch war. Hier nun war er Teil eines Ganzen, und die Einzelnen, die dieses Ganze bildeten, waren ihrerseits durchweg wissenschaftlich ungewöhnlich begabt. Das war ein erheblicher Unterschied. Er nahm Nachhilfestunden in Mathematik und schuftete schwerer denn je. Trotz aller Bemühungen kam er gerade so mit.

Kein Mensch kann ununterbrochen arbeiten, ohne zuletzt zusammenzubrechen; aber selbst wenn Matt dazu geneigt hätte, würde ihn seine Umgebung davor bewahrt haben. Korridor Nummer fünf des »A«-Decks, wo Matt und seine Kameraden untergebracht waren, war unter dem Namen »Schweinsgäßchen« bekannt und genoß den Ruf, daß es dort oft sehr lustig und ausgelassen zugehe.

Der damalige »Schweinsgäßchenmajor« war ein Seniorkadett namens Bill Arensa. Er war ein glänzender Kopf, dem kein Thema zu schwierig war – ein einmaliges Abhören des Bandes genügte – aber da seine Vorgesetzten manches andere an ihm ungenügend fanden, war er schon ungewöhnlich lange auf der Randolph.

Eines Abends nach dem Essen saßen Matt und Tex auf ihrer Stube und suchten sich die Zeit zu vertreiben. Matt blies auf einem Kamm, und Tex hatte seine Harmonika. Plötzlich donnerte eine Stimme vor ihrer Tür:

»Aufmachen! Heraus mit euch, ihr jungen Hunde!«

Tex und Matt kamen der Aufforderung nach. Der Major musterte sie.

»Ich sehe kein Blut«, bemerkte er. »Dabei hörte es sich an, als ob ihr jemanden abgemurkst hättest. Los, holt eure Instrumente.«

Arensa führte sie auf seine eigene Stube, wo bereits ein ziemliches Gedränge herrschte. »Darf ich euch mit dem Schweinsgäßchen-Forum bekannt machen? Alles Senatoren, Doktoren, Professoren, bewandert in den freien Künsten und befreit von allem militärischen Zwang, eine Versammlung von Männern, wo ein Scherz nicht übel- sondern hingenommen und womöglich mit einem besseren quittiert wird und wo ihr euch wie zu Hause fühlen könnt.«

Nach dieser Rede verschwand Arensa in seinem Verschlag.

»Wie heißen Sie, Mister?« sagte einer der Kadetten zu Tex.

»Jarman, Sir.«

»Und Sie?«

»Für solche Belanglosigkeiten haben wir jetzt keine Zeit«, sagte Arensa, der mit einer Gitarre zurückkehrte.

»Probieren wir lieber das Stück, das ihr vorhin gespielt habt, noch einmal zusammen. Aber Takt halten ... eins und zwei und ...«

So entstand die Schweinsgäßchen-Kapelle, die im Laufe der Zeit auf sieben Mitglieder anwuchs und auf dem nächsten Gemeinschaftsabend mit eigenem Programm auftreten wollte. Matt schied bald darauf wieder aus, da er zuviel anderes zu tun hatte – sein unbedeutendes musikalisches Talent war kein Verlust für die Kapelle.

Gleichwohl blieb er in enger Berührung mit dem Älteren. Arensa adoptierte sie gleichsam alle vier, sie mußten sich auf seiner Stube von Zeit zu Zeit melden, und er nahm sich in jeder Hinsicht ihrer an. Das alles war von Vorteil für sie. Sie nahmen an zahlreichen Sitzungen des Forums teil – zuerst nur, wenn sie aufgefordert wurden, später aus freien Stücken. Den Höhepunkt bildete auch hier, wie in allen Internaten, die sogenannte Bullsitzung. Das Gespräch berührte alle möglichen Gebiete, und Arensa mit seinen originellen und meist radikalen Ansichten sorgte dafür, daß es nie langweilig wurde.

Worüber man auch vorher gesprochen haben mochte, zuletzt war unweigerlich das Thema »Mädchen« an der Reihe, das stets mit der Bemerkung abgeschlossen wurde: »Wozu darüber reden – hier gibt es doch keine. Gehen wir schlafen.«

Nicht weniger unterhaltsam war das vorgeschriebene »Zweifel«-Seminar. Der Kursus war von dem jetzigen Kommandanten eingerichtet worden und gründete sich auf die Beobachtung, daß jede militäri-

sche Organisation – der Sicherheitsdienst eingeschlossen – an einem Erbübel leidet. Jede militärische Hierarchie neigt unweigerlich zur Überschätzung überlieferter Formen und zur Furcht vor phantasielärmten, ursprünglichem Denken. Kommodore Arkwright hatte eingesehen, daß diese Tendenzen mit der Sache selber untrennbar verbunden und unvermeidlich sind; aber er hoffte, sie ein wenig zu erschüttern, indem er einen Kursus einrichtete, den man ohne die Fähigkeit, eigene und originelle Gedanken zu denken, nicht absolvieren konnte.

Dabei wurde nach dem Prinzip der Diskussionsgruppe verfahren, die aus Jungkadetten, Senioren und Offizieren bestand. Der Seminarleiter stellte dann irgendeine Behauptung auf, die sich gegen eine allgemein anerkannte Maxime richtete. Von dem Punkt an durfte alles Erdenkliche für und dagegen vorgebracht werden.

Matt mußte sich erst sehr daran gewöhnen. Auf der ersten Sitzung, an der er teilnahm, stellte der Leiter folgende These auf: »Der Sicherheitsdienst ist von Nachteil und sollte abgeschafft werden.« Matt traute seinen Ohren kaum.

In rascher Folge kam zur Sprache, daß der Friede, den der Sicherheitsdienst in den vergangenen hundert Jahren auf Grund seiner Machtbefugnisse und Machtmittel aufrechterhalten, der Menschheit geschadet hätte, – daß der Mutations-Sturm, der dem

Atomkrieg folgte, unter den unabänderlichen Entwicklungsgesetzen notwendigerweise von allgemeinem Nutzen gewesen wäre, – daß weder das Menschengeschlecht noch irgendeine andere Rasse im Universum auf Fortbestand hoffen könnte, wenn sie kriegerische Auseinandersetzungen mieden, – und daß der Sicherheitsdienst jedenfalls aus einer Horde von selbstgerechten Dummköpfen bestehe, die die ihnen eingebürgerten Vorurteile für Naturgesetze hielten.

Matt trug nichts zu der ersten Diskussion bei, an der er teilnahm.

In der Woche darauf wurden sowohl die Mutterliebe wie die Liebe zur Mutter in Frage gestellt. Er wollte etwas dazu sagen, aber ihm fiel nichts Rechtes ein. Danach erfolgten Angriffe auf den Monotheismus als wünschenswerte Religionsform, auf den Nutzen wissenschaftlicher Methoden, die Mehrheitsherrschaft und Mehrheitsbeschlüsse. Er entdeckte, daß es gestattet war, sowohl orthodoxe wie unorthodoxe Meinungen zu äußern und fing an, sich an der Debatte zu beteiligen und einige seiner Lieblingsideen zu verteidigen.

Er wurde alsbald heftig angegriffen und wußte die meisten seiner Behauptungen nicht anders zu vertreten als durch ein eigensinniges »weil es eben so ist«.

Langsam lernte er die Methode beherrschen und merkte, daß man einen anderen durch unschuldige

Zwischenfragen völlig aus dem Konzept bringen konnte. Von dem Augenblick fing ihm die Sache an Spaß zu machen.

Zu einem Vergnügen ganz besonderer Art wurde es jedoch erst, als Girard Burke in das Seminar kam. Matt lauerte dann nur darauf, bis Girard sich auf irgend etwas festgelegt hatte, damit er sich auf ihn stürzen konnte – immer mit einer Frage, nie mit einer Behauptung. Aus irgendeinem Matt unerklärlichen Grunde äußerte Burke stets orthodoxe Meinungen, so daß Matt scharf aufpassen und klar denken mußte, wenn er ihn aus dem Sattel heben wollte.

Eines Tages nach dem Unterricht stellte er Burke darüber zur Rede.

»Wie ist das eigentlich, Burke – ich dachte immer, du hättest für alles irgendeinen neuen Dreh?«

»Schon möglich. Warum?«

»Im Seminar machst du nicht den Eindruck.«

Burke machte ein überlegenes Gesicht. »Ich stecke meinen Kopf nicht gern freiwillig in die Schlinge.«

»Was meinst du damit?«

»Ja, glaubst du denn, unsere lieben Vorgesetzten hätten auch nur das geringste Interesse an deinen noch so scharfsinnigen Schlußfolgerungen und Gedanken? Bist du noch immer so naiv?«

Matt ließ sich die Sache durch den Kopf gehen. »Ich glaube, du bist verrückt.« Trotzdem kaute er noch lange daran.

Die Zeit verflog. Es ging alles in einem solchen Tempo, daß man kaum zur Besinnung kam. Matt teilte die Auffassung seiner Kameraden, daß die Randolph ein Irrenhaus wäre, menschenunwürdig, unter aller Kritik usw. usw. – aber in Wirklichkeit hatte er keine eigene Meinung über das Schulschiff; dazu war er viel zu beschäftigt. Anfangs hatte er ziemlich an Heimweh gelitten, doch nach und nach hatte sich dieses Gefühl verflüchtigt. Es gab nichts als Lernen, Exerzieren, wiederum Lernen, Laboratoriumsarbeit, Schlafen, Essen und neuen Unterricht.

Eines Nachts, als er von Wache kam, hörte er Lauten aus Piets Verschlag dringen. Zuerst klang es, als ob Piet den Projektionsapparat laufen ließ und noch arbeitete. Er wollte gerade anklopfen und Piet dazu überreden, mit ihm in die Kombüse zu gehen, um zu sehen, ob nicht noch eine Tasse Kakao aufzutreiben wäre, als er zu der Überzeugung gelangte, daß die Geräusche nicht von dem Projektor herrührten.

Behutsam klinkte er auf und öffnete die Tür einen kleinen Spalt. Piet saß da und schluchzte. Er machte die Tür behutsam wieder zu und klopfte an. Nach einer Weile rief Piet: »Herein!«

Matt trat ein. »Hast du zufällig noch was zu essen da?«

»In meinem Pult liegen noch ein paar Kekse.«

Matt nahm sie heraus. »Du siehst schlecht aus, Piet. Stimmt was nicht?«

»Ach wo.«

»Kein Ausweichen. Was ist los?«

Piet zögerte. »Wirklich nichts. Oder jedenfalls etwas, das man nicht ändern kann.«

»Das wird sich zeigen. Erst mal raus mit der Sprache.«

»Dagegen ist nichts zu machen. Ich habe Heimweh, das ist alles!«

»Oh –« Matt fühlte sich plötzlich an die rollenden Hügel und behäbigen Farmgebäude seiner eigenen Heimat erinnert. Er unterdrückte die Regung. »Schlimm ist das, Junge. Ich weiß, wie dir zumute ist.«

»Nein, das weißt du nicht. Du bist ja praktisch zu Hause – brauchst nur an den Ausguck zu treten und siehst deine Heimat.«

»Das ist kein Trost.«

»Und außerdem bist du noch gar nicht solange von zu Hause fort, während ich – allein für die Reise nach Terra habe ich zwei Jahre gebraucht. Wer weiß, wann ich wieder einmal heimkommen werde.«

Piets Blicke schweiften in die Ferne, und seine Stimme bekam einen fast schwärmerischen Klang. »Du hast keine Ahnung, Matt, und weißt nicht, wie es bei uns zu Hause aussieht. Du kennst doch das Sprichwort: ‚Jeder zivilisierte Mensch hat zwei Heimatplaneten, seinen eigenen und Ganymed‘.«

»Huh?«

Piet überhörte ihn einfach. »Und Jupiter hängt darüber und nimmt den halben Himmel ein –« Er hielt inne. »Es ist herrlich, Matt. Nirgends ist es so schön.«

Matt dachte inzwischen an Des Moines, wie er es von Abendstunden im Spätsommer in Erinnerung hatte ... Glühwürmchenschwärme und das Geigen der Grillen in den Bäumen – die Luft so voller Würze und Duft, daß man sie mit der hohlen Hand schöpfen konnte. Plötzlich haßte er die schreckliche Stahlhülle, die ihn umgab, die ewige Schwerelosigkeit, die gefilterte Luft und das künstliche Licht. »Warum sind wir nicht geblieben, wo wir waren, Piet?«

»Ich weiß nicht. Ich weiß nicht.«

»Was wirst du denn jetzt machen? Den Dienst quittieren?«

»Das kann ich nicht. Ich würde meinen Vater in die größten Schwierigkeiten bringen; er ist Verbindlichkeiten für meine Hin- und Rückfahrt eingegangen, und wenn ich freiwillig –«

Tex kam gähnend herein. »Was ist denn mit euch los? Könnt ihr nicht schlafen? Dann laßt wenigstens andere schlafen.«

»Tut uns leid, Tex.«

Jarman musterte sie. »Ihr seht beide aus, als wäre euch euer Lieblingshund gestorben. Was habt ihr denn?«

Matt biß sich auf die Lippe. »Nichts weiter.

Heimweh, das ist alles.«

»Was Matt da sagt, stimmt nicht ganz«, mischte sich Piet ein. »Ich war derjenige, der sich gehen ließ, und Matt wollte mich aufheitern.«

»Da soll ein anderer draus klug werden«, sagte Tex. »Solange man nicht in Texas sein kann, ist es doch ganz gleich, wo man ist.«

»Hör auf, Mensch!« sagte Matt heftig.

»Wieso? Hab ich was Falsches gesagt?« Tex blickte erst Matt und dann Piet an. »Gar keine Frage, du bist ziemlich weit von zu Hause weg, Piet. Aber ich werd dir was sagen – sobald wir Heimurlaub kriegen, fährst du mit mir nach Hause. Da kannst du mal zählen, wieviel Beine ein Pferd hat.«

Piet lächelte schwach. »Und deinen Onkel Bodie kennenlernen?«

»Klar. Onkel Bodie erzählt dir bestimmt gleich, wie er damals ohne Sattel geritten ist. Einverständen?«

»Ja, wenn du auch mal zu uns kommst. Du auch, Matt.«

»Abgemacht.« Sie schüttelten sich die Hände.

Sie hätten ihren Kummer und ihr Heimweh wahrscheinlich schon bald wieder vergessen, wenn sich nicht kurz darauf etwas anderes zugetragen hätte. Matt hatte ein verzwicktes astronautisches Problem zu lösen, mit dem er nicht weiter kam, und so ging er quer über den Gang auf Arensas Stube, um sich bei

dem Älteren Rat zu holen. Arensa war gerade beim Packen. »Treten Sie ruhig näher, Senator«, sagte er, »und bleiben Sie nicht in der Tür stehen. Was gibt es denn?«

»Ach, nichts weiter. Haben Sie Ihr Schiff bekommen, Sir?«

Arensa hatte im vergangenen Monat seine Prüfungen für den Außendienst gemacht.

»Nein.« Er griff nach einigen übereinanderliegenden Papieren, warf einen Blick darauf und riß sie entzwei. »Aber ich verlasse euch.«

»Oh!«

»Was ist denn weiter dabei – nein, man hat mich nicht rausgefeuert. Ich gehe von selber.«

»Oh!«

»Starren Sie mich nicht so an und sagen sie nicht dauernd ‚oh‘! Was ist denn so Seltsames daran, den Dienst zu quittieren?«

»Nichts. Gar nichts.«

»Aber Sie fragen sich doch weshalb, nicht wahr? Nun, das will ich Ihnen sagen. Ich hab's satt, deswegen. Ich habe genug, und das Ganze hängt mir zum Halse heraus. Ich habe nämlich nicht das geringste Verlangen, einen Übermenschen aus mir machen zu lassen. Ich tauge nicht hierher, deswegen gehe ich. Können Sie das begreifen?«

»Ich wollte keine Kritik üben.«

»Nein, nach außen vielleicht nicht, aber innerlich.

Bleiben Sie ruhig hier, Senator. Sie sind genau das, was man hier braucht. Nehmen noch alles ernst. Ich nicht – ich habe keine Lust, als Erzengel mit einem flammenden Schwert durch den Weltraum zu brausen. Haben Sie sich je gefragt, was es für Sie bedeuten würde, wenn Sie Atombomben auf eine Stadt abwerfen müßten? Haben Sie je wirklich darüber nachgedacht?«

»Ich weiß nicht. Der Sicherheitsdienst hat schon solange nicht mehr zu diesem letzten Mittel greifen müssen, und ich glaube nicht, daß es je wieder nötig sein wird.«

»Aber Sie sind trotzdem deswegen hier. Es ist Ihr Daseinsgrund, mein Junge.« Er hielt inne und griff nach seiner Gitarre. »Doch lassen wir das. Ich möchte vielmehr wissen, was ich damit machen soll? Ich lasse sie Ihnen billig, zum selben Preis wie auf der Erde.«

»Nicht einmal das könnte ich im Augenblick dafür ausgeben.«

»Dann behalten Sie das Ding zum Andenken.« Arensa warf ihm die Gitarre zu. »Die Schweinsgäßchen-Kapelle braucht eine Gitarre, und ich kann mir eine andere kaufen. In dreißig Minuten werde ich in Terra Station sein, Senator, und sechs Stunden später wieder unten auf Erden unter kleinem, herumwimmelnden Menschenvolk, das noch nicht gelernt hat, den lieben Gott zu spielen – und es auch gar nicht will!«

Matt wußte dazu nichts zu bemerken.

Arensas Abgang riß eine Lücke, und es war seltsam, seine bellende Stimme nicht mehr von jenseits des Ganges zu hören, aber Matt hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. Seine Gruppe wurde nach dem Mond abkommandiert, um dort im luftleeren Raum Landemanöver durchzuführen.

Die Gruppe war von der Ausbildung in Schaluppen zu praktischen Übungen in einer A-6-Rakete übergegangen, die eigens zu diesem Zweck hergerichtet war. Der Laderaum dieses Schiffes – von den Kadetten Shakysides genannt – enthielt etwa ein Dutzend Führerstände, die dem wirklichen Führerstand bis in die geringste Einzelheit nachgebildet waren. Die Instrumente dort zeigten dasselbe an wie auf dem eigentlichen Führerstand, nur mit dem Unterschied, daß es ohne Einfluß auf das Schiff blieb, wenn der Kadett in seiner Kabine einen Hebel, eine Taste oder sonst irgendeine Schaltung berührte. Stattdessen wurde jeder seiner Handgriffe automatisch registriert. Gleichzeitig wurde ihm vom Führerstand her alles übermittelt, was der Pilot tat, so daß jeder Student Vergleiche anstellen und sehen konnte, ob er etwas richtig oder falsch gemacht hatte.

Die Gruppe hatte sich praktisch alles angeeignet, was auf diese Art zu lernen war – Kontaktmachen mit der Randolph und mit Terra Station – und brauchte jetzt nur noch Planetenerfahrung. Die zwei-

tägige Fahrt nach dem Mondstützpunkt wurde in der Shakysides selber zurückgelegt, unter Bedingungen, die nur etwas, nicht viel schlimmer waren als auf Emigrantenschiffen.

Von den Mondkolonien bekamen Matt und seine Kameraden kaum etwas zu sehen. Es gab keinen Ausgang; zwei Wochen lang hausten sie unterirdisch in Bunkern und kamen nur bei Tage zur Ausbildung an die Oberfläche.

Nach Verlauf der ersten Woche unternahm Matt seinen ersten selbständigen Flug in einer A-6-Rakete. Alles, was mit der Führung eines solchen Schiffes zusammenhing, war ihm derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß er den genau festgelegten Flugplan ohne die geringste Abweichung einhalten konnte. Es fiel ihm so leicht, wie ihm theoretische Astronautik schwer fiel.

Nach dem Probeflug hatte er eine Menge Zeit. Er sah sich an, was es zu sehen gab und machte einen durch Schutzkleidung gesicherten Gang über die verbrannte und luftleere Mondfläche. Seine Gruppe lag in einem Flügel der Marinekaserne. Matt vertrieb sich die Zeit, indem er die Weltraum-Marinesoldaten beobachtete und mit den Unteroffizieren schwatzte.

Die flotte Art, mit der die Marinetruppen an die Dinge herangingen, und ihr selbstbewußtes Auftreten gefielen ihm. In seiner einfachen, schmucklosen Uniform kam er sich fast schäbig neben ihnen vor.

Um in Astronautik auf dem Laufenden zu bleiben, hatte Matt sich ein paar schwierige Aufgaben mit auf den Weg genommen. Widerstrebend machte er sich eines Tages an ihre Lösung. »Gegeben sind: Abfahrtzeit aus der Bahn des Deimos, Mars, frühestens 1200 Greenwich, 15. Mai 2087; chemischer Treibstoff, Exhaustgeschwindigkeit 10 000 Meter pro Sekunde; Ziel: suprastratosphärische Umlaufbahn um die Venus. Auszurechnen sind: die kürzeste Flugbahn und die wirtschaftlichste, sowie die Volumenverhältnisse und die Abfahrt- und Ankunftszeit für beide. Flugplan aufstellen und Kontrollpunkte nennen und vorher genau festlegen, nur Sterne zweiter Ordnung oder hellere benützen. Fragen: Ist es möglich, Zeit oder Brennstoff zu sparen, indem man einen Zickzackkurs über das Terra-Luna-Paar einschlägt? Mit der Begegnung welcher bekannten Meteore ist zu rechnen? Falls Ausweichpläne überhaupt nötig sind, welche kommen in Betracht? Alle Antworten müssen auf ballistischen Grundregeln beruhen und die Vorschriften für den Weltraumverkehr berücksichtigen.«

Die Aufgabe war in kürzerer Zeit ohne maschinelle Hilfe nicht zu lösen. Aber Matt hatte Glück; der mit der Leitung des technischen Büros beauftragte Offizier gestattete ihm, einen ballistischen Integrator zu benützen.

Matt vergaß die gesamte Umwelt darüber und saß

noch immer da, als zum Appell geblasen wurde. Dadurch geriet er völlig aus dem Konzept. Verdammtes Problem! – Wozu wurden einem solche albernen Aufgaben überhaupt gestellt? Im Sicherheitsdienst verwendete man längst keinen chemischen Treibstoff mehr und kümmerte sich den Teufel um die wirtschaftlichste Drehzahl – das überließ man den Kaufleuten.

Nach dem Appell hatte er keine Lust mehr, sich noch länger mit verwickelten mathematischen Problemen herumzuquälen und blieb vor dem Wachlokal stehen. Der Feldwebel der neuen Wache war ein Bekannter, Oberfeldwebel Macleod. Er forderte Matt zum Hereinkommen auf.

»Na, wie steht's? Hält man euch sehr auf dem Trab?«

Matt grinste leicht verlegen. »Im Augenblick drücke ich mich. Ich müßte eigentlich Astronautik machen, aber es hängt mir zum Halse heraus.«

»Kann ich verstehen. Von dem ganzen Zahlenkram brummt einem der Schädel.«

Matt ging plötzlich aus sich heraus und schüttete dem älteren Mann sein Herz aus. Feldwebel Macleod schaute ihn teilnehmend an.

»Das ist doch ganz einfach, Mr. Dodson – Sie haben den ganzen theoretischen Kram über. Warum werfen Sie den ganzen Ballast nicht einfach über Bord?«

»Huh?«

»Sie haben doch für die Weltraummarine eine Menge übrig, nicht wahr?«

»Natürlich.«

»Na also. Warum lassen Sie sich nicht versetzen? Sie sind nicht auf den Kopf gefallen und haben allerhand gelernt – in einem Jahr müßte ich strammstehen vor Ihnen. Haben Sie den Gedanken noch nie erwogen?«

»Von der Seite habe ich die Sache noch nie betrachtet.«

»Dann wird's Zeit, daß Sie's tun. Sie sind fehl am Platze unter den Professoren – übrigens wissen Sie wohl noch gar nicht, daß wir die Leute im Sicherheitsdienst so nennen? – die Professoren.«

»Doch. Ich habe davon reden hören.«

»So? Also damit Sie genau Bescheid wissen: wir arbeiten zwar für die Professoren, sind aber sonst in jeder Hinsicht selbstständig. Lassen Sie sich die Sache mal durch den Kopf gehen.«

Der Gedanke gewann eine solche Macht über Matt, daß er alles andere vergaß und das vom Mars-zur-Venus-Problem ungelöst wieder mit zurücknahm. Wozu sich überhaupt mit Formeln, Gleichungen und höherer Mathematik belasten? Die Zeit, die er darauf verschwenden mußte, war nutzbringender anzuwenden. Für den Dienst im Weltraum fühlte er sich auch ohne Spezialkenntnisse befähigt, kurz, die

Verlockung, sich zur Marine versetzen zu lassen, wo alles einfacher, farbiger und abenteuerlicher war, wurde immer größer.

Schließlich ging er zu Leutnant Wong und trug ihm seinen Fall vor.

»Sie wollen also zur Marine hinüberwechseln?«

»Ja.«

»Warum?«

Matt versuchte ihm zu erklären, daß es ihm immer schwerer fiele, in Atomphysik und Astronautik mitzukommen.

Wong nickte. »Das dachte ich mir. Aber wir waren uns von Anfang an klar darüber, daß es schwierig für Sie sein würde, da Sie völlig ungenügend vorbereitet zu uns gekommen sind.

Die schludrigen Arbeiten, die Sie seit Ihrer Rückkehr vom Mond geliefert haben, gefallen mir ganz und gar nicht.«

»Ich habe mein Möglichstes versucht, Sir.«

»Eben nicht. Aber Sie können es auf diesen beiden Gebieten scharfen – das ist gar keine Frage. Und ich werde dafür sorgen, daß es geschieht.«

Matt ließ durchblicken, daß er so gut wie kein Interesse mehr daran habe und sich mit anderen Plänen trage. Wong war zum ersten Mal richtig ärgerlich.

»Reiten Sie immer noch darauf herum? Ich kann Ihnen jetzt schon versichern, daß ich Ihr Versetzungsge-  
gesuch unter gar keinen Umständen befürworten

werde und daß der Kommandant es ablehnen wird.«

Matt preßte die Lippen aufeinander. »Das ist Ihr Vorrecht, Sir.«

»Verdammst noch mal, Dodson – nicht mein Vorrecht, sondern meine Pflicht. Sie passen nicht in die Marine. Ich sage das, weil ich Ihre Laufbahn und Ihre Fähigkeiten kenne. Sie haben das Zeug zum Offizier im Sicherheitsdienst in sich.«

Matt war überrascht. »Warum passe ich denn nicht zur Marine?«

»Weil es Ihnen dort zu leicht gemacht würde – so leicht, daß Sie einfach scheitern würden.«

»Huh?«

»Sagen Sie nicht ‚huh‘. Der Intelligenzunterschied zwischen höheren und niederen Dienstgraden sollte nie mehr als dreißig Punkte betragen, und Sie sind diesen alten Feldwebeln um mehr als dreißig Punkte voraus – mißverstehen Sie mich nicht: es sind großartige Kerle darunter. Aber Ihr ganzes Denken und Ihre ganze Betrachtungsweise ist anders als die ihre. Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum der Sicherheitsdienst nur aus Offizieren besteht – und zukünftigen Offizieren, Kadetten also?«

»Nein.«

»Natürlich nicht. Dinge, mit denen wir heranwachsen, haben etwas Selbstverständliches für uns. Genau genommen, ist der Sicherheitsdienst nämlich gar keine militärische Organisation.«

»Sir?«

»Ich weiß, ich weiß – Sie wollen sagen, daß man dort im Waffengebrauch ausgebildet wird, daß man gehorchen muß und in einer Uniform steckt. Aber zu welchem Zweck? Nicht um zu kämpfen, sondern um kriegerische Auseinandersetzungen zu verhindern, und zwar mit allen Mitteln. Der Sicherheitsdienst ist keine Kampftruppe. Ich möchte Ihnen den Unterschied gern recht klar machen: er ist ein Verwahrungsraum für Waffen, die viel zu gefährlich sind, als daß man sie bloßen Militärs anvertrauen könnte.

Durch die Weiterentwicklung von Massenvernichtungswaffen im vergangenen Jahrhundert gab es, allgemein gesprochen, nur noch offensive und keine defensiven Möglichkeiten mehr. Irgendeine Nation konnte einen schrecklichen Angriffskrieg beginnen, aber nicht einmal ihre eigenen Raketenstützpunkte genügend sichern. Dann wurde der Weltraum für den Verkehr erschlossen.

Im militärischen Sinne ist das Weltraumschiff die einzige Antwort auf Atomwaffen, bakteriologische und klimatische Kriegsführung. Es kann Angriffe durchführen, die nicht aufzuhalten sind – außerdem ist es völlig unmöglich, ein Weltraumschiff von der Oberfläche eines Planeten wirksam zu bekämpfen.«

Matt nickte zustimmend. »Die Schwerkraft hindert daran.«

»Jawohl, die Schwerkraft hindert daran. Menschen

auf der Oberfläche eines Planeten sind Menschen in Weltraumschiffen gegenüber genau so hilflos wie es ein Mann sein würde, der auf dem Grunde eines Brunnens hockte und von dort aus einen anderen mit Steinen bewerfen wollte. Der Mann oben hat die Schwerkraft auf seiner Seite.

Das alles hätte mit der fürchterlichsten Tyrannie enden können, die die Welt je erlebt hat. Zum Glück ist es nicht so gekommen, die Menschheit hat sich eines Besseren besonnen, und der Sicherheitsdienst hat dafür zu sorgen, daß die Errungenschaften, die ein glückliches Leben gewährleisten, erhalten bleiben. Er hat alle Macht dazu, darf aber nicht beim Ausbruch kleinerer Unruhen gleich mit der Atom bombe drohen. In einem Kindergarten sorgt man mit einer Rute für Ordnung, nicht mit geladener Flinte. Deswegen haben wir die Weltraummarine. Sie ist gleichsam die Rute des Sicherheitsdienstes und das beste —«

»Verzeihung, Sir.«

»Ja?«

»Ich weiß, wozu die Marine da ist. Gewissermaßen als Polizei des Weltraumes – und gerade deswegen möchte ich hinüberwechseln. Dort ist man aktiver – dort –«

»– ist man wagemutiger, abenteuerlicher, farbiger, es hat alles mehr Schwung und Schmiß dort – und man braucht sich dort nicht mit Dingen abzugeben,

die Matthew Dodson satt hat – das ungefähr wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Aber sagen Sie jetzt gar nichts, sondern hören Sie zu: es gibt da noch so manches, was Sie nicht wissen, sonst würden Sie sich nicht versetzen lassen wollen.«

Matt war ruhig.

»Man kann die Menschen in drei psychologische Typen einteilen, alle drei von verschiedenen Motiven bewegt. Für den einen sind wirtschaftliche Erwägungen, ist das Geld der ausschlaggebende Faktor ... für den anderen ist es das, was die Orientalen als ‚Gesicht bewahren‘ bezeichnen und was wir Stolz nennen. Dieser Typus ist freigebig, gewalttätig, prahlerisch veranlagt; Liebhaber, Sportsleute und Spieler gehören dazu; er hat einen ausgeprägten Machtwollen und ist ruhmbegierig. Und daneben gibt es noch den professionellen Typus, der vorgibt, nach ethischen Gesichtspunkten zu handeln und nicht nur Reichtümer oder Ruhm zu suchen – Priester und Pastoren, Lehrer, Wissenschaftler, Mediziner und einige Maler und Schriftsteller. Ein solcher Mensch glaubt, sein Leben einem Zweck zu weihen, der wichtiger ist als sein individuelles Selbst. Können Sie mir folgen?«

»Ich – ich glaube schon.«

»Nur vergessen Sie nicht, daß alles, was ich hier sage, furchtbar vereinfacht ist. Und versuchen Sie nicht, diese Regeln auf non-terrestiale Menschen anzuwenden. Der Marsmensch ist von ganz anderem

Schlage, und auch die Bewohner der Venus sind anders.«

Wong fuhr fort: »Nun zur Sache: der Sicherheitsdienst ist ausschließlich für den professionellen Typus geschaffen. In der Weltraummarine dagegen sind oder sollten alle Dienstgrade Männer sein, die um des Stolzes oder des Ruhmes willen leben.«

»Oh...«

Wong wartete die Wirkung seiner Worte ab. »Das können Sie schon rein äußerlich an den Uniformen feststellen. Im Sicherheitsdienst legt man keinen Wert auf Äußerlichkeiten, bei der Marine ist alles darauf zugeschnitten. Im Sicherheitsdienst ist es allein der Eid, welcher gilt, die Verantwortlichkeit der Menschheit gegenüber. Bei der Weltraummarine gelten andere Dinge: Korpsgeist, Tradition, Kameradschaft, kurz, die alten Soldatentugenden. Ich will die Marine keineswegs damit herabsetzen, wenn ich sage, daß man sich dort für die politischen Einrichtungen des Sonnensystems einen Dreck interessiert; der Marinesoldat kennt nur eines: seine Organisation.

Aber Ihnen liegt das nicht, Matt. Ich kenne Sie besser, als Sie sich selber kennen, weil ich mir die Ergebnisse Ihrer psychologischen Tests genau angesehen habe. Aus Ihnen wird nie ein Marinesoldat.«

Wong schwieg solange, daß Matt endlich fragte: »Ist das alles, Sir?«

»Fast. Sie müssen Astronautik studieren. Wenn

Tiefseetauchen für den Sicherheitsdienst von Bedeutung wäre, müßten Sie auch das lernen. Von Bedeutung ist jedoch zufällig der Weltraumverkehr. Und in seine Geheimnisse werde ich Sie einweihen, ob Sie wollen oder nicht. Für ein paar Wochen werden Sie nichts als Astronautik treiben. Was sagen Sie dazu?«

»Was soll ich dazu sagen?«

»Schon gut. Aber wenn ich mit Ihnen fertig bin – und ich werde mit Ihnen fertig, verlassen Sie sich darauf – werden Sie blind von einem Planeten zum anderen fliegen können.«

Die nächsten Wochen waren von einer geradezu tödlichen Monotonie, aber Matt machte Fortschritte. Wenn er nicht gerade über eine Rechenmaschine gebeugt saß, hatte er eine Menge Zeit zum Nachdenken. Oscar und Tex flogen zusammen auf den Mond; Piet hatte Nachtdienst auf der Atomkraftstation. Matt arbeitete und grübelte. Er wollte auf jeden Fall so lange durchhalten, bis Wong locker ließ. Irgendwann würde es dann ja auch einmal Heimurlaub geben. Viele Kadetten kehrten einfach nicht wieder zurück.

Mittlerweile fand seine Arbeit jedoch die knurrende Anerkennung Leutnant Wongs. Schließlich setzte Wong seine Ansprüche so weit herab, daß Matt seinen normalen Dienst wieder aufnehmen konnte. Bald darauf erhielt er ein Sonderkommando. Eines Morgens mußte er sich beim Offizier vom Dienst melden und bekam eine Namensliste, die er auswendig ler-

nen mußte, und eine schwarze Armbinde ausgehändigt. Dann begab er sich zur Hauptschleuse und wartete.

Als bald sickerte eine Gruppe von verschüchterten Neulingen aus der Schleuse heraus. Als er an der Reihe war, trat er vor und rief:

»Gruppe sieben! Wo ist der Gruppenführer von Gruppe sieben?«

Als er seine Leute endlich beisammen hatte, befahl er dem Kadetten, der bisher das Kommando gehabt hatte, dafür zu sorgen, daß niemand zurückbleibe, und führte sie vorsichtig auf das »A«-Deck hinunter. Zu seiner Genugtuung war die Gruppe vollzählig, als man endlich dort anlangte. »Dies ist eure Kantine«, erklärte er ihnen. »Es wird gleich was zu essen geben.«

Einer von den Neulingen machte ein Gesicht wie schon viele vor ihm, nachdem sie hier angekommen waren. »Was ist Ihnen denn, Mister?« erkundigte sich Matt amüsiert. »Haben Sie keinen Hunger?«

»Kaum, Sir.«

»Nicht? Machen Sie sich nichts draus, das kommt schon noch.«

## QUIS CUSTODIET IPSOS CUSTODES?

Der Kadett des Interplanetarischen Sicherheitsdienstes Matthew Dodson saß im Wartesaal von Pikes Peak Katapult Station und schaute auf die Uhr. Bis zur Abfahrt der New Moon, des Schiffes, das ihn nach Terra Station bringen sollte, war noch eine Stunde Zeit. Er wartete auf das Eintreffen seiner Stu-  
ckenkameraden.

Der Urlaub war herrlich gewesen, genau wie er sich ihn vorgestellt hatte. Nur die Jarman Ranch hatte er zuletzt doch nicht besucht, da seine Mutter ihn keine Minute früher abreisen lassen wollte.

Trotzdem war es ein schöner Urlaub gewesen. Auf seinem sonnengebräunten, bereits männliche Züge aufweisenden Gesicht spiegelte sich eine leichte Verwirrung. Er hatte niemanden etwas davon gesagt, daß er sich für eine Weile mit dem Gedanken getragen hatte, vom Urlaub nicht wieder zurückzukehren. Und jetzt fragte er sich vergeblich, was ihn dazu be-  
wogen haben mochte, diese Absicht fallen zu lassen.

Er war zeitweilig auf die Nobel abkommandiert

worden als Gehilfe des Astronautikers und hatte an einer Inspektionstour des Schiffes teilgenommen. Nach vollendeter Rundfahrt, als die Nobel auf Erden in Reparatur gegangen war, hatte Matt, ohne sich vorher bei seiner Einheit melden zu müssen, Urlaub erhalten und war sofort nach Hause gefahren.

Die gesamte Familie holte ihn auf dem Bahnhof ab; das letzte Stück Wegs wurde im Hubschrauber zurückgelegt. Seine Mutter hatte ein paar Tränen vergossen, und sein Vater hatte ihm kräftig die Hände geschüttelt. Seinen kleineren Bruder erkannte Matt kaum wieder, so unglaublich war er gewachsen in der Zwischenzeit. Es war wohltuend, sie alle wiederzusehen und in dem alten Familienhubschrauber zu sitzen. Matt hätte sich selber ans Steuer gesetzt, wäre ihm nicht sein kleiner Bruder zuvorgekommen.

Das Haus war völlig renoviert worden. Seine Mutter erwartete offensichtlich ein anerkennendes Wort darüber, und Matt hatte ihr ein paar Freundlichkeiten gesagt – obwohl er mit der Veränderung nicht ganz einverstanden war. Das Ganze war nicht mehr so, wie er es sich vorgestellt hatte. Die Zimmer schienen kleiner geworden zu sein, und da das Haus nicht gut zusammengeschrumpft sein konnte, mußte es wohl an der Renovierung liegen.

Sein eigenes Zimmer war mit Bills Sachen angefüllt. Bill selber bewohnte während Matts Anwesenheit sein altes Zimmer, das seine Mutter in eine gute

Stube verwandelt hatte. Gegen all diese Veränderungen war nichts einzuwenden, trotzdem empfand er sie als störend.

Nein, mit seinem Entschluß zu seiner Einheit zurückzukehren, hatten diese Veränderungen nichts zu tun. Ganz gewiß nicht! Auch einige Bemerkungen seines Vaters nicht –

Vor dem Essen waren Matt und sein Vater eines Tages allein im Wohnzimmer gewesen; Matt war in der Stube auf und ab gegangen und hatte einen, wie er glaubte, lebendigen und anschaulichen Bericht von seinem ersten Soloflug gegeben. Plötzlich hatte sein Vater gesagt:

»Geh doch nicht so krumm, Junge.«

Matt blieb stehen. »Sir?«

»Du gehst ganz krumm und scheinst zu hinken. Macht dir dein Bein immer noch zu schaffen?«

»Mein Bein ist völlig in Ordnung.«

»Dann Kopf hoch und Brust raus. Legt man denn bei euch in der Schule keinen Wert auf Haltung?«

»Was ist denn falsch an meinem Gang?«

Bill, der schon seit einer Weile in der Tür stand, war hereingetreten und hatte gesagt: »Paß auf, Matt, ich mach's dir vor.« Mit diesen Worten hatte er seine Glieder verrenkt und war krumm wie ein Schimpanse durch das Zimmer gelaufen. »So gehst du.«

»Ach, Unsinn!«

»Gar kein Unsinn. Noch viel schlimmer.«

»Bill!« sagte sein Vater, »geh wasch dich und mach dich fertig zum Essen. Und red nicht so dummes Zeug. Los, jetzt!« Als der jüngere Sohn hinausgegangen war, hatte sich der Vater wiederum an Matt gewandt und gesagt: »Ich dachte, wir wären allein, Matt. Bill hat natürlich übertrieben; ganz so schlimm ist es nicht.«

»Aber ich gehe doch wie alle anderen, Dad, wie man sich eben unter Leuten bewegt, die mit Schwerelosigkeit und Weltraumschiffahrt zu tun haben. Man bewegt sich anders unter diesen Umständen, und wenn man dann nach Tagen oder Wochen wieder sein normales Gewicht spürt, geht man so wie ich. ,Auf Katzenpfoten' sagen wir dazu.«

»Das mag schon sein«, hatte sein Vater erklärt. »Aber wäre es nicht gut, wenn du jeden Tag ein bißchen laufen würdest, damit du in Form bleibst?«

»Während des freien Fallens? Aber –« Matt hatte den Satz nicht beendet, da er sich plötzlich einer unüberbrückbaren Kluft bewußt geworden war.

»Lassen wir das und gehen wir zu Tisch.«

Der übliche Familienbesuch hatte sich eingefunden, Onkels und Tanten, und man hatte wissen wollen, wie es in der Schule wäre und mit was für Empfindungen das Fliegen im Weltraum verbunden wäre. Aber irgendwie waren das nur rein rhetorische Fragen gewesen, und niemand hatte sich in Wirklichkeit dafür interessiert. Ein typisches Beispiel war Tante Dora.

Großtante Dora war die augenblickliche Familien-Matriarchin. Sie war einst sehr betriebsam gewesen und hatte in kirchlichen Angelegenheiten mitgeredet und in der Fürsorge mitgearbeitet. Jetzt war sie schon seit mehreren Jahren bettlägerig. Matt stattete ihr einen Besuch ab, weil die Familie einen solchen Gang offensichtlich erwartete.

»Sie hat sich schon oft darüber beklagt, daß du nie an sie schreibst, Matt, und –«

»Aber Mutter, ich habe einfach keine Zeit, an jeden zu schreiben!«

»Ja, ja. Aber sie ist doch so stolz auf dich, Matt. Du wirst sehen, daß sie tausenderlei wissen will. Zieh ja deine Uniform an, wenn du hingehst – das erwartet sie.«

Tante Dora hatte keineswegs tausenderlei wissen wollen; sie hatte ihm nur eine einzige Frage gestellt – warum er erst jetzt zu ihr käme? Anschließend hatte Matt einen Redeschwall über die Mängel des neuen Pastors, die Heiratsaussichten einiger weiblicher Verwandter, den Gesundheitszustand mehrerer alter Weiber, von denen er die wenigsten kannte, und eine ausführliche Schilderung von Operationen und Heilmethoden über sich ergehen lassen müssen.

Als er sich endlich, unter dem Vorwand, noch eine Verabredung zu haben, verabschiedet hatte, war er wie benommen gewesen.

Ja, dort lag vielleicht der Schlüssel für seine Sin-

nesänderung – der Besuch bei Tante Dora hatte ihn davon überzeugt, daß er der kleinbürgerlichen Umwelt seines Heimatortes entwachsen war und nicht dort bleiben könne. Oder hing auch Marianne's Benehmen damit zusammen?

Marianne war das Mädchen, das ihm das Versprechen abgenommen hatte, regelmäßig zu schreiben – was er auch getan hatte, jedenfalls viel regelmäßiger als sie. Er hatte ihr mitgeteilt, daß er auf Urlaub käme, und sie hatte einen kleinen Empfang für ihn veranstaltet. Es war alles recht gut gemeint und nett gewesen. Matt hatte alte Bekanntschaften erneuert und sich von den anwesenden Mädchen ein bißchen anschwärmen lassen. Unter den Gästen hatte sich auch ein junger Mann befunden, drei oder vier Jahre älter als Matt, der ohne Anhang zu sein schien. Erst nach und nach hatte Matt gemerkt, daß Marianne ein Auge auf den Neuen geworfen hatte. Er war nicht weiter bekümmert gewesen darüber. Marianne gehörte zu den Mädchen, die den Unterschied zwischen einem Planeten und einem Stern nie richtig begreifen würden. Vorher war ihm das nicht so aufgefallen, aber seit er sich einmal allein mit ihr getroffen hatte, war eines zum anderen gekommen.

Und außerdem hatte sie seine Uniform »reizend« genannt.

Durch Marianne lernte er begreifen, warum die meisten Offiziere des Sicherheitsdienstes erst spät

heiraten, gewöhnlich erst, wenn sie aus dem aktiven Dienst ausgeschieden sind.

Matt schaute auf die Uhr von Pikes Peak Station; es waren noch dreißig Minuten bis zum Abgang des Schiffes. Er begann sich bereits Gedanken zu machen, ob seine anderen Kameraden etwa den Anschluß verpaßt hätten, als er sie unter der Menge entdeckte. Er ergriff seinen Reisesack und ging ihnen entgegen.

Sie wandten ihm den Rücken zu und hatten ihn noch nicht gesehen. Er schlich sich von hinten an Tex heran und sagte mit heiserer Stimme:

»Melden Sie sich sofort beim Kommandanten!«

Tex fuhr mit einem förmlichen Luftsprung herum.

»Matt, du alter Pferdedieb! Du hast mir aber einen tüchtigen Schreck eingejagt!«

»Das ist nur dein schlechtes Gewissen. Hallo, Piet! Hallo, Oscar!«

»Wie steht's, Matt? Schönen Urlaub verbracht?«

»Herrlich.«

»Wir auch.« Sie schüttelten sich die Hände.

»Gehen wir an Bord.«

»Recht.« Sie ließen sich wiegen, ihre Papiere abstempeln und gingen auf die *New Moon* zu, die mit ausgestreckten Flügeln auf dem Katapult verankert lag. Eine Stewardess wies ihnen ihre Plätze an.

Als das Vorsignal zur Abfahrt ertönte, sagte Matt: »Was mich betrifft, so gehe ich hinauf, um meine

Kenntnisse ein bißchen aufzufrischen. Kommt jemand mit?«

»Ich lege mich schlafen«, erklärte Tex.

»Ich auch«, sagte Piet. »In Texas macht kein Mensch je ein Auge zu. Ich bin wie gerädert.«

Oscar schloß sich Matt an. Sie kletterten auf den Bedienungsstand und redeten mit dem Kapitän. »Kadetten Dodson und Jensen, Sir – bitten um Erlaubnis, zu beobachten.«

»Nichts dagegen«, knurrte der Kapitän. »Schnallt euch fest.« Die Pilotenkabinen sämtlicher lizensierten Schiffe standen allen Mitgliedern des Sicherheitsdienstes offen, aber die Kapitäne auf den kürzeren Strecken sahen diese Anordnung nicht gern.

Oscar nahm den Inspektionssitz ein; Matt mußte Deckpolster und -gurte verwenden. Von seinem Platz aus hatte er eine ausgezeichnete Übersicht und konnte den zweiten Piloten und den Maat bei ihrer Tätigkeit beobachten. Man mußte immer damit rechnen, daß die Zündung des Raketenmotors nach dem Abschuß vom Katapult versagte, und in einem solchen Falle war es Aufgabe des Maates, für eine sichere Landung des Schiffes draußen auf der Colorado-Prärie zu sorgen.

Der Kapitän begab sich auf seinen Posten, sprach mit der Katapultbedienung und ließ die Sirene ertönen. Kurz darauf erhob sich das Schiff mit sechsfacher Schwere zum Gipfel des Berges empor. Die Be-

schleunigung dauerte nur zehn Sekunden; dann wurde es steil zum Himmel emporgesleudert und löste sich mit 1300 Stundenmeilen von dem Katapult.

Man war schwerelos und stieg. Der Kapitän ließ sich mit dem Einschalten des Düsenantriebs Zeit; für einen Augenblick hoffte Matt, daß eine Notlandung nötig sein würde. Aber die Düse begann rechtzeitig zu donnern.

Als sie in ihrer richtigen Bahn lagen und der Antrieb wieder abgeschaltet war, bedankten sich Oscar und Matt bei dem Kapitän und kehrten auf ihre Stammlätze zurück. Tex und Piet schliefen; Oscar war ebenfalls müde und machte die Augen zu. Anstatt bis zuletzt zu Hause zu hocken, hätte ich vielleicht doch lieber nach Texas fahren sollen, sagte Matt sich; ich scheine eine Menge verpaßt zu haben.

In Gedanken nahm er den alten Faden seiner Problematik wieder auf. Ganz gewiß hatte er sich nicht nur deswegen zur Rückkehr entschlossen, weil sein Urlaub ruhig und still verlaufen war; mit seinem zu Hause hatte er noch nie die Vorstellung eines Nachtclubs oder besonderer Vergnügungen verknüpft.

Eines Abends beim Essen hatte sein Vater sich nach Einzelheiten seiner Tätigkeit auf der Nobel erkundigt. Matt hatte nach bestem Vermögen Auskunft zu geben versucht. »Wir stiegen vom Mondstützpunkt auf und näherten uns der Erde auf einer elliptischen Bahn. Dann verringerten wir die Geschwin-

digkeit allmählich und beschrieben eine Kreisbahn um die beiden Pole –«

»Warum um beide Pole? Warum nicht um den Äquator?«

»Weil die Bombenraketen, die wir zu inspizieren hatten, in Pol-zu-Pol-Bahnen kreisen. Nur so können sie den ganzen Erdball beherrschen. Wenn sie um den Äquator kreisten –«

»Das ist mir schon begreiflich«, hatte sein Vater ihn unterbrochen. »Aber wenn ich dich recht verstanden habe, bestand eure Aufgabe darin, die Bombenraketen zu inspizieren. Wenn ihr um den Äquator gekreist wäret, hättest ihr doch einfach das Vorbeikommen der Raketen abwarten können.«

»Dir mag das begreiflich sein«, hatte seine Mutter zu seinem Vater gesagt. »Ich begreife überhaupt nichts.«

Matt hatte nicht gewußt, wem er zuerst antworten sollte – und wie antworten. »Einer nach dem anderen ... bitte«, hatte er gesagt. »Nicht beide auf einmal. Dad, es muß dir doch klar sein, daß wir die Bomben nicht einfach abfangen können; wir müssen uns an die Raketen gleichsam heranschleichen, bis wir in derselben Bahn mit ihnen liegen und mit gleichem Kurs und gleicher Geschwindigkeit neben ihnen herfahren. Dann erst kann man die Bombe auf das Schiff holen und sie auf ihren Zustand prüfen.«

»Wie geht denn das vor sich?«

»Augenblick, Dad. Ich möchte, daß auch Mutter etwas davon versteht.« Matt ergriff eine auf dem Tisch liegende Apfelsine. »Schau her, Mutter, so wie ich es dir jetzt vormache, kreisen die Raketenbomben alle zwei Stunden um die beiden Pole. In der Zwischenzeit dreht sich die Erde jedoch weiter um ihre Achse, einmal in vierundzwanzig Stunden.« Matt drehte die Apfelsine langsam in seiner linken Hand, während er mit einem Finger der rechten schnell von oben nach unten fuhr, um die Raketenbahn anzudeuten. »Das heißtt, daß eine Rakete, die diesmal über Des Moines hinwegfliegt, das nächstmal die pazifische Küste berührt. In vierundzwanzig Stunden ist sie um den Erdball herum.«

»Du lieber Himmel! Matthew, selbst im Scherz solltest du nicht von Atombomben über Des Moines reden!«

»Im Scherz?« Matt war verwirrt gewesen. »Moment, laß mich mal kurz nachdenken; wir liegen ungefähr zweiundvierzig nördlich und vierundneunzig westlich –« Er warf einen Blick auf seinen Zeigefinger und rechnete einen Augenblick nach. »J-3 müßte in etwa sieben Minuten fällig sein – stimmt. Im Augenblick, da du deinen Kaffee ausgetrunken hast, wird sich die Rakete genau über uns befinden.« Auf der Nobel am Radarskop und an den Instrumenten war Matt mit den Umlaufzeiten der Raketen so vertraut geworden, daß er sie besser kannte als manche

Bauernfrau ihre Hühner; J-3 war ein Eigenwesen mit bestimmten Gewohnheiten für ihn.

Seine Mutter war entsetzt. Sie wandte sich an ihren Mann, als erwarte sie ein sofortiges Eingreifen von ihm. »John ... das ist ja schrecklich. Hörst du, John. Ich bin ganz außer mir! Wenn sie nun herunterfiele?«

»Unsinn – Catherine. Das ist ausgeschlossen.«

Matts jüngerer Bruder lachte. »Mom weiß nicht einmal, was den Mond oben am Himmel festhält!«

Matt wandte sich an seinen Bruder. »Wer hat dich denn gefragt, Naseweis? Weißt *du* es denn?«

»Klar – die Schwerkraft.«

»Stimmt schon, nur nicht ganz. Vielleicht erläuterst du mir den Vorgang ganz kurz mal an einer Skizze.«

Der Junge gab sich große Mühe, jedoch ohne sonderlichen Erfolg.

»Du hast von Astronomie nicht einmal soviel Ahnung wie die alten Ägypter«, sagte Matt zu ihm. »Und gar keinen Grund, dich über jemanden lustig zu machen. Schau mal her, Mutter und reg dich nicht auf. J-3 kann gar nicht abstürzen und auf uns fallen. Die Rakete beschreibt eine eigene Bahn und schneidet die Erdbahn nirgends. Aber angenommen, Des Moines sollte wirklich heute Abend durch den Sicherheitsdienst bombardiert werden, so würde man schon J-3 aus dem Grunde nicht dazu benützen, weil

sie sich über uns befindet. Um eine Stadt zu bombardieren, benutzt man Raketen, die ihr Ziel anfliegen und Tausende von Meilen entfernt sind; da sie unbemannt sind, muß man nämlich erst durch Fernsteuerung ihren Antrieb auslösen, sie genau richten, ihre Fahrt verlangsamen und sie herunterdrücken. J-3 käme also gar nicht in Betracht. Man würde wahrscheinlich«, fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu, »I-2 oder vielleicht H-1 dazu verwenden.« Er schnitt eine Grimasse. »Wegen I-2 hab ich mir einmal einen tüchtigen Anpfiff eingehandelt.«

»Wieso?« fragte sein Bruder neugierig.

»Matt, ich dachte, du wolltest deine Mutter beschwichtigen. Mit dem Gerede über Städtebombardieren regst du sie nur noch mehr auf.«

»Das wollte ich nicht – tut mir leid, Vater.«

»Es besteht wirklich kein Grund zur Aufregung, Catherine – ebenso gut könntest du vor unserem Ortspolizisten Angst haben. Aber du wolltest mir noch etwas über die Inspektion erzählen, Matt. Warum müssen die Raketen eigentlich inspiziert werden?«

»Ich möchte wissen, warum Matt angepfiffen worden ist!«

Matt warf einen Blick auf seinen Bruder. »Laß ihm seinen Willen, Dad, seine Frage hängt zufällig mit der Inspektion zusammen, und ich kann sie ihm ruhig gleich beantworten. Also hör zu, Bill – ich soll-

te die Rakete gewissermaßen einfangen, aber irgendwie verpaßte ich den Anschluß und mußte den in meine Schutzkleidung eingebauten Düsenantrieb einschalten, zurückkommen und noch einmal versuchen.«

»Das versteh ich nicht, Matthew.«

»Er meint —«

»Sei still, Billie. Die Sache ist so, Dad. Man schickt einen Mann in Schutzkleidung aus, um die Rakete zu sichern und eine Leine an ihr anzubringen, damit man sie an Bord des Schiffes nehmen und die notwendigen Arbeiten verrichten kann. Dieser Mann war ich. Ich stieß mich ungeschickt ab und kam überhaupt nicht mit der Rakete in Berührung. Sie war ungefähr hundert Meter entfernt, aber ich hatte wahrscheinlich falsch geschätzt. Ich überschlug mich, merkte aber, daß ich an ihr vorübertrieb. Ich mußte Gas geben und noch einmal versuchen.«

»Ist das nicht furchtbar gefährlich, Matthew?«

»Überhaupt nicht, Mutter. Man kann einfach nicht abstürzen, genau so wenig wie die Rakete oder das Schiff abstürzen kann. Aber es ist peinlich. Jedenfalls gelang es mir endlich, die Leine anzubringen, ich kletterte hinauf und brachte sie zum Schiff zurück.«

»Willst du damit sagen, daß du auf einer Atom bombe gesessen hast?«

»Was ist denn dabei, Mutter? Das spaltbare Mate rial ist derart abgedichtet, daß radioaktive Wirkungen

kaum zu befürchten sind. Außerdem dauert es nicht lange.«

»Aber wenn sie nun losginge?«

»Ausgeschlossen. Dazu muß sie entweder mit einer derartigen Geschwindigkeit auf den Boden aufschlagen, daß Selbstzündung erfolgt, oder sie muß durch Fernwirkung zur Detonation gebracht werden. Außerdem hatte ich sie gesichert – die Sicherung besteht zwar nur aus einem kleinen Hebel, aber wenn er richtig sitzt, könnte nur ein Wunder eine Explosion bewirken, weil man die Reaktionsmassen nicht miteinander in Berührung bringen kann.«

»Wollen wir dieses Thema nicht lieber fallen lassen, Matt? Deine Mutter –«

»Aber Dad, sie hat mich doch gefragt.«

»Ich weiß. Du hast mir aber noch immer nicht erklärt, was ihr eigentlich nachprüft.«

»Nun, in erster Linie die Bombe selber, aber damit ist nie etwas in Unordnung. Ich bin zwar noch nicht fertig ausgebildet darin und muß erst noch den Kursus für Bombenoffiziere mitmachen, von denen jeder einzelne ein gründlicher Kernphysiker sein muß. Aber auch der Raketenmotor muß nachgesehen werden, besonders die Brennstoftanks. Manchmal muß man nachfüllen, weil stets einiges durch die Sicherheitsventile entweicht. Aber in der Hauptsache handelt es sich darum, ihre Ballistik und ihre Stromkreise zu überprüfen.«

»Ballistik überprüfen?«

»Ja. Theoretisch müßte man imstande sein, die Bahn einer solchen Rakete für die nächsten tausend Jahre auf die Sekunde genau voraus zu berechnen. Aber nur theoretisch. In Wirklichkeit wird sie durch Einwirkungen von außen, wie dadurch, daß die Erde keine vollkommene Kugel ist, allmählich aus ihren vorgeschriebenen Bahnen abgedrängt. Und eben das läßt sich nachprüfen und korrigieren. Und das tun wir.«

»Verständlich genug. Und das muß so oft gemacht werden, daß man ein ganzes Schiff dafür in Dienst stellen muß?«

»Nicht öfter als unbedingt nötig, Dad – aber trotzdem hat die Besatzung alle Hände voll zu tun. Langeweile gibt es dabei nicht. Und schließlich – je öfter nachgeprüft wird, um so größer die Sicherheit.«

»Das häufige Nachprüfen scheint mir weiter nichts als eine Verschwendung von Steuergeldern zu sein.«

»Aber begreif doch, Dad, – wir sind nicht nur eine Art Instandsetzungsstaffel, sondern tatsächlich im Einsatz. Wenn irgendwo Unruhen ausbrächen, wäre unser Schiff das erste, das eingreifen müßte. Alles andere wird bis zur nächsten Ablösung mehr oder weniger nebenbei mit erledigt. Natürlich kann man eine Stadt auch vom Mond aus bombardieren, aber bei einem Nahangriff ist die Treffsicherheit bedeutend größer, und die Gefahr, die falschen Leute zu treffen, ist geringer.«

»Da sind wir schon wieder bei dem Bombenthema angelangt, Matt«, sagte sein Vater mit einem Blick auf seine Mutter, die ein ängstlich-entrüstetes Gesicht machte.

»Ich habe nur deine Frage beantwortet, Dad.«

»Ich fürchte, ich habe eine falsche Frage gestellt. Deine Mutter ist nicht imstande, die Antwort unpersonlich zu nehmen. Catherine, es ist ausgeschlossen, daß die Nordamerikanische Union mit Bomben angegriffen wird. Bestätige ihr das, Matt – dir glaubt sie vielleicht eher.«

Matt hatte darauf nichts erwidert. Nach einer Weile hatte sein Vater gesagt: »Los, Matt. Schließlich ist es unser Sicherheitsdienst, Catherine, – zu unserem Schutz ins Leben gerufen. Die Mehrzahl der Offiziere stammt aus Nordamerika, soviel ich weiß, nicht wahr, Matt?«

»Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Aber es mag schon sein.«

»Na also. Kannst du dir vorstellen, daß unser Junge sich je dazu hergeben würde, Bomben auf Des Moines abzuwerfen, Mutter? Und darauf läuft es doch hinaus. Bestätige ihr das, Matt.«

»Aber – Dad, weißt du denn, was du da sagst?«

»Was? Willst du etwa behaupten ...?«

»Ich –« Matt hatte seine Eltern angeschaut und war plötzlich aufgestanden und hinausgegangen.

Nach einer Weile war sein Vater auf sein Zimmer

gekommen. »Matt?«

»Ja, Vater?«

»Schau her, Matt – unser Gespräch von vorhin – irgendwie ist es mir aus der Hand geglitten. Es tut mir leid, und ich nehme dir dein Verhalten nicht übel. Du kennst doch deine Mutter. Immer muß man Rücksicht auf sie nehmen. Frauen regen sich so leicht auf.«

»Schon gut, Vater. Ich hätte auch nicht gleich hinauszulaufen brauchen.«

»Schwamm drüber. Ich möchte nur noch in einem Punkte Klarheit haben. Ich weiß, wie ernst es dir mit deinem Dienst ist, und das ist gut so – nur bist du vielleicht noch ein bißchen zu jung, um die dahinterliegenden politischen Realitäten zu durchschauen. Soviel müßtest du aber wissen, daß der Sicherheitsdienst nie und nimmer Bomben auf die Nordamerikanische Union abwerfen kann.«

»Im Ernstfalle würde er das ohne weiteres tun.«

»Ein solcher Fall ist ausgeschlossen. Und selbst wenn es dazu käme – weder du noch deine Kameraden würden sich dazu hergeben, die eigenen Leute unter Feuer zu nehmen.«

Matt dachte angestrengt darüber nach. Schon andere vor ihm hatten vor dieser Entscheidung gestanden und waren ihr nicht ausgewichen – Rivera zum Beispiel, den man ausgesandt hatte, um mit den Behörden in der Hauptstadt seines Heimatlandes zu

verhandeln, die gleichzeitig sein Geburtsort war. Da er vermutet hatte, daß man ihn als Geisel festhalten könnte, hatte er den Befehl hinterlassen, den Angriff unter allen Umständen vorzutragen, es sei denn, er käme persönlich zurück und widerriefe diesen Befehl. Seine Gebeine waren schon längst zu radioaktivem Staub zerfallen, aber seine Tat galt noch heute als leuchtendes Vorbild.

»Selbstverständlich«, setzte Matts Vater das Gespräch fort, »muß der Sicherheitsdienst auch unseren Kontinent überwachen. Sonst würde es schlimm aussehen. Aber das ist kein Grund, Frauen einen Schreck einzujagen und Dinge an die Wand zu malen, die einfach unmöglich sind.«

»Ich möchte lieber nicht mehr darüber sprechen, Dad.« Matt warf einen Blick auf die Uhr und rechnete sich aus, wie lange die New Moon noch bis Terra Station brauchen würde. Wenn er nur auch hätte schlafen können wie die anderen! Jetzt wußte er, was ihn dazu bewogen hatte, wieder zurückzukehren und warum er nicht in Des Moines geblieben war. Der kleine Junge, der einst dort gespielt und sich wohlgefühlt hatte, existierte nicht mehr; Matt war ein anderer geworden.

In den ersten Wochen nach seinem Urlaub hatte Matt vor lauter Arbeit einfach keine Zeit, seinen Entschluß zu bereuen oder sich Gedanken über sich und sein

Verhalten zu machen. Er steckte wieder bis über beide Ohren in der alten Tretmühle; das ihm auferlegte Pensem war größer, die ihm zur Verfügung stehende Zeit knapper als vorher. Er stand mit auf der Liste der Kadettenoffiziere vom Dienst und hatte oft und lange im Laboratorium zu tun. Außerdem war er zusammen mit anderen Kameraden seines Jahrgangs für die Grundausbildung der Jungkadetten verantwortlich. Vor seinem Urlaub hatte er sich abends gewöhnlich zum Lernen hinsetzen können; jetzt mußte er dreimal wöchentlich Anfängerunterricht in Astronautik geben.

Wie er daneben auch noch Spiel und Sport treiben sollte, war ihm mitunter rätselhaft. Aber danach fragte niemand; eine Mannschaft erwählte sich ihn sogar zum Trainer, und damit verblieb ihm überhaupt keine freie Minute mehr. An abstrakte Probleme dachte er erst wieder, als er das nächstmal mit Leutnant Wong zusammentraf.

»Nun, was macht Ihre Astronautik-Klasse?« erkundigte sich Wong.

»Ach, die – dabei komme ich mir selber am komischsten vor – erst habe ich das Zeug nicht begriffen, und jetzt soll ich's anderen beibringen.«

»Immer noch die alten Hemmungen, wie? Na, auch das wird sich geben. Wie steht es denn in Atomphysik?«

»Ich denke, daß ich es gerade schaffen werde. Ein

Einstein wird allerdings bestimmt nicht aus mir.«

»Das erwartet auch niemand. Und sonst?« Wong wartete.

»Alles in Ordnung, nehme ich an. Wissen Sie eigentlich, Mr. Wong, daß ich von meinem letzten Urlaub nicht zurückkehren wollte?«

»Ich hab's mir denken können. Die Idee mit der Marine war doch nur ein Vorwand, Ihrem eigentlichen Problem auszuweichen.«

»Darf ich einmal eine ganz offene Frage an Sie richten, Mr. Wong? Sind Sie ein regulärer Offizier oder ein Psychiater?«

Wong unterdrückte ein Lächeln. »Natürlich bin ich ein regulärer Offizier, Matt, – aber mit einer Spezialausbildung.«

»Ach, so ist das. Wovor bin ich denn davongelaufen?«

»Ich weiß nicht. Sie müssen mir das sagen.«

»Wenn ich nur wüßte, wo ich anfangen soll?«

»Erzählen Sie, wie es auf Urlaub war. Wir haben den ganzen Nachmittag Zeit.«

Matt berichtete bruchstückhaft von diesem und jenem, wie es ihm gerade einfiel. »Im Grunde waren es lauter Kleinigkeiten«, sagte er zum Schluß. »Ich war zwar zu Hause – aber ich war fremd dort. Wir sprachen verschiedene Sprachen.«

Wong lachte in sich hinein. »Ich lache nicht über Sie«, sagte er entschuldigend. »Es ist nichts Komi-

sches daran. Wir machen es alle durch – jeder von uns entdeckt früher oder später, daß es keinen Weg zurück gibt. Es gehört zum Wachstumsprozeß – aber bei Weltraumleuten ist es ein besonders schmerzhafter und radikaler Prozeß.«

Matt nickte. »Soviel ist in meinen dicken Schädel auch schon hineingegangen. Was auch geschehen mag – ein Zurück für immer gibt es nicht. Ich könnte vielleicht zur Handelsmarine gehen, aber ich werde immer draußen im Weltraum bleiben.«

»Auf der Stufe, die Sie erreicht haben, Matt, bricht man nicht mehr aus.«

»Vielleicht nicht, nur ist mir immer noch nicht klar, ob ich hier am rechten Platze bin. Das bekümmert und quält mich.«

»Sprechen Sie sich ruhig ganz aus.«

Matt versuchte, die Unterhaltung mit seinen Eltern wiederzugeben und zu erklären, warum sie derart außer Fassung geraten waren.

»Im Grunde handelt es sich darum: kommt es zum Äußersten, so muß ich unter Umständen Bomben auf meinen Heimatort werfen. Und ob ich das über mich bringe, weiß ich nicht. Vielleicht gehöre ich nicht hierher.«

»Es ist unwahrscheinlich, daß es dazu kommt, Matt. Darin hatte Ihr Vater recht.«

»Das ist nicht das Entscheidende. Wenn auf einen Offizier des Sicherheitsdienstes nur solange Verlaß

ist, wie es ihn persönlich nicht betrifft, dann bricht das ganze System zusammen.«

Wong ließ sich mit der Erwiderung Zeit. »Ich will Ihnen etwas sagen, Matt – wenn der Gedanke, eines Tages vielleicht Ihren Heimatort und Ihre eigenen Angehörigen bombardieren zu müssen, Sie nicht quälte, würde ich Sie noch diese Stunde vom Schiff weisen – Sie wären ein äußerst gefährlicher Mensch. Im Sicherheitsdienst verlangt man von einem Menschen keine gottähnliche Vollkommenheit. Da die Menschen unvollkommen sind, arbeitet der Sicherheitsdienst nach dem Prinzip des einberechneten Risikos. Die Möglichkeit, daß gerade Ihr Heimatort und noch dazu zu Ihren Lebzeiten zu einer ernsthaften Bedrohung des Systems werden könnte, ist außerordentlich gering; ebenso gering ist die Aussicht, daß man gerade Sie dazu auserwählen würde, den Angriff durchzuführen – Sie sind vielleicht gerade auf dem Mars. Rechnet man beides zusammen, so sind Ihre Chancen ungefähr gleich Null.«

Matt machte noch immer ein gequältes Gesicht.

»Nicht befriedigt?« fuhr Wong fort. »Matt, Sie leiden an einer Kinderkrankheit – Sie verlangen auf alle moralischen Probleme eine fein säuberlich ausgeschnittene Schwarz-Weiß-Antwort. Wie wär's, wenn Sie sich die Sache völlig aus dem Sinn schlügen und *mir* die Entscheidung darüber überließen, ob Sie die erforderlichen Qualitäten besitzen oder nicht. Sie

werden noch früh genug rat- und hilflos in irgendeiner Klemme stecken und niemand wird Ihnen die richtige Antwort geben können. Aber *ich* muß entscheiden, ob *Sie* imstande sein werden, die richtige Antwort zu geben oder nicht, wenn das Problem auftaucht – und dabei weiß ich nicht einmal, welches Ihr Problem sein wird! Möchten Sie in meiner Haut stecken?«

Matt grinste ein wenig. »Offen gestanden: nein.«

## AUF DER AES *TRIPLEX*

Oscar, Matt und Tex hockten in ihrer gemeinsamen Kabine, als Piet kurz vor dem Essen plötzlich hereingesegelt war. Er stieß sich vom Türrahmen ab, schoß quer durch den Raum und rief: »He, ihr!«

Oscar bekam ihn an den Armen zu packen, als er von der hinteren Wand abprallte. »Laß den Unsinn – worüber bist du denn so aus dem Häuschen?«

Piet überschlug sich in der Luft und wandte ihnen sein Gesicht zu.

»Die neue Versetzungsliste ist angeschlagen!«

»Wer ist denn mit drauf?«

»Weiß nicht – hab's auch erst eben gehört. Kommt!«

Sie strömten hinter ihm her. Tex überholte Matt und sagte: »Ich weiß gar nicht, warum ich mich so beeile – ich bin doch nicht mit drauf.«

»Pessimist!«

Endlich gelangten sie an das schwarze Brett vor dem Wachlokal, wo bereits eine Menge Kadetten versammelt waren. Sie drängten sich vor.

Piet entdeckte seinen Namen. »Da, schaut her!« Der betreffende Absatz lautete: »Armand, Pierre – vorübergehend zum Dienst auf die Charles Wain kommandiert, über Terr. St. nach Leda, Gnymd. Weitere Befehle abwarten.«

»Da, schaut nur!« wiederholte er. »Ich fahre nach Hause!«

Oscar klopfte ihm auf die Schulter. »Großartig, Piet, aber vielleicht lässt du mich auch mal ran.«

Matt rief: »Ich bin drauf!«

»Welches Schiff?« erkundigte sich Tex.

»Die *Aes Triplex*.«

Als Oscar das hörte, drehte er sich um. »*Welches Schiff?*«

»*Aes Triplex*.«

»Matt, Junge! Da sind wir ja auf demselben Kahn!«

Tex wandte sich enttäuscht ab. »Was hab ich gesagt – kein Jarman. Ich werde in fünf, vielleicht in fünfzehn Jahren noch hier schmoren. Schreibt mir wenigstens immer zum Geburtstag.«

»Das tut mir aber leid, Tex!« Matt versuchte die Freude über seine eigene Versetzung zu verbergen.

»Hast du dir eigentlich die andere Hälfte der Liste schon durchgelesen?« wollte Piet wissen.

»Was für eine andere Hälfte? Huh?«

Piet zeigte darauf. Tex tauchte noch einmal in das Gewühl und kam alsbald zurück. »Was sagt ihr da-

zu? Ich bin tatsächlich mit dabei!«

»Wahrscheinlich wollte man dir nur keine Neulinie zur Ausbildung anvertrauen. Welches Schiff?«

»Die *Oak Ridge*. Und du und Oscar, ihr seid auf demselben Kasten?«

»Ja – auf der *Aes Triplex*.«

»So eine – Aber gehen wir, sonst kommen wir zu spät zum Essen.«

Auf dem Gang begegneten sie Girard Burke. Tex hielt ihn an. »Du brauchst gar nicht erst nachzusehen. Dein Name ist nicht mit drauf.«

»Ach, du meinst auf der Versetzungsliste? Belässtigt mich nicht mit solchem Kram, Kinder – ihr redet mit einem freien Mann.«

»Hat man dir wirklich endlich einen Tritt gegeben?«

»So siehst du aus! Mein Entlassungsgesuch ist mit dem heutigen Tage genehmigt. Ich trete in das Geschäft meines Vaters ein.«

»Schiffsbau, eh? Ich beneide dich nicht darum!«

»Nein, wir eröffnen eine Exportgesellschaft mit eigener Flotte. Wenn ihr mir mal wieder über den Weg lauft, vergeßt nicht, mich mit ‚Kapitän‘ anzureden.« Er entfernte sich.

»Ich werde ihm schon von wegen ‚Kapitän‘«, murmelte Tex. »Wer weiß, was er angestellt hat, um frei zu kommen.«

»Vielleicht gar nichts weiter«, sagte Matt. »Girard

ist aalglatt und schlängelt sich überall durch. Egal, wir haben ihn das letzte Mal gesehen.«

»Das ist noch das beste daran.«

Nach dem Lunch war Tex verschwunden und kam erst nach fast zwei Stunden wieder zum Vorschein. »Das hätten wir geschafft! Ich komme auf den selben Eimer wie ihr.«

»Huh? Mach keine Witze!«

»Tatsache. Zuerst suchte ich Dvorak auf und überzeugte ihn, daß es vorteilhafter für ihn wäre, auf ein Schiff des circum-Terra-Streifendienstes zu kommen als auf die *Aes Triplex* – auf die Art könnte er sein Mädchen häufiger besuchen. Dann ging ich zum Kommandanten und erklärte ihm, daß ihr Kerle ohne meine Ratschläge hoffnungslos verloren wäret. Das genügte. Der Kommandant sah die Weisheit, die aus meinen Worten sprach, ohne weiteres ein, und die Sache war gemacht.«

»Bestimmt nicht aus diesem Grunde«, erwiderte Matt. »Darauf gehe ich jede Wette ein. »Wahrscheinlich wollte er dich nur unter seiner Aufsicht behalten.«

»Da hast du gar nicht so Unrecht, Matt«, sagte Tex und machte ein undefinierbares Gesicht.

»Wieso? Ich hab das nur so im Scherz hingesagt.«

»Er hat mir tatsächlich erklärt, daß seiner Meinung nach Kadett Jensen einen guten Einfluß auf mich ausüben würde. Was sagst du dazu, Oscar?«

Oskar knurrte: »Wenn es schon so weit mit mir gekommen ist, daß ich guten Einfluß auf Leute ausübe, dann wird's höchste Zeit, daß ich mir ein paar neue Laster zulege.«

»Dabei würde ich dir schrecklich gern behilflich sein.«

»Dich kann ich dazu nicht gebrauchen. Schon eher deinen Onkel Bodie – das ist ein Mann, der in die Welt paßt.«

Drei Wochen später befanden sich Oscar und Matt auf dem Mond, wo die *Aes Triplex* festlag und bezogen ihr neues Quartier. Matt fühlte sich nicht allzu wohl; sie hatten den vorhergehenden Abend in Tycho Kolonie verbracht, und es war lebhaft her und zu gegangen und spät geworden. Sie hatten gerade noch den letzten Anschluß nach dem Flughafen erreicht.

Das Telefon in ihrer Kabine schnarrte, Matt trat heran. »Ja? Hier Kadett Dodson –«

»Offizier vom Dienst. Ist Jensen auch anwesend?«

»Jawohl.«

»Meldet euch beide beim Kapitän.«

»Jawohl.« Matt drehte sich um. »Was nun, Oz? Meine anderen Uniformen sind noch beim Schneider – und die, die ich anhabe, sieht aus, als hätte ich darin geschlafen.«

»Was ja auch stimmt. Zieh eine von meinen an.«

»Danke, darin würde ich aussehen wie ein Hahn in Socken. Ob ich mir meine sauberen noch schnell ho-

len kann?«

»Kaum.«

Matt kratzte die Stoppeln auf seinem Kinn. »Rasieren müßte ich mich auch noch.«

»Das laß lieber sein«, sagte Oscar. »So wie ich die Herren Kapitäne kenne, ist es besser nackt wie eine Auster und mit einem Vollbart vor sie hinzutreten, als sie warten zu lassen. Gehen wir.«

In dem Augenblick steckte Tex den Kopf zur Tür hinein. »Sagt mal – müßt ihr euch auch beim Alten melden?«

»Ja – Tex, kannst du mir nicht eine saubere Uniform borgen?«

»Aber klar.«

Matt huschte über den Gang und zog sich in Texs winziger Kabine um. Er schnallte das Koppel so eng es ging, strich die Falten im Rücken glatt und hoffte das Beste. Zusammen machten sie sich auf den Weg.

»Ich bin heilfroh, daß ich mich nicht allein melden muß«, erklärte Tex. »Ich bin nervös.«

»Wir brauchen, glaub ich, nichts zu befürchten«, sagte Oscar, »Kapitän McAndrews soll ein sehr feiner und anständiger Kerl sein.«

»Ach, das weißt du noch gar nicht? McAndrews ist abkommandiert – hat sich den Knöchel gebrochen. In letzter Minute hat man Kapitän Yancey das Kommando über die Expedition übertragen.«

»Yancey?« Oscar stieß einen leisen Pfiff aus. »Au

Backe!«

»Was ist denn los, Oscar?« fragte Matt. »Kennst du ihn?«

»Mein Vater kannte ihn gut. Mein alter Herr hatte einen Vertrag über die Belieferung des Hafens von New Auckland mit frischen Lebensmitteln, als Yancey – Leutnant Yancey damals – Hafenkommandant dort war.«

Vor der Kabine des Kapitäns blieben sie stehen.  
»Das müßte dir doch jetzt von Nutzen sein.«

»Kaum. Sie haben sich gar nicht vertragen.«

»Ich glaube, es war eine große Dummheit von mir, daß ich nicht auf die *Oak Ridge* gegangen bin«, verkündete Tex mit dunkler Stimme.

»Nicht mehr zu ändern. Stehen wir nicht länger Hier herum, sondern ...« Oscar hielt mitten im Satz inne, denn plötzlich ging die Tür vor ihnen auf und der Kommandant stand ihnen gegenüber. Er war groß, breitschultrig und schmalhüftig und sah so gut aus, daß er einem Fernseh-Star glich, der einen Offizier spielt.

»Was soll denn das?« herrschte er sie an. »Steht nicht schwatzend vor meiner Tür herum. Kommt herein!«

Sie folgten ihm in die Kabine. Kapitän Yancey setzte sich und musterte sie scharf der Reihe nach. »Was fehlt Ihnen denn, meine Herren?« sagte er nach einer Weile. »Sind Sie sämtlich stumm?«

Tex fand als erster die Sprache wieder. »Kadett Jarman, Sir, meldet sich wie befohlen beim Herrn Kapitän.« Yanceys Blick wanderte zu Matt hinüber. Matt leckte sich die Lippen. »Kadett Dodson, Sir.« Auch Oscar haspelte seinen Spruch herunter. Der Offizier musterte ihn scharf und redete ihn dann auf Venerisch an.

»Entdecken diese Ohren irgendein Echo der Sprache des Schönen Planeten?«

»Es ist wahr, du Alter und Weiser.«

»Hab dieses alberne Gerede nie ausstehen können«, bemerkte Yancey auf Englisch. »Ich will Sie nicht weiter ausfragen, wo Sie herstammen – aber ist Ihr Vater nicht Lebensmittellieferant?«

»Mein Vater ist Lebensmittelgroßhändler, Sir.«

»Das dachte ich mir.« Der Kapitän behielt ihn noch für eine Weile im Auge und wandte sich dann an Matt: »Wie sehen Sie denn aus, Mister? Als wären Sie von einem Auswandererschiff entwischt.«

Matt versuchte, sich zu rechtfertigen, doch Yancey schnitt ihm das Wort ab. »Entschuldigungen interessieren mich nicht. Auf meinem Schiff hat Ordnung zu herrschen. Merken Sie sich das.«

»Jawohl, Herr Kapitän.«

Der Kapitän lehnte sich zurück und steckte sich eine Zigarette an.

»Sie wundern sich sicherlich, meine Herren, warum ich Sie habe kommen lassen. Offen gestanden,

weil ich ein wenig neugierig war und gern mal sehen wollte, was heute so aus der Schule herauskommt. Zu meiner Zeit wurde man dort tüchtig an die Kandare genommen, und jedes Wenn und Aber fiel weg. Aber wie ich höre, haben jetzt die Psychologen dort die Oberhand und die alten Vorschriften haben sich geändert.«

Er beugte sich vor und starrte Matt an. »Hier hat sich nichts geändert, meine Herren. Auf meinem Schiff gelten noch immer die alten Vorschriften.«

Niemand erwiderte etwas darauf. Nach einer Weile fuhr Yancey fort:

»Laut Dienstvorschriften haben Sie dem kommandierenden Offizier eines Schiffes oder einer Station innerhalb vierundzwanzig Stunden nach Ihrer Ankunft einen Antrittsbesuch zu machen. Wollen Sie bitte zur Kenntnis nehmen, daß ich Ihr Hiersein von diesem Augenblick an als Antrittsbesuch auffasse. Mr. Dodson – dort zu Ihrer Linken steht Kaffee. Würden Sie so liebenswürdig sein und mir eine Tasse eingießen?«

Vierzig Minuten später wurden sie entlassen. Keiner wußte recht, was er von dem Ganzen halten sollte. Yancey hatte bewiesen, daß er imstande war, ihnen alle Befangenheit zu nehmen und hatte einen trockenen, zündenden Witz an den Tag gelegt und sich als talentierter Anekdotenerzähler erwiesen. Matt fand ihn richtig nett.

Als sie aufbrachen, warf Yancey einen Blick auf die Uhr und sagte:

»Sie sehe ich später noch, Mr. Dodson – in fünfzehn Minuten.«

Draußen fragte Tex: »Was sollst du denn noch einmal bei ihm, Matt?«

»Errätst du das nicht?« erwiderte Oscar. »Schau her, Matt, ich werde schnell zum Schneider für dich flitzen – du schaffst das sonst nicht, wenn du dich auch noch rasieren willst, wenigstens nicht in fünfzehn Minuten.«

»Du bist ein Engel, Oz!«

Dreizehn Stunden später befand sich die *Aes Triplex* bereits auf großer Fahrt, die bis in den Asteroiden-Gürtel führen sollte. Sie hatte Befehl, nach dem überfälligen Vermessungsboot *Pathfinder* zu suchen. Die *Pathfinder* war ausgelaufen, um Radarkarten eines Teils des Asteroiden-Gürtel für das Uranographische Institut des Sicherheitsdienstes anzufertigen. Ihr Auftrag hatte sie weit aus den Bereichen hinausgeführt, in denen Radioverbindung möglich ist; nichtsdestoweniger hätte sie sich schon vor sechs Monaten wieder melden müssen, da sie sich um diese Zeit in Konjunktion mit dem Mars hätte befinden sollen. Deimos Station auf einem der Marsmonde hatte jedoch vergeblich versucht, Verbindung mit ihr aufzunehmen. Seit diesem Zeitpunkt galt sie als vermisst.

Durch komplizierte geometrische und ballistische Berechnungen und unter Berücksichtigung ihrer Bauart, ihres Auftrages, der letzten Standortmeldung sowie ihres Kurses und ihrer Geschwindigkeit war man zu dem Resultat gelangt, daß sich die *Pathfinder* in einer Wanderzone des Weltraumes befinden mußte. Diese Zone wurde in vier Teile aufgeteilt, die von der *Aes Triplex* und drei anderen Streifenbooten durchkämmt werden sollten. Das Gesamtunternehmen lief unter dem Decknamen »Operation Samarter«, doch operierten die einzelnen Schiffe völlig unabhängig voneinander, da man sie wegen der riesigen Entfernung nicht unter ein einheitliches Kommando stellen konnte.

Während der Suche sollten die zur Rettung ausgesandten Boote das von der *Pathfinder* begonnene Werk fortsetzen.

Neben dem kommandierenden Offizier und den drei Kadetten bestand die Besatzung der *Aes Triplex* aus Staffelkapitän Hartley Miller, Astronautiker, Leutnant Novak, Chefingenieur, Leutnant Thurlow, Bomben-Offizier, Leutnant Brunn, Nachrichten-Offizier, den drei Offiziersanwärtern Peters, Gomez und Cleary, ersterer dem Chefingenieur als Assistent und die anderen beiden dem Nachrichtenoffizier zugewiesen, sowie Dr. Pickering, der an der Fahrt teilnahm, um eventuellen Überlebenden die erste Hilfe angedeihen zu lassen.

Auf dem Schiff befanden sich keine Marinesoldaten, wenn man nicht Dr. Pickering dazu rechnen wollte, der verwaltungsmäßig eher zum Korpsstab der Marine als zum Sicherheitsdienst gehörte. Alle vorkommenden Arbeiten mußten von Offizieren oder Kadetten ausgeführt werden. Die Zeiten, da jeder Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment seinen Putzer hatte, waren vorbei; hier, wo man Brennstoff und Nahrungsmittel Millionen von Meilen durch den Weltraum befördern mußte, war für einen derartigen Luxus kein Platz mehr. Außerdem verrichtete jeder die paar notwendigen Handgriffe gern selber – als Unterbrechung der Langeweile in der endlosen Einiformigkeit des Alls; selbst bei einer Arbeit, vor der man sich sonst gern drückte, beim Toilettenreinigen, ging man der Reihe nach vor, und nur der Kapitän, der Erste Offizier und der Arzt waren davon ausgenommen.

Kapitän Yancey ernannte Leutnant Thurlow zum Ausbildungsoffizier. Dieser hatte dafür zu sorgen, daß Matt, Oscar und Tex auch während der Fahrt praktische Ausbildung und theoretischen Unterricht erhielten und in allen Fächern auf dem Laufenden blieben.

Vom Ersten Offizier wurden ihnen noch andere Aufgaben zugewiesen, die nicht direkt etwas mit formaler Ausbildung zu tun hatten; so wurde Matt beispielsweise zum »Farmer« des Schiffes ernannt.

Da die Tankanlagen der Hydrokulturen das Schiff sowohl mit frischer Luft wie mit Gemüse versorgen, so war er für die Klimaanlage des Schiffes verantwortlich und hatte zusammen mit Leutnant Brunn die Küche unter sich. Theoretisch führt jedes Streifenboot fertig zubereitete, tiefgefrorene Konserven an Bord, auf denen genau angegeben ist, wieviele Sekunden sie unter Hochfrequenz erhitzt werden müssen, um gebrauchsfertig zu sein. Viele Offiziere des Sicherheitsdienstes bilden sich aus diesem Grunde ein, etwas vom Kochen zu verstehen. Mr. Brunn war jedoch einer der wenigen, die wirklich etwas davon verstanden. Man speiste ausgezeichnet auf der *Aes Triplex*.

Matt merkte schon bald, daß Mr. Brunn von der »Farm« etwas mehr erwartete, als daß die Pflanzen Kohlenstoff aufnehmen und ihn durch Sauerstoff ersetzen; der Küchenoffizier verlangte winzigen grünen Schnittlauch, duftige frische Minze, Zwergtomaten, Rosenkohl und neue Kartoffeln. Matt standen mitunter die Haare zu Berge.

Als Matt die Klimaanlage übernahm, wußte er nicht einmal genau, wie man den Kohlesäuregehalt der Luft feststellt, aber schon bald war er mit der neuen Tätigkeit vertraut. Brunn lernte ihn weiterhin praktisch an, und Spule Nr. 62 A 8134 aus dem Schulungsmaterial des Schiffes – »Vereinfachter Lehrgang für Hydrokulturen in Weltraumschiffen« –

vermittelte ihm weiteres Wissen. Seine »Farm« begann ihm Spaß zu machen.

Solange menschliche Wesen nicht von der Gewohnheit des Essens ablassen, müssen Weltraumschiffe ungefähr siebenhundert Pfund Nahrungsmittel pro Kopf jährlich mitführen. Das in der Klimaanlage des Schiffes gezogene Frischgemüse kommt als zusätzliche Verpflegung hinzu, da die Pflanzen immer wieder dieselben Rohstoffe erzeugen – Luft, Kohlendioxid und Wasser – und nur ganz geringe Mengen verschiedener Salze enthalten.

Die ausgeglichene Ökonomie eines Weltraumschiffes gleicht der eines Planeten; Energie hält den Kreislauf aufrecht, aber von Mal zu Mal werden dieselben Rohstoffe verwendet. Da man Fleisch und einige andere Nahrungsmittel nicht gut an Bord eines Schiffes erzeugen kann, müssen sie mitgeführt werden, woraus sich Abfälle ergeben. Theoretisch könnten diese Abfälle zwar wieder in den Kreislauf einer ausgeglichenen biologischen Ökonomie einbezogen werden, aber in Praxis ist das zu kompliziert.

In einem mit Atomkraft angetriebenen Schiff lässt sich, falls nötig, Materie jeglicher Art als Reaktionsmasse verwenden. Die radioaktiven Elemente im Energie erzeugenden Teil eines Atomschiffes werden selbst nur zu einem ganz geringen Teil aufgebraucht und dienen hauptsächlich dazu, andere Stoffe bis zu extremen Temperaturen zu erhitzen und sie mit ho-

her Geschwindigkeit aus der Düse herauszupressen.

Obwohl, wenn es sein müßte, selbst Zwiebeln als Brennstoff verwendet werden könnten, so besteht die sogenannte »Farm« doch hauptsächlich zu dem Zweck, der Luft die Kohlensäure zu entziehen. Zu diesem Zweck muß man auf jedes Besatzungsmitglied etwa drei Quadratmeter Grünfläche rechnen. Leutnant Brunns stetiger Bedarf an Frischgemüse führte gewöhnlich dazu, daß Matt mehr Fläche als benötigt wurde, unter Kultur hatte; dadurch wurde die Luft im Schiff gewissermaßen zu frisch und die Pflanzen verkümmerten aus Mangel an Kohlendioxyd. Matt mußte seinen CO 2 Messer beobachten und die Skala manchmal dadurch höher treiben, daß er altes Papier oder Pflanzenabfälle verbrannte.

Brunn hatte einen kleinen Samenvorrat in seiner Kabine; eines »Tages« (Schiffszeit) wollte sich Matt eine Tüte persischen Melonensamen dort holen, um ihn auszusäen. Brunn erklärte ihm, er möge sich das Gewünschte selber suchen. Matt wühlte in den Tüten und sagte plötzlich: »Um Himmelswillen! Schauen Sie sich das an, Mr. Brunn!«

»Huh?« Der Offizier warf einen Blick auf die Tüte, die Matt ihm hinhießt. Auf dem Umschlag stand: »Samen, Riesenmelonen, Persische – Nr. 12-Q4728-a«; die Tüte selber trug jedoch die Aufschrift: »Samen, Stiefmütterchen, bunte Riesen.«

Brunn schüttelte den Kopf. »Lassen Sie sich das

eine Lehre sein, Dodson, und trauen Sie nie jemandem von der Materialverwaltung – sonst bestellen Sie eines Tages leere Kartenblätter und müssen unterwegs feststellen, daß Sie Spucknäpfe an Bord haben.«

»Was soll ich denn stattdessen nun nehmen? Bissammelonen?«

»Ziehen wir ein paar Wassermelonen – die ißt der Alte gern.«

Matt steckte sich eine Tüte Wassermelonenkerne ein, nahm aber auch den Stiefmütterchensamen mit, der sich zwischen die Bestände verirrt hatte.

Acht Wochen darauf fertigte er sich eine Art Vase an, indem er eine Schale aus der Küche mit derselben Schwamm-Cellulose-Schicht bedeckte, die er für seine chemischen Lösungen verwendete, damit diese während der Perioden der Schwerelosigkeit nicht im Raum herumschwebten. Er füllte die Vase mit Wasser, stellte seine neuesten Erzeugnisse hinein und befestigte das Ganze an der Tischplatte – als Tafelschmuck sozusagen.

Kapitän Yancey schmunzelte, als er zum Essen erschien und die Schale mit den Stiefmütterchen bemerkte. »Das ist ja reizend«, äußerte er sich anerkennend. »Beinah wie zu Hause!« Er blickte in der Richtung, wo Matt saß. »Ich nehme an, wir haben uns bei Ihnen dafür zu bedanken, Mr. Dodson?«

»Jawohl, Herr Kapitän.« Matt lief rot an.

»Ein sehr guter Einfall. Meine Herren, ich bin dafür, daß wir Mr. Dodson von dem plebejischen Titel ‚Farmer‘ befreien und ihm stattdessen die Würde eines ‚Gartenbaumeisters‘ übertragen. Wer ist dafür?«

Es gab neun Ja-Stimmen, nur der Erste Offizier stimmte dagegen. Auf Vorschlag des Cheingenieurs wurde noch einmal abgestimmt, und der Erste Offizier mußte seine Mahlzeit auf Grund eines Mehrheitsbeschlusses in der Kombüse beenden.

Leutnant Brunn berichtete von dem Versehen, das zur Anlage des Blumenbeetes geführt hatte. Kapitän Yancey runzelte die Stirn.

»Sie haben doch wohl selbstverständlich Ihren ganzen Samenbestand daraufhin einer genauen Prüfung unterzogen, Mr. Brunn?«

»Bis jetzt noch nicht, Sir.«

»Dann aber sofort!« Leutnant Brunn erhob sich.

»— bis nach dem Essen hat es schon Zeit«, fügte der Kapitän hinzu, und Brunn setzte sich wieder.

»Das erinnert mich an einen Vorfall, der mir begegnete, als ich ‚Farmer‘ auf der alten Percival Lowell war«, fuhr Yancey fort. »Wir hatten den Südpol der Venus berührt, und auf irgendeine Weise war von dort ein Virus, eine Art Rost, in unsere ‚Farm‘ eingeschleppt worden – Sie brauchen gar nicht so überlegen dreinzuschauen, Mr. Jensen; im Laufe Ihres Lebens werden Ihnen noch ganz andere Dinge passieren!«

»Ich habe nicht überlegen dreingeschaut, Herr Kapitän.«

»Nicht? Dann haben Sie wohl über die Stiefmütterchen gelächelt?«

»Jawohl, Herr Kapitän.«

»Hmmmph! Also wie gesagt, wir zogen uns diese Rost-Infektion zu, und nach zehn Tagen hatte ich die Bescherung. Nichts half, kein Saubermachen, kein Desinfizieren, keine neue Aussaat ging auf. Das ganze Schiff war infiziert, und ich war machtlos dagegen. Während des Restes der Fahrt mußten wir von Konserven leben, die Rationen wurden gekürzt, und ich durfte mich nicht mit an den Tisch setzen.« Er lächelte vor sich hin, drehte den Kopf dann plötzlich nach der Tür zur Kombüse und rief:

»Wie kommst du denn zu Rande dort drin, Red?«

Der Erste Offizier erschien im Türrahmen, er hatte einen Löffel in der einen und einen Teller in der anderen Hand.

»Ausgezeichnet«, erwiderte er kauend. »Ich habe gerade Ihren Nachtisch verspeist, Kapitän.«

Leutnant Brunn rief: »Die Beeren sollten doch zum Frühstück sein.«

»Zu spät.« Miller wischte sich den Mund ab.

»Herr Kapitän«

»Ja, Dodson?«

»Was haben Sie denn damals in bezug auf die Klimaanlage gemacht?«

»Hm, was hätten Sie denn getan?«

Matt überlegte einen Augenblick. »Ich hätte etwas unternommen, um der Luft CO<sub>2</sub> zu entziehen.«

»Genau das. War eine verdammte Arbeit – auf die Einzelheiten will ich jetzt nicht weiter eingehen und nur sagen, daß ich es nicht noch einmal durchmachen möchte. Hauptsache ist, daß wir ohne zu ersticken durchgekommen sind.«

Yancey rückte vom Tisch ab. »Hartley!« rief er seinem Ersten Offizier zu, der noch immer in der Kombüse herumhantierte. »Wenn Sie sich den Wanst voll genug geschlagen haben, könnten wir uns jetzt vielleicht einmal die Meteor-Tafeln ansehen. Mir ist da eben ein Gedanke gekommen.«

Das Schiff näherte sich der Marsbahn und würde sich in Kürze in der gefährlichen Asteroidenzone befinden, wo die Unsicherheit durch losgesplitterte und durch den Raum treibende Weltkörperteilchen noch erhöht wurde. Matt war als Assistent des Astronautikers an der Reihe, besorgte aber gleichzeitig die Schiffsfarm weiter. Eines Tages suchte Tex ihn zwischen seinen Hydrokulturen auf. Nachdem man ein paar Redensarten ausgetauscht und Tex so getan hatte, als interessiere er sich für die Flackerlampen, die man verwendete, um das Wachstum der Pflanzen zu fördern, kam er zur Sache. »Du, der Alte will dich sprechen.«

»Warum hast du das denn nicht gleich gesagt?«

Matt unterbrach seine Tätigkeit und fuhr hastig in seine Uniform. Wegen der Hitze und der Feuchtigkeit in der »Farm« arbeitete Matt gewöhnlich völlig nackt dort. Es war bequemer so und gleichzeitig schonte es die Kleider.

Der Kapitän war in seiner Kabine. »Kadett Dodson, Sir.«

»Da sind Sie ja.« Yancey ergriff einen Bogen Papier. »Dodson, ich habe gerade einen Brief an die vorgesetzte Dienststelle geschrieben, der sofort hinaus soll, sobald wir Radioverbindung haben. Darin habe ich vorgeschlagen, auf allen Schiffen Blumen zu züchten – als Mittel zur Hebung des allgemeinen Wohlbefindens und damit der Moral. Ich habe ausdrücklich erwähnt, daß Sie der Urheber dieser Idee sind.«

»Danke, Herr Kapitän.«

»Keine Ursache. Alles was dazu beiträgt, die Langeweile in einem Weltraumschiff zu vermindern – jenes Gefühl, seelisch zu verkümmern und einzutrocknen –, ist von Interesse für den Sicherheitsdienst. Wir haben schon gerade genug Fälle von Weltraumkoller, wie man dazu sagt. Blumen werden auf Erden als gutes Mittel gegen Neurosen betrachtet; vielleicht bewahren sie auch Weltraumfahrer davor, verrückt zu werden. Aber genug davon – ich habe eine Frage an Sie.«

»Jawohl, Herr Kapitän.«

»Ich möchte wissen, warum zum Teufel Sie Ihre Zeit damit verschwendet haben, Stiefmütterchen zu züchten, anstatt Ihren Studienplan einzuhalten?«

Matt hatte darauf nichts zu erwidern.

»Aus den Rapporten, die Mr. Thurlow mir vorlegt, ersehe ich, daß Mr. Jensen und Mr. Jarman bereits viel weiter fortgeschritten sind als Sie. In den vergangenen Wochen sind Sie einfach von ihnen überholt worden. Gegen eine Liebhaberei ist nichts einzuwenden, aber man darf seine Pflichten darüber nicht vernachlässigen.«

»Jawohl, Herr Kapitän.«

»Ich habe Ihnen diesmal ‚ungenügend‘ gegeben; ich hoffe, daß Sie es im nächsten Quartal wettmachen. Haben Sie sich eigentlich schon Ihren nächsten Zug überlegt?«

Matt wußte erst nicht, was Yancey meinte, doch dann schaltete er; der Kapitän hatte das Thema gewechselt und sprach vom Schach. Matt und er kämpften um die Schiffsmeisterschaft miteinander.

»Jawohl, Herr Kapitän – ich habe mich entschlossen, Ihren Bauern zu schlagen.«

»Das dachte ich mir.« Yancey griff hinter sich; Matt vernahm, wie die Figuren aus ihren Sockeln schnappten, als der Kapitän die Züge auf seinem eigenen Brett machte. »Passen Sie nur auf, was jetzt mit Ihrer Dame geschieht!«

Die Geschwindigkeit, mit welcher sich die Asteroiden und anderen losgesplitterten Weltkörperteilchen, die das Gebiet zwischen Mars und Jupiter unsicher machen, durch den Raum bewegen, schwankt zwischen fünfzehn Sekundenmeilen in der Nähe des Mars und etwa acht Sekundenmeilen in der Nähe des Jupiter. Die Bahnen dieses fliegenden Weltraumabfalls verlaufen jedoch höchst exzentrisch.

Das heißt, daß ein eine kreisförmige Bahn beschreibendes Schiff, das »ostwärts« oder mit dem Strom fährt, jeden Augenblick mit der Möglichkeit von Kollisionen bei einer Geschwindigkeit von durchschnittlich zwei Sekundenmeilen und, wenn die Geschwindigkeit größer ist, mit ernsthaften Zusammenstößen zum mindestens rechnen muß.

Zwei Meilen in der Sekunde ist nur ungefähr das Doppelte von dem, was ein gutes Sportgewehr an Anfangsgeschwindigkeit entwickelt. Die *Aes Triplex* war so gebaut, daß sie den Anprall von Sandkörnchen und Kieselsteinen sehr wohl aushalten konnte. Ehe sie die Gefahrenzone erreichte, wurde sie jedoch weitgehend gesichert; die gesamte Mannschaft legte Schutzkleidung an und versah die aus Quarz bestehenden Ausgucklöcher des Schiffes mit Panzerplatten, dergestalt, daß nur für die astronautischen Instrumente und die Radarantenne Raum verblieb.

Um sich vor größeren herumwirbelnden Gesteinsmassen zu schützen, richtete Kapitän Yancey eine

Meteor-Wache ein.

Acht Radargeräte tasteten den Raum im Umkreis von 360° ab. Um eine Kollision herbeizuführen, genügt es, daß das andere Objekt sich stetig in einer Richtung bewege. Um ihr auszuweichen, braucht man indes nur die eigene Geschwindigkeit zu ändern. Das ist theoretisch vielleicht der einfachste Fall für den Piloten.

Staffelkapitän Miller teilte die Kadetten und die Offiziersanwärter in eine Dauerwache ein und ließ sie sich an den Meteor-Schutzgeräten ablösen. Selbst wenn das menschliche Auge nicht imstande war, einen sich dem Schiff in stetiger Richtung nähern Gegenstand auszumachen – die Radargeräte entdeckten ihn unweigerlich und waren so eingestellt, daß sie sofort automatisch Alarm gaben, damit der wachhabende Offizier den Antrieb anwerfen konnte.

Bei alledem ist selbst der berüchtigte Asteroidengürtel so leer wie nur der Weltraum leer sein kann; die Wahrscheinlichkeit, mit irgendetwas in Kollision zu geraten, das die Größe eines Sandkorns überstieg, war äußerst gering. Das einzige, was sich auf der *Aes Triplex*, abgesehen von einer gewissen Mehrarbeit für die niederen Dienstgrade, änderte, war, daß der Mannschaft anbefohlen wurde, sich während des Schlafens festzuschnallen, anstatt bequem herumzuschweben, damit sich im Falle plötzlicher Beschleunigung niemand das Genick bräche.

Die *Aes Triplex* führte zwei Jeeps an Bord – ganz gewöhnliche chemisch angetriebene Kurzstreckenraketen, nur daß sie mit ebenso weitreichenden Radargeräten ausgerüstet waren wie das Schiff selber. Als man die Suchzone erreichte, wurde für jeden Jeep ein Pilot und ein Hilfspilot ernannt – und gleichzeitig eine Ablösung, da jede Rakete eine Woche unterwegs sein und dann gleich wieder aufbrechen sollte.

Brunn, Thurlow, Novak und Peters wurden zu Piloten bestimmt. Gomez und die drei Kadetten wurden ihnen zugewiesen. Matt kam mit Lieutenant Thurlow zusammen.

Dr. Pickering übernahm die Kombüse. Cleary allein blieb übrig und mußte den »Georg«, den Mann für alles, machen – eine Unmöglichkeit, da Meteor- und Suchwachen weiter laufen mußten. Die Besatzungen der beiden Jeeps, die nicht auf Fahrt waren, mußten ihm daher während ihrer Ruhezeit helfen.

Jeden Montag liefen die zwei Jeep-Raketen aus, und zwar so, daß sie den Raum im größtmöglichen Umkreis absuchen konnten. Sie wurden vom Mutter-schiff abgeschossen. Der Brennstoff, den sie mit sich führten, blieb für irgendeinen unglückseligen Zufall reserviert, damit sie, falls etwas passierte, einen inneren Planeten anfliegen konnten.

## AUF KOMMANDO

Für die erste Woche draußen nahm Matt einen kleinen Vorrat an Lehrbändern mit, die er sich auf dem winzigen Kopfhörer-Projektor vorspielen wollte. Er kam jedoch kaum dazu; vier Stunden hintereinander mußte er angestrengt auf die Instrumente starren. Während der vierstündigen Freiwache mußte er schlafen, essen, kleinere Arbeiten erledigen und sollte sich womöglich auch noch in seinen Unterrichtsfächern auf dem Laufenden halten.

Hinzu kam, daß Leutnant Thurlow sehr gesprächig war.

Der Bomben-Offizier rechnete mit seiner Versetzung auf die Erde gleich nach Abschluß der Expedition. »Und bis dahin muß ich wissen, was ich will, Matt. Soll ich dabei bleiben und Physik nur nebenher betreiben, oder soll ich meinen Abschied einreichen und mich ganz, der Forschungsarbeit widmen?«

»Das hängt davon ab, was Sie lieber tun wollen.«

»Abgedroschen, aber wahr. Manchmal glaube ich, freie Forschertätigkeit wäre das Richtigste für mich –

aber nach so vielen Jahren ist man derart mit seinem Dienst verwachsen, daß man schwer davon loskommt. Paß auf – dieser Felsbrocken kommt direkt auf uns zu – ich kann ihn bereits durch den Ausguck erkennen.«

»Tatsächlich?« Matt drehte den Kopf, bis auch er den Felsbrocken ausmachen konnte, den Thurlow auf dem Radarschirm beobachtet hatte. Das Felsstück war von unregelmäßiger Form und erglänzte mit scharfen Schlagschatten in der Sonne.

»Mr. Thurlow«, sagte Matt, »schauen Sie doch mal – ungefähr in der Mitte. Sieht es nicht aus, als ob es gestreift wäre?«

»Könnte sein. Man hat bereits Exemplare aufgefangen, die definitiv Sedimentärgestein waren. Sie wissen doch, daß dies der erste Beweis dafür war, daß die Asteroiden einst einen Planeten gebildet haben.«

»Ich dachte, Goodman mit seinen Berechnungen hätte den ersten Beweis dafür erbracht.«

»Nein, umgekehrt. Erst als der große ballistische Richtwertberechner in Terra Station in Betrieb war, konnte Goodman den Nachweis erbringen.«

»Das wußte ich – ich habe wohl nur die Reihenfolge verwechselt.«

Die Theorie, daß die Asteroiden einst ein Planet gewesen seien, etwa zwischen Mars und Jupiter, war jahrelang abgelehnt worden, da ihre Bahnen nichts

Verwandtes hatten, d. h. wenn ein Planet in Stücke geflogen wäre, müßte der Schnittpunkt der Bahnen im Explosionszentrum gelegen haben. Mit Hilfe des gewaltigen Richtwertberechners hatte Goodman nachgewiesen, daß diese scheinbare Beziehungslosigkeit durch Störungen verursacht worden war, die andere Planeten im Laufe der Zeit auf die Asteroiden ausgeübt hatten.

Er hatte sogar einen Zeitpunkt für die Katastrophe angegeben – vor etwa einer halben Milliarde von Jahren – und hatte ausgerechnet, daß der größte Teil des zerstörten Planeten überhaupt aus unserem Sonnensystem verschwunden war. Der noch vorhandene Schutt bildete nur etwa ein Prozent seiner Masse.

Leutnant Thurlow nahm ein paar Messungen vor und trug das Resultat als Bruttoumfang des Fragments ein. Obgleich von beträchtlicher Größe, war das Felsstück dennoch zu klein, als daß es sich gelohnt hätte, seine Bahn näher zu untersuchen; es wurde einfach unter der Rubrik »Fluggestein« registriert, wie alle kleineren Objekte, während Kollisionen mit unbedeutenden Partikeln von einem elektronischen Stromkreis im Rumpf des Schiffes aufgenommen wurden.

»Was das Ausscheiden aus dem Dienst angeht«, setzte Thurlow das vorhin angefangene Gespräch fort, »so wäre die Sache höchst einfach, wenn – ist Ihnen schon jemals der Unterschied zwischen Leuten

im Sicherheitsdienst und Leuten, die nichts damit zu tun haben, aufgefallen, Matt?«

»Und ob!«

»Worin besteht denn der Unterschied?« »Wohl darin, daß wir Weltraumfahrer sind und die anderen nicht. Ich glaube, es läuft darauf hinaus, was für einen Begriff von der Größe der Welt man hat.«

»Teils. Aber lassen Sie sich nicht von bloßer Größe beeindrucken. Was bedeuten hundert Millionen Raummeilen schon, wenn sie leer sind. Nein, Matt, der Trennungsstrich verläuft tiefer. Wir haben dem Menschengeschlecht einen hundertjährigen Frieden gegeben, und jetzt ist niemand mehr da, der sich an den Krieg erinnert. Frieden und Wohlstand sind so selbstverständlich geworden, daß man sie für normale Lebenserscheinungen hält. Aber das sind sie nicht. Hinter dem Menschentier liegen Millionen von Jahren, in denen ihm Gefahr, Hunger und Tod drohte; das vergangene Jahrhundert ist nicht viel mehr als ein Wimpernzucken in seiner Geschichte. Doch nur der Sicherheitsdienst scheint sich dessen bewußt zu sein.«

»Würden Sie den Sicherheitsdienst abschaffen?«

»Nicht doch, Matt! Aber ich wünschte, es gäbe irgendein Mittel, den Menschen zu der Einsicht zu verhelfen, was für eine dünne Schranke sie vom Dschungel trennt. Und noch etwas anderes – ich wünschte, sie hätten etwas mehr Verständnis für uns. Im allgemeinen gelten wir als eine Einrichtung, für

die der Steuerzahler aufkommen muß.«

Matt nickte. »Man hält uns für eine Art Verkehrsschupo. Als ich zu Hause war, fragte mich ein Mann, der mit alten Hubschraubern handelt, wieso wir eigentlich ein Anrecht auf Pension hätten. Er erklärte mir, daß er seit fünfunddreißig Jahren nicht ein einzigesmal richtig zum Ausspannen gekommen wäre, und daß er nicht einsähe, wieso er Leute unterstützen sollte, die nie in ihrem Leben richtig gearbeitet hätten.« Matt schüttelte den Kopf. »Und dabei verherrlichte er den Sicherheitsdienst gleichzeitig und redete in den höchsten Tönen davon und will seinen Sohn auf die Kadettenanstalt schicken. Ich versteh das nicht.«

»Genau so ist es. Für diese Leute sind wir weiter nichts als ein kostspieliger, nutzloser Glanz, in dem sie sich von Zeit zu Zeit sonnen. Sie begreifen nicht, daß wir nicht käuflich sind. Ein Wächter, den man für Geld bekommt, ist ungefähr soviel wert wie eine käufliche Frau.«

In der darauf folgenden Woche fand Matt endlich soviel Zeit, die Schiffsbibliothek nach Material über den explodierten Planeten zu durchstöbern. Viel darüber war nicht vorhanden – trockene Statistiken über die Größenverhältnisse der Asteroiden und des anderen Fluggesteins, Mutmaßungen über ihre Umlaufbahnen, eine gedrängte Übersicht über Goodmans Berechnungen. Doch nichts über die Dinge, die er

gern wissen wollte – wie es dazu gekommen war! – nichts als schöne, ausgeklügelte Theorien.

Auf der nächsten Fahrt sprach er mit Thurlow darüber. Der Leutnant zuckte die Achseln. »Was haben Sie denn erwartet, Matt?«

»Ich weiß nicht, jedenfalls mehr als ich gefunden habe.«

»Wir wissen im Grunde noch gar nichts, Matt. Nehmen Sie eines von den Bändern, die Sie studiert haben – meinetwegen dieses hier.« Der Leutnant hielt ihm eines entgegen, das die Aufschrift trug: »Soziale Struktur der Marsreinwohner.«

»Fangen Sie in der Mitte damit an und untersuchen Sie einmal ein paar von den darauf beschriebenen Systemen. Setzt Sie das in Stand, frühere Systeme rein durch Logik zu rekonstruieren?«

»Natürlich nicht.«

»Sehen Sie. Nur wenn die Entwicklung für ein paar Millionen Jahre stetig und ruhig verlaufen würde, hätten wir Aussicht, an die Dinge wirklich heranzukommen. Bis jetzt wissen wir noch nicht einmal, welche Fragen wir stellen müssen.«

Matt war unbefriedigt, wußte aber keine passende Antwort. Thurlow legte die Stirn in Falten. »Vielleicht sind wir gar nicht dazu geschaffen, die richtigen Fragen zu stellen. Wissen Sie etwas über die ‚Doppel-Welt‘-Idee der Marsmenschen?«

»Einiges schon, aber ich begreife es nicht.«

»Wer begreift das schon? Sehen wir einmal von der landläufigen Annahme ab, daß ein Marasmensch in religiösen Symbolen redet, wenn er behauptet, wir lebten nur auf ‚einer Seite‘, während er auf ‚beiden Seiten‘ lebe. Nehmen wir an, daß das, was er sagt, auch wirklich so gemeint ist, daß er wirklich in zwei Welten gleichzeitig lebt und daß wir uns in jener befinden, die er für völlig nichtig hält. Wenn man das akzeptiert, hat man auch eine Erklärung dafür, warum ein Marasmensch jedes Gespräch mit uns als Zeitverschwendung betrachtet und jeder Auseinandersetzung mit uns aus dem Wege geht. Nicht etwa aus Hochmut, sondern aus ganz vernünftigen Erwägungen. Oder würden Sie Ihre Zeit damit verschwenden und einem Wurm klar machen wollen, was ein Regenbogen ist?«

»Die beiden Fälle liegen nicht parallel.«

»Für einen Marasmenschen vielleicht doch. Ein Regenwurm kann nicht einmal sehen, geschweige denn Farbensinn haben. Wenn Sie die ‚Doppel-Welt‘ als wirklich akzeptieren, dann läuft es darauf hinaus, daß wir für einen Marasmenschen einfach nicht mit dem richtigen Verstand für richtige Fragen ausgestattet sind. Wozu sich also mit uns erst abgeben?«

Das Radio schnarrte. Thurlow warf einen Blick darauf und sagte: »Anruf, Matt. Sehen Sie mal nach, wer es ist und sagen Sie, wir wollen in Ruhe gelassen werden.«

Matt schaltete ein und erwiderte: »Jeep eins, *Triplex* – geben Sie Ihren Spruch durch.«

»Hier *Triplex*«, ertönte Clearys vertraute Stimme.  
»Bleiben Sie am Gerät, Sie werden eingeholt.«

»Was? Machen Sie keine Witze – wir sind erst drei Tage unterwegs.«

»Bleiben Sie am Gerät, Sie werden eingeholt – Befehl. Jeep zwei hat die *Pathfinder* gefunden.«

»Tatsächlich! Haben Sie das gehört, Mr. Thurlow?  
Haben Sie das gehört?«

Es stimmte; Peters und Gomez waren fast rein durch Zufall auf das vermißte Schiff gestoßen, das auf einem kleineren Asteroid von etwa einer Meile im Durchmesser festlag. Da der Körper bereits registriert war, 1987-CD, hatte ihm die Besatzung des Jeeps zuerst weiter keine Aufmerksamkeit gewidmet, bis dann durch seine Umdrehung die *Pathfinder* zum Vorschein gekommen war.

Kapitän Yancey war rücksichtsvoll genug gewesen, zuerst Thurlow und Dodson einzuholen, ehe er mit dem zweiten Jeep Verbindung aufnahm. Nachdem sie an Bord waren, setzte sich die *Aes Triplex* in Richtung 1987-CD in Fahrt und schlug dieselbe Umlaufbahn ein. Peters hatte seinen Reservebrennstoff für denselben Zweck angegriffen.

Während der zweite Jeep an Bord geholt wurde, lief Matt unruhig von einem Ort zum anderen. Sehen konnte er nichts, da die Luken dicht waren. Im Au-

genblick war er zu keiner bestimmten Arbeit eingeteilt. Mit äußerster Vorsicht legte Kapitän Yancey an die *Pathfinder* an, indem er durch Gomez eine Leine hinüber befördern ließ. Die übrige Besatzung des Schiffes war vollzählig im Führerstand versammelt. Tex und Matt nahmen die Gelegenheit wahr und richteten ein paar Fragen an Peters.

»Ich kann auch weiter nichts sagen«, informierte er sie. »Auf den ersten Anblick sieht es aus, als wäre sie unbeschädigt, aber die Schleusentür stand offen.«

»Besteht Hoffnung, daß noch jemand am Leben ist?« fragte Tex.

»Nur zu einem ganz geringen Grade.«

Kapitän Yancey blickte sich um. »Ruhe!« befahl er. »Dies ist ein Führungsstand, keine Nähstube.«

Peters und Gomez mußten sich fertigmachen; nachdem sie ihre Schutzkleidung anhatten, verließ der Kapitän mit ihnen das Schiff.

Sie waren etwa eine Stunde fort. Als sie zurückkehrten, rief der Kapitän die Besatzung in der Schiffsmesse zusammen. »Ich muß Ihnen leider mitteilen, meine Herren, daß von unseren Kameraden keiner mehr am Leben ist.«

Schwer atmend, fuhr er fort: »Über das, was sich zugetragen hat, besteht kaum irgendwelcher Zweifel. Die gepanzerte Außentür der Schleuse stand offen und war unbeschädigt. Die Innentür ist von einem geschoßartigen, etwa faustgroßen Etwas durchschla-

gen worden. Anscheinend hat man das unglaubliche Pech gehabt, daß ein Meteor durch die offenstehende Tür ins Innere des Schiffes gedrungen ist.«

»Augenblick mal, Skipper«, wandte Miller ein. »Standen sämtliche luftdichten Türen im Schiff offen? Ein einziger Einschlag kann dieses Kunststück nicht bewirkt haben.«

»Den hinteren Teil des Schiffes konnten wir nicht betreten; er steht noch unter Druck. Aber wir konnten rekonstruieren, was geschehen war, weil wir die Toten zählen konnten – sieben, die gesamte Besatzung. Sie lagen sämtlich in der Nähe der Schleuse, hatten aber keine Schutzkleidung an, außer einem, dessen Überkleidung anscheinend durch einen Splitter aufgerissen worden war. Die anderen scheinen vor der Schleuse auf sein Hereinkommen gewartet haben.« Yancey machte ein ernstes Gesicht. »Red, ich glaube, wir müssen unbedingt dafür sorgen, daß ein Flottenbefehl erlassen wird – derart etwa, daß die Mannschaft bei Operationen in Schutzkleidung ausschwärmen muß, so daß ein Versagen der Schleuse oder sonst ein Unglücksfall nicht gleich die ganze Schiffsbesatzung in Mitleidenschaft zieht.«

Miller runzelte die Stirn. »Wahrscheinlich, Kapitän. Bloß in kleineren Schiffen dürfte sich das nicht so leicht durchführen lassen.«

»Es muß durchgeführt werden. Und jetzt zur Untersuchung des Falles – Sie machen den Präsidenten,

Red, und Novak und Brunn sind Ihre beiden Besitzer. Wir übrigen bleiben solange auf dem Schiff, bis die Kommission ihre Arbeiten abgeschlossen hat. Sobald sie damit zu Ende ist und alles von der *Pathfinder* geborgen hat, was als Beweismaterial in Betracht kommt, wird das Wrack kurz zur Besichtigung freigegeben.«

»Wie steht es mit dem Arzt, Kapitän? Ich möchte ihn gern dabei haben, damit er sein Sachverständigenurteil abgibt.«

»Okay, Red. Dr. Pickering, Sie begleiten die Kommission.«

Die Kadetten drängten sich in die von Matt und Oscar bewohnte Kabine.

»Ist das nicht zum Kotzen!« sagte Tex. »Jetzt können wir eine Woche oder länger hier herumsitzen, während eine Kommission feststellt, wie groß das Loch in der Tür ist!«

»Laß nur gut sein, Tex«, sagte Oscar. »Der Alte weiß schon, was er tut. Erst muß Klarheit herrschen, sagt er sich wahrscheinlich, dann kann Tex Jarman meinewegen seine Initialen in die Wände kratzen.«

»Ach, Quatsch.«

»Hör auf damit. Sobald die Untersuchung abgeschlossen ist, kannst du deine krankhafte Neugierde befriedigen. Inzwischen schlaf dich lieber mal richtig aus. Keine Wachen irgendwelcher Art.«

»Stimmt ja, Mensch!« sagte Matt. »Daran hatte

ich überhaupt noch nicht gedacht. Was hat es auch für einen Sinn, nach Fluggestein Ausschau zu halten, wenn man festliegt und nicht ausweichen kann.«

»Siehe die *Pathfinder*.«

Am darauf folgenden Tage fand die letzte Ehrung der Toten in der Offiziersmesse der *Aes Triplex* statt, eine kurze ergreifende Feier draußen in der Unermeßlichkeit des Weltraumes – und niemand schämte sich seiner Tränen.

Während der ersten paar Tage der Untersuchung gab Leutnant Brunn bereitwilligst über alles Auskunft.

Abgesehen von der beschädigten Tür, befindet die *Pathfinder* sich in tadellosem Zustand. Am dritten Tage verweigerte er jedoch alle weiteren Auskünfte.

»Der Kapitän wünscht nicht, daß über die Untersuchungsergebnisse schon jetzt gesprochen wird; erst will er sie genau studieren.«

Matt gab seine Worte an die anderen weiter. »Was tut sich denn da wieder?« fragte Tex. »Wozu die Geheimniskrämerei?«

»Was weiß ich?«

»Ich habe so meine Vermutungen«, sagte Oscar.

»Huh? Was? Raus damit.«

»Der Kapitän will damit nur beweisen, daß niemand vor Neugier sterben kann. Du scheinst ihm das geeignete Objekt dafür zu sein.«

»Zum Teufel mit deinen dummen Witzen!«

Am nächsten Tage rief Kapitän Yancey die Besatzung zusammen.

»Meine Herren, ich würdige Ihre Geduld. Ich hätte schon früher über die Funde, die in der *Pathfinder* gemacht worden sind, mit Ihnen gesprochen, mußte aber selbst erst zu einer Entscheidung darüber gelangen, was jetzt geschehen soll. Es läuft darauf hinaus: Der Planetologe an Bord der *Pathfinder*, Professor Thorwald, ist zu dem Schluß gelangt, daß der zerstörte Planet bewohnt war.«

Erregtes Stimmengewirr füllte den Raum. »Ruhe, bitte! Die *Pathfinder* führt Proben fossilienhaltigen Gesteins mit sich, aber auch noch andere Dinge, die Professor Thorwald – und darin stimmen Dr. Pickering, Staffelkapitän Miller und ich mit ihm überein – für handwerkliche, von intelligenten Wesen herrührende Gegenstände hielt.

Allein diese Tatsache würde ein hinreichender Grund dafür sein, den Asteroiden Gürtel von Dutzenden von Schiffen durchsuchen zu lassen«, fuhr er fort. »Es ist wahrscheinlich die bedeutendste Entdeckung in der Systemgeschichte seit Eröffnung der Luna-Minen. Aber darüber hinaus ist Professor Thorwald zu einem noch erstaunlicherem Schluß gelangt. Mit Unterstützung durch den Bomben-Offizier des Schiffes, der ihm seinen fachmännischen Beistand lieh, hat er die Hypothese aufgestellt, daß dieser Planet – er nennt ihn ‚Lucifer‘ – durch eine künstlich

herbeigeführte Kernexplosion zerstört worden ist. In anderen Worten: man hat ihn selber in die Luft gesprengt.«

Die Stille im Raum wurde nur durch das singende Geräusch der Ventilatoren unterbrochen. Dann platzte Thurlow heraus: »Aber Käpt'n, das ist doch unmöglich!«

Kapitän Yancey blickte ihn an. »Wissen Sie alle Antworten, junger Mann? Ich bestimmt nicht.«

»Verzeihung, Sir.«

»In diesem Falle würde ich mich hüten, mir eine feste Meinung zu bilden. Ich fühle mich jedenfalls einfach nicht kompetent genug. Wenn sich jedoch die Theorie Professor Thorwalds bewahrheiten sollte – und er zweifelte nicht an ihrer Richtigkeit –, dann, meine Herren, brauche ich wohl nicht besonders darauf hinzuweisen, daß wir stolzer denn je auf unseren Streifendienst sein können – und daß unsere Verantwortlichkeit noch größer ist, als wir glaubten.

Und nun das Praktische – es widerstrebt mir, die *Pathfinder* dort liegen zu lassen, wo sie liegt. Von sentimental Erwägungen einmal ganz abgesehen – schließlich ist sie eines unserer Schiffe und ein paar Millionen wert. Ich glaube durchaus, daß wir sie reparieren und zurückbringen können.«

## LANGER HEIMWEG

Matt beteiligte sich an der Reparatur der Schleuseninnentür und an ihrer Abdichtung, alles unter der Aufsicht des Chefingenieurs. Der Schaden im Schiff selber war geringfügig. Der Stein oder das Meteor hatte gerade nur soviel Kraft besessen, ein klaffendes Loch in die Innentür zu reißen; sonst war nur eine Scheidewand auszubessern und ein paar Zacken waren zu glätten. Die gepanzerte Außentür war völlig unversehrt; es war klar, daß das Unglück geschehen sein mußte, während die Tür offenstand.

Die Pflanzen in der Klimaanlage waren aus Mangel an Pflege und Kohlendioxyd eingegangen. Matt nahm sie unter seine Obhut, während die anderen eine endlose Reihe kleinerer Arbeiten verrichten mußten. Jeder Stromkreis, jedes Instrument, jede Vorrichtung, die für ein Funktionieren des Ganzen nötig waren, mußten sorgfältig überprüft werden. Es war eine Arbeit, zu der eine ganze Instandsetzungsstaffel gehört hätte, und man hätte sie nie und nimmer bewältigen können, wenn wirklich ernsthaftere

Beschädigungen vorgelegen hätten.

Oscar und Matt verzichteten auf eine Stunde Schlaf, um sich 1987-CD näher anzusehen, ein Vorhaben, das große Geschicklichkeit im Klettern und im Herumsegeln unter Schutzkleidungsantrieb erforderte. Selbstverständlich hatte das Asteroid ein Gravitationsfeld, aber selbst eine Masse von der Größe eines kleineren Berges ist im Vergleich mit einem Planeten bedeutungslos. Sie spürten die Schwere einfach nicht; Muskeln, daran gewöhnt, der starken Anziehungskraft der Erde Widerstand zu leisten, bewältigten die schwache Anziehungskraft von 1987-CD spielend.

Endlich wurde die *Pathfinder* freigesetzt, und Kapitän Yancey und Leutnant Novak prüften ihren Antrieb auf Einsatzfähigkeit. Die *Aes Triplex* lag einige Meilen entfernt und wartete, bis sie für ein paar Sekunden unter Antrieb gewesen war und schloß sich ihr dann an. Die beiden Schiffe machten aneinander fest, und Kapitän Yancey und der Cheingenieur kehrten auf die *Aes Triplex* zurück.

»Sie gehört jetzt ganz und gar Ihnen, Hartley«, verkündete der Kapitän. »Überzeugen Sie sich selbst, daß alles in Ordnung ist und übernehmen Sie sie, sobald Sie fertig sind.«

»Was für Sie gut genug ist, ist es für mich schon längst. Mit Ihrer Erlaubnis, Sir, werde ich jetzt meine Besatzung hinüberbringen.«

»So? Gut, Herr Kapitän – übernehmen Sie das Kommando und führen Sie Ihre Befehle aus. Machen Sie die entsprechende Eintragung ins Logbuch, Mister«, wandte sich Kapitän Yancey über die Schulter hinweg an den Offizier vom Dienst.

Dreißig Minuten später war die *Pathfinder* neu bemannnt und wieder im Einsatz.

Auf der *Aes Triplex* verblieben: Kapitän Yancey, Leutnant Thurlow, jetzt Erster Offizier und Astronautiker, Offiziersanwärter Peters, jetzt Cheffingenieur, Kadett Jensen, Nachrichtenoffizier, und die Kadetten Jarman und Dodson als Wachoffiziere und zur besonderen Verwendung – sowie Dr. Pickering, Schiffsarzt.

Staffelkapitän Miller von der *Pathfinder* hatte einen Offizier weniger als Kapitän Yancey, doch dafür waren alle seine Offiziere erfahrene Leute; Kapitän Yancey hatte es vorgezogen, sich mit den Kadetten zu belasten. Er würde das Kommando über das verlassene Schiff selber übernommen haben, wenn das nicht ausdrücklich gegen die Vorschriften verstößen hätte. Wohl konnte er jemandem die Kommandogewalt über das Schiff übertragen und es neu in Dienst stellen, aber da war niemand, der ihn von der Verantwortung für sein eigenes Schiff entbinden konnte – er war ein Gefangener seiner eigenen, einzigartigen Stellung.

Nach dem ursprünglichen Flugplan hätte die

*Pathfinder* Deimos, Mars, in dem Augenblick anlaufen sollen, als Mars sie überholte und in günstiger Konstellation stand. Auf Grund der Verzögerung durch die eingetretene Katastrophe wurde die geplante Route jedoch hinfällig; Mars befand sich schon längst nicht mehr an dem in Frage kommenden Ort. Außerdem lag Kapitän Yancey daran, das in der *Pathfinder* enthaltene erstaunliche Beweismaterial so schnell wie möglich den zuständigen Stellen auf der Erde zugänglich zu machen; es hatte keinen Sinn, das Schiff erst den Umweg über den vorgeschobenen Marsposten machen zu lassen.

Es wurde also dementsprechend viel Reaktionsmasse von der *Aes Triplex* in das kleinere Schiff gepumpt, seine Tanks wurden gefüllt, und man arbeitete einen Kurs aus, der es auf schnellstem Wege direkt auf die Erde zurückbringen würde. Die *Aes Triplex* selbst war auf eine andere Route festgelegt.

Matt, dessen vielseitiger Dienst auch hin und wieder seinen Einsatz als Assistent des Astronautikers erforderte, machte eines Tages beim Studium der Bahn der *Aes Triplex* eine merkwürdige Entdeckung und lenkte Oscars Aufmerksamkeit darauf. »Schau dir das mal an, Oz – sobald wir an den Perihelion Punkt auf der anderen Sonnenseite gelangen, streifen wir fast die Wolken über deinem Heimatort.«

Oscar warf einen Blick auf die Karte, auf der die Positionen eingezeichnet waren. »Verdammtd noch

mal, ja! Wie nahe kommen wir denn heran?«

»Etwas unter hunderttausend Meilen. Wenn der Alte noch etwas tiefer heruntergeht, kannst du über Bord springen und bist zu Hause.«

»Dazu flögen wir denn doch ein bißchen zu schnell«, bemerkte Oscar trocken.

»Ach was! Du könntest dir einen Jeep greifen und verschwunden sein, ehe jemand auch nur das Geringste merkt.«

»Schön wär's ja, und ein bißchen Urlaub könnte man auch wieder mal vertragen.« Oscar schüttelte betrübt den Kopf und starrte auf die Karte.

»Ich weiß schon, wo es bei dir sitzt – seit du Abteilungschef geworden bist, hast du dir plötzlich Verantwortungsgefühl zugelegt. Wie fühlst du dich denn so als einer der Mächtigen?«

Während des Gespräches hatte Tex die Kartenstelle betreten.

»Mal los, Oscar«, mischte er sich ein. »Wie ist dir denn so?«

Oscar lief rot an. »Hört auf, mich durch den Kakao zu ziehen. Schließlich kann ich nichts dafür.«

»Schon gut, Oscar. Aber mal im Ernst«, fuhr Matt fort, »für uns bedeutete das doch allerhand – wir sind zu einer Übungsfahrt ausgelaufen und stehen plötzlich im Offiziersrang. Wißt ihr, was ich mir denke?«

»Seit wann denkst du denn?« fragte Tex.

»Halt die Klappe. Wenn wir uns nichts zuschulden

kommen lassen und auch nur die geringste Gelegenheit erhalten, uns in irgendeiner Form auszuzeichnen, werden wir vielleicht vorfristig befördert.«

»Der Alte? Mich vorfristig befördern?« sagte Tex.  
»Da kann ich lange warten!«

»Oscar wird bestimmt befördert. Schließlich versieht er jetzt schon den Dienst des Nachrichtenoffiziers.«

»Das besagt gar nichts«, protestierte Oscar. »Klar, ich sitze am Gerät – bloß ohne Verbindung nach irgendeiner Richtung. Wir sind außer Rufweite, außer für die *Pathfinder*, und auch die entfernt sich immer schneller von uns.«

»Wir werden nicht immer außer Rufweite sein.«

»Das spielt keine Rolle. Der Alte schaut uns doch bei jedem Handgriff auf die Finger. Ich will auch gar kein Patent. Unter Umständen wird es bei der Rückkehr dann überhaupt nicht bestätigt. Nein, danke!«

»Ich würde es auf der Stelle annehmen«, sagte Tex. »Sonst komme ich wahrscheinlich überhaupt nicht dazu.«

»Laß diese Mätzchen, Tex. Was würde denn dein Onkel Bodie dazu sagen?«

Es herrschte tatsächlich eine andere Atmosphäre auf dem Schiff, wenn auch der Kapitän oder Lieutenant Thurlow oder beide sie sehr genau beaufsichtigten. Bei Tisch redete Kapitän Yancey sie mit Vornamen an und gebrauchte das Wort »Kadett« über-

haupt nicht mehr. Mitunter sprach er von den »Schiffsoffizieren« in einer Weise, daß sich auch die drei Kadetten einbezogen fühlen mußten. Von Beförderung war jedoch nicht die Rede.

Da man sich außerhalb des Asteroidengürtels in ununterbrochenem freien Fall befand und keinerlei Verbindung mit der Außenwelt hatte, war der Dienst verhältnismäßig leicht. Die Kadetten hatten genügend Zeit, ihr Lehrmaterial durchzuarbeiten, Karten zu spielen oder sonst irgendeinen Budenzauber zu veranstalten. Matt holte das Versäumte nach und war schon bald so weit, daß er in der Schiffsbibliothek nach Werken suchte, die sein künftiges Arbeitsgebiet betrafen.

Der Kapitän richtete eine Reihe von Kursen ein, teils um sich selber die Zeit zu vertreiben, teils um ihre Allgemeinbildung zu vervollständigen. Man sprach über die verschiedenen Probleme, die einen Offizier des Sicherheitsdienstes in seiner Eigenschaft als Weltraumfahrer und in seiner Rolle als diplomatischer Vertreter erwarteten. Yancey trug ausgezeichnet vor; auch konnte man ihn dazu verleiten, sich in Erinnerungen zu verlieren. Es war gleichzeitig amüsan und lehrreich und trug dazu bei, die eintönigen Wochen zu überstehen.

Endlich bekamen sie Radioverbindung mit der Venus – und konnten die Post in Empfang nehmen, die ihnen durch das halbe Sonnensystem nachgefolgt

war. Das Ministerium beglückwünschte den kommandierenden Offizier in einem Schreiben zur Wiederinstandsetzung der *Pathfinder* und sprach der Schiffsbesatzung seine Anerkennung aus – was in die Papiere jedes einzelnen eingetragen wurde. In einem persönlichen Schreiben an Kapitän Yancey berichtete Hartley Miller, daß die Heimfahrt ohne Zwischenfälle vonstatten gegangen sei und daß sich die Gelehrten über die mitgebrachten Funde hergemacht hätten. Yancey las diese Stelle laut vor.

Neben Briefen von zu Hause erhielt Matt auch eine Heiratsanzeige von Marianne. Er fragte sich, ob ihr Gatte wohl mit jenem jungen Mann identisch wäre, den er damals kennengelernt hatte, konnte sich aber seines Namens nicht mehr entsinnen – das Ganze lag so unendlich weit ab und zurück. Außerdem war ein an alle drei Kadetten gerichteter Brief von Piet darunter, der den Poststempel »Leda, Ganymed« trug. »Ich verlebe herrliche Tage und wünschte, ihr könnetet hier sein«, schrieb er.

»Hat der Kerl ein Glück!« sagte Tex.

»Du etwa nicht?« fragte Oscar. »Machst du nicht eine Reise durchs Weltall auf Kosten der Steuerzahler?«

»Reise durchs Weltall – puh!«

Andere Nachrichten liefen ein – Schiffsbewegungen, Befehle, Personalumbesetzungen, der ganze Kleinkram, der zu einer großen militärischen Organi-

sation gehört – und außerdem eine detaillierte Übersicht über die Ereignisse auf den vier großen Planeten von dem Augenblick an, da sie die Verbindung dorthin verloren hatten bis zur Gegenwart.

Oscar stellte fest, daß Kapitän Yancey ihn völlig selbstständig als Nachrichtenoffizier arbeiten ließ – aber er war schon so daran gewöhnt, daß es ihn kaum noch verwunderte.

Richtig bestätigt fühlte er sich jedoch erst, als er eines Tages den ersten verschlüsselten Spruch aufnahm. Er mußte den Kapitän um die Chiffriermaschine bitten, die unter Verschluß aufbewahrt wurde. Sie wurde ihm ohne Kommentar ausgehändigt.

Oscar hatte große Augen, als er sich mit dem entschlüsselten Spruch zu Yancey begab. Der übersetzte Text lautete: »*TRIPLEX – KÖNNT IHR UNRUHEN IN ÄQUATORIALZONE VENUS AUFKLÄREN – OPERATIONS ABTG.*«

Yancey warf einen Blick darauf. »Sagen Sie bitte dem Ersten Offizier, daß ich ihn sprechen möchte. Und behalten Sie dies für sich.«

»Jawohl, Herr Kapitän.«

Thurlow, dem die ganze Angelegenheit rätselhaft war, trat herein.

»Was ist denn nun wieder los, Kapitän?«

Yancey reichte ihm den Durchschlag hin. Der Leutnant las, was daraufstand und stieß einen Pfiff aus.

»Sehen Sie irgendeine Möglichkeit, die Sache durchzuführen?«

»Sie wissen, wieviel Reaktionsmasse wir haben, Herr Kapitän. Wir könnten um das Gebiet kreisen, aber nicht landen.«

»Auch meine Meinung. Ich glaube, wir werden ablehnen müssen – verdammt, lieber würde ich mich auspeitschen lassen, als negativ zu antworten. Warum ist man auch gerade auf uns verfallen? Andere Schiffe sind bestimmt günstiger postiert.«

»Das glaube ich nicht, Herr Kapitän. Ich glaube vielmehr, daß wir das einzige in Frage kommende Schiff sind. Haben sie schon einen Blick auf die Positionstabelle geworfen?«

»Oberflächlich. Warum?«

»Nun, eigentlich fiele der Thomas Paine die Aufgabe zu – aber sie liegt in New Auckland mit Maschinenschaden fest.«

»Ach, darum. Es müßte schon längst eine ständige Circum-Venus-Streife geben – und eines Tages wird man einen solchen Überwachungsdienst auch einrichten müssen.« Yancey kratzte sich am Kinn und machte ein unglückliches Gesicht.

»Wie wäre es damit, Herr Kapitän –«

»Ja?«

»Wenn wir unseren Kurs jetzt gleich änderten, könnten wir das verhältnismäßig billig haben. Dann könnten wir die Atmosphäre als Bremsfaktor wirken

lassen und eine Düsenlandung versuchen.«

»Hmmm – und was bliebe uns an Reserve?«

Beide, Leutnant Thurlow und der Kapitän, verharrten eine Weile in tiefem Schweigen und versuchten, die schwierige Aufgabe in Gedanken annähernd genau auszurechnen.

»Praktisch überhaupt nichts, Herr Kapitän, oder Sie müßten im Sturzflug niedergehen, mit äußerster atmosphärischer Geschwindigkeit oder wenigstens annähernder, ehe Sie das Gebläse einschalteten.«

Yancey schüttelte den Kopf. »Eine solche Landung auf der Venus? Lieber würde ich in der Walpurgisnacht auf einem Besen fliegen. Nein, Mr. Thurlow, es wird uns nichts weiter übrigbleiben, als abzulehnen.«

»Einen Augenblick, Herr Kapitän – man weiß doch, daß wir keine Marinetruppen an Bord haben.«

»Selbstverständlich.«

»In dem Falle erwartet man von uns auch keine Polizeiaktion. Aber was wir tun können, ist folgendes: einen Jeep hinunterschicken.«

»Ist Ihnen dieser Einfall doch endlich gekommen? Gut, Mr. Thurlow – nehmen Sie die Sache in die Hand. Ich übertrage sie Ihnen nur widerwillig, aber was soll ich tun? Sie haben noch nie ein eigenes Kommando gehabt, nicht wahr?«

»Nein, Herr Kapitän.«

»Sie kommen sehr jung dazu. Also abgemacht –

ich werde mich bei der Operationsabteilung nach den Details erkundigen; inzwischen bereiten Sie den Kurswechsel vor.«

»Großartig, Herr Kapitän! Darf ich mir meinen Begleiter selbst auswählen, oder wollen der Herr Kapitän –«

»Sie gehen nicht nur mit einem, Leutnant – Sie nehmen alle drei mit. Der Jeep muß ständig bemannt sein, und außerdem müssen Sie einen bewaffneten Begleiter zur Seite haben. Die Äquatorialzone der Venus – Sie können die merkwürdigsten Überraschungen dort erleben.«

»Aber dann bleibt Ihnen ja nur Peters, Herr Kapitän – abgesehen von dem Arzt.«

»Mr. Peters und ich werden uns schon kümmern. Peters ist ein ausgezeichneter Cribbagespieler.«

Aus den Anweisungen der Operationsabteilung war nicht viel mehr zu entnehmen, als daß die *Gary* Hilfe angefordert hatte, da sie durch einen Eingeborenen-Aufstand bedroht sei. Sie hatte ihre Position gemeldet, dann war die Radioverbindung abgebrochen.

Yancey entschloß sich, auf jeden Fall die Atmosphäre als Bremsfaktor zu benutzen, um seine Reaktionsmasse für zukünftigen Gebrauch aufzusparen – sonst hätte die *Aes Triplex* bis zum Eintreffen von Verstärkung einfach um die Venus kreisen können. Die gesamte Besatzung verbrachte volle sechsund-

fünfzig Stunden auf dem Bedienungsstand zusammengepfercht, während das Schiff ständig etwas tiefer in die Wolkendecke rings um die Venus hinabtauchte. Im Schiff wurde es fast unerträglich heiß, und die Spanne Zeit, die man auf jeder Runde im freien Raum verbrachte, war kaum ausreichend, um die aufgespeicherte Wärme wieder auszustrahlen. Man schwitzte und erstickte fast; jeder Atemzug wurde zur Qual.

Doch nach Ablauf dieser Zeit waren drei erhitzte, erschöpfte, aber sehr erregte junge Männer bereit, mit dem Älteren in Jeep Nr. 2 zu klettern.

Matt fiel plötzlich noch etwas ein. »Wo ist denn der Arzt – hallo, Dr. Pickering!« Der Arzt hatte eine vom medizinischen Standpunkt recht ereignislose Reise dazu benutzt, eine Monographie zu verfassen, die den Titel trug: »Einige Bemerkungen zur vergleichenden Pathologie der bewohnten Planeten«. Jetzt hatte er weiter nichts zu tun und hatte Matt als »Farmer« abgelöst.

»Was ist denn, Matt?«

»Die jungen Tomatenpflanzen – in drei Tagen müssen sie bestäubt werden. Sie erledigen das für mich, ja? Aber nicht vergessen!«

»Geht in Ordnung.«

Kapitän Yancey lachte belustigt auf. »Runter von Ihrem Acker jetzt, Dodson. Vergessen Sie die Farm. Wir werden schon nach dem Rechten schauen. Und

nun, meine Herren —« Er blickte ihnen der Reihe nach scharf ins Auge. »Versuchen Sie, am Leben zu bleiben. Ich zweifle sehr, daß es sich lohnt, das Leben von vier Offizieren des Sicherheitsdienstes um dieser Sache willen aufs Spiel zu setzen.«

Beim Hinausgehen stieß Tex seinen Freund Matt in die Rippen. »Hast du das gehört, Junge — ,vier Offiziere des Sicherheitsdienstes'!«

»Ja, ja. Aber hast du auch gehört, was er noch gesagt hat?«

Thurlow schob seine Befehle in die Tasche. Sie lauteten einfach genug: vordringen bis zu zwei Grad sieben nördlicher Breite und zweihundertzwölf Länge; die *Gary* ausfindig machen und gemeldeten Ein geborenenaufstand aufklären. Den Frieden bewahren.

Der Leutnant nahm seinen Platz ein und schaute seine Begleiter an.

»Haltet euch fest, Jungs! Los geht's!«

## »DIE EINGEBORENEN SIND FREUNDLICH ...«

Unter Thurlows Führung und mit Matt als Hilfspilot setzte der Jeep sich in Bewegung. Seine Anfangsgeschwindigkeit betrug etwas über vier Sekundenmeilen; es war dieselbe Geschwindigkeit, mit welcher die *Aes Triplex* um den Äquator der Venus kreiste. Der Leutnant beabsichtigte, diese Geschwindigkeit genau über seinem Ziel zu drosseln und den Jeep auf dem Schwanz herunter zu manövrieren. Eine Düsenlandung war nicht zu umgehen, da der Jeep keine Flügel hatte.

Um so wenig wie möglich Brennstoff zu verbrauchen, mußte er genau das tun. Von Vorteil für ihn war, daß er sich von der West-Ost-»Strömung« treiben lassen konnte; von der Umdrehungsgeschwindigkeit der Venus am Äquator, die 940 Stundenmeilen betrug. Alles andere hing von genauen Berechnungen und, nicht zuletzt, vom Glück ab. Die Abfahrtzeit wurde so getroffen, daß die ganze Abstiegskurve auf der Tagseite des Planeten verlaufen mußte, damit man sich der Sonne als Anhaltspunkt bedienen konnte.

Für die Luftschiffahrt auf der Venus ist die Sonne der einzige in Betracht kommende Himmelskörper, und selbst die Sonne ist mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennen, sobald man sich unter der dichten Wolkenhülle befindet, die den ganzen Planeten umgibt. Matt behielt die Sonne durch eine am Oktanten des Schiffes angebrachte infrarote Scheibe im Auge, was ihn instand setzte, den Piloten auf jede Abweichung des vorher genau festgelegten Flugplanes aufmerksam zu machen. Man hatte es als unpraktisch verworfen, sich auf automatische Robotsteuerung zu verlassen, da über die atmosphärischen Verhältnisse zu wenig bekannt war.

Als Matt seinem Piloten mitteilte, daß man sich laut Radar in etwa dreißig Meilen Höhe befindet und sich der richtigen Länge, wie sie von dem infraroten Abbild der Sonne abzulesen war, näherte, ging Thurlow mit dem Jeep immer tiefer und langsamer hinunter, bremste durch einen Feuerstoß aus der Düse ab und ließ die Rakete in einer durch Luftwiderstand gebrochenen Parabel abgleiten.

Sie waren von Wolken eingehüllt. Zu sehen und zu erkennen, war überhaupt nichts. Matt machte sich daran, die Oberfläche unter ihnen durch einen gegen infrarote Strahlen empfindlichen »Wolkendurchdringer« zu beobachten.

Thurlow beobachtete den Radar-Höhenmesser und verglich ihn mit seiner Flugtabelle.

»Wenn wir noch irgendwelche Ausweichmanöver machen müssen – dann jetzt«, sagte er zu Matt.  
»Was sehen Sie?«

»Scheint ziemlich eben zu sein. Viel ist nicht zu erkennen.«

Thurlow schaute kurz hin. »Es ist jedenfalls kein Wasser und auch kein Wald. Ich glaube, wir riskieren's.«

Der Jeep schoß hinunter, und Matt blickte angespannt auf das gespenstische, durch das Infrarot erzeugte Bild des Landstriches, dem sie sich näherten. Es war äußerst erregend; denn bei dem geringsten Hindernis, das sich zeigte, einem Baum oder etwas ähnlichem, mußte er Thurlow sofort warnen, damit der Pilot auf volle Touren gehen und ausweichen konnte. Man schien jedoch Glück zu haben; immer deutlicher zeigte sich, daß das Land unter ihnen glatt und eben war und einer Wiese glich.

Thurlow gab immer weniger Gas und drosselte den Antrieb endlich völlig ab. Ein leichter Aufprall erfolgte, als wäre man aus Tischhöhe heruntergefallen. Man war auf der Venus gelandet.

»Mann!« sagte der Pilot und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Das möchte ich nicht jeden Tag machen müssen.«

»Tadellose Landung, Skipper!« rief Oscar aus.

»Knorke!« sagte Tex zustimmend.

»Schon gut, Jungs! Jetzt erst mal raus mit den

Stelzen.«

Er drückte einen Knopf auf dem Armaturenbrett. Wie die meisten für Düsenlandungen gebauten Raketen, war auch der Jeep mit drei Stützwinden ausgestattet, die aus den Seiten des Fahrzeuges hervorgeschossen kamen und sich nach unten bogen. Durch hydraulischen Druck wurden sie solange nach unten gedrückt, bis sie festen Halt fanden, dann schaltete sich der Druck automatisch ab, und die Rakete wurde von drei Seiten gestützt und vor dem Umkippen bewahrt.

Thurlow wartete, bis drei kleine grüne Lichter unter dem Knopf aufblinkten, der die Stützen auslöste und entkoppelte die Kreiselschwerpunkte des Jeeps. Das Fahrzeug blieb aufrecht stehen. Er schnallte sich los.

»So weit wäre alles glatt gegangen, Männer. Und jetzt wollen wir uns mal ein bißchen umsehen. Matt und Tex – ihr bleibt hier. Oscar begleitet mich; es ist schließlich sein Heimatplanet, und wir müssen schon ein bißchen Rücksicht darauf nehmen.«

»Sofort!« Oscar schnallte sich los und stürzte an die Schleuse. Da die Venus von Menschen bewohnt wird, bestand keine Notwendigkeit, eine Luftprobe zu machen. Gegen örtliche Seuchen und Ansteckungsgefahren waren sie als Angehörige des Sicherheitsdienstes ohnehin geimpft.

Thurlow folgte ihm auf dem Fuße. Matt kam her-

untergeklettert, um neben Tex auf dem Sitz Platz zu nehmen, den Oscar innegehabt hatte. An der Schleuse war kein Raum für mehrere Personen, und die beiden mußten zusehen, wie sie sich die Zeit vertrieben.

Oscar starrte hinaus in den dichten Nebel.

»Na, wie ist es, wieder zu Hause zu sein?« fragte Thurlow.

»Herrlich! Ein wunderbarer Tag!«

Thurlow lächelte hinter Oscars Rücken und sagte: »Lassen wir die Leiter hinunter und sehen wir zu, wo wir sind.« Die Kabinetür lag etwa fünfzehn Meter über den Finnen des Jeeps; ein Aufzug war nicht vorhanden.

»Okay.« Oscar drehte sich um und schlängelte sich an Thurlow vorbei. Plötzlich geriet der Jeep ins Schwanken, schien noch einmal Halt zu gewinnen und stürzte dann mit zunehmender Geschwindigkeit seitwärts über.

»Die Kreiselschwerpunkte!« schrie Thurlow. »Matt, kopple die Kreisschwerpunkte!« Er wollte sich an Oscar vorbei zwängen, geriet ins Gehege mit ihm, und beide fielen der Länge nach auf den Rücken, als der Jeep sich überschlug.

Auf Zuruf des Piloten hatte Matt versucht, das Unheil aufzuhalten und auf den Bedienungsstand zu gelangen, es war aber schon zu spät gewesen, er hatte das Gleichgewicht verloren und war zurückge-

schleudert worden gegen die Wand des Fahrzeuges, die jetzt horizontal lag.

Als er sich aufraffte, fiel sein erster Blick auf Oscar und Thurlow. Sie lagen übereinander an der Innenwand des Schiffes, Oscar obendrauf. Oscar versuchte sich zu erheben und stieß plötzlich einen Schmerzenslaut aus.

»Bist du verletzt, Oscar?«

»Mein Arm.«

»Was ist denn?« rief Tex, der hinter Matt zum Vorschein kam und anscheinend das allerwenigste abbekommen hatte.

Oscar richtete sich auf, indem er sich auf den rechten Arm stützte und befühlte seinen linken Unterarm.

»Ich weiß nicht. Eine Verstauchung – vielleicht auch gebrochen. Au – verdammt! Es muß ein Bruch sein.«

»Bist du dessen sicher?« Matt trat näher. »Laß mich mal sehen.«

»Was ist denn mit unserem Skipper?« fragte Tex.

»Huh?« machten Matt und Oscar wie aus einem Munde. Thurlow hatte sich noch nicht bewegt. Tex trat an ihn heran und kniete neben ihm nieder.

»Sieht aus, als ob er völlig hinüber wäre.«

»Gieß etwas Wasser über ihn.«

»Nein, nicht! Versuch –« Wieder geriet das Fahrzeug ins Rollen. Oscar machte ein ängstliches Gesicht. »Machen wir lieber, daß wir hier rauskommen.«

»Erst muß Mr. Thurlow zu sich kommen«, protestierte Matt.

Oscar erwiderte darauf nichts, sondern kletterte unbeholfen und in seiner Muttersprache fluchend, durch seinen verletzten Arm behindert, zu der offenen Schleuse hinauf, die sich jetzt etwa drei Meter über ihren Köpfen befand. »Was ist denn plötzlich in Oz gefahren?« sagte Tex. »Ist er übergeschnappt?«

»Laß ihn laufen. Wir müssen uns um unseren Skipper kümmern.« Sie beugten sich über Thurlow und versuchten festzustellen, was ihm fehlte. Er schien unverletzt, blieb jedoch bewußtlos. »Vielleicht ist er nur mit dem Kopf gegen etwas geflogen. Sein Herz arbeitet kräftig und regelmäßig.«

»Da, schau her, Matt!« Matt betastete die große Beule am Hinterkopf des Leutnants.

»Die Schädeldecke ist jedenfalls nicht eingedrückt. Er hat nur tüchtig eins auf die Birne gekriegt. Scheint weiter nicht schlimm zu sein.«

»Wenn nur Dr. Pickering hier wäre!«

»Ja, und wenn der Hund nicht stehengeblieben wäre, hätte er den Hasen gefangen. Laß ihn in Ruhe jetzt, Tex, er kommt von selber wieder zu sich.«

Oscar rief von oben herunter: »He, ihr – macht, daß ihr hier rauf- und rauskommt – aber schnell!«

»Wozu?« fragte Matt. »Auch egal, wir können jetzt nicht weg, der Chef ist noch immer ohne Besinnung.«

»Dann tragt ihn!«

»Wie denn? Huckepack?«

»Ganz gleich, wie – aber tut etwas! Das Schiff sinkt!«

Tex öffnete den Mund weit, machte ihn wieder zu und stürzte an ein kleines Spind. Matt rief: »Eine Leine – Tex!«

»Glaubst du, ich suchte Schlittschuhe?« Tex kam mit einem zusammengerollten kräftigen, dünnen Seil wieder, das sonst zur Vertauung des kleineren Fahrzeugs an das Mutterschiff benutzt wurde. »Vorsichtig – heb ihn an, damit ich die Leine um seine Brust schlingen kann.«

»Wir sollten eine richtige Schlinge machen, sonst tun wir ihm womöglich Schaden.«

»Dazu ist keine Zeit mehr!« drängte Oscar von oben. »Macht schnell!«

Matt kletterte mit dem einen Ende der Leine bis zu der Tür hinauf, während Tex noch immer damit beschäftigt war, die Schlinge unter den Achseln des bewußtlosen Mannes anzubringen. Ein Blick in die Runde genügte, um Oscars Behauptung zu bestätigen; der Jeep lag auf der Seite, seine Finnen berührten kaum noch den Boden. Die Nase lag niedriger als der Schwanz und versank in wäßrigem gelbem Schlamm. Der Schlamm zerfloß mit dem Nebel in eins wie ein flaches Feld; die Oberfläche war mit einer grünlich-gelben Schimmelschicht überzogen, die

nur an der Stelle auseinanderklaffte, wo das Schiff gelandet war.

Matt hatte keine Zeit, sich die Umgebung näher anzusehen; der Schlamm reichte schon bald bis an die Tür. »Fertig dort unten?«

»Fertig. Komme gleich rauf.«

»Bleib, wo du bist und halte ihn fest. Ich krieg ihn schon allein hoch.« Thurlow wog hundertvierzig Pfund, Erdenschwere; sein Venusgewicht betrug etwa hundertsiebzehn. Matt stemmte die Füße gegen die Tür und zog die Leine an.

»Mit einer Hand kann ich dir helfen, Matt«, sagte Oscar.

»Komm mir nur nicht in die Quere.« Matt zog und Tex schob von unten nach, und mit vereinten Kräften bekam man den leblosen Körper durch die Tür undbettete ihn auf die Rakete.

Als die eine Schwanzfinne von der Böschung herunterglitt, geriet das Fahrzeug wiederum ins Rollen. »Bloß runter hier!« drängte Matt.

»Oz, kannst du von selber auf die Böschung kriechen?«

»Klar.«

»Dann los. Wir lassen Thurlow angeseilt und werfen dir das Ende der Leine zu. Du wirst sie schon mit der einen Hand auffangen können. Falls er in den Schlamm gerät, können wir ihn herausziehen.«

»Halt keine langen Vorträge und gib her.« Oscar

ergriff das Ende der Leine und turnte auf dem umgestürzten Fahrzeug in Längsrichtung davon. Die Böschung erreichte er, indem er sich von einer Schwanzfinne abschnellte.

Es bereitete Matt und Tex weiter keine Anstrengung, Thurlow bis an das Schwanzende des Schiffes zu tragen, schwierig war nur, ihn über den Graben zwischen Jeep und Böschung zu bekommen. Sie mußten neben der Düse arbeiten, aus der noch immer eine kochende Hitze strömte, und hatten nirgends rechten Halt. Oscar zog von der Böschung her, so kräftig er mit seinem einen gesunden Arm vermochte, an der Leine, und auf diese Art schaffte man es endlich.

Nachdem man Thurlow ins Gras gebettet hatte, sprang Matt mit einem Satz auf den Jeep zurück. Oscar rief hinter ihm her: »He, wo willst du denn hin?«

»Noch einmal hinein.«

»Laß das. Komm sofort wieder her.« Als Matt zögerte, fügte Oscar hinzu: »Ich gebe dir den dienstlichen Befehl, Matt!«

Matt erwiderte: »Ich bin ja gleich wieder da. Wir haben weder Waffen noch Verpflegung. Ich springe nur schnell noch einmal hinein und werfe euch das Zeug zu.«

»Auf keinen Fall!« Für eine Weile war Matt unschlüssig; Oscar war zweifellos sein Vorgesetzter, dennoch kam es ihm höchst seltsam vor, daß er

plötzlich Befehle von seinem Stubenkameraden entgegennehmen sollte.

»Siehst du denn nicht, daß du nicht wieder herauskämst?«

Matt warf einen Blick auf die Tür. Das untere Ende steckte bereits im Schlamm, der zähflüssig wie Melasse hineinlief.

Noch während er in Betrachtung versunken da stand, rollte der Jeep auf der Suche nach Halt noch einmal ein Stück über. Matt war mit einem Sprung auf der Böschung.

Als er sich umwandte, war von der Tür schon nichts mehr zu sehen. Eine große Blase stieg auf und zerplatzte, dann noch eine. »Danke, Oz!«

Sie standen da und sahen, wie der Schwanz von der Böschung abglitt. Als die Düsentube mit der Nässe in Berührung kam, stieg eine dichte Dampfwolke auf und vermischt sich mit dem Nebel; dann hob sich der Schwanz, und der Jeep stand für ein paar Augenblicke fast senkrecht auf dem Kopf. Nur das hintere Ende ragte noch aus dem Schlamm heraus.

Langsam sank er tiefer und war alsbald gänzlich verschwunden. Nur ein zerfranster Riß in der trügerischen Rasenfläche und emporsteigende Schlammblasen zeugten von seinem einstigen Vorhandensein.

Matts Unterkiefer bebte. »Ich hätte auf dem Bedienungsstand bleiben sollen. Mit den Kreisel-

schwerpunkten hätte ich ihn auffangen können.«

»Unsinn«, erklärte Oscar. »Niemand hat dir gesagt, daß du dich nicht vom Fleck rühren solltest.«

»Das hätte ich mir selber sagen müssen.«

»Laß die Selbstvorwürfe. In den Dienstanweisungen steht ausdrücklich, das sei Aufgabe des Piloten. Thurlow hätte die Kreiselschwerpunkte gewiß nicht ausgekoppelt, wenn er sich seiner Sache nicht völlig sicher gewesen wäre. Jetzt müssen wir vor allem sehen, daß er wieder zu sich kommt, also Schluß mit dem Gejammer.«

Matt kniete nieder und fühlte Thurlows Puls, der gleichmäßig schlug.

»Er braucht nur Ruhe, weiter nichts. Zeig mal deinen Arm.«

»Aber vorsichtig – au!«

»Das mußt du schon in Kauf nehmen – ich habe auch noch nie einen Knochen gerichtet.«

»Aber ich«, sagte Tex, »früher, wenn wir draußen in den Bergen waren. Streck dich lang aus, Oz, und halte ganz still, auch wenn es ein bißchen wehtut.«

»Okay. Ich dachte nur, so etwas wie mich hätte man in Texas gleich erschossen.« Oscar zwang sich ein Lächeln ab.

»Nur Beinbrüche. Armbrüche wurden gewöhnlich kuriert. Sieh doch mal zu, Matt, ob du nicht ein paar Hölzer zum Schienen finden kannst. Hast du ein Messer?«

»Ja.«

»Ausgezeichnet – ich nämlich nicht. Und du, Oscar, ziehst deinen Rock wohl besser aus.« Man half ihm dabei; Tex stemmte einen Fuß in Oscars linke Achselhöhle, ergriff seinen linken Arm und zog kräftig daran.

Oscar wimmerte auf. »Schon gut, glaube ich«, sagte Tex. »Wo bleibt denn Matt mit den Hölzern?«

»Komme schon!« Matt hatte eine Stelle entdeckt, wo ein paar Grasbüschle wuchsen, jeder Halm etwa drei Meter hoch und von entfernter Ähnlichkeit mit irdischem Bambusrohr. Matt schnitt etwa ein Dutzend kleinerer Stäbe vom Umfang seines kleinen Fingers und ungefähr fünfzehn Zoll Länge.

»Hier, genügt das?« sagte er zu Tex.

»Ich glaube schon. Dein Rock wird leider dran glauben müssen, Oscar.« Nach einigen vergeblichen Versuchen, ein paar Streifen aus dem Kleidungsstück zu reißen, gab Tex die Bemühungen auf. »Herrgott, ist das Zeug zäh. Gib mir doch mal dein Messer, Matt.«

Zehn Minuten später war Oscars Arm geschient und verbunden; was von der Jacke übriggeblieben war, diente ihm als Schlinge.

Da der Tag heiß und schwül und der Boden feucht war, legte Tex seine Jacke ebenfalls ab und setzte sich darauf. »So, das wäre erledigt«, sagte er, »nur der Skipper hat noch immer kein Auge aufgeschla-

gen, und wann gibts eigentlich mal einen Happen zu essen?«

»Auf diese Frage habe ich schon lange gewartet«, sagte Oscar mit gerunzelter Stirn. »Zuerst müssen wir mal feststellen, was wir überhaupt für Handwerkszeug besitzen. Leert eure Beutel.«

Matt hatte sein Messer. Oscars Beutel enthielt nichts von Bedeutung. Tex zog seine Harmonika heraus. Oscar machte ein bedenkliches Gesicht.

»Hört mal zu, Jungens, meint ihr, daß ich es verantworten kann, Mr. Thurlows Beutel zu durchsuchen?«

»Auf alle Fälle«, sagte Tex. »Solange wie er schon ohne Bewußtsein ist.«

»Auch meine Meinung«, sagte Matt. »Ich glaube, wir sollten aufhören, uns etwas vorzumachen und uns eingestehen, daß er eine Gehirnerschütterung hat und vielleicht noch für längere Zeit ausfällt. Schau ruhig nach, Oscar.«

Außer einigen persönlichen Habseligkeiten, die man nur flüchtig besah, enthielt Thurlows Beutel die Expeditionsbefehle und ein zweites Messer, in dessen Griff zur Verzierung ein kleiner magnetischer Kompaß eingelassen war. »Bin ich froh, daß wir das Ding gefunden haben! Ich hätte sonst nicht gewußt, wie diese Stelle ohne Eingeborenenführung wiederfinden.«

»Wozu auch?« fragte Tex. »Für mich hat die Ge-

gend keine besondere Anziehungskraft.«

»Schließlich liegt der Jeep hier.«

»Und die *Triplex* kreist irgendwo über unseren Köpfen – und beide sind unerreichbar.«

»Irgendwie müssen wir die Rakete wieder aus dem Dreck herausbekommen und sie einsatzfähig machen. Sonst sitzen wir für immer hier fest.«

»Huh? Ich dachte, du als alter Einheimischer wüßtest hier so gut Bescheid, daß du uns in die Zivilisation zurückführen könntest.«

»Du weißt nicht, was du redest. Vielleicht bringst du es fertig, fünf oder sechstausend Meilen zu Fuß durch den Dschungel zu laufen – ich nicht. Denk doch nur daran, daß es, außer im Umkreis der beiden Pole, hier keine festen Niederlassungen, nicht einmal eine Plantage gibt. Die Venus ist nur zu einem ganz geringen Teil erforscht – und die Gegend, in der wir uns befinden, ist mir ungefähr so vertraut wie dir Tibet bekannt ist.«

»Ich möchte nur wissen, was die *Gary* hier gewollt hat?« bemerkte Matt.

»Das wüßte ich auch gern.«

»Da wir gerade von der *Gary* sprechen«, sagte Tex, »vielleicht können wir mit ihr heimfahren.«

»Vielleicht – aber dazu müssen wir sie zuerst einmal finden. Und wenn uns das nicht gelingt, wenn wir unsere darauf bezüglichen Befehle nicht ausführen können, müssen wir zusehen, daß wir den Jeep

wieder flottmachen.«

»Sollen wir ihn etwa mit unseren bloßen Händen heben?« fragte Tex. »Und um was für Befehle handelt es sich eigentlich? Aufstände niederwerfen? Unsere Autorität geltend machen? Dazu sind wir wohl gerade nicht in der Verfassung. Wir haben nicht einmal eine Knallbüchse.«

»Oscar hat recht«, sagte Matt zustimmend. »Wir sind hier; wir haben einen Auftrag; und wir müssen diesen Auftrag durchführen. Mr. Thurlow würde genau dasselbe sagen. Erst wenn wir das getan haben, können wir an den Rückweg denken.«

Tex erhob sich. »Ich hätte lieber Rindviehzüchter werden sollen. Okay, Oscar – was nun?«

»Ihr beiden müßt zuerst eine Art Bahre zusammenzimmern, auf der wir den Chef tragen können. Dann müssen wir zusehen, daß wir offenes Wasser finden. Ich möchte vermeiden, daß wir uns trennen müssen.«

Das Material für die Bahre wurde aus denselben rohrartigen Hölzern gewonnen, aus denen man die Schienen hergestellt hatte. Matt und Tex, jeder mit einem Messer bewaffnet, schnitten zwei sieben Fuß lange, etwa armdicke Stangen. Das Holz war leicht, in diesem Umfang jedoch widerstandsfähig genug. Mit Hilfe ihrer Jacken und des aus dem Jeep geretteten Seils stellten sie eine provisorische Tragbahre her.

Thurlow war noch immer ohne Bewußtsein. Er atmete kaum merklich, hatte indes einen stetigen Puls. Sie hoben ihn auf die Bahre. Oscar, den Kompaß in der Hand, übernahm die Führung, und der kleine Zug setzte sich in Bewegung.

Für etwa eine Stunde ging es durch Morast und Schlamm. Ganze Insektenschwärme verfolgten sie auf ihrem beschwerlichen Wege durch dichtes Unterholz und Gestrüpp. Endlich rief Matt aus: »Oz! Wir müssen unbedingt eine Pause machen!«

Jensen wandte sich um. »Okay – vorläufig sind wir sowieso am Ziel. Offenes Wasser.«

Sie drängten vorwärts, bis sie neben ihm standen. Hinter dem Schilf sah man, so weit der Nebel es erlaubte, die ruhige und glatte Fläche eines Teiches oder Sees aufleuchten. Da das jenseitige Ufer nicht zu erkennen war, hatte man keinen Anhaltspunkt wie groß das Gewässer sein mochte.

Sie trampelten den Pflanzenwuchs nieder, damit sie die Bahre absetzen konnten, danach beugte sich Oscar über das Wasser und klatschte ein paarmal mit der flachen Hand darauf – klatsch! – klatsch! – klatsch, klatsch, klatsch! – klatsch, klatsch!

»Und was machen wir jetzt?«

»Wir warten – und beten. Gott sei Dank sind die Eingeborenen gewöhnlich freundlich.«

»Glaubst du, daß sie uns helfen können?«

»Vorausgesetzt, daß sie helfen wollen, so bin ich

zu jeder Wette bereit, daß sie den Jeep aus dem Dreck herausziehen und ihn in drei Tagen auf Hochglanz polieren können.«

»Meinst du wirklich? Ich wußte zwar, daß die Venus eingeborenen freundlich sind, aber eine solche Arbeit – «

»Unterschätze das kleine Volk nicht. Sie haben keine Ähnlichkeit mit uns, aber das darf dich nicht weiter stören.«

Matt hockte sich hin und wehrte die Insekten ab, die den bewußtlosen Offizier umschwärmtten. Oskar klatschte noch einmal im selben Rhythmus auf das Wasser.

»Scheint niemand da zu sein, Oz.«

»Ich hoffe, du irrst dich, Tex. Fast alle Gebiete auf der Venus sollen bewohnt sein, aber wir sind vielleicht in einer Tabu-Gegend.«

Plötzlich tauchte in etwa drei Meter Entfernung ein dreieckiger Kopf von der Größe eines Schäferhundes auf. Tex sprang mit einem Satz zurück. Die Eingeborene musterte ihn aus glänzenden, neugierigen Augen. Oscar stand auf. »Grüße dir, deren Mutter die Freundin meiner Mutter war.«

Die Eingeborene wandte ihre Aufmerksamkeit Oscar zu. »Möge deine Mutter in Frieden ruhen.« Sie tauchte und verschwand, ohne daß die Wasseroberfläche sich merklich kräuselte.

»Mir ist ein Stein vom Herzen«, sagte Oscar. »Es

wird zwar behauptet, auf diesem Planeten gäbe es nur eine einzige Sprache, aber dies ist das erstemal, daß ich es ausprobiert habe.«

»Warum ist er denn verschwunden?«

»Wahrscheinlich, um Meldung zu machen. Und sag nicht ‚er‘, Matt; auf diesem Planeten ist alles weiblich.«

Sie setzten sich hin und warteten. Es war schwül und wimmelte von Ungeziefer, und die Zeit wollte überhaupt nicht vergehen. Endlich teilte sich der Wasserspiegel an mehreren Stellen zugleich. Eines der amphibischen Wesen kroch äußerst anmutig auf die Uferböschung und erhob sich. Sie ging Matt bis ungefähr an die Schulter. Oscar wiederholte die feststehende Grußformel. Sie musterte ihn. »Meine Mutter sagt mir, sie kenne dich nicht.«

»Sie hat sicherlich Wichtigeres zu tun gehabt und vergessen.«

»Vielleicht. Gehen wir zu meiner Mutter, damit sie dich beschnuppern kann.«

Oscar bedankte sich für die freundliche Aufforderung und machte der Sprecherin klar, daß Thurlow, von dem er ebenfalls als »sie« redete, krank wäre und daß es schwierig sein würde, ihn durch das Wasser zu transportieren.

Die Eingeborene beriet sich mit einer anderen aus ihrer Gefolgschaft, und nach einigem Hin und Her gelangte man zu dem Ergebnis, daß man seinen

Mund bedecken und seine Nase zusammenklammern müsste.

Tex machte immer größere Augen. »Schau her, Matt«, sagte er beschwörend, »Du denkst doch hoffentlich nicht auch daran, unter Wasser zu gehen?«

»Wenn wir nicht von den Insekten aufgefressen werden wollen, wird uns wohl nichts weiter übrigbleiben; nur die Ruhe bewahren, laß sie dich ins Schlepptau nehmen und atme tief. Wenn sie tauchen, mußt du vielleicht ein paar Minuten unter Wasser bleiben«, sagte Oscar.

»Ich bin auch nicht gerade erbaut davon«, sagte Matt.

»Ach was. Ich war neun Jahre alt, als ich die erste Eingeborenenwohnung besuchte. Sie wissen, daß wir nicht so schwimmen können wie sie. Zum mindesten wußten es die Eingeborenen in der Nähe der Kolonie.«

»Ich, an deiner Stelle, würde noch einmal deutlich darauf hinweisen.«

»Ich will's versuchen.«

Die Anführerin schnitt ihm das Wort mit der Versicherung ab, daß kein Anlaß zur Besorgnis bestünde. Sie erteilte einen kurzen Befehl, worauf sechs aus ihrer Gefolgschaft neben den Kadetten Aufstellung nahmen – zwei neben jedem Mann.

Drei andere bemühten sich um Thurlow, hoben ihn an und ließen ihn ins Wasser gleiten.

Oscar rief: »Ruhig, Jungens!« Matt verspürte den Druck kleiner Hände, die ihn ins Wasser schoben. Er atmete tief. Die Flut schlug über seinem Kopf zusammen. Das Wasser war blutwarm und frisch. Er öffnete die Augen, sah die Oberfläche und tauchte alsbald auf. Die kleinen Hände hielten ihn gepackt und zogen ihn mit sich fort. Zuerst sträubte er sich unwillkürlich dagegen, dann entspannte er und ließ es geschehen.

Nach einer Weile, als er sicher war, daß die kleinen Geschöpfe ihn nicht herunterzuziehen beabsichtigten, machte das ganze sogar Spaß. Er erinnerte sich jedoch, was Oscar gesagt hatte und versuchte aufzupassen, ob man nicht doch unvermutet tauchen würde. Plötzlich sah er das Trio, dessen Mitte Tex bildete, unter Wasser verschwinden; er konnte gerade noch einmal tief Luft schnappen.

Tiefer und tiefer ging es hinunter, bis sein Trommelfell schmerzte, dann geradeaus. Als man endlich wieder aufzusteigen begann, war der Schmerz in seiner Brust fast unerträglich. Nur den Mund öffnen können – atmen – irgend etwas, selbst Wasser! Aber da tauchte man auch schon auf.

Noch dreimal ging es für längere Zeit tief unter Wasser dahin, so daß Matt schon Angst hatte, die Lungen würden ihm bersten; als man das letztemal auftauchte, sah er, daß man sich nicht länger im Freien befand.

Die Höhle – falls es sich um eine Höhle handelte – war etwa dreißig Meter lang und weniger als die Hälfte breit. In der Mitte befand sich der Wassereingang, durch den sie hereingekommen waren. Er erhielt seine Beleuchtung von oben, durch eine Art Zweig, der mit schwachglühenden Orangen behangen war.

Das meiste davon bemerkte Matt erst, nachdem er sich ans Ufer gezogen hatte. Zuerst fielen ihm nur die Eingeborenen auf, die den Teich umsäumten. Offensichtlich waren sie neugierig auf ihre Gäste und unterhielten sich lebhaft miteinander. Matt fing ein paar Worte auf und vernahm, wie jemand von »Schlammrogen« sprach, was sich nur auf ihn und seine Kameraden beziehen konnte und ihm einen Stich versetzte.

Dann tauchten die drei mit Thurlow auf. Matt entfernte sich von seinen Wächterinnen und half den Leutnant an Land ziehen. Als er seinen Puls nicht gleich entdecken konnte, war er für einen Augenblick wie von Sinnen; doch dann fühlte er ihn schlagen, schnell und unregelmäßig.

Thurlow schlug die Augen auf und blickte ihn an.  
»Matt – die Kreiselschwerpunkte ...«

»Schon gut, Herr Leutnant. Ruhig jetzt.«

Oscar stand neben ihm. »Was macht er, Matt?«

»Kommt zu sich, wie es scheint.«

»Vielleicht hat ihm das Untertauchen gut getan.«

»Mir bestimmt nicht«, versicherte Tex. »Beim letztenmal habe ich mindestens zwei Liter Wasser geschluckt. Diese kleinen Frösche sind nicht sehr vorsichtig mit mir umgegangen.«

»Mir kommen sie mehr wie Seehunde vor«, sagte Matt.

»Sie sind weder das eine noch das andere«, fuhr Oscar scharf dazwischen. »Es sind menschliche Wesen. Und jetzt bemüht euch gefälligst um freundschaftliche Beziehungen zu ihnen.«

Er wandte sich um und hielt nach der Anführerin der Gruppe Ausschau.

Die Menge zerteilte sich und ließ einen Gang zum Teich frei. Als bald kam eines der amphibischen Geschöpfe, von drei anderen gefolgt, durch den Gang auf sie zu. Oscar trat vor sie hin. »Grüße, verehrungswürdige Mutter von vielen!«

Sie musterte ihn eingehend, sagte dann etwas, richtete ihre Worte aber nicht an ihn. »Wie ich dachte. Führt sie ab.«

Oscar wollte dagegen protestieren, es half ihm jedoch nichts. Im Nu war er von vier kleinen Geschöpfen umringt. Tex rief ihm zu: »Was ist, Oz? Wollen wir's ihnen mal richtig geben?«

»Nein!« rief Oscar zurück. »Keinen Widerstand leisten!«

Drei Minuten danach wurden sie in ein kleines, fast völlig verdunkeltes Zimmer getrieben, das von

einem einzigen orangefarbenen Lichtstrahl spärlich erhellte wurde. Nachdem das Völkchen Thurlow auf den Boden gebettet hatte, verschwand es und zog einen Vorhang vor die Tür. Tex blickte sich um und versuchte, seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen.

»Ungefähr so angenehm wie im Grabe«, sagte er. »Wir hätten es doch auf eine Rauferei ankommen lassen sollen, Oz. Ich wette, wir wären mit der ganzen Bagage fertig geworden.«

»Sei nicht albern, Tex. Selbst wenn wir mit ihnen fertig geworden wären – was ich stark bezweifle –, aber nehmen wir es einmal an: wie sollten wir je wieder hier herauskommen?«

»Heraus zu schwimmen, würde ich gar nicht erst versuchen. Wir könnten höchstens mit unseren Messern einen Tunnel bis an die Oberfläche graben.«

»Du vielleicht; ich würde hübsch die Finger davon lassen. Die Städte des Völkchens liegen gewöhnlich unter irgendeinem See.«

»Daran hatte ich nicht gedacht, verdammt noch mal.« Tex musterte die Decke so eingehend, als befürchte er, daß sie jeden Augenblick nachgeben könnte. »Ich glaube nicht, daß wir uns unter einem See befinden, Oz, die Wände dieses Kerkers wären sonst feucht.«

»Laß dich nicht täuschen; sie wissen derartige Dinge zu verhindern.«

»Also schön, dann sind wir eben in ihrer Gewalt. Nimm's mir nicht übel, Oscar, – ich weiß, daß du die besten Absichten hattest – aber mir scheint, wir wären besser gefahren, wenn wir uns dem Dschungel anvertraut hätten.«

»Herrgottsackerment, Tex, so hör doch endlich mit der verdamten Besserwisserei auf! Als ob ich den Kopf nicht schon voll genug hätte!«

Eine kurze Stille trat ein, dann sagte Tex: »Entschuldige, Oscar. Meine große Schnauze.«

»Auch ich hätte mich nicht gehen lassen sollen. Mein Arm tut weh.«

»Was macht denn dein Arm? Hab ich ihn nicht richtig eingerenkt?«

»Du hast deine Sache ausgezeichnet gemacht, aber er schmerzt trotzdem. Und außerdem fängt es an zu jucken unter dem Verband – zum Verrücktwerden. Was machst du denn da, Matt?«

Nachdem Matt einen Blick auf den Leutnant geworfen hatte, dessen Zustand noch immer unverändert war, war er an die Tür getreten und untersuchte den Vorhang, der aus einem dicken, festen Gewebe irgendeiner Art bestand und an den Türpfosten befestigt war. Er probierte gerade sein Messer daran aus, als Oscar das Wort an ihn richtete.

»Nichts«, erwiderte er. »Das Zeug läßt sich nicht zerschneiden.«

»Dann laß die Hände davon und beruhige dich.

Wir wollen sowieso nicht heraus hier – vorläufig jedenfalls noch nicht.«

»Warum nicht?«

»Das habe ich Tex schon dauernd klar zu machen versucht. Ich behaupte nicht, daß wir uns in einem Erholungsheim befänden, aber wir sind in jeder Hinsicht besser dran als vor ein paar Stunden.«

»Inwiefern?«

»Hast du eine Ahnung, was es heißt, eine Nacht im Dschungel zu verbringen, ohne daß man sich dagegen schützen kann? Was es heißt, von allerlei Ge-würm angenagt zu werden, das bei Anbruch der Dunkelheit aus dem Schlamm an die Oberfläche kommt? Ein oder zwei Nächte würden wir vielleicht überstehen, aber auch nur, wenn wir scharf aufpaßten und außerdem Glück und nochmals Glück hätten – aber was sollte aus ihm werden?«

Oscar deutete auf Thurlows regungslose Gestalt. »Deswegen habe ich vor allen anderen Dingen erst einmal Kontakt mit den Eingeborenen aufgenommen. Hier sind wir sicher, auch wenn wir eingesperrt sind.«

Matt erschauerte. Die Schlammwürmer, die Oscar erwähnt hatte, haben keine Zähne; stattdessen sondern sie eine Säure ab, die alles, was sie verschlingen wollen, auflöst. Ihre durchschnittliche Länge beträgt zwei Meter.

»Es war schon richtig so, Oscar.«

Tex sagte: »Ich wünschte, mein Onkel Bodie wäre hier.«

»Das wünschte ich auch – er würde wenigstens dafür sorgen, daß du das Maul hieltest. Ich möchte nicht eher hier heraus, bevor wir nicht etwas zu essen bekommen und geschlafen haben. Mittlerweile ist der Chef vielleicht wieder auf den Beinen und kann uns sagen, was wir als nächsten Schritt unternehmen sollen.«

»Wieso rechnest du damit, daß man uns etwas zu essen geben wird?«

»Ich weiß natürlich nicht genau, ob sie's wirklich tun werden und kann das hiesige Völkchen immer nur danach beurteilen, wie sich die Eingeborenen rings um die Polar-Kolonien verhalten haben. Auf den Gedanken, jemanden gefangen zu halten, ohne ihm zu essen zu geben, wäre man dort einfach nicht gekommen.« Oscar suchte nach Worten. »Man muß sie kennen, um zu begreifen, was ich meine. Die Eingeborenen sind längst nicht so ein Pack wie die Menschen.«

Matt nickte. »Aus Schilderungen weiß ich, daß sie eine friedfertige, unkriegerische Rasse sein sollen. Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß ich jemals eine besondere Zuneigung zu ihnen fassen könnte, aber alles, was ich über sie gehört habe, lief daraus hinaus, daß sie freundlich seien.«

»Vorurteil – weiter nichts. Es ist leichter, Zunei-

gung zu einem Venuseingeborenen zu empfinden als für einen Menschen.«

»Jetzt bist du aber ungerecht«, protestierte Tex. »Matt hat keine Rassenvorurteile – genau so wenig wie ich. Oder hat es uns etwa das geringste ausgemacht, daß Leutnant Peters schwarz wie Pik-Aß ist?«

»Das ist nicht dasselbe – ein Venuseingeborener ist tatsächlich anders. Man muß mit ihnen groß geworden sein wie ich, um ihr Dasein als etwas Selbstverständliches zu empfinden.

Trotzdem ist alles an ihnen anders – zum Beispiel die Tatsache, daß man nur Frauen zu Gesicht bekommt.«

»Sag mal, wie steht es eigentlich damit, Oz? Gibt es wirklich männliche Venuseingeborene, oder ist das nur so ein Märchen?«

»Klar gibt es welche – sie sind ohne Frage bisexuell. Aber ich bezweifle, daß je ein männlicher Eingeborener unseren Weg kreuzen wird. Die Leute, die da behaupten, daß sie schon einen gesehen hätten, sind meistens Aufschneider, weil sich alles, was sie darüber berichten, widerspricht.«

»Was meinst du, warum das Völkchen so komisch in dieser Hinsicht ist?«

»Warum verschmäht ein Hindu Rindfleisch? Anscheinend bedarf es keines Grundes dafür. Es wird allgemein angenommen, daß die Männer klein und hilflos seien und beschützt werden müßten, und das

scheint zu stimmen.«

»Da kann man nur froh sein, daß man kein Venus-  
eingeborener ist«, bemerkte Matt.

»War vielleicht gar nicht so übel«, sagte Tex. »Ich  
würde mich im Augenblick ganz gern ein bißchen  
verhätscheln lassen.«

»Haltet mich bloß nicht für eine Autorität in Ein-  
geborenenfragen«, warnte Oscar. »Ich bin zwar hier  
geboren, aber nicht hier.« Er klopfte auf den Fußbo-  
den. »Die Eingeborenen der Polarregion rings um  
meinen Heimatort kenne ich zwar ziemlich genau –  
es sind überhaupt die einzigen, über die man Näheres  
weiß.«

»Glaubst du, daß sie so verschieden sind?« erkun-  
digte sich Matt.

»Wir können von Glück sagen, daß wir uns über-  
haupt mit ihnen verständigen können – wenn mich  
auch ihre Aussprache verrückt macht. Was die ande-  
ren Unterschiede angeht, so brauchst du dir nur ein-  
mal vorzustellen, daß du in deinem Leben nur Eski-  
mos kennengelernt hättest und plötzlich mit dem  
Bürgermeister eines mexikanischen Städtchens ver-  
handeln solltest. Sitten und Gebräuche wären völlig  
verschieden.«

»Dann gibt man uns unter Umständen eben doch  
nichts zu essen«, sagte Tex betrübt.

Aber die Befürchtung war unbegründet; sie erhiel-  
ten zu essen und zwar schon kurz darauf. Der Vor-

hang wurde zurückgeschlagen, etwas wurde auf den Boden gestellt, und dann ging die Tür wieder zu.

Bei näherem Hinschauen gewahrten sie einen Teller und auf diesem Teller eine klumpige Substanz, deren Farbe und Zusammensetzung in der Dunkelheit nicht genauer zu erkennen waren, sowie einen Gegenstand von der Größe und der Form eines Straußeneis. Oscar nahm den Teller, roch daran, kostete und sagte: »In Ordnung. Ihr könnt essen.«

»Was ist es denn?« fragte Tex.

»Es ist – egal, was es ist. Du kannst es ruhig essen. Es wird dir nichts schaden und dich am Leben erhalten.«

»Aber was ist es denn? Ich will wissen, was ich esse.«

»Entweder du ißt jetzt oder läßt es bleiben und hungerst. Mir ist es gleich. Wenn ich dir sagte, was es ist, würdest du doch nur die Nase rümpfen. Denk meinewegen, es seien Abfälle, und sie schmeckten herrlich.«

»Laß doch den Quatsch, Oz.«

Aber Oscar ging jeder weiteren Diskussion konsequent aus dem Wege. Er verzehrte seine Portion in aller Eile, warf einen Blick auf Thurlow und sagte: »Wir müssen etwas für ihn übriglassen.«

Matt probierte die Speise. »Wie schmeckt es denn?« fragte Tex.

»Nicht schlecht. Erinnert irgendwie an gequetschte

Sojabohnen. Nur ziemlich salzig ist das Zeug – man bekommt Durst darauf.«

»Dann trink doch«, sagte Oscar.

»Huh? Wo? Und wie?«

»Aus der Trinkblase natürlich.« Oscar reichte ihm das »Straußenei«. Trotz seines andersartigen Aussehens fühlte es sich weich an. Matt behielt es in der Hand und machte ein ratloses Gesicht.

»So macht man das – gib her.« Oscar setzte ein Ende des Schlauches an die Lippen.

»Da!« sagte er und wischte sich den Mund ab. »Probier's mal. Aber nicht so heftig pressen, sonst spritzt du dich voll.« Matt nahm einen Schluck Wasser und kam sich wie ein Flaschenkind dabei vor.

»Es ist eine Art Fischblase«, sagte Oscar erläuternd. »Innen schwammig. Du brauchst gar nicht eine solche Flappe zu ziehen, Tex! Es ist desinfiziert.«

Tex nahm einen vorsichtigen Schluck und machte sich dann über das Essen her. Nach einer Weile lehnten sie sich behaglich zurück.

»Nicht übel«, gab Tex zu. »Aber wißt ihr, was ich jetzt noch haben möchte? Einen ganzen Berg dampfender Pfannkuchen, zart, knusprig und goldbraun –«

»Ach, halt's Maul!« sagte Matt.

»– mit zerlassener Butter und recht, recht viel Sirup. Okay. Ich halte lieber das Maul.« Er griff in seinen Beutel und zog seine Harmonika heraus. »Was sagt ihr dazu! Nicht ein bißchen naß geworden!« Er

spielte ein paar Töne und ließ dann die Weise vom schielenden Piloten laut und zungenfertig erklingen.

»Hör auf damit«, sagte Oscar. »Du weißt doch, wir sind hier in einer Art Krankenstube.«

Tex warf einen besorgten Blick auf den Patienten. »Meinst du, daß er es hören kann?«

Thurlow drehte sich um und murmelte im Schlaf etwas vor sich hin. Matt beugte sich über ihn. »J'ai-soif«, murmelte der Leutnant und wiederholte dann noch einmal deutlich: »J'ai soif.«

»Was hat er gesagt?«

»Ich weiß nicht.«

»Hörte sich wie Französisch an. Kann einer von euch Französisch?«

»Ich nicht.«

»Ich auch nicht«, sagte Matt. »Warum sollte er gerade Französisch sprechen? Ich habe immer geglaubt, er wäre Nordamerikaner.«

»Vielleicht ist er Kanadier, aus der Gegend, wo man Französisch spricht.« Tex kniete sich neben ihn und legte die Hand auf seine Stirn. »Scheint etwas Fieber zu haben. Wir sollten ihm vielleicht etwas zu trinken geben.«

»Okay.« Oscar ergriff den Schlauch und setzte ihn an Thurlows Lippen; er drückte sanft darauf, so daß ein wenig herauslief. Der Verwundete bewegte die Lippen und sog die Tropfen auf, ohne indes zu erwachen, ließ das Mundstück jedoch schon bald wieder

aus seinem Mund gleiten.

»Vielleicht hat ihm das gut getan«, sagte Oscar.

»Wollen wir das für ihn aufheben?« fragte Tex und warf einen Blick auf die Speisereste.

»Iß es nur auf, wenn du Hunger hast. Es wird ranzig, sobald es ... kurz und gut, nach ein paar Stunden ist es ungenießbar.«

»Ich möchte lieber doch nichts mehr«, entschied Tex.

Sie hatten für eine unbestimmte Zeit geschlafen, als sie durch ein Geräusch geweckt wurden – durch eine Stimme, die fraglos menschlich war.

Die Unterhaltung fand direkt vor ihrer Tür statt. »He!« sagte die Stimme. »Was wollt ihr denn von mir. Ich bestehe darauf ...«

»Halte deinen Mund!« erwiderte jemand in der Eingeborenensprache. Dann wurde der Vorhang zurückgeschlagen, jemand wurde ins Zimmer gestoßen, die Tür hinter ihm geschlossen.

»Wer ist denn da?« rief Oscar.

Die Gestalt fuhr herum. »Männer...« sagte der Neuankömmling fassungslos. »Männer!« Dann fing er an zu schluchzen.

»Hallo, Stinker«, sagte Tex. »Was machst du denn hier?«

Es war Girard Burke.

In den nächsten Augenblicken herrschte eine ziemliche Verwirrung. Burke schwankte zwischen

Weinen und einem unkontrollierbaren Zittern. Matt, der zuletzt wach geworden war, hatte Mühe, Traum und Wirklichkeit auseinanderzuhalten; alle redeten gleichzeitig, stellten Fragen, und keiner antwortete.

»Ruhe!« kommandierte Oscar. »Damit Klarheit geschaffen wird, Burke, wenn ich recht verstanden habe, warst du in der *Gary*?«

»Ich bin der Skipper der *Gary*.«

»Huh? Da soll doch ... Jetzt fällt mir zwar ein, daß der Kapitän der *Gary* Burke hieß, aber wer hätte gedacht, daß es sich dabei um Stinker Burke handelte? Wer war denn so hirnverbrannt, dir einen Kahn anzuvertrauen, Stinker?«

»Es ist mein eigenes Schiff – oder jedenfalls gehört es meinem Vater. Und ich wäre dir sehr dankbar, wenn du Kapitän Burke und nicht ‚Stinker‘ zu mir sagen würdest.«

»Okay, Kapitän Stinker.«

»Wie ist er bloß hierhergekommen?« fragte Matt, dem die Zusammenhänge noch nicht recht klar waren.

»Das hat er gerade erklärt«, sagte Tex. »Er ist der Kerl, der um Hilfe geschrien hat. Was mir jedoch nicht in den Sinn will, ist, daß gerade wir es sein müssen – es ist, als ob man beim Bridge dreizehn Piks auf einmal in die Hand bekäme.«

»Mich verwundert das gar nicht so sehr«, wandte Oscar ein. »Er ist ein Weltraumflieger, er ruft um

Hilfe, und der Sicherheitsdienst reagiert darauf. Zufällig sind wir das. Es ist nicht viel wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher, als daß man seiner Klavierlehrerin auf der Hauptstraße seines Heimatortes begegnet.«

»Ich habe keine Klavierlehrerin«, sagte Tex.

»Klavierlehrerin hin, Klavierlehrerin her. Ich habe auch keine. Aber ich glaube –«

»Moment«, schaltete sich Burke dazwischen.

»Soll ich daraus entnehmen, daß ihr auf meinen Hilferuf hierher geschickt worden seid?«

»Gewiß.«

»Nun, das ist immerhin etwas – selbst wenn ihr Dummköpfe gleich in den größten Schlamassel geraten seid. Und jetzt möchte ich einmal klipp und klar wissen, aus wieviel Mann die Expedition besteht und womit sie ausgerüstet sind? Wir haben hier eine verdammt harte Nuß zu knacken.«

»Huh? Wovon redest du eigentlich, Stinker? Wir drei, wie wir hier vor dir stehen, sind die Expedition.«

»Was? Macht keine Witze! Ich habe ein ganzes Regiment Marinetruppen angefordert und darauf hingewiesen, daß sie für amphibische Operationen ausgerüstet sein müßten.«

»Das mag schon sein, insgesamt hast du aber nur uns bekommen. Leutnant Thurlow hat das Kommando, aber da er verletzt ist, vertrete ich ihn zeitweilig.«

Du kannst also zu mir reden – wie ist die Lage?«

Burke war wie benommen von dem Tatbestand. Schweigend starrte er vor sich hin. Oscar fuhr fort: »Komm zu dir, Stinker. Heraus mit den Tatsachen, damit wir einen Operationsplan entwerfen können.«

»Huh? Hat ja alles keinen Zweck. Es ist völlig hoffnungslos.«

»Was ist denn so hoffnungslos? Die Eingeborenen scheinen im ganzen recht freundlich zu sein. Erzähl mal, was du für Differenzen mit ihnen gehabt hast, damit wir sie ausgleichen können.«

»Freundlich!« Burke stieß ein bitteres Lachen aus. »Sie haben meine sämtlichen Leute ermordet. Sie werden mich ermorden. Und sie werden euch umbringen!«

## PASTETE MIT DER GABEL

»Abwarten«, sagte Oscar. »Das wäre erst einmal erledigt, aber ich weiß immer noch nichts Genaues. Wie wär's, wenn du dich ein bißchen zusammenreißen und uns berichten würdest, was sich zugetragen hat, Burke?«

Das Handelsraketenschiff *Gary*, von der »Reactor G.m.b.H.« erbaut und in das Burkesche Familienunternehmen übernommen, war eine für Kurzstreckenflüge auf der Venus besonders ausgestattete Flügelrakete. Der ältere Burke hatte seinem Sohn das Kommando übertragen und ihm eine erfahrene Besatzung mitgegeben; Zweck der Fahrt war, einem Tip über transuranische Erzvorkommen nachzuspüren.

Der Tip war gut gewesen; Erze waren im Überfluß vorhanden. Daraufhin hatte der junge Burke es unternommen, über die Schürfungsrechte mit den örtlichen Eingeborenenstämmen zu verhandeln, um sich davor zu sichern, daß ihm die wertvolle Mine nicht von später mit Gewißheit nachfolgenden Ausbeutern streitig gemacht werde.

Er hatte die zuständige »Mutter von vielen« jedoch nicht für sein Vorhaben zu gewinnen vermocht; das Sumpf gebiet, um das es sich handelte, so wurde ihm bedeutet, wäre tabu. Er brachte es jedoch fertig, sie zu einem Besuch der *Gary* zu bewegen. An Bord des Schiffes versuchte er dann noch einmal, sie in ihrem Entschluß wankend zu machen. Als sie wiederum ablehnte und das Schiff verlassen wollte, hatte er ihr kurzerhand die Erlaubnis dazu verweigert.

»Du meinst, du hast sie entführt«, sagte Matt.

»Nichts dergleichen. Sie ist aus freien Stücken an Bord gekommen. Als sie gehen wollte, bin ich nur nicht aufgestanden und habe die Tür geöffnet, sondern weiter argumentiert.«

»Soso«, bemerkte Oscar trocken. »Und wie lange hat das gedauert?«

»Nicht sehr lange.«

»Den genauen Zeitpunkt will ich wissen. Du kannst es mir ruhig sagen, ich erfahre es ja doch von den Eingeborenen.«

»Die Nacht über – was ist denn schon dabei?«

»Ich weiß nicht genau, wie man ein solches Vergehen hier bewertet. Auf dem Mars hätte man dich zur Strafe für dieselbe Zeit schutzlos in der Wüste ausgesetzt, so wenigstens ist es mir in der Schule beigebracht worden und dir bestimmt auch.«

»Zum Teufel – ihr ist nicht das Geringste passiert. So dumm bin ich nicht, ich wollte mir nur ihre Un-

terstützung sichern.«

»Und da hast du ein bißchen nachgeholfen, sie zu deiner Gefangenen gemacht und geglaubt, als Lösegeld würdest du erhalten, was du verlangtest. Schön – du hast sie also über Nacht dabeihalten. Was geschah, als du sie gehen ließest?«

»Darauf will ich ja schon lange hinaus. Ich hatte gar keine Gelegenheit mehr dazu. Selbstverständlich wollte ich sie laufen lassen, aber –«

»Behauptest du!«

»Keinen Sarkasmus, bitte! Am nächsten Morgen wurde das Schiff angegriffen. Es müssen Tausende von diesen Biestern gewesen sein.«

»Und da hast du sie freigelassen?«

»Ich traute mich nicht und dachte, solange wir sie in unserer Gewalt hätten, würde uns nichts passieren. Aber ich täuschte mich – man goß etwas auf die Tür, was den Stahl einfach zerfraß, und ehe wir etwas dagegen unternehmen konnten, waren sie bereits in das Schiff eingedrungen. Sie töteten die Besatzung – die Leute wurden einfach über den Haufen gerannt, aber ihre Verluste müssen trotzdem doppelt so groß gewesen sein.«

»Wie kommt es denn, daß du noch am Leben bist?«

»Ich schloß mich in der Funkkabine ein und gab den Hilferuf durch, der euch hergebracht hat. Man entdeckte mich erst, nachdem man das ganze Schiff

von oben bis unten durchsucht hatte. Als sie die Tür aufschweißten, muß ich von den Dämpfen ohnmächtig geworden sein – jedenfalls kam ich erst zu mir, als wir uns auf dem Wege hierher befanden.«

»Verstehe.« Oscar saß mit angezogenen Knien nachdenklich da. »Bist du das erstmal auf der Venus, Stinker?«

»Ja.«

»Das dachte ich mir. Du weißt anscheinend nicht, wie unberechenbar und gefährlich die Leutchen hier sein können, wenn man ihnen Schwierigkeiten macht.«

Burkes Züge verzerrten sich. »Jetzt weiß ich es. Deswegen habe ich ja ausdrücklich ein ganzes Regiment Marinetruppen angefordert. Ich kann mir nicht vorstellen, was man sich im Ministerium gedacht haben mag, als man mir drei Kadetten und einen Offizier schickte. So etwas von Dämmlichkeit! Aber mein alter Herr wird schon noch ordentlich Krach schlagen! Laß mich nur erst wieder zurück sein!«

Tex grunzte angewidert. »Du scheinst zu glauben, der Sicherheitsdienst wäre nur dazu da, um Idioten wie dich vor den Folgen ihrer Dummheit zu bewahren?«

»Ich verbitte mir –«

»Ruhig, Burke. Und keine Nebenbemerkungen weiter, Tex. Dies ist eine Untersuchung, keine De-

batte. Du weißt doch genau, Burke, daß man Marine-truppen immer erst dann einsetzt, wenn alle Ver-handlungsmöglichkeiten erschöpft sind.«

»Natürlich weiß ich das. Eben darum sollte man ja welche schicken. Ich wollte sie endlich einmal aus ihrem bürokratischen Schlendrian herausbringen. Handeln sollte man, nicht reden.«

»Du hast dich getäuscht. Es hat auch keinen Zweck, daß wir uns darüber unterhalten, was du tun wirst, wenn du zurückkommst. Wir wissen nämlich noch gar nicht, ob wir zurückkehren werden.«

»Das stimmt.« Burke nagte nachdenklich an seiner Lippe. »Schau her, Jensen, wir haben uns in der Schule nie besonders riechen können, aber das ist jetzt unwichtig; wir sitzen im selben Boot und müssen zusammenhalten. Ich habe einen Vorschlag. Du kennst diese Frösche besser als ich –«

»Menschen, nicht ‚Frösche‘.«

»Schön, du kennst die Eingeborenen. Wenn es dir gelingt, die Sache einzurenken und beizulegen, so bin ich bereit, dich zu beteiligen, sagen wir, mit –«

»Vorsichtig damit, Burke!«

»Setz dich nicht aufs hohe Roß. Laß mich doch erst ausreden und hör zu. Darf ich frei sprechen oder nicht?«

»Laß ihn reden, Oz«, sagte Tex. »Seine Schnauze geht noch immer wie früher.«

Oscar schwieg, und Burke fuhr fort: »Von mir aus

sollst du dir deine weiße Weste nicht bekleckern. Schließlich seid ihr dazu da, mich hier rauszuholen, und es ist meine Sache, ob ich eine Belohnung dafür aussetze oder nicht. Ich wollte nur sagen, daß das fragliche Sumpfgebiet voll von transuranischen Erzen steckt. Hier findet man alles, von Element 97 bis 104. Ich brauche euch nicht zu sagen, was das bedeutet – 101 und 103 für Legierungen zum Düsenbau, 100 für Krebstherapie, von anderen Verwendungsmöglichkeiten ganz zu schweigen. Dabei sind Millionen zu verdienen. Ich bin kein Schwein, und von mir aus sollt ihr alle mit dran beteiligt sein ... sagen wir mit zehn Prozent.«

»Ist das alles, was du zu sagen hast?«

»Nicht ganz. Wenn ihr die Sache so dreht, daß man uns frei läßt und uns gestattet, die nötigen Reparaturen an der *Gary* vorzunehmen, so daß wir schon gleich mit einer Ladung abbrausen können, erhöhe ich den Betrag auf zwanzig Prozent. Die *Gary* wird euch gefallen – ein entzückender kleiner Kasten. Aber selbst wenn das nicht gelingen sollte und ich mit euch in euerem Schiff zurückfliegen muß, ist es immer noch zehn Prozent wert.«

»Bist du fertig?«

»Ja.«

»Da kann ich gleich für uns alle antworten: wenn ich nicht wüßte, von wem das Angebot käme, würde ich beleidigt sein.«

»Fünfzehn Prozent. Was wollt ihr denn? Schließlich –«

»Oz«, sagte Matt, »müssen wir uns dieses Geschwätz noch länger mitanhören?«

»Kein Wort mehr davon«, entschied Jensen. »Er hat seinen Willen gehabt. Burke, ich habe zur Kenntnis genommen, was du vorgebracht hast. Einer persönlichen Meinung darüber enthalte ich mich. Du weißt, daß der Sicherheitsdienst nicht käuflich ist. In –«

»Ich wollte euch nicht bestechen, sondern euch nur einen Gefallen tun und euch meine Anerkennung zeigen.«

»Ich habe das Wort. Zweitens haben wir kein Schiff, wenigstens im Augenblick nicht.«

»Huh? Was?« Der Schreck fuhr Burke in alle Glieder.

Oscar gab einen kurzen zusammenfassenden Bericht über das Schicksal des Jeeps. Burke machte ein zugleich erstauntes und bitterlich enttäuschtes Gesicht. »Das ist doch die Höhe! So etwas von Idiotie! Damit ist mein Angebot natürlich hinfällig.«

»Ich denke schon längst nicht mehr daran, und du kannst heilfroh darüber sein. Sagen möchte ich dir nur noch, daß wir auf eine Düsenlandung im Dschungel gern verzichtet hätten, wenn du dich nicht zur Sau gemacht und dann um Hilfe gerufen hättest. Jedenfalls hoffen wir, den Jeep wieder instandsetzen

zu können – das heißt, erst müssen wir versuchen, den Schaden, den du angerichtet hast, wieder gut zu machen – was bestimmt keine Kleinigkeit ist.«

»Wenn es euch gelingt, die Dinge einzurenken und wieder in den Besitz eures Schiffes zu kommen, bleibt mein Angebot natürlich bestehen.«

»Hör doch endlich damit auf! Selbst wenn wir wollten, könnten wir dir nichts versprechen. Wir haben unseren Auftrag auszuführen.«

»Schön. Euer Auftrag lautet, mich hier rauszuholen. Es kommt auf dasselbe heraus; ich wollte mich nur von der großzügigen Seite zeigen.«

»Du irrst dich, was unseren Auftrag angeht. Unser erste Pflicht ist das, was für den Sicherheitsdienst immer und überall an erster Stelle steht: den Frieden zu bewahren. Unser Befehl lautet, Erkundungen über einen gemeldeten Eingeborenenaufstand einzuziehen – der gar nicht existiert – und ‚den Frieden zu bewahren‘. Kein Wort darüber, daß wir Girard Burke aus dem örtlichen Gefängnis holen und ihn umsonst mit nach Hause nehmen sollen.«

»Aber –«

»Ich bin noch nicht fertig. Du weißt genau so gut wie ich, wie der Sicherheitsdienst arbeitet. Meistens an abgelegenen Orten, wo der betreffende Offizier nach eigenem Ermessen handeln und sich von der Tradition leiten lassen muß –«

»Wenn du nach Präzedenzfällen suchst, mußt du

schon –«

»Halt's Maul! Worauf du hinaus willst, weiß ich schon. Wenn du aus deiner Kadettenzeit den geringsten Nutzen gezogen hättest, so wüßtest du, daß Tradition etwas ganz anderes ist als die sogenannten Präzedenzfälle. Einer Tradition folgen, heißt, mit den Dingen in demselben großartigen Stil fertig werden wie deine Vorgänger; es heißt aber nicht, daß man dasselbe tun soll.«

»Schon gut – die Belehrung kannst du dir sparen.«

»Ich brauche noch verschiedene Auskünfte von dir. Haben die hiesigen Eingeborenen vor dir schon einmal einen Menschen zu Gesicht bekommen?«

»Hm ... ich glaube schon. Oberflächlich schienen sie Bescheid zu wissen über uns. Und natürlich kannten sie Stevens.«

»Wer ist Stevens?«

»Ein Mineraloge, der für meinen alten Herrn arbeitet. Durch ihn sind wir überhaupt erst auf den Erzreichtum dieses Gebietes aufmerksam geworden. Und seinen Piloten selbstverständlich auch.«

»Und das sind die einzigen Menschen, mit denen die Eingeborenen, außer mit den Leuten von der *Gary*, in Berührung gekommen sind?«

»So weit mir bekannt, ja.«

»Haben sie jemals vom Sicherheitsdienst gehört?«

»Scheint so. Jedenfalls wußte die Obermutter den Eingeborenennamen dafür.«

»Das wundert mich sehr. Soviel ich weiß, haben unsere Streifen noch nie Anlaß gehabt, so nahe am Äquator zu landen – im übrigen hätte uns wohl auch Kapitän Yancey ein Wort darüber gesagt.«

Burke zuckte die Achseln. Oscar fuhr fort: »Es ist wichtig in Hinsicht darauf, was wir unternehmen sollen. Du hast eine schöne Sauerei angerichtet, Burke. Sobald es sich herumspricht, daß es hier wertvolle Erze gibt, werden mehr und mehr Leute hier erscheinen. Und da du der ganzen Sache einen unglücklichen Start gegeben hast, mehren sich die Zwischenfälle wahrscheinlich solange, bis es zu einem richtigen Guerillakrieg zwischen den Eingeborenen und den Menschen kommt. Der Aufstand könnte sich unter Umständen sogar bis zu den Polen ausbreiten. Nun ist es aber eine der Hauptaufgaben des Sicherheitsdienstes, derartige Dinge möglichst im Keim zu ersticken – so wenigstens fasse ich unsere Aufgabe auf. Ich werde uns entschuldigen müssen, werde versuchen müssen, einen Ausgleich herbeizuführen und den ersten schlechten Eindruck zu verwischen. Fällt dir noch irgend etwas ein, was mir von Nutzen dabei sein könnte?«

»Ich glaube nicht. Aber versuch's ruhig – seif die Alte nach allen Regeln der Kunst ein. Falls nötig, kannst du sogar so tun, als hättest du mich verhaftet. Das ist vielleicht gar keine schlechte Idee! Ich würde den Spaß sogar mitmachen, nur um hier herauszu-

kommen.«

Oscar schüttelte den Kopf. »Falls sie darauf besteht, werde ich dich unter Umständen sogar unter Arrest stellen. Vorläufig bist du meiner Ansicht nach ihr Gefangener wegen eines groben Verstoßes gegen hiesige Sitten und Bräuche.«

»Was redest du denn da für dummes Zeug?«

»Was du zugegebenerweise getan hast, gilt überall als ein Verbrechen, laß dir das gesagt sein! Falls sie es verlangt, kann dein Fall sogar vor ein Gericht auf der Erde kommen. Aber das interessiert mich weiter nicht. Es ist keine Angelegenheit des Sicherheitsdienstes.«

»Aber du kannst mich doch nicht hierlassen!«

Oscar zuckte die Achseln. »So sehe ich die Sache an. Sobald Leutnant Thurlow zu sich kommt, kannst du mit ihm weiter verhandeln. Mir kommst du jedenfalls nicht so ohne weiteres davon. Ich denke gar nicht daran, die Aufgabe des Sicherheitsdienstes dadurch zu gefährden, daß ich einem Mörder helfe – jawohl, einem Mörder! –, nicht solange ich hier zu bestimmen habe!«

»Aber –« Burke blickte sich aufgeregt im Kreise um. »Tex! Matt! Wollt ihr das dulden – daß er mit diesem Froschvolk gegen einen Menschen Partei ergreift?«

Matt starrte ihn kalt an. Tex sagte: »Kein Wort mehr, Stinker!«

Oscar fügte hinzu: »Jawohl, kein Wort mehr. Leg dich schlafen. Mein Arm tut mir weh, und ich möchte heute Abend nichts mehr mit dir zu schaffen haben.«

Es wurde augenblicklich still im Zimmer, obwohl keiner von ihnen sofort einschlafen konnte. Matt lag lange wach und grübelte – würde Oscar imstande sein, die Froschmutter – so stellte sie sich ihm dar – von der Lauterkeit ihrer Absichten zu überzeugen? Und war er nicht selber zum großen Teil Schuld an allem? Der Jeep – Unter quälenden Gedanken fiel er endlich in eine Art Erschöpfungsschlaf.

Ein Stöhnen brachte ihn wieder zu sich. Er war sofort hellwach und neben dem Leutnant. Tex war ebenfalls aufgewacht und saß bereits neben Thurlow. »Was ist denn?« fragte er. »Geht es ihm schlechter?«

»Er versucht andauernd, etwas zu sagen«, erwiderte Tex.

Thurlow schlug die Augen auf und blickte Matt an.

»*Maman*«, flüsterte er kläglich. »*Maman* – pour quoi fait-il nuit ainsi?«

Auch Oscar trat hinzu. »Was sagt er?«

»Hört sich an, als verlangte er nach seiner Mutter«, sagte Tex. »Das übrige ist kauderwelsches Zeug.«

»Wo ist denn der Schlauch? Wir könnten ihm etwas zu trinken geben.«

Nachdem der Patient getrunken hatte, schien er sofort wieder einzuschlafen. »Legt ihr euch nur auch wieder hin«, sagte Oscar. »Ich möchte ein Wort mit dem Posten sprechen, der uns die nächste Mahlzeit bringt und versuchen, die große Mutter zu erreichen. Er muß unbedingt in ärztliche Behandlung.«

»Ich werde die Wache übernehmen«, schlug Matt vor.

»Nein, ich kann sowieso nicht recht schlafen. Der verdammt Arm juckt.«

»Na, schön.«

Matt lag noch immer wach, als der Vorhang zurückgeschlagen wurde. Oscar hatte mit übereinandergeschlagenen Beinen wartend vor der Tür gesessen; als die Eingeborene den Teller hineinschob, steckte er den Arm durch die Öffnung.

»Nimm deinen Arm weg!« sagte die Eingeborene befehlend.

»Hilf du mir«, sagte Oscar. »Ich muß mit deiner Mutter sprechen!«

»Nimm deinen Arm weg!«

»Wirst du meine Botschaft ausrichten?«

»Nimm deinen Arm weg!«

Oscar gehorchte, und der Vorhang wurde eiligst geschlossen. Matt sagte: »Sieht nicht danach aus, als wollten sie sich mit uns in Verhandlungen einlassen, was, Oscar?«

»Abwarten«, erwiderte Oscar kurz. »Frühstück.

Weck die anderen.«

Es waren genau dieselben farblosen Speisen wie zuvor. »Mach fünf Portionen daraus«, sagte Oscar. »Der Leutnant kann jeden Augenblick zu sich kommen und etwas zu essen verlangen.«

Burke warf einen Blick auf den Teller und rümpfte die Nase. »Ich kann das Zeug nicht mehr sehen. Ich mag nichts davon.«

»Gut, dann vier Portionen.« Tex nickte und nahm die Teilung vor.

Man aß; alsbald lehnte Matt sich zurück, rülpste laut und vernehmbar und sagte: »Wißt ihr, ich konnte zwar etwas Apfelsinensaft und Kaffee vertragen – trotzdem ist das Zeug nicht schlecht.«

»Hab ich euch je die Geschichte erzählt«, fragte Tex, »wie mein Onkel Bodie in das Gefängnis von Juarez eingesperrt wurde? – aus Versehen natürlich.«

»Selbstverständlich – aus Versehen«, sagte Oscar. »Was geschah denn?«

»Ach, weiter nichts Besonderes. Nur daß man ihm ausschließlich mexikanische Bohnen zu den Mahlzeiten vorsetzte. Er –«

»Hat er nicht fürchterliche Blähungen bekommen?«

»Ach wo. Er aß, soviel er nur konnte, und eine Woche darauf sprang er über eine vier Meter hohe Mauer und lief nach Hause.«

»Seit ich deinen Onkel Bodie kennengelernt habe,

will ich das gern glauben. Was meinst du, was er unter den hiesigen Umständen tun würde?«

»Das liegt doch auf der Hand. Er würde dem alten Mädchen den Hof machen und innerhalb von drei Tagen Hahn im Korbe sein.«

»Ich habe es mir überlegt und möchte doch auch lieber einen Happen essen«, verkündete Burke.

»Die Portion bleibt für den Leutnant, verstanden?« sagte Oscar bestimmt. »Vorhin hast du abgelehnt, jetzt ist's zu spät.«

»Du hast mir gar nichts zu befehlen.«

»Du irrst dich und zwar aus zwei Gründen.«

»So? Und die wären?«

»Matt und Tex.«

Tex stand auf. »Soll ich ihn mal kurz fertigmachen, Chef?«

»Noch nicht.«

»Schade.«

»Außerdem«, wandte Matt ein, »wäre das meine Sache – ich bin dein Vorgesetzter, Tex.«

»Ich glaube, du brächtest es tatsächlich fertig, deinen Dienstgrad gegen mich auszuspielen, du verdammter Lump!«

»Mister Lump, bitte. Ja, in diesem Falle würde ich's sogar tun.«

»Aber das ist eine außerdienstliche Angelegenheit.«

»Ruhe, ihr Brüder!« sagte Oscar. »Keiner von

euch röhrt ihn an, es sei denn, daß er sich am Essen vergreift.«

Ein Geräusch an der Tür ließ sie aufhorchen. Der Vorhang wurde zurückgeschlagen und eine Eingebo-renenstimme verkündete: »Meine Mutter will dich sprechen. Komme.«

»Ich allein oder meine Schwestern auch?«

»Alle. Kommt.«

Als Burke jedoch durch die Tür gehen wollte, stießen ihn zwei der kleinen Geschöpfe ins Zimmer zurück und drängten ihn an die Wand, während vier andere den Leutnant ergriffen und ihn hinaustrugen. Die ganze Gesellschaft setzte sich einen Gang hinunter in Bewegung.

Tex stolperte und schimpfte: »Man könnte diese Karnickellöcher ruhig etwas besser erleuchten.«

»Für sie ist es hell genug«, erwiderte Oscar.

»Mag schon sein, bloß was nützt mir das? Meine Augen nehmen kein Infra-Rot wahr.«

»Dann paß auf, wo du hintrittst.«

Man führte sie in ein anderes Gemach von der Größe der Eingangshalle, das jedoch kein Wasser enthielt. Dasselbe amphibische Wesen, das sie bei ihrer Ankunft hatte abführen lassen, saß auf einer erhöhten Plattform hinten im Zimmer.

Nur Oscar erkannte sie wieder; für seine Kamera-  
den sah sie genau wie alle anderen aus.

Oscar beschleunigte seine Schritte und setzte sich

an die Spitze des Zuges. »Grüße dir, du alte und weise Mutter-der-vielen!«

Sie richtete sich auf und musterte ihn eingehend. Stille herrschte im Raum. Zu beiden Seiten stand das Völkchen und wartete und ließ seine Blicke von den Erdensöhnen zu seiner Stammesmutter schweifen. Matt hatte das Gefühl, daß sein und seiner Kameraden Schicksal weitgehend von ihrer Antwort abhing.

»Grüße!«

Das klang zwar höflich, war aber unverbindlich genug.

»Du hast um Unterredung mit mir nachgesucht. Sprich!«

»Über was für eine Art Stadt herrschest du? Bin ich vielleicht auf meiner Reise in ein Gebiet geraten, wo Sitten nichts mehr gelten?« Das Eingeborenenwort hatte einen viel umfassenderen Sinn als unser Wort »Sitten«; es schloß all die Verpflichtungen ein, die die Älteren und Stärkeren den Schwächeren und Jüngeren nach geheiligtem Brauch schuldig sind.

Eine Welle der Erregung ging durch die Versammlung. Matt fragte sich, ob Oscar den Bogen nicht schon gleich überspannt haben mochte. Der Ausdruck auf dem Gesicht der Anführerin änderte sich, Matt wußte jedoch nicht, was das bedeuten sollte.

»In meiner Stadt und unter meinen Töchtern gilt von jeher geheiligter Brauch, und es ist das erstemal, daß jemand uns vorwirft, wir hätten ihn gebrochen.«

Oscar erwiderte in einer längeren, wohlgesetzten Rede und wies darauf hin, daß er und seine Kameraden – seine »Schwestern«, wie er sagte – als Hilfe- und Schutzsuchende gekommen seien, daß ihr Anführer – ihre »Mutter« – krank wäre, daß er, Oscar, ebenfalls verletzt sei und seinen jüngeren »Schwestern« nicht den nötigen Schutz angedeihen lassen könne.

»Und wie ist es uns in deinem Hause ergangen?« schloß er. »Du hast uns unserer Freiheit beraubt, unser Kräcker hat keine Pflege erhalten, ja, man hat nicht einmal die einfache An Standspflicht besessen, uns Extrazimmer zum Essen zur Verfügung zu stellen.«

Ein hörbares Murmeln ging durch die Zuhörer, das, wie Matt richtig vermutete, ein Ausdruck entrüsteten Erstaunens war. Oscar hatte absichtlich das verpönte Wort »Essen« gebraucht, anstatt es zu umschreiben. Matt war jetzt nicht mehr im Zweifel darüber, daß Oscar den Verstand verloren haben müsse.

Als ob er diese Annahme bestätigen wollte, fuhr Oscar fort: »Sind wir denn Fische, daß uns Derartiges zugemutet wird? Oder ist das unter deinen Töchtern so üblich?«

»Wir halten uns an die Bräuche«, erklärte die Alte kurz, und selbst Matt und Tex konnten die Verärgerung aus ihrer Stimme heraushören.

»Ich war der Ansicht, daß Wesen eures Schlages

keinen Anstand besitzen. Diese Ansicht wird korrigiert werden.« Sie richtete ein paar Worte an jemanden aus ihrem Stabe, und das kleine Geschöpf entfernte sich. »Was deine Freiheit betrifft, so ist sie aus gutem Grunde eingeschränkt worden – nämlich um meine Töchter zu schützen.«

»Deine Töchter zu schützen? Wovor? Vor meiner kranken ‚Mutter‘ Oder vor meinem verletzten Arm.«

»Deine sittenlose Schwester hat deine Freiheit verwirkt.«

»Ich höre deine Worte, o weise Mutter, aber ich verstehe sie nicht.«

Die Eingeborene schien verwirrt. Sie erkundigte sich eingehend nach Burke, den sie »Kapitänburke« nannte, Rang und Namen zu einem Wort zusammenziehend. Oscar versicherte sie, daß Burke weder eine »Tochter« von Oscars »Mutter« noch von Oscars »Muttersmutter« wäre.

Die Matriarchin erwog, was er sagte. »Werdet ihr uns verlassen, wenn wir euch an die Oberfläche zurückbringen?«

Oscar bat sie, den Zustand seiner »Mutter« zu bedenken, die nicht transportfähig und derartige Strapazen und Gefahren nicht gewachsen wäre. Diesmal verhinderte er wohlweislich alle anstößigen Ausdrücke.

Die Mutter-der-vielen befahl, daß man Thurlow zu ihr unter den Thronhimmel bringe, unter dem sie saß. Verschiedene der kleinen Geschöpfe drängten sich

an ihn heran, untersuchten ihn und raunten sich das Ergebnis in hohen Flüstertönen zu. Auch die Matriarchin nahm daran teil.

»Deine Mutter schläft«, verkündete sie.

»Es ist aber kein gesunder Schlaf. ,Ihr' Kopf ist durch einen Schlag verletzt worden.« Oscar mischte sich unter die Gruppe und deutete auf die Beule an Thurlows Hinterkopf. Man sah nach, ob Oscar auch etwas Derartiges an seinem Kopfe hätte, indem man mit zarten, neugierigen Händchen durch sein Haar fuhr. Dann setzte erneut lebhaftes Geflüster ein; Matt konnte indes kein Wort davon verstehen.

»Meine gelehrten Schwestern erklärten mir, daß sie es sich nicht zutrauten, den Kopf deiner Mutter auseinander zu nehmen und wieder zusammen zu setze n«, verkündete die Mutter-der-vielen.

»Ein wahres Glück!« murmelte Tex vor sich hin.

»Oz hätte sie sowieso nicht rangelassen«, flüsterte Matt.

Nachdem die Anführerin ein paar Anweisungen gegeben hatte, ergriffen vier ihrer »Töchter« den bewußtlosen Offizier und trafen Anstalten, das Zimmer mit ihm zu verlassen.

Tex rief: »He, Oscar – hältst du das für richtig?«

»Geht in Ordnung«, rief Oscar zurück und erklärte der Matriarchin: »Meine ,Schwester' bangte um die Sicherheit unserer ,Mutter'.«

Das Geschöpf vollführte eine Geste, die Matt

plötzlich an seine Großtante Dora erinnerte – es blies verächtlich durch die Nase und sagte: »Dummheit! Beruhige sie!«

»Du sollst dich nicht aufregen, Tex.«

»Ich hab's gehört. Von mir aus – schließlich bist du der Chef«, erwiderte Tex und murmelte vor sich hin: »So eine Frechheit!«

Als man Thurlow hinausgetragen hatte, wandte sich die Anführerin wiederum an sie. »Mögest du stets von Töchtern träumen!«

»Ich wünsche dir ebenso angenehme Träume, gnädigste Mutter.«

»Wir sprechen uns wieder.«

Damit erhob sie sich zu der ganzen stattlichen Größe von etwas über einen Meter und rauschte hinaus. Als sie gegangen war, führte man die Kadetten auf einem anderen Wege aus dem Beratungszimmer heraus. Vor einer Tür machte man Halt. Ihr Geleit verabschiedete sich mit derselben Grußformel wie die Matriarchin. Ein Vorhang wurde zurückgeschlagen, aber nicht befestigt, was Matt sofort auffiel. Er wandte sich an Oscar.

»Ich muß schon sagen, Oz, das hast du großartig gemacht!«

»Matt macht nicht nur Wind«, sagte Tex. »Wirklich, Oscar, alle Hochachtung! Nicht einmal Onkel Bodie hätte geschickter mit dem alten Mädchen umgehen können.«

»Ich weiß, was das aus deinem Munde bedeutet, Tex, und gebe zu, daß mir ein Stein vom Herzen ist. Wenn das Völkchen nicht so grundanständig wäre, hätten wir lange reden können.«

Ihre neue Unterkunft bestand aus zwei Zimmern. Das Wohnzimmer hatte etwa die Größe ihrer früheren Klause, war aber bequemer eingerichtet. Es enthielt eine breite, weichgepolsterte, um die ganze Wand laufende Couch. In der Mitte des Zimmers befand sich ein Wasserloch, das in der spärlichen Beleuchtung schwarz aussah.

»Oz, was meinst du? Ob diese Badewanne etwa eine Verbindung nach draußen darstellt«, erkundigte sich Tex.

»Das ist fast immer der Fall.«

Auch Matt zeigte sich plötzlich interessiert. »Vielleicht könnten wir hinausschwimmen.«

»Immer los, versuch's ruhig. Verirr dich aber nicht in der Dunkelheit und laß dir die Luft nicht ausgehen.« Oscar lächelte zynisch.

»Ich merke schon, worauf du hinaus willst.«

»Ja? Also gut, dann wird hier geblieben, bis wir das letzte Hindernis auch noch genommen haben.«

Tex ging in das anschließende Zimmer. »He, Oz – komm doch mal her und schau dir das an!«

Matt und Oscar gingen ebenfalls hinüber. Zu beiden Seiten waren kleine Kabinen angebracht, zehn im ganzen, jede mit einem Vorhang versehen.

»Unsere Speisezellen – also doch!«

»Und ich dachte vorhin schon, du hättest überhaupt alles verdorben, als du anfingst, vom Essen zu reden, Oz. Aber du hast dich noch einmal glänzend aus der Affäre gezogen.«

»Wieso aus der Affäre gezogen Ich hab's mit voller Absicht getan.«

»Warum?«

»Weil ich sie in Verlegenheit bringen wollte. Sie mußten das Gefühl gewinnen, als hätten sie sich unanständig benommen, zumindest in unseren Augen. Von ihrem Standpunkt aus waren wir damit rehabilitiert. Alles andere war dann Kinderspiel.« Oscar fuhr fort: »Jetzt, da wir Gleichberechtigung genießen, müssen wir natürlich besonders alles beachten, was ihre Etikette betrifft. Ich esse ebenso ungern wie ihr in diesen kleinen, finsteren Löchern, aber wir müssen streng darauf achten, daß uns niemand essen sieht und ja immer den Vorhang dicht zuziehen, da unverhofft einmal jemand ins Zimmer kommen könnte. Und immer daran denken, daß Essen für sie die einzige Angelegenheit ist, die in privater Zurückgezogenheit erledigt wird.«

»Kapiert«, sagte Tex. »Pastete mit der Gabel.«

»Huh?«

»Laß nur – es ist eine schmerzliche Erinnerung. Aber Matt und ich wissen schon Bescheid.«

## DAS LOGBUCH DER ASTARTE

Am nächsten Tage wurde Oscar wiederum vor die oberste Verwaltungsbeamtin der Stadt zitiert und benutzte das zwanglose Gespräch dazu, die Grundlagen für zukünftige formal-diplomatische Beziehungen zu legen. Er ließ sich ihre Version der *Gary*-Geschichte erzählen. Es lief ungefähr auf dasselbe hinaus, was Burke zugegeben hatte, allerdings aus einem völlig anderen Gesichtspunkt betrachtet.

Oscar hatte sich auch nebenher erkundigt, warum das Sumpfgebiet, das Burke haben wollte, tabu sei. Er fürchtete zwar, daß er damit religiöse Dinge aufrühren könnte, wollte aber um jeden Preis Gewißheit darüber haben, da er sich mit Recht sagte, daß zu gebener Zeit andere Leute hier auftauchen würden, um die transuranischen Erzvorkommen auszubeuten; wenn der Sicherheitsdienst in der Lage sein sollte, weitere Verletzungen des Friedens zu verhüten, mußte die Sache untersucht werden.

Die Matriarchin ging ohne Zögern auf seine Frage ein; das Sumpfgebiet war tabu, weil der Erzschlamm

giftig war.

Bei diesen Worten fiel Oscar ein Stein vom Herzen, und ihm war zumute wie einem Menschen, dem soeben eröffnet wurde, daß sein Bein schließlich doch nicht amputiert zu werden brauche. Die Erze waren also giftig; damit konnte der Sicherheitsdienst die ganze Angelegenheit auf dem Verhandlungswege lösen – bedingte oder praktische Tabus waren durch Verhandlungen mit den Eingeborenen schon oft überwunden worden. Sachverständige konnten die Angelegenheit zu einem späteren Termin wieder aufnehmen und weiter verfolgen.

In einer späteren Unterredung versuchte er, etwas über den Sicherheitsdienst aus ihr herauszulocken. Sie hatte, wie es schien, von der Einrichtung gehört und gebrauchte den Ausdruck dafür, den die Eingeborenen der Polar-Regionen auf alles anwendeten, was mit der Kolonialregierung zusammenhing, ein Wort, das soviel besagte wie »Sittenwächter« oder »Gesetzesküter«.

Es erwies sich als außerordentlich nützlich für Oscar, daß er wußte, welchen Sinn die Eingeborenen mit der Sache verbanden, denn er konnte ihr beim besten Willen nicht klar machen, daß der Sicherheitsdienst im Grunde dazu da sei, den Krieg zu verhindern – da »Krieg« ein Begriff war, mit dem sie keine Vorstellung verband und von dem sie noch nie gehört hatte.

Da ihr ganzes Denken in konservativen Bahnen verlief, war sie naturgemäß für eine jede Organisation eingenommen, die als Beschützer und Wächter über Sitte und Brauch auftrat. Von diesem Gesichtspunkt ging Oscar an die Sache heran. Er erklärte ihr, daß noch mehr Wesen seiner Art eintreffen würden; daß er und seine Kameraden nichts als Botschafter wären, ausgesandt von der »Großen Mutter von vielen« seines eigenen Volkes, um ihr den Vorschlag zu unterbreiten, eine »Mutter« aus den Reihen seines, Oscars Volkes aufzunehmen, die ihr helfen sollte, Zwischenfälle und Reibungen zu vermeiden.

Der Gedanke leuchtete ihr ein, da er in ihre eigene Erfahrungs- und Begriffswelt paßte. Die Eingeborenenstämme in der Nähe der Polarkolonien erledigten ihre außenpolitischen Angelegenheiten, indem sie »Mütter« – Richter nach unserem Sprachgebrauch – austauschten, die alle sich aus der Verschiedenheit von Sitte und Brauch ergebenden Zwistigkeiten schlichteten. Oscar hatte ihr empfohlen, denselben Weg zu beschreiten.

Damit hatte er das Fundament für ein Konsulat, extritoriale Gerichte und eine aus Erdmenschen bestehende Polizeitruppe gelegt; sein Auftrag, wie er ihn auffaßte, war hiermit erledigt – vorausgesetzt natürlich, daß er seine vorgesetzte Dienststelle erreichen und Meldung machen konnte, ehe andere Grubingenieure, Abenteurer und Glückssucher hier auftauchten.

Erst als alles so weit gediehen war, hatte er über die Rückkehr gesprochen – mit dem Erfolg, daß sie ihm nahegelegt hatte, sich als »Mutter«, das heißt als Vertreter seines Volkes dauernd hier niederzulassen.

Der Vorschlag war Oscar so unerwartet gekommen, daß es ihm zeitweise die Sprache verschlug. »Ich wußte wirklich nicht, was ich als nächstes sagen sollte«, erzählte er später. »Von ihrem Standpunkt aus erwies sie mir eine ungeheure Ehre damit. Wenn ich ablehnte, mußte ich damit rechnen, sie zu beleidigen und all unsere Abmachungen zu gefährden.«

»Na, und wie hast du dich herausgeredet?« wollte Tex wissen.

»Indem ich ihr so diplomatisch wie möglich klar machte, daß ich viel zu jung für eine solche Ehre wäre und im Grunde nur Thurlow verträte, und daß meine ‚Große Mutter der vielen‘ andere Arbeit für mich hätte, die ich verpflichtet wäre, auszuführen.«

»Das müßte ihr eigentlich genügt haben.«

»Ich glaube eher, es war für sie nur ein weiterer Punkt, über den man verhandeln konnte. Die Kleinen Leute sind große Unterhändler; ihr müßtet einmal nach New Auckland kommen und einer Gerichtsverhandlung beiwohnen.«

»Schweif nicht vom Thema ab.«

»Das ist kein Abschweifen – die Eingeborenen kämpfen nämlich nicht, sondern verhandeln solange, bis einer nachgibt. Jedenfalls sagte ich ihr, daß wir

Thurlow irgendwo hinbringen müßten, wo er ärztliche Behandlung finden könnte. Das begriff sie sofort und bedauerte zum soundsovielen Male, daß –ihre eigenen Leute ihm nicht helfen könnten. Aber sie machte einen Vorschlag, wie er vielleicht wieder auf die Beine zu bringen wäre.«

»Ja? Was schlug sie denn vor?« fragte Matt eifrig, der sich selber zu Thurlows Pfleger aufgeworfen hatte und mit dem amphibischen Heilpraktikerinnen zusammenarbeitete. Er hatte ihnen beigebracht, wie man den Puls messen und die Atmung beobachten müsse; und seitdem hockte stets eines der sanften kleinen Geschöpfe an Thurlows Lager und ließ ihn nicht aus den Augen. Sie schienen richtig verzweifelt darüber zu sein, daß sie ihm so gar nicht helfen konnten; der Leutnant lag noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit, aus der er gelegentlich einmal erwachte, so daß man ihm etwas Nahrung einflößen konnte, sagte jedoch nie ein Wort, das den Kadetten verständlich gewesen wäre. Matt kam alsbald dahinter, daß die kleinen Pflegerinnen keinen Ekel kannten und unangenehme Notwendigkeiten mit genau derselben Tapferkeit verrichteten wie menschliche Krankenschwestern.

Thurlows Zustand verschlimmerte sich nicht, wurde aber auch nicht besser.

»Die Alte schlug eine Art Radikalmittel vor – etwas völlig Folgerichtiges von ihrem Standpunkt. Sie

schlug vor, daß ihre Heilpraktikerinnen zuerst Burkes Schädel auseinandernehmen sollten, um zu sehen, wie er beschaffen sei; dann könnten sie den Chef operieren und ihn wahrscheinlich heilen.«

»Was?« sagte Matt.

Tex konnte sich kaum beruhigen. Er mußte derart lachen, daß er fast erstickte, den Schlucken bekam und auf den Rücken geklopft werden mußte. »Junge, Junge!« rief er endlich, während ihm die Tränen über die Backen liefen, »das ist ja einfach großartig! Auf das Gesicht von Stinker bin ich gespannt! Ihr habt ihm doch hoffentlich noch nichts davon gesagt?«

»Nein.«

»Dann überlaßt mir das, bitte!«

»Ich glaube nicht, daß wir ihm erst etwas davon sagen sollten«, wandte Oscar ein. »Warum ihm noch einen Tritt versetzen, wo er so schon am Boden liegt?«

»Ach was, sei nicht so edelmüdig! Er hat noch ganz was anderes verdient.«

»Sie scheint ihn wirklich zu hassen«, bemerkte Matt.

»Warum auch nicht«, erwiderte Tex. »Schließlich sind mehrere ihrer Leute durch sein Verschulden ums Leben gekommen – soll sie das etwa als Schububenstreich auffassen?«

»Ihr begreift sie beide nicht«, sagte Oscar. »Sie haßt ihn keineswegs.«

»Huh?«

»Könntest du einen Hund hassen, oder eine Katze?«

»Warum nicht?« sagte Tex. »Wir hatten einmal einen alten Kater –«

»Sei still und laß mich ausreden. Angenommen, deine Behauptung stimmte, so kann man eine Katze nur hassen, wenn man sie als ein auf der gleichen sozialen Stufe stehendes Wesen ansieht. Sie betrachtet aber Burke nicht als – wie soll ich sagen? – als Mensch in ihrem Sinne, weil er sich nicht an Sitte und Herkommen hält. Wir dagegen sind ‚Menschen‘ für sie, weil wir das tun, wobei es gar nichts ausmacht, daß wir dasselbe Aussehen haben wie er. Für sie ist Burke einfach ein Raubtier, das man einsperrt oder vernichtet – aber nicht haßt oder bestraft.«

»Wie dem auch sei«, fuhr er fort, »ich erklärte ihr, daß das nicht anginge, weil uns ein esoterisches und undefinierbares aber unverletzliches religiöses Tabu auferlegt sei, das eine solche Tat verbiete – woraufhin sie nicht weiter auf der Durchführung ihres Vorschlages bestand. Ferner erklärte ich ihr, daß wir den Leutnant gern in Burkes Schiff zurückbefördern würden. Morgen gehen wir hinaus, um es in Augenschein zu nehmen.«

»Und das sagst du jetzt erst, anstatt gleich mit der Hauptsache herauszurücken!«

Sie hatten wieder einen ähnlichen Unterwasserweg

zurücklegen müssen wie damals bei ihrer Ankunft, waren ein ganzes Stück geschwommen und eine Strecke zu Fuß gegangen. Die Stadtmutter selber hatte ihnen die Ehre erwiesen, sie zu begleiten.

Die *Gary* entsprach völlig der Schilderung, die Burke von ihr gegeben hatte: sie war modern, mit Atomkraft angetrieben, kostbar ausgestattet, ein Schiff, das sich sehen lassen konnte.

Sie war aber auch ein hoffnungsloses Wrack.

Ihr Rumpf war bis auf die Tür heil, die großer Hitze oder irgendeinem Mittel von unerhört ätzender Wirkung ausgesetzt gewesen zu sein schien. Matt fragte sich vergeblich, wie die Eingeborenen das bewerkstelligt haben mochten; es war ihm jedoch ein weiterer Beweis dafür, daß sie nicht die Frosch-Seehund-Biber-Geschöpfe waren, für die man sie auf Erden hielt und für die auch er sie gehalten hatte.

Das Innere des Schiffes machte ebenfalls einen ziemlich unversehrten Eindruck, bis man daran ging, die Leitungen und den Antrieb zu überprüfen. Dabei stellte sich heraus, daß die Eingeborenen, für die jeder einfache Türriegel ein Rätsel war, sich bei der Durchsuchung des Schiffes ihren Weg durch jedes Hindernis geschweißt hatten und bis in die Kammern gedrungen waren, wo sich die automatische Steuerung und die Kreiselgeräte befanden. Die Stromkreise, das Nervensystem des Schiffes, bildeten eine einzige verkohlte und geschmolzene Masse.

Nach drei Stunden hatte man sich davon überzeugt, daß es der Hilfsmittel einer Werft bedürfen würde, um das Schiff wieder flottzumachen. Enttäuscht und niedergeschlagen trat man den Heimweg an.

Daraufhin hatte Oscar mit der Stadtmutter sofort die Möglichkeit erörtert, den Jeep zu heben. Das Thema war nur früher deshalb nicht zur Sprache gekommen, weil auch er auf die *Gary* gesetzt hatte. Sich mit ihr über das Vorhaben zu verständigen, war schwierig – die Eingeborenen hatten kein Wort für »Fahrzeug«, geschweige denn für »Raketenschiff« – und nur indem er immer wieder zum Vergleich auf die *Gary* hinwies, die sie gesehen hatte, konnte er sich endlich begreiflich machen.

Als sie begriff, worauf er hinaus wollte, schickte sie sofort einen Schwimmtrupp zu der Stelle, wo man die Kadetten aufgefunden hatte. Man fand die Tragbahre wieder, die dort stehengeblieben war, und nun war es ein leichtes für Oscar gewesen, seine Begleiter zu dem Schlammloch zu führen, in dem der Jeep versunken war. Dort erläuterte er noch einmal eingehend, was sich zugetragen hatte und schritt die Größe des Jeeps auf der Böschung ab.

Während die Mutter-der-vielen das Problem mit Angehörigen ihres Stabes erörterte, mußten die Kadetten warten und wurden weder um ihre Meinung befragt, noch sonst weiter beachtet. Dann kam unvermittelt der Befehl zum Aufbruch; es war schon

ziemlich spät am Nachmittag, und selbst Eingeborene scheuen davor zurück, die Nacht im Dschungel zu verbringen.

Damit war die Angelegenheit für mehrere Tage erledigt gewesen. Jedes Wort, den Stand der Dinge und den Jeep betreffend, war ohne Echo geblieben, und da sie sonst nichts zu tun hatten, mußten sie zusehen, wie sie die Zeit totschlugen. Tex spielte solange Harmonika, bis man drohte, ihn einmal ordentlich in das Wasserloch in der Mitte des Zimmers zu tauchen. Oscar saß herum und hätschelte seinen verletzten Arm und grübelte. Matt kümmerte sich um Thurlow und schloß nähere Bekanntschaft mit den Pflegerinnen, die nie von seiner Seite wichen, besonders mit einer helläugigen, lebhaften Kleinen, die sich »Th'wing« nannte.

Th'wing brachte all seine vorgefaßten Meinungen über die Eingeborenen ins Wanken. Zuerst betrachtete er sie nicht viel anders wie einen guten, treuen und außergewöhnlich klugen Hund. Allmählich wurde aus ihr dann so etwas wie ein Freund, ein interessanter Gefährte – ein »Mensch«. Er hatte versucht, ihr von sich, seinen Angehörigen, seiner Welt zu erzählen, und sie hatte ihm aufmerksam zugehört, ohne jedoch den Blick auch nur sekundenlang von Thurlow abzuwenden.

Als sie einmal in ein Gespräch über Astronomie gerieten, merkte Matt alsbald, daß sie kein Wort von

dem verstand, was er sagte. Für Th'wing existierte nichts als Wasser, Sumpf und stellenweise etwas trockenes Land; darüber die endlose Wolke. Sie kannte die Sonne, die sie mit ihren gegen Infra-Rot empfindlichen Augen wahrnehmen konnte, aber sie verband eine andere Vorstellung damit: für sie war es kein Stern, sondern eine Licht und Wärme spendende Scheibe.

Kein Angehöriger ihres Stammes hatte je einen Stern erblickt – die Vorstellung davon existierte einfach nicht. Der Gedanke, daß es andere Planeten gäbe, hatte nichts Lächerliches für sie; er war ihr nur einfach unfaßbar – Matt redete ins Leere.

Er sprach mit Oscar darüber. »Was hast du denn erwartet?« hatte Oscar ihn gefragt. »Alle Eingeborenen sind so. Sie sind höflich, glauben aber, daß du über deine Religion sprächest.«

»Auch die Eingeborenen in der Nähe der Kolonien?«

»Dieselbe Geschichte.«

»Aber einige von ihnen müssen schon Raketen-schiffe gesehen haben. Was glauben sie denn, wo wir herkommen? Sie müssen doch wissen, daß wir nicht immer hier gewesen sind.«

»Natürlich wissen sie das – aber die am Südpol glauben, daß wir vom Nordpol kämen und umgekehrt. Es hat keinen Zweck, ihnen das ausreden zu wollen.«

Die Schwierigkeit, den anderen zu begreifen, war jedoch für beide Parteien gleich groß. Th'wing gebrauchte dauernd Ausdrücke und Begriffe, die Matt nicht verstehen und die auch Oscar ihm nicht erklären konnte. Mitunter kam er sich wie ein Trottel vor, der von nichts eine Ahnung habe. »Manchmal glaube ich«, sagte er zu Tex, »daß Th'wing mich für einen Idioten hält – und was für einen!«

»Das wundert mich nicht«, erwiderte Tex. »Ich halte dich schon lange dafür.«

An dem Morgen fünfzehn Venustage nach ihrer Ankunft wurden sie zu der Stadtmutter beordert und zu der Stelle gebracht, wo der Jeep lag. Sie standen auf derselben Böschung, auf die sie sich von dem sinkenden Schiff gerettet hatten, aber diesmal bot sich ihnen ein anderes Bild. Zu ihren Füßen gähnte ein riesiges Loch; der Jeep war zu Dreivierteln freigelegt und eine Schar von Eingeborenen, an Werftarbeiter erinnernd, kroch darauf herum.

Die amphibischen Geschöpfe hatten dem dünnen, gelben Schlamm irgendein Mittel zugefügt. Oscar hatte versucht, die Zusammensetzung dieses Mittels zu erfahren, aber selbst seine Sprachkenntnisse waren dafür nicht ausreichend genug gewesen. Was es auch sein mochte, es bewirkte, daß der fast flüssige Schlamm sich verdickte und immer fester wurde, je länger er der Luft ausgesetzt war. Die Eingeborenen hatten den Jeep aus der erstarrten Masse herausge-

schnitten und waren noch damit beschäftigt, als die Kadetten eintrafen.

Die Kadetten waren in die Grube hinunter gestiegen, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen und hatten sich solange laut und lebhaft darüber unterhalten, ob überhaupt und was für Aussichten darauf bestünden, den Jeep wieder in Betrieb zu nehmen, bis die Leiterin der Baustelle sie nachdrücklich aufgefordert hatte, das Gelände zu verlassen und nicht im Wege herum zu stehen. Sie begaben sich zu der Stadtmutter und warteten.

»Frag sie doch mal, wie sie den Jeep aus der Grube heraus bekommen will, Oz«, sagte Tex. Oscar richtete die entsprechenden Worte an sie.

»Sag' deiner ungeduldigen Tochter, sie möge sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und sich nicht in die anderer Leute einmischen.«

»Deswegen braucht sie nicht gleich patzig zu werden«, sagte Tex.

»Was hat sie gesagt?« erkundigte sich die Mutter-vielen.

»Sie dankt für deinen Rat«, wich Oscar geschickt aus.

Das Völkchen arbeitete außerordentlich schnell. Es war offensichtlich, daß der Jeep schon im Laufe des Tages völlig freigelegt sein würde; die Außenseite glänzte bereits.

»Habe ich nicht gesagt, daß man ihn auf Hoch-

glanz polieren würde?« sagte Oscar mit einem anerkennenden Blick auf das in Aktion getretene Reinmachkommando.

Matt schaute nachdenklich drein. »Hoffentlich machen sie keine Dummheiten und lassen das Schaltbrett in Ruhe. Es könnte die übelsten Folgen für sie haben.«

»Ich glaube nicht, daß wir in dieser Hinsicht etwas zu befürchten brauchen. Du hast doch alles abgeschlossen, als du den Stand verlassen hast, nicht wahr?«

»Selbstverständlich.«

»Audi wenn das nicht der Fall wäre – in der Lage, die der Jeep jetzt hat, können sie ihn nicht in Gang bringen.«

»Stimmt schon. Trotzdem habe ich Bedenken.«

»Schauen wir halt mal nach. Ich möchte sowieso ein paar Worte mit der Bauführerin sprechen. Mir ist da eben ein Gedanke gekommen.«

»Was für ein Gedanke?« fragte Tex.

»Ob sich der Jeep nicht senkrecht in der Grube aufrichten ließe? Mir scheint, wir könnten gleich von dort starten und brauchten ihn gar nicht erst heraus zu ziehen. Das würde eine Menge Zeit sparen.«

Sie gingen über die Rampe hinunter und hielten nach der Bauführerin Umschau; Oscar besprach die Angelegenheit mit ihr, während Matt und Tex das Innere des Schiffes besichtigten.

Man konnte sich kaum noch vorstellen, daß die Pilotenkabine bis vor kurzem eine schmutzige Schlammhöhle gewesen war. Sie befand sich in taellosem Zustand, und ein paar Eingeborene beseitigten gerade die letzten Spuren von Unordnung.

Matt kletterte auf den Pilotensitz und begann mit der Überprüfung der Geräte. Als erstes fiel ihm auf, daß die aus Gummischwamm bestehenden Augenschoner an der infraroten Scheibe fehlten. Das war zwar nicht weiter schlimm, aber er machte sich doch Gedanken darüber, wo sie hingeraten sein könnten. Hatte das Völkchen etwa auch die üble Angewohnheit, diesen oder jenen Gegenstand als Andenken mitgehen zu heißen? Er beschloß, später darüber nachzuforschen, ob sein Verdacht begründet wäre oder nicht. Im Augenblick lag ihm mehr an der Feststellung, bis zu welchem Vollkommenheitsgrade die Maschinen funktionierten.

Sie funktionierten überhaupt nicht.

Er schaute sich das Schaltbrett genauer an. Bei oberflächlicher Betrachtung machte es einen sauberen Eindruck und schien völlig in Ordnung zu sein, doch bei näherem Hinschauen bemerkte er eine Menge winziger Punkte und Flecken. Er kratzte einen davon mit dem Fingernagel ab, und plötzlich kam ein kleines Loch im Schaltbrett zum Vorschein. Ihm wurde förmlich übel, als er es bemerkte. »He, Tex – komm' doch mal her. Ich habe hier eben eine

Entdeckung gemacht.«

»Was ist denn«, knurrte Tex. »Schau dir lieber an, was hier los ist.«

Tex hatte ein Brecheisen in der Hand und eine Platte von der Kammer abgenommen, in der sich die Kreiselgeräte befanden. »Nach allem, was man in der *Gary* angerichtet hat, hab' ich erst einmal hier nachgesehen. Ist dir so eine Sauerei schon vorgekommen?«

Der Schlamm war in die Kammer eingedrungen, und die Kreiselgeräte, die, obwohl abgeschaltet, noch immer hätten laufen müssen, waren zum Stillstand gekommen.

»Am besten, wir holen Oscar her«, sagte Matt niedergeschlagen.

Mit Oscars Hilfe machten sie sich daran, eine Übersicht über den angerichteten Schaden zu gewinnen. Sämtliche Instrumente und elektrotechnischen Gerätschaften waren in Mitleidenschaft gezogen. Nichtmetallische Gegenstände fehlten überhaupt; Blechbehälter, Instrumentekästen zum Beispiel, waren mit nadelfeinen Löchern durchbohrt.

»Ich versteh'e nicht, wie das gekommen ist«, sagte Oscar, nahe daran, in Tränen auszubrechen.

Matt erkundigte sich bei der Bauführerin. Sie begriff ihn zuerst nicht; er zeigte auf die Löcher; daraufhin ergriff sie einen schon halb erstarrten Schlammklumpen, drückte ihn breit und löste mit

zierlichen Fingern ein Etwas von mehreren Zentimetern Länge daraus, das wie ein weißer Faden aussah.

»Dies ist die Ursache deines Ärgers.«

»Weißt du, was das ist, Oz?«

»Irgendein Wurm, den ich nicht kenne. Woher auch? In den Polarregionen gibt es so etwas Gott sei dank nicht.«

»Ich glaube, wir können das Ganze getrost abblasen.«

»Nicht gleich die Flinte ins Korn werfen. Irgend ein Ausweg muß sich finden!«

»Ausgeschlossen! Die Kreiselgeräte allein genügen. Ohne funktionierende Kreiselgeräte kommen wir nicht fort. Unmöglich.«

»Vielleicht lassen sie sich reinigen und wieder in Gang bringen.«

»Nicht daran zu denken. Der Schlamm ist zu tief eingedrungen.«

Oscar mußte diese betrübliche Tatsache schließlich zugeben. Was nützten ihnen Kreiselgeräte, deren Angelpunkte gestört waren? Selbst ein Mechaniker in einer mit allem Zubehör ausgestatteten Werkstatt hätte Geräte, die wie diese mißhandelt worden waren, nicht wieder reparieren können.

»Zumindest müssen wir versuchen, aus dem noch einigermaßen brauchbaren Material ein Sendegerät zu konstruieren. Wir müssen unbedingt mit einem Spruch durchkommen.«

»Du hast ja gesehen, in welchem Zustand sich alles befindet. Was meinst du?«

»Wir werden einfach alles mitnehmen, was uns einigermaßen brauchbar erscheint. Unsere Eingeborenen werden uns dabei helfen.«

»Und der Rückweg durchs Wasser? Stell dir doch nur vor, in welchem Zustand das Zeug sein wird, wenn wir damit ankommen. Nein, Oz, wir müssen warten, bis sie mit dem Saubermachen fertig sind und uns dann hier einschließen und hier arbeiten.«

»Gut, machen wir das.« Oscar rief Tex, der noch immer herumstöberte. Fluchend kam er herbei.

»Was gibt es denn nun wieder?« fragte Oscar müde.

»Ich hatte gedacht, wir könnten uns wenigstens ein paar Büchsen mit ordentlich was zu essen mitnehmen, aber diese verdammten Würmer haben auch die Büchsen angebohrt. Die gesamten Vorräte sind verdorben.«

»Ist das alles?«

»Ist das alles?« sagt dieser Mann! Was fehlt dir denn noch? Sturmflut, Pest und Erdbeben?«

Aber es war noch längst nicht alles – bei näherer Überprüfung stellte sich noch etwas anderes heraus, was sie in die tiefste Verzweiflung gestürzt haben würde, wenn sie nicht schon bis zum äußersten verzweifelt gewesen wären. Der Jeep wurde mit flüssigem Wasserstoff und flüssigem Sauerstoff angetrie-

ben. In den isolierten und gegen direkte Strahleneinwirkung geschützten Brennstoftanks hielt sich der Treibstoff unter gewöhnlichen Umständen sehr lange, der warme Schlamm hatte die Behälter jedoch erreicht und so weit erhitzt, daß die sich ausdehnenden Gase durch die Sicherheitsventile entwichen waren. Der Jeep stand also ohne Treibstoff da.

Oscar war wie versteinert. »Ich wünschte, die *Gary* wäre mit chemischen Kraftstoff gefahren«, bemerkte er endlich.

»Und wenn schon!« erwiderte Matt. »Was würde uns das nützen? Keinen Zentimeter kämen wir von der Stelle mit dem Zeug.«

Die Mutter-der-vielen war nicht eher davon überzeugt, daß mit dem Schiff etwas nicht in Ordnung war, bis sie selber alles in Augenschein genommen hatte. Selbst dann schien sie noch nicht völlig überzeugt und verärgert darüber, daß die Kadetten die Rückgabe ihres Schiffes so wenig würdigten. Auf dem Rückweg tat Oscar sein Möglichstes, um sie auszusöhnen.

An diesem Abend nahm Oscar keinen Bissen zu sich. Selbst Tex stocherte nur auf seinem Teller herum und rührte hinterher nicht einmal seine Harmonika an. Matt setzte sich an Thurlows Bett und hielt schweigend Wache.

Am nächsten Morgen beorderte die Mutter-der-vielen die drei Kadetten zu sich. Nach stattgefunde-

ner förmlicher Begrüßungszeremonie begann sie: »Mütterchen, ist es wahr, daß deine *Gary* so tot wie die andere *Gary* ist?«

»Es ist wahr, gnädige Mutter.«

»Ist es wahr, daß du ohne eine *Gary* nicht zu deinen eigenen Leuten zurückkehren kannst?«

»Auch das ist wahr, o weise Mutter-der-vielen; wir würden im Dschungel umkommen.«

Sie machte eine Pause und winkte jemanden aus ihrem Gefolge zu sich heran. Die »Tochter« trat mit einem Bündel, das halb so groß war wie die Trägerin, auf sie zu. Die Stadtmutter ergriff das Bündel und forderte die Kadetten auf, neben sie unter den Thronhimmel zu treten. Sie begann, das Bündel aufzuschnüren. Der darin befindliche Gegenstand schien wie eine Mumie einbandagiert zu sein. Endlich war sie fertig und hielt ihnen den Inhalt entgegen. »Gehört dies dir?«

Es war ein großes Buch. Auf dem Einband standen in großen Prunkbuchstaben die Worte:

## LOGBUCH DER ASTARTE

Tex warf einen Blick darauf und rief: »Himmel! Das ist doch gar nicht möglich!«

Matt starrte und flüsterte: »Muß wohl. Die verschollene erste Expedition. Sie sind nicht gescheitert, sondern tatsächlich hier gewesen!«

Oscar wandte den Blick nicht von dem Buch und schwieg, bis die Stadtmutter ihre Frage ungeduldig wiederholte: »Gehört dies dir?«

»Huh? Was? Ach so! Weise und gnädige Mutter, dies gehörte meiner Mutter Mutters Mutter. Wir sind ihre ‚Töchter‘.«

»Dann sei es dein.«

Oscar nahm das Buch entgegen und schlug es behutsam auf. Gleich die erste brüchige Seite enthielt die Originaleintragung »Schiff klar zum Start«. Was sie jedoch am meisten verwunderte, war die Jahreszahl in der Datumsspalte – »1971«.

»Heiliger Moses!« stieß Tex gepreßt hervor.  
»Schaut euch das nur an! Über hundert Jahre her!«

Man durchblätterte das Buch; die meisten Seiten enthielten nur kurze einzeilige Bemerkungen wie: »In freiem Fall, plangemäß«, die sie rasch überschlugen. Nur bei einer verweilten sie länger; sie lautete: »Erster Weihnachtsfeiertag.

Nach dem Mittagessen wurden Weihnachtslieder gesungen.«

Was sie suchten, waren die Eintragungen, die sich auf die Landung bezogen. Sie konnten das Buch jedoch nur flüchtig durchsehen, da die Mutter-dervielen bereits Zeichen von Ungeduld zeigte: »– Klima nicht schlimmer als in den extremen tropischen Gebieten auf Erden während der Regenzeit. Die vorherrschende Lebensform scheint ein großes amphibi-

sches Wesen zu sein. Dieser Planet eignet sich durchaus zur Kolonisation.«

»— die vorerwähnten amphibischen Wesen sind außerordentlich intelligent und scheinen miteinander zu reden. Sie sind freundlich, und wir versuchen, Beziehungen zu ihnen aufzunehmen.«

»— Hargraves hat sich eine augenscheinlich von Schimmelpilzen herrührende Ansteckung zugezogen, die unangenehm an unseren Aussatz erinnert. Der Arzt behandelt ihn experimentell.«

»— nach der Beerdigung wurde Hargraves Kabine bei 250° desinfiziert.«

Kurz danach änderte sich die Handschrift. Die Stadtmutter war bereits so ungeduldig, daß sie die beiden letzten Eintragungen nur überfliegen konnten:

»— Johnsons Schwächezustand hält an, aber die Eingeborenen sind äußerst hilfreich —«

»— meine linke Hand ist jetzt völlig abgestorben. Ich habe mich entschlossen, das Schiff zu verlassen und mich in die Hände der Eingeborenen zu begeben. Ich nehme das Logbuch mit und will versuchen, die Eintragungen, wenn möglich, laufend fortzusetzen.«

Die Handschrift war fest und klar; es lag an ihnen, daß sie vor ihren Augen verschwamm.

Die Mutter-der-vielen ließ den Trupp, der die Menschenwesen aus der Stadt hinaus und wieder zurückbrachte, unmittelbar danach antreten. Sie schien

nicht zur Unterhaltung aufgelegt, und unterwegs war keine Gelegenheit mehr, sie über ihre Absichten auszufragen.

Nachdem man an Land gegangen war und Tex die Nässe abgeschüttelt hatte, hielt er es vor Neugier kaum noch aus.

»Glaubst du wirklich, daß man uns zu der *Astarte* führt, Oz?«

»Schon möglich. Wahrscheinlich sogar.«

»Besteht deiner Ansicht nach irgendeine Chance, daß wir das Schiff intakt vorfinden?« fragte Matt.

»Nicht die geringste. Selbst wenn alles an ihr heil und ganz wäre, so ist es völlig ausgeschlossen, daß ihre Tanks noch irgendwelchen Brennstoff enthielten. Ihr habt ja erlebt, wie es mit dem Jeep war. Und die *Astarte* liegt schon ein ganzes Jahrhundert hier! Nein, ich mache mir keine Hoffnungen mehr. Eine dritte Enttäuschung könnte ich nicht ertragen.«

»Du hast wahrscheinlich recht«, sagte Matt. »Es hat keinen Zweck, daß wir uns erregen. Wahrscheinlich ist sie längst verrostet und vom Dschungel überwuchert.«

»Wer hat denn etwas von Nicht-erregt-sein gesagt?« erwiderte Oscar. »Ich bin so erregt, daß ich kaum sprechen kann. Betrachtet die *Astarte* doch nur einmal historisch und nicht im Zusammenhang mit uns.«

»Du kannst sie meinetwegen so betrachten«, sagte

Tex. »Ich glaube und hoffe, weil ich aus diesem Landen heraus will.«

»Du wirst schon noch früh genug herauskommen! Eines schönen Tages wird bestimmt jemand hier erscheinen und uns holen – und den Auftrag durchführen, den wir verpatzt haben.«

»Könnten wir uns für die nächste Viertelmeile nicht einmal so bewegen, als wären wir nicht im Dienst?« erwiderte Tex. »Diese Insekten sind etwas Fürchterliches – denk du an dich, und ich werde mich inzwischen mit Mutter Jarmans Lieblingssohn beschäftigen. Wenn ich doch nur wieder auf der alten guten *Triplex* wäre!«

»Dabei warst du der Kerl, der immer behauptet hat, die *Triplex* wäre ein Irrenhaus.«

»Da habe ich mich eben geirrt. Warum soll ich das nicht zugeben?«

Sie gelangten zu einer Bodenerhebung, eine Seltenheit in dem flachen Land. Die Eingeborenen begannen erregt untereinander zu flüstern. Matt fing das einheimische Wort für »tabu« auf.

»Hast du das gehört, Oz?« sagte er. »Tabu.«

»Ja. Sie hat ihnen anscheinend nichts davon gesagt, wo es hinging.«

Man machte Halt; die drei Kadetten drängten sich nach vorn und traten auf eine Lichtung.

Vor ihnen, die altmodischen Flügel mit Laub umkränzt, der Rumpf mit einer glänzenden, durchsichti-

gen Masse bestrichen, lag die Streifenrakete des Sicherheitsdienstes, die *Astarte*.

## OMELETT ZUM FRÜHSTÜCK

Die Stadtmutter stand neben der Tür der *Astarte* unter dem Steuerbord-Flügel. Zwei ihrer Leute machten sich an der Tür zu schaffen und beschmierten die Ränder mit irgendeiner Flüssigkeit, die sie aus Schläuchen herauspreßten. Die durchsichtige Hülle, die den ganzen Rumpf bedeckte, wurde unter der Berührung mit dieser Flüssigkeit elastisch, so daß man sie wie eine Haut abstreifen konnte. »Schaut euch das an!« rief Tex. »Wißt ihr, was man gemacht hat? Man hat das Schiff venusiert!«

Er gebrauchte das Wort nicht ganz im strengen Sinne; ein Gegenstand hieß »planetisiert«, wenn er gegen gewisse schädliche Einflüsse eines bestimmten Planeten auf Grund amtlich angestellter Untersuchungen und Richtlinien immunisiert worden war – so hatte man beispielsweise die Garantie, daß ein in der Kolonialausgabe des Sears & Montgomery Katalogs als »venusiert« angeführter Artikel widerstandsfähig gegen die exzessive Feuchtigkeit, die exotischen Schimmelpilze und sonstigen Krankheitserre-

ger des Planeten war. Die *Astarte* war jedoch nur von einer Schutzhülle umgeben.

»Sieht so aus«, sagte Oscar, ohne direkt zuzustimmen. »Muß eine Art Spritzarbeit sein.«

»Ach was, Spritzarbeit! Die Eingeborenen haben es gemacht.« Tex schlug nach einem Insekt. »Weißt du, was das bedeutet, Oz?«

»Ich bin dir weit voraus. Mach dir nur keine künstlichen Hoffnungen. Und versuch nicht, mir etwas einzureden. Hundert Jahre sind eine lange Zeit.«

»Du verstehst auch gar keinen Spaß, Oz.«

Die kleinen Arbeiterinnen hatten Schwierigkeiten. Die Tür war zu hoch für sie; man versuchte den oberen Rahmen zwar zu erreichen, indem man sich gegenseitig auf die Schulter nahm, aber da sie eine Schulterpartie in unserem Sinne nicht besaßen, waren sie für eine solche Arbeit kaum geeignet. Matt sagte zu Oscar: »Könnten wir ihnen dabei nicht behilflich sein?«

»Ich werde mal fragen.« Oscar trat vor und erkundigte sich, ob die Kadetten nicht das Lösemittel aufstreichen könnten. Das Mutterwesen blickte ihn an.

»Kannst du im Bedarfsfalle eine neue Hand aus dir herauswachsen lassen?«

Oscar mußte zugeben, daß er dazu nicht imstande wäre.

»Dann misch dich nicht in Dinge ein, die du nicht verstehst.«

Unter Anwendung ihrer eigenen Methoden wurden die Eingeborenen schon bald mit der Tür fertig. Sie war eingeklinkt, aber nicht verschlossen; zuerst klemmte sie, gab aber dann plötzlich nach. Sie stürmten hinauf in die Luftschieleuse. »Augenblick«, flüsterte Matt. »Ich glaube, wir sollten doch lieber recht vorsichtig sein. Wer weiß, ob die Ansteckungsgefahr vorüber ist?«

»Sei nicht albern«, erwiderte Tex, ebenfalls im Flüsterton.

»Wenn die Spritzen, die man dir verpaßt hat, nicht gewirkt hätten, wärst du schon längst ein krankes Huhn.«

»Tex hat recht, Matt. Und es besteht auch kein Anlaß, im Flüsterton zu reden. Geister können nicht hören.«

»Was weißt du denn?« wandte Tex ein. »Bist du in Geisterkunde so bewandert?«

»Ich glaube nicht an Geister.«

»Ich aber. Mein Onkel Bodie hat einmal irgendwo übernachtet –«

»Gehen wir hinein«, sagte Matt.

In dem Gang, der sich an die Innentür anschloß, herrschte tiefe Dunkelheit, nur das Licht, das durch die Schleuse hereinfiel, erhelle ihn etwas. Die Luft hatte einen eigenartigen Geruch, nicht direkt unangenehm, aber abgestanden und alt.

Der Bedienungsstand dahinter war spärlich, aber

ausreichend erleuchtet; das Licht von draußen sickerte sanft durch die Hülle, die noch immer über der Quarzplatte des Pilotenausgucks lag. In der Kabine selbst war es eng. Die Kadetten waren an die geräumigen modernen Schiffe gewöhnt; die Flügel der Ast arte ließen sie größer erscheinen, als sie in Wirklichkeit war. Im Inneren war sie längst nicht so geräumig wie der Jeep.

Tex summte eine Melodie vor sich hin, hörte aber plötzlich an einer Stelle auf, wo man es am wenigsten erwartete und sagte: »Es ist doch kaum zu glauben, daß man in diesem Kasten durch den halben Weltraum gegondelt ist! Schaut euch doch nur einmal das Armaturenbrett an! Das Ganze ist so primitiv wie ein Ruderboot. Und trotzdem ist man damit losgeflogen. Man muß an Kolumbus und die Santa Maria denken.«

»Oder an die Wikinger Schiffe«, sagte Matt.

»Damals gab es eben noch Männer«, sagte Oscar nicht sehr originell, aber sehr aufrichtig.

»Das kannst du ruhig lauter sagen«, bemerkte Tex. »Gar keinen Zweck, es zu leugnen, Jungens: für das Zeitalter der großen Abenteuer sind wir zu spät auf die Welt gekommen. Damals flog man noch ins Un gewisse, ohne Anhaltspunkt und bestimmtes Ziel, und ob man zurückkehrte, war reine Glückssache.«

»Sie sind nicht zurückgekehrt«, sagte Oscar leise.

»Reden wir von etwas anderem«, sagte Matt. »Mir

läuft sowieso schon eine Gänsehaut über den Rücken.«

»Okay«, lenkte Oscar ein. »Ich müßte mich wohl auch wieder einmal etwas um unsere Königliche Hoheit kümmern.« Er ging, kehrte aber schon gleich darauf mit der Stadtmutter zurück. »Sie wartete nur darauf, daß wir sie auffordern sollten«, rief er seinen Kameraden in ihrer eigenen Sprache von weitem zu. »Gekränkt ist sie außerdem, weil es solange gedauert hat. Also seid nett zu ihr.«

Die Eingeborene erwies sich indes als sehr nützlich; außer auf dem Bedienungsstand herrschte überall eine undurchdringliche Finsternis, in der selbst sie nichts sehen konnte. Sie trat an die Tür, äußerte ihre Wünsche und kehrte alsbald mit einer jener glühenden Orangekugeln zurück, die man zu Beleuchtungszwecken benützte. Im Vergleich zu einer kräftigen Taschenlampe war das Licht, das diese Kugel warf, zwar armselig genug, man sah jedoch etwa soviel wie beim Schein einer Kerze.

Im Schiff selbst herrschte, abgesehen von einer dünnen Staubschicht auf den Dingen, die größte Ordnung und Sauberkeit. »Du kannst sagen, was du willst, Oscar«, bemerkte Matt, »ich fange wieder an, Hoffnung zu schöpfen und glaube nicht, daß das Schiff auch nur im geringsten versehrt ist. Es macht eher den Eindruck, als wäre die Besatzung nur eben mal spazieren gegangen. Vielleicht können wir sie

wieder in Betrieb nehmen.«

»Was das betrifft, so scheint mir Oscar doch die vernünftigere Ansicht zu vertreten«, wandte Tex ein. »Meine Begeisterung ist ziemlich abgeflaut – lieber würde ich die Niagara-Fälle in einer Tonne überqueren.«

»Sie sind damit geflogen«, sagte Matt.

»Klar sind sie damit geflogen – Hut ab vor ihnen. Aber das waren auch andere Kerle als wir.«

Die Mutter-der-vielen verlor das Interesse und begab sich ins Freie. Tex ließ sich die Leuchtkugel geben und stöberte weiter herum, während Matt und Oscar den Bedienungsstand einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Tex entdeckte ein Spind, das ein paar versiegelte Päckchen enthielt, die die Aufschrift trugen »Persönliches Eigentum von Roland Hargraves«. »Persönliches Eigentum von Rupert H. Schreiber«, und anderen. Vorsichtig legte er sie wieder an Ort und Stelle.

Oscar rief ihm etwas zu. »Wir müssen gehen, glaub ich. Die Alte hat beim Hinausgehen so einen Wink fallen lassen.«

»Kommt mal her und schaut euch an, was ich gefunden habe! Lebensmittel!«

Matt und Oscar traten an die Kombüsentür. »Ob noch etwas davon gut ist?« fragte Matt.

»Warum nicht. Es sind alles Konserven. Ihr braucht bloß den Daumen zu drücken.« Tex hantierte

mit einem Büchsenöffner. »Pfui Teufel«, sagte er kurz darauf. »Hat jemand Appetit auf einbalsamiertes Corned Beef? Schmeiß das Zeug raus, Matt, sonst verpestet es noch die ganze Bude.«

»Sie stinkt jetzt schon danach.«

»Aber schau mal, was ich hier habe!« Tex hielt eine Büchse hoch. Alte Plantagen Omelettmischung stand darauf. »Das ist bestimmt noch gut – Omeletts zum Frühstück, Jungens! Ich kann es kaum erwarten.«

»Ohne Sirup schmeckt das Zeug auch nicht.«

»Alles vorhanden, wie zu Hause – mindestens ein halbes Dutzend Büchsen.« Er kramte eine heraus: Echter Vermonter Bergahornsirup, unverdünnt.

Tex wollte durchaus etwas davon mitnehmen. Oscar war jedoch dagegen, sowohl aus praktischen wie diplomatischen Erwägungen. Tex schlug vor, überhaupt gleich auf dem Schiff zu bleiben und gar nicht mehr erst zurückzukehren. »Nicht so ungeduldig, Kerl. Den Leutnant hast du wohl ganz vergessen?« sagte Oscar.

»Mensch, ja!«

»Mir ist da in Zusammenhang mit Mr. Thurlow eben ein Einfall gekommen«, warf Matt dazwischen. »Von dem Eingeborenenfraß röhrt er sowieso kaum je etwas an, selbst wenn er ziemlich bei Bewußtsein ist. Wie wär's mit diesem Zuckersirup? Ich könnte ihm etwas davon einflößen?«

»Schaden kann es nichts und vielleicht hilft es sogar«, entschied Oscar. »Wir werden die Hälfte der Büchsen mitnehmen.« Tex nahm die Büchsen an sich, Matt steckte einen Büchsenöffner in seinen Beutel, und dann ging man hinaus.

Matt war angenehm überrascht, als er bei der Rückkehr Th'wing am Bett des Leutnants vorfand; sie würde eher auf sein Vorhaben eingehen als die anderen Pflegerinnen. Er erklärte ihr, worum es sich handelte und gab sich Mühe, die Dinge so zu umschreiben, daß jeder Anstoß vermieden wurde. Sie ließ sich sogar dazu bewegen, von dem Sirup zu kosten, wobei sie ihm schamhaft den Rücken zukehrte.

Sie spuckte ihn jedoch aus. »Bist du auch sicher, daß dies deiner kranken Mutter nicht schaden wird?«

Matt verstand ihre Reaktion, da das Essen der Eingeborenen sich hauptsächlich aus Stärke und Protein und nicht aus Zucker zusammensetzte. Er versicherte ihr, daß Thurlow außerordentlich damit gedient wäre. Sie füllten den Inhalt der Büchse in einen Schlauch um.

Nach dem Abendessen besprachen die Kadetten, was man mit der *Astarte* machen sollte. Matt plädierte eifrig dafür, daß sie auf alle Fälle wieder flottgemacht werden müßte; Tex war entgegengesetzter Meinung und beharrte bei der Ansicht, daß es Dummheit wäre, auch nur einen Versuch in dieser Richtung zu unternehmen. »Wir erreichen unter Um-

ständen vielleicht gerade die Höhe mit ihr, die zum Absturz erforderlich ist – mehr nicht.«

Oscar hörte zu und sagte dann: »Matt, hast du die Tanks überprüft?«

»Ja.«

»Dann mußt du doch wissen, daß kein Treibstoff da ist.«

»Warum streitest du dich denn dann noch herum?« warf Tex dazwischen. »Die Angelegenheit ist doch längst erledigt.«

»Nein, keineswegs«, verkündete Oscar. »Wir werden trotzdem versuchen, sie flottzumachen.«

»Huh?«

»Es ist zwar fast aussichtslos, aber wir müssen es versuchen«, fuhr Oscar fort.

»Aber warum denn nur?«

»Das will ich dir ganz genau sagen. Wenn wir nämlich noch lange hier herumsitzen, kommt man eines Tages und holt uns, das ist doch klar.«

»Wahrscheinlich«, sagte Matt zustimmend.

»Absolut sicher. Unsere Leute lassen niemanden im Stich. Wir haben ja auch nach der *Pathfinder* gesucht – vier Schiffe, Monat um Monat. Wenn die Besatzung nicht vorher umgekommen wäre, hätte der Sicherheitsdienst sie heil und gesund zurückgebracht. Wir sind noch am Leben und befinden uns sogar ziemlich in der Nähe unseres ursprünglichen Ziels. Gar keine Frage, daß man uns aufspürt – wenn es

bisher noch nicht geschehen ist, so heißt das nur, daß man uns noch nicht für vermißt hält. Solange ist es ja noch gar nicht her, daß wir außer Verbindung sind. Uns ist bekannt, daß weder am Nordpol noch am Südpol ein einsatzfähiges Schiff lag, das einen Aufklärungsflug durch die Äquatorialzone hätte durchführen können, deshalb haben wir den Auftrag überhaupt nur bekommen, und so dauert es vielleicht eine Weile, ehe man eine Suchaktion nach uns einleitet. Aber das erfolgt bestimmt.«

»Warum warten wir dann nicht einfach ab?« fragte Tex.

»Aus zwei Gründen. Der erste ist der Chef – wir müssen ihn in ein richtiges Lazarett bringen, sonst geht er uns hier noch ein.«

»Oder der Abflug gibt ihm den Rest.«

»Vielleicht. Aber das glaube ich nicht. Und zweitens sind wir der Sicherheitsdienst.«

»Huh? Was soll denn das nun wieder heißen?«

»Ganz einfach. Wir wissen alle, daß der Sicherheitsdienst die Suche nach uns nie und nimmer aufgeben würde. Und weil das so ist und wir dazu gehören, müssen wir von uns aus das Möglichste tun, um ohne Beistand wegzukommen und können nicht auf unseren fetten Hinterteilen tatenlos herumsitzen und darauf warten, daß man uns abholt.«

»Verstehe«, sagte Tex. »Ich konnte mir schon denken, daß du in absehbarer Zeit auf diesen Dreh ver-

fallen würdest. Schön – dann bleibt eben weiter nichts übrig, als Held wider Willen zu spielen. Jedenfalls lege ich mich jetzt erst einmal lang; schuften und schwitzen werden wir noch genug müssen.«

So war es in der Tat. Die Eingeborenen waren zwar weiter nach Kräften behilflich, aber die eigentliche Arbeit, die erforderlich ist, um ein Weltraumschiff flottzumachen, mußten sie selbst erledigen. Mit Genehmigung der Stadtmutter verlegte Oscar ihr Hauptquartier auf die *Astarte*. Thurlow blieb in der Stadt zurück, und täglich machte sich ein Kadett auf den Weg zu ihm, um ihm die neuesten Meldungen zu bringen und Verpflegung zu holen. Die Vorräte auf der *Astarte* waren nämlich nur noch zu einem geringen Teil verwendbar.

Unter diesen Umständen kam ihnen die Omelett-mischung, die sie vorgefunden hatten, sehr zustatten. Tex hatte eine Art Ölbrenner zusammengebastelt – noch hatte man keinen elektrischen Strom – und sich von den Eingeborenen Fischöl geben lassen, mit dem er die Platte heizte. Darauf buk er seine Omeletts, die zwar fast ungenießbar waren, da das Mehl einen dumpfen, bitteren Geschmack angenommen hatte und nicht mehr recht aufging, aber es waren immerhin Omeletts, und ordentlich in Sirup gewälzt schmeckten sie sogar. Es war eine Zeremonie, die sie jeden Morgen vor Beginn der Arbeit hinter verschlossener Tür abhielten, um keinen Anstoß bei ih-

ren puritanischen Freundinnen zu erregen.

Sie machten sich daran, die anderen beiden Schiffe systematisch nach allen Gegenständen zu durchsuchen, die für die Instandsetzung der *Astarte* von Nutzen sein könnten. Auch dabei waren sie weitgehend auf die Eingeborenen angewiesen; Matt und Tex konnten zwar das in Frage kommende Material auswählen und zusammentragen, wären jedoch nie imstande gewesen, ihre Ausbeute meilenweit durch sumpfiges Gelände, Wasser und Dschungel zu transportieren, wenn ihnen die Eingeborenen nicht geholfen hätten.

Von dem Flug redeten sie bereits, als ob sie ihn tatsächlich durchzuführen hofften. »Mir überträgst du das Radargerät«, sagte Matt zu Oscar. »Irgendein Annäherungsradargerät, so daß ich eine Landemöglichkeit habe, und ich werde irgendwo am Südpol heruntergehen. Den ganzen übrigen astronautischen Kram brauchen wir dabei nicht zu berücksichtigen; es ist eine totsichere Sache.«

Man hatte sich auf New Auckland, Südpol, als vorläufiges Ziel geeinigt. Die Gegend um den Nordpol hätte eben so nahe gelegen, aber die Tatsache, daß Oscar aus den Südkolonien stammte, gab den Ausschlag.

Oscar hatte ein Radargerät versprochen, ohne recht zu wissen, wie er das bewerkstelligen sollte. Die einzige Hoffnung war die *Gary*; ihre Nachrich-

tenkabine war zwar zerstört, aber Oscar hatte die kühne Hoffnung, daß sich ihr Bauchradargerät retten und verwenden lasse. Er machte sich ans Werk und fluchte, daß er seinen Arm noch immer in der Schlinge tragen mußte, was eine solche feinmechanische Arbeit ungeheuer erschwerte.

Aus dem Jeep war kaum noch etwas zu verwenden, und es lohnte die Mühe nicht, die stark beschädigten Gerätschaften auszubauen. Zuerst hatte Oscar versucht, die Radarausrüstung der *Astarte* zu benützen, hatte das Vorhaben indes schon bald aufgegeben – sich hundert Jahre in der Technik zurückversetzen zu müssen, verwirrte ihn einfach. Nicht nur waren die Stromkreise der *Astarte* ungeheuerlich viel komplizierter und gleichzeitig weniger leistungsfähig als in den Geräten, die er kannte, sondern auch die Nomenklatur war anders – so waren ihm beispielsweise die Bezeichnungen auf einem einfachen Resistor einfach unverständlich.

Was die Radiostromkreise betraf, so war ein Tornisterfunkgerät aus der *Gary* die einzige Sendeanlage, die ernsthaft in Betracht kam.

Dessen ungeachtet kam jedoch der Tag, da sie alles in ihren Kräften stehende getan hatten. Tex teilte Omeletts aus. »Ich habe den Eindruck«, sagte er, »daß wir abbrausen könnten, wenn wir nur etwas Treibstoff hätten.«

»Wie kommst du denn darauf?« fragte Matt. »Das

Armaturenbrett ist noch nicht einmal mit der Düse gekoppelt.«

»Und wenn schon! Ich werde ja doch mit der Hand abdrosseln müssen. Ich werde das große Stück Rohr nehmen, das wir aus der *Gary* herausgeholt haben und es zwischen dir und mir an der Düsendrosselflappe anbringen. Du kannst deine Befehle hindurchschreien, und falls ich Lust dazu habe, werde ich sie ausführen.«

»Und wenn du keine Lust dazu hast?«

»Dann mach ich etwas anderes. Nimm nicht soviel Sirup, Oz; es ist der letzte.«

»Tut mir leid, Junge – komm, reich deinen Teller rüber, ich geb dir was ab.«

»Laß nur. So war es nicht gemeint. Mir hängt das Zeug sowieso schon zum Halse heraus. Seit zwei Wochen nichts als Omeletts und zwischendurch zur Abwechslung einen Teller mit Eingeborenen-Haschee. Brrr!«

»Ehrlich gestanden, ich kann sie auch nicht mehr sehen, wollte aber nur nichts sagen, weil ich dich nicht kränken wollte.« Oscar schob seinen Teller zurück.  
»Von mir aus kann auch der Sirup zu Ende gehen.«

»Aber er geht doch gar nicht zu Ende –« sagte Matt.

»Dich hat's wohl, Matt?«

»Nein, ich – ach, nichts.« Matt blickte nachdenklich drein.

»Dann halte gefälligst den Mund. Sag mal, Oz, wenn wir die Auswahl hatten, was für Treibstoff würdest du für den Kahn wählen?«

»Monatomischen Wasserstoff.«

»Warum das einzige wählen, was das Schiff nicht brennen kann? Ich würde mich für Alkohol und Sauerstoff entscheiden.«

»Solange man überhaupt nichts hat, kann man sich ruhig das beste wünschen.«

»Wir wollten doch so tun ‚als ob‘. Also sei kein Spielverderber und mach mit. Deswegen habe ich auch Alkohol und Sauerstoff gesagt. Ich werde eine Art Destille in Gang bringen und Alkohol kochen, während du dir mit Matt den Kopf darüber zerbrechen kannst, wie man mit bloßen Händen und einer Schiffsaurüstung flüssigen Sauerstoff produzieren kann.«

»Was denkst du denn, wie lange du brauchen wirst, mit deinen Hilfsmitteln ein paar Tonnen Alkohol zu destillieren?«

»Das ist ja gerade der Witz der Sache. Ich werde immer noch dabei sein, wenn man uns endlich holen kommt. Da wir gerade von Alkohol reden: habe ich euch eigentlich schon die Geschichte von Onkel Bodie und den Schwarzbrennern erzählt? Es scheint –«

»Hör mal her«, unterbrach Matt ihn. »Wie würdest du es anstellen, Sirup zu kochen – hier?«

»Huh? Wozu sich darüber den Kopf zerbrechen?«

Omeletts sind uns längst über.«

»Mir auch, trotzdem will ich wissen, wie man hier Sirup machen kann, oder vielmehr, wie die Eingeborenen das fertig bringen.«

»Bist du verrückt, oder soll das ein Rätsel sein?«

»Weder noch. Mir fiel nur eben etwas ein, was ich übersehen hatte. Du sagtest vorhin, der Sirup wäre zu Ende, und ich wollte gerade erwidern, daß in Thurlows Zimmer noch genug wäre.«

Vor zwei Tagen war Matt an der Reihe gewesen, in die Stadt zu gehen. Wie gewöhnlich hatte er auch diesmal zu Thurlow hineingeschaut. Seine Freundin Th'wing hatte Wache gehabt und ihn für etwa zwanzig Minuten mit dem Leutnant allein gelassen.

Während dieser Zeit hatte sich der Patient bewegt, und Matt hatte ihm etwas zu trinken geben wollen; ein paar Trinkschlüsse waren vorhanden gewesen.

Der erste, den Matt ergriffen hatte, war mit Sirup gefüllt gewesen, die anderen in der Reihe auch, wie er nach und nach festgestellt hatte. Endlich hatte er den, den er suchte, auf der Couch liegend gefunden.

»Damals dachte ich nicht weiter darüber nach – ich war mit dem Leutnant beschäftigt. Was mir jedoch Kopfzerbrechen macht, ist Folgendes: er hat eine ziemliche Menge Sirup zu sich genommen, ja, man kann sagen, daß er fast ausschließlich davon gelebt hat. Nun habe ich aber ursprünglich nur drei Büchsen mitgenommen und sie, je nach Bedarf,

selbst geöffnet, da Th'wing mit einem Büchsenöffner nicht umgehen konnte. Der Sirup war also fast verbraucht.«

»Und wo ist der übrige hergekommen?«

»Ich nehme an, daß die Eingeborenen ihn gemacht haben«, erwiderte Oscar. »Es ist sicherlich nicht allzu schwierig, aus einigen der hier wachsenden Pflanzen Zucker zu gewinnen. An den Polen wächst eine Art Gras, das mit unserem Zuckerrohr verwandt ist; vielleicht gibt es hier etwas Ähnliches.«

»Es war aber richtiger Bergahorn-Sirup, Oz.«

»Huh? Ausgeschlossen. Deine Geschmacksnerven müssen gelitten haben.«

»Es war Bergahorn, sage ich dir.«

»Und wenn schon – ich werde zwar nie zugeben, daß man das richtige Bergahorn-Aroma außerhalb Vermonts finden kann, aber was für einen Unterschied macht das?«

»Ich glaube, wir haben eine Wette übersehen. Du sprachst vorhin vom Alkoholdestillieren; ich möchte wetten, daß die Eingeborenen Alkohol in jeder Menge zur Verfügung stellen können.«

Oscar überlegte eine Weile. »Wahrscheinlich hast du recht. Von solchen Dingen wie – wie dem Zeug, das man dem Schlamm zusetzt, damit er fest wird, und den Lösungen, mit denen man das Schiff gereinigt hat, verstehen sie etwas. Küchenchemiker.«

»Ich würde an deiner Stelle nicht so verächtlich

von ihnen sprechen, vielleicht verstehen sie noch von ganz anderen Dingen etwas.«

»Huh?« sagte Tex. »Was meinst du denn eigentlich, Matt?«

»Was ich gesagt habe. Wir brauchen Treibstoff, nicht wahr? Nun, wenn wir Verstand genug hätten, die Mutter-der-vielen danach zu fragen, bekämen wir vielleicht welchen.«

Oscar schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, du hättest recht, Matt. Niemand kann größere Hochachtung vor dem Völkchen empfinden als ich, aber es gibt keinen für uns verwendbaren Raketentreibstoff, der nicht auf der Verflüssigung von Gas beruhte. Wir könnten ihnen unter Umständen wohl begreiflich machen, was wir brauchen, aber damit würden sie noch lange nicht über die dazu erforderlichen technischen Einrichtungen verfügen.«

»Bist du dessen so sicher?«

»Denk doch mal ruhig darüber nach, Matt – flüssiger Sauerstoff, ja, selbst flüssige Luft lassen sich ohne hohen Druck und gewaltige Energiemengen und ohne Hochdruckbehälter für die Zwischenstadien nicht herstellen. Die Eingeborenen verwenden jedoch kaum Energie und Metall auch nur in ganz beschränktem Umfang.«

»Sie verwenden keine Energie, sagst du? Was sind denn dann ihre Orangeleuchtkörper?«

»Ja, ja, aber dazu braucht man bestimmt nicht viel

Strom.«

»Kannst du einen herstellen? Weißt du, wie sie funktionieren?«

»Nein, aber —«

»Worauf ich hinaus will, ist Folgendes: daß es vielleicht noch ganz andere Mittel und Wege zur Hervorbringung technischer Phänomene gibt, als wir mit unserer Grobschlächtigkeit uns träumen lassen. Du hast selbst immer behauptet, daß wir die Eingeborenen nicht wirklich kennen, nicht einmal die an den Polen. Zumindest fragen sollten wir sie einmal!«

»Ich glaube, er weist da auf etwas sehr Richtiges hin, Oz«, sagte Tex. »Erkundigen wir uns ruhig.«

Oscar machte ein sehr nachdenkliches Gesicht. »Mir ist schon lange klar, daß unsere hiesigen Freunde auf einer höheren Kulturstufe stehen als die Eingeborenen an den Polen, ich habe nur bisher nicht sagen können, wieso eigentlich.«

»Was ist denn Kultur?«

»Philosophieren wir nicht, sondern gehen wir.« Oscar schloß die Außentür des Schiffes auf und sprach ein paar Worte zu einer draußen stehenden Gestalt, die in dem dämmerigen Licht, das für sie gleichbedeutend mit hellstem Sonnenschein war, sich die Bilder in einer Saturday-Evening Post aus dem Jahre 1971 ansah. »Hallo, Mädchen! Würdest du die Güte haben und uns zum Heim deiner Mutter geleiten?«

Es war tatsächlich reiner Bergahornsirup, worüber sich sogar Tex und Oscar einig waren. Th'wing erklärte bereitwilligst, daß man mehr davon hergestellt und das Original als Muster benutzt habe.

Oscar steckte eine Flasche Getreidesprit, die man im Medizinschrank der *Gary* gefunden hatte, zu sich und begab sich zu der Stadtmutter. Matt und Tex mußten zurückbleiben, da allgemein anerkannt wurde, daß Oscar mehr bei ihr erreichte, wenn er ohne Begleitung war. Als er nach mehreren Stunden zurückkehrte, machte er den Eindruck, als hätte er eins über den Schädel bekommen.

»Was gibt's, Oscar? Hast du etwas erreicht?« fragte Matt.

»Er bringt schlechte Nachrichten, das sehe ich ihm am Gesicht an«, sagte Tex.

»Nein, keine schlechten Nachrichten.«

»Dann raus damit, Mann, raus damit – willst du sagen, daß sie tatsächlich imstande sind –«

Oscar stieß einen leisen Eingeborenenfluch aus.  
»Sie können einfach alles.«

»Übertreibe nicht gleich wieder«, sagte Tex.  
»Harmonika können sie bestimmt nicht spielen. Das weiß ich; ich habe eine versuchen lassen. Also was ist?«

»Ich zeigte ihr den Alkohol und versuchte ihr klarzumachen, daß wir noch immer vor einem Problem

stünden und erkundigte mich dann, ob ihre Leute das Zeug herstellen könnten. Sie schien meine Frage für recht albern zu halten – blies die Luft durch die Nase und sagte: natürlich könnten sie das. Dann gab ich mir alle Mühe, ihr zu erläutern, was flüssiger Sauerstoff sei, indem ich zuerst darauf hinwies, daß die Luft aus zwei verschiedenen Dingen bestünde, einem tragen und einem aktiven. Es blieb mir nichts weiter übrig, als ihre Worte für ‚lebendig‘ und ‚tot‘ dafür anzuwenden. Ich erklärte ihr, daß wir die lebendigen Teile wie Wasser haben wollten. Sie unterbrach mich und ließ jemanden von ihren Leuten holen. Für ein paar Minuten redete man hin und her, und ich schwörte euch, daß ich nur jedes zweite oder dritte Wort verstehen konnte und vom Sinn der ganzen Rede überhaupt nichts begriff. Sie unterhielten sich in einem Jargon, der mir völlig fremd war. Dann verließ die andere alte Dame das Zimmer.

Wir warteten. Sie fragte mich, ob wir bald abfahren würden, wenn man uns unseren Wunsch erfüllte. Ich sagte, ja, wenn – Dann bat sie mich, ihr den Gefallen zu tun und Burke mitzunehmen. Es klang wie eine Bitte, war aber mehr ein Befehl. Ich sagte, selbstverständlich würden wir ihn mitnehmen.«

»Ich bin ganz froh darüber«, sagte Matt. »Ich verachte den Kerl zwar maßlos, aber ihn hier zurücklassen möchte ich auch nicht. Er gehört vor die Schranken eines Gerichts.«

»Sei doch ruhig, Matt«, sagte Tex. »Was geht uns Stinker an? Weiter, Oscar.«

»Nach einer ziemlichen Weile kam die andere Alte mit einem Schlauch zurück, der wie unsere Trinkschläuche aussah, nur dunkler. Ihre Hoheit reichte ihn mir und fragte, ob dies das Richtige wäre. Ich sagte, es täte mir leid, aber an Wasser wäre uns nichts gelegen. Sie preßte ein paar Tropfen auf meine Hand.« Oscar streckte die Hand aus. »Seht ihr das? Es hat mich verbrannt.«

»War es tatsächlich flüssiger Sauerstoff?«

»Entweder das oder flüssige Luft. Ich war nicht in der Lage, das genau festzustellen. Nur eines fiel mir besonders auf – der Schlauch war noch nicht einmal richtig abgekühlt. Und es dampfte nicht eher, als bis sie die Tropfen herauspreßte. Die andere Alte ging mit dem Schlauch so sorglos um wie wir mit einer Wärmflasche.«

Oscar starrte für eine Weile stumm vor sich hin. »Es geht über mein Fassungsvermögen«, sagte er endlich. »Die einzige Erklärung, die ich dafür habe, wäre katalytische Chemie – man muß hierzulande die katalytische Chemie bis zu dem Punkte entwickelt haben, daß man Dinge, zu denen wir Hitze und Druck brauchen, auf viel einfachere Weise hervorbringen kann.«

»Warum sollen wir uns darüber den Kopf zerbrechen?« sagte Tex. »Die richtige Antwort finden wir

wahrscheinlich doch nicht. Begnügen wir uns mit der Feststellung, daß die Eingeborenen wahrscheinlich mehr über Chemie vergessen haben, als wir je lernen werden, und holen wir uns den Treibstoff.«

Für zwei Tage herrschte eine rege Tätigkeit; eine Reihe von Eingeborenen lief mit gefüllten Schläuchen vom Ufer zur *Astarte* und eine zweite kehrte mit leeren zurück. Thurlow befand sich bereits an Bord, stand jedoch noch immer unter der Obhut seiner kleinen Pflegerinnen. Burke wurde unter Bewachung auf das Schiff gebracht, wo er sich frei bewegen durfte. Die Kadetten kümmerten sich überhaupt nicht um ihn, was ihm gar nicht recht zu sein schien. Er schaute sich auf dem Schiff um – bisher hatte er nichts von seiner Existenz gewußt – und suchte Jensen anschließend auf.

»Wenn du etwa glauben solltest, daß ich auf diesem fliegenden Sarg mitfahre, dann irrst du dich.«

»Wie du willst.«

»Was wirst du denn unternehmen?«

»Nichts. Du kannst meinewegen im Dschungel bleiben, oder dich bei der Stadtmutter erkundigen, ob sie dich hierbehält.«

Burke überlegte. »Da bleibe ich doch lieber bei den Fröschen. Wenn ihr es wirklich schafft, könnt ihr Bescheid sagen, wo ich bin, damit man mich abholen kann.«

»Ich werde schon berichten, wo du steckst und was du auf dem Kerbholz hast, darauf kannst du dich verlassen!«

»Glaub es nur nicht, daß ich mich von dir einschüchtern ließe!« Damit entfernte sich Burke.

Schon nach kurzer Zeit war er wieder da. »Ich habe es mir anders überlegt und fahre doch lieber mit.«

»Man will dich wohl hier nicht haben, wie?«

»So kann man es auch ausdrücken.«

»Also schon«, erwiderte Kadett Jensen. »Da die Örtlichen Behörden die Gerichtsbarkeit ablehnen, verhaftete ich dich hiermit unter dem kolonialen Gesetz, das den Umgang mit Eingeborenen betrifft; die einzelnen Punkte der Anklage werden dir bei Eröffnung der Verhandlung bekannt gegeben werden und brauchen sich nicht unbedingt auf das bereits erwähnte Gesetz beschränken. Gleichzeitig mache ich dich darauf aufmerksam, daß alles, was du aussagst, als Beweis gegen dich verwendet werden kann.«

»Das kannst du nicht tun!«

»Matt! Tex! Greift den Kerl und schnallt ihn fest!«

»Mit Vergnügen!« Sie schnallten ihn an ein in der Kombüse stehendes Sturzbett, wo er, wie man sich sagte, am wenigsten stören würde.

»Befehl ausgeführt!« meldeten sie Jensen. »Schau her, Oz«, fügte Matt hinzu. »Meinst du, daß du genügend Beweismaterial gegen ihn hast?«

»Das bezweifle ich, es sei denn, unsere Aussagen

werden besonders bewertet. Natürlich müßte er so hoch gehängt werden wie die Milchstraße, aber das einzige, was wir wahrscheinlich erreichen werden, ist, daß ihm die Lizenz entzogen und der Paß abgenommen wird. Unsere Leute werden uns schon glauben, und das genügt, um ihn wenigstens so weit unschädlich zu machen.«

Etwa eine Stunde danach verließen Thurlows Pflegerinnen das Schiff, und die Kadetten verabschiedeten sich von der Mutter-der-vielen, eine wortreiche und umständliche Zeremonie, in deren Verlauf sich Oscar zu dem Versprechen hinreißen ließ, eines Tages wieder zu Besuch zu kommen. Endlich schloß sich die äußere Tür jedoch, und Tex verzapfte sie sorgfältig. »Bist du sicher, daß sie begriffen haben, sich weit genug zurückzuhalten, wenn wir Feuer geben?«

»Ich habe die Absperrungslinie selber mit ihr gezogen und habe gehört, wie sie diesbezügliche Befehle gab. Mach dir also weiter keine Sorgen und be gib dich auf Station.«

»Zu Befehl!«

Matt und Oscar, der das alte Logbuch in der Schlinge trug, begaben sich nach vorn. Tex bezog Station an den Handdrosselklappen. Oscar nahm den Sitz des zweiten Piloten ein und schlug das Logbuch an der Stelle auf, wo die letzte Eintragung erfolgt war. Er nahm einen Bleistiftstummel, den er in der

Kombüse gefunden hatte, leckte daran, trug das Datum ein und schrieb mit großen Buchstaben:

## WIEDER IN DIENST GESTELLT

Er machte eine Pause und sagte zu Matt: »Ich bin immer noch der Meinung, daß einer von euch das Kommando übernehmen sollte.«

»Ach was!« erwiderte Matt. »Wenn Kommodore Arkwright die Randolph ohne Augenlicht kommandieren kann, kannst du diesen Kahn schon lange mit gebrochenem Flügel befehligen.«

»Okay, wenn ihr es so haben wollt.« Er fuhr fort, zu schreiben:

O. Jensen, stellvertretender Kapitän  
M. Dodson, Pilot und Astronautiker  
W. Jarman, Chefingenieur  
Lt. R. Thurlow, Passagier (Krankenrevier)  
G. Burke, Passagier (Gefangener)

»Alles klar?« fragte er, als er fertig war.

»Alles klar.«

»Dann Start frei!«

»Zu Befehl, Herr Kapitän. Start frei!« wiederholte Matt, und einen Augenblick später erhob sich die *Astarte* und verschwand in den dichten Nebeln der Venus.

## IM ZIMMER DER KOMMANDANTEN

Die Kadetten Dodson und Jarman, gerade erst mit der Pegasus aus New Auckland in Terra Station angekommen, stiegen aus der Schaluppe der Randolph auf das Mutterschiff über. Jensen befand sich nicht in ihrer Gesellschaft; er hatte sechs Monate Heimurlaub bekommen, mit dem Hinweis allerdings, sich während dieser Zeit für eine Reise in die Äquatorialzone zur Verfügung zu halten; ein erster Konsul war ernannt worden, und er sollte ihn begleiten und ihm helfen, die ersten Beziehungen und Verbindungen zu den Eingeborenen anzuknüpfen.

Matt und Tex zeigten dem Offizier vom Dienst ihre Papiere vor und bekamen ihr Quartier angewiesen – eine Kabine, die zwar eine andere Nummer hatte, sonst aber ihrer früheren Unterkunft aufs Haar glich und sogar auf demselben Gang lag.

»Weißt du, wie mir das Ganze vorkommt?« sagte Tex beim Auspacken. »Als wären wir überhaupt nicht weggewesen.«

»Nur daß Oz und Piet nicht hier sind.«

»Ja. Dabei ist mir dauernd, als müßte Oz seinen Kopf jeden Augenblick zur Tür hineinstecken und sich erkundigen, ob er und Piet mit uns zusammenziehen könnten.«

Das Telefon schnarrte, und Tex nahm der Hörer.

»Kadett Jarman?«

»Am Apparat.«

»Der Kommandant läßt sich empfehlen – Sie sollen sich sofort bei ihm melden.«

»Jawohl.« Er schaltete ab und wandte sich an Matt. »Haben die's aber eilig, was?« Er machte ein nachdenkliches Gesicht und fügte hinzu: »Weißt du, was ich mir denke?«

»Was denn? Ist das so schwer zu erraten?«

»Ich meine nur – die Schnelligkeit, mit der das alles vonstatten geht – immerhin ganz vielversprechend. Und schließlich haben wir ja auch ganz schön etwas geleistet, Matt, daran gibt's nichts zu rütteln.«

»Ohne Frage. Die hundert und einige Jahre überfällige *Astarte* einzubringen, war schon etwas – selbst wenn wir sie auf Rädern angeschleift gebracht hätten, würde es immer noch allerlei bedeuten. Mit ‚Herr Leutnant‘ will ich dich zwar im Augenblick noch nicht anreden – aber es könnte durchaus sein, daß wir befördert werden.«

»Drück den Daumen. Seh ich ordentlich aus?«

»Hübsch zwar gerade nicht, aber neunzehnmal besser als damals bei der Landung am Südpol. Setz

dich lieber in Trab jetzt.«

Tex ging, und Matt wartete nervös auf den Anruf, der auch ihn zum Kommandanten beordern würde. Der Befehl kam alsbald durch. Tex war noch drin, als er hinkam. Statt im Vorzimmer unter den Augen anderer herumzustehen, beschloß Matt, auf dem Gang zu warten. Nach einer Weile kam Tex heraus. Matt ging mit raschen Schritten auf ihn zu. »Na, und?«

»Geh nur hinein«, sagte Tex mit undurchdringlicher Miene.

»Hast du Redeverbot? Warum -?«

»Wir reden später miteinander. Geh nur rein.«

»Kadett Dodson!« rief jemand aus dem Vorzimmer.

»An Deck!« antwortete er. Ein paar Augenblicke später stand er vor dem Kommandanten.

»Kadett Dodson, wie befohlen zur Stelle, Sir.«

Der Kommandant wandte ihm das Gesicht zu, und wieder hatte Matt das unheimliche Gefühl, daß Kommodore Arkwright ihn besser sehen könne als ein Mann im Vollbesitz seines Augenlichts. »Da sind Sie ja, Mr. Dodson. Röhren.«

Der ältere Mann streckte die Hand mit sicherem Griff nach einem auf dem Schreibtisch liegenden Hefter aus. »Ich habe mir Ihre Akten durchgesehen. Was Ihnen in Astronautik fehlte, haben Sie nachgeholt und die Lücken durch praktische Arbeit in be-

schränktem Umfang ergänzt. Kapitän Yancey scheint im Ganzen nicht unzufrieden mit Ihnen zu sein, bemerkt aber ausdrücklich, daß Sie zur Vergeßlichkeit neigen und sich mitunter zu stark in eine Sache hineinknien und andere darüber vernachlässigen. Ich finde das nicht weiter schlimm – bei einem jungen Mann.«

»Danke, Sir.«

»Das war kein Kompliment, nur eine Beobachtung. Und nun sagen Sie mir einmal, was Sie tun würden, wenn –« Das Verhör dauerte fünfundvierzig Minuten, nach deren Verlauf Matt sich wie ein Waisenknabe vorkam.

Der Kommandant machte eine Pause, als dächte er nach und fuhr dann fort: »Wann glauben Sie zur Beförderung reif zu sein, Mr. Dodson?«

»Ich – ich weiß nicht, Sir«, stotterte Matt. »In drei oder vier Jahren vielleicht.«

»Meines Erachtens müßte ein Jahr genügen, wenn Sie sich zusammenreißen. Ich schicke Sie hinunter nach Hayworth Hall. Sie fliegen noch heute mit der Nachmittags-Pendelrakete, die von der Station abgeht. – Vorher treten Sie selbstverständlich den üblichen Erholungssurlaub an«, fügte er hinzu.

»Das freut mich, Sir.«

»Amüsieren Sie sich gut. Hier habe ich noch etwas für Sie –« Der Blinde zögerte für den Bruchteil einer Sekunde und griff dann nach einem anderen Hefter.

– »Die Kopie eines Briefes von Lieutenant Thurlows Mutter. Eine andere Kopie ist zu Ihren Akten genommen worden.«

»Wie geht es denn dem Herrn Lieutenant, Sir?«

»Völlig wiederhergestellt, wie man mir sagt. Noch eines, ehe Sie gehen –«

»Sir?«

»Machen Sie mir ein paar Aufzeichnungen über die Schwierigkeiten, die Sie bei der Wiederindienststellung der *Astarte* gehabt haben, besonders über das, was Sie im Verlauf der Arbeit dazulernen mußten und über die Fehler, die Sie gemacht haben.«

»Jawohl.«

»Ihre Aufzeichnungen sollen als Grundlage für eine Revision des Taschenbuches für veraltete Ausrüstungsgegenstände dienen. Es hat keine Eile damit – machen Sie es, wenn Sie aus dem Urlaub zurückkommen.«

Als Matt das Zimmer des Kommandanten verließ, kam er sich beträchtlich kleiner vor als beim Hineingehen, fühlte sich aber dennoch auf eine seltsame Weise erhoben und nicht im geringsten gestaucht. Er eilte in die Kabine, die er gemeinsam mit Tex bewohnte. Der Freund wartete bereits ungeduldig auf ihn. »Ich sehe schon, du hast auch deine Abreibung gekriegt.«

»Und wie!«

»Hayworth Hall?«

»Richtig.« Kopfschüttelnd fuhr Matt fort: »Ich versteh nur eines nicht: als ich hineinging, war ich fest davon überzeugt, daß ich mein Offizierspatent erhalten würde und trotzdem bin ich nicht im geringsten enttäuscht. Wie kommt das?«

»Schau mich nicht so an. Mir geht es genau so, obwohl ich mich nicht erinnern kann, daß er ein einziges gutes Wort für mich gehabt hätte. Die ganze Venus-Episode hat er überhaupt kaum erwähnt.«

»Das ist es ja gerade!« sagte Matt.

»Was?«

»Daß er alles, was mit dieser Geschichte zusammenhängt, kaum der Erwähnung wert gefunden hat. Deswegen sind wir so froh. Er fand unser Verhalten selbstverständlich und hat nichts anderes erwartet.«

»Huh? Ja, du hast recht – daran liegt es.«

»Seit ich ihn versteh, fühl ich mich noch einmal so wohl. Du hast ihm doch hoffentlich nichts von dem Krach erzählt, den ich mit Burke in New Auck-land hatte?«

»Natürlich nicht, kein Wort habe ich gesagt.« Tex war entrüstet über die Zumutung.

»Komisch. Ich habe niemandem außer dir etwas davon erzählt, und ich möchte schwören, daß auch kein Mensch etwas davon gesehen hat, wie ich ihn fertigmachte. Das Ganze sollte unter uns bleiben.«

»Und er wußte davon?«

»Und ob er davon wußte!«

»War er eingeschnappt deswegen?«

»Nein. Er sagte, daß er sich nicht in meine Privatangelegenheiten einmischen wollte – Burke wäre auf Kaution freigelassen und ich wäre bereits in Urlaub. Aber einen guten Rat wollte er mir doch geben.«

»Ja? Und?«

»Nie mit der Rechten in Führung gehen.«

Tex machte ein erstautes und gleich darauf ein nachdenkliches Gesicht. »Ich glaube, er wollte dir nahelegen, besser auf deine Kinnlade zu achten.«

»Kann schon sein.« Matt packte seine Sachen zusammen. »Wann geht die nächste Schaluppe nach der Station?«

»In etwa dreißig Minuten. Du hast doch natürlich auch Urlaub, Matt?«

»Klar.«

»Wie wär's, wenn du meiner Einladung, ein paar Wochen auf der Jarman-Ranch zu verbringen, jetzt folgst? Du mußt unbedingt meine Familie kennenlernen – und Onkel Bodie.«

»Onkel Bodie auf alle Fälle. Aber sag mal, Tex?«

»Ja?«

»Omeletts zum Frühstück?«

»Keine Omeletts, bestimmt nicht.«

»Also gut – abgemacht.«

»Schlag ein!«

ENDE